

AUGUSTUS, oder Augustmonath.

Der Erste Tag im Augusto.

Das Leben und Leyden der heil. Sophia / und ihrer Töchter /
Fides / Spes / und Charitas.



Zu den Zeiten des Heydnischen Käysers
Adriani ware ein Edle und Gottseelige
Matron in Italien, Sophia genant,
so drey schöne Töchter hatte, und dieselbe
in aller Gottesforcht auferzogen. Die Aelteste
hiesse Fides / oder Glaub / die zweyte Spes /
oder Hoffnung / und die dritte Charitas /
oder Lieb. Sie wurden allesambt bey dem Käy-
ser wegen des Christlichen Glaubens angeklagt,
und auß dessen Befehl, vor den Richterstuhl des
Landpflegers Antiochi geführt.

Der Richter fragte die Mutter wegen ihres
Vatterlands, Herkommens, Namens und Glau-
bens. Sie antwortete: Ich habe vor allem
einen kostbahren Nahmen von Christo

empfangen / nemblich das ich mich eine
Christin nenne / meine Eltern aber ha-
ben mich gleich nach der Geburt Sophias
am genant. Was meinen Stammen be-
trifft, so bin ich auß dem fürnehmsten Adel
Italiä. Disß alles aber achte ich nicht /
dan ich bin von Kindheit auß Christo
auffgeopffert worden / und hoffe einmahl
durch seine Barmherzigkeit in die ewige
Seeligkeit zu gelangen.

Der Landpfleger antwortete hierauff nichts,
sondern schickte sie sambt ihren Töchtern zu einer
Edlen Matron, damit sie daselbst bis an den
dritten Tag verbleiben solte. In wärender
Zeit unterwiese sie ihre 5. Kinder in göttlichen
Sachen,

Sachen, stärckte sie wieder alle Anfechtungen, und bereitete ihre Herzen zu dem instehenden Kampff.

Nach verfloffenen dreyen Tagen wurden die drey H. Jungfrauen abermahl vor den Richterstuhl geführt, und vom Tyrannen mit freundlichen Worten empfangen. Er vermeinte sie durch süsse Reden von Christo und seinem Glauben abwendig zu machen; sie antworteten ihm aber mit einhelliger Stimm? "Wir verlangen in „diesem Leben weder deine Wollüsten zu genießen, noch fürchten wir uns für deinen Törmerten. Dan was kan den Christen fröhlicher „fürkommen, als umb Christi Willen etwas „leyden; so uns diß zeitliche Leben gegeben, „und durch die Vergießung seines heil. Bluts „das Ewige versprochen hat.

Aber der Richter wolte mit Worten an die heil. Jungfrauen nicht weiter setzen, sonder liesse die Jungfrau Fides, so nicht mehr als zwölf Jahr alt ware, vor allem Volck entblößen, und ihr die Hand auff den Rücken zusammen binden. Die Schergen mußten sie am ganzen Leib so grausamblich zergeißeln, daß das Blut häufig zu allen Seiten herab flosse. Diese grosse Marter litte die heil. Fides mit so standhaftigem Gemüth, daß sie sich nicht mit einem Wortlein darüber beklagte, welches den Richter desto rasender machte. Dahero hiesse er dem Hencker mit dem Geißeln einhalten, und befahle der Martyrin die Brüste mit einem Messer abzuschneiden. Einer von den Schergen ergriffe ein scharffes Messer, und schnitte ihr beyde Brüst auß dem Fleisch. Die heil. Fides sahe in diesem Torment gen Himmel, überstunde diese Marter mit standhaftigem Herzen, und es flosse auß den gemachten Wunden nicht das rothe Blut, sonder weiße Milch.

Diß grosse Wunderzeichen hätte den bestialischen Tyrannen sollen zu Christo bekehren, oder auffß wenigst zur Barmherzigkeit bewegen; es geschah aber gerade das Widerspiel.

Dan er befahle auff dem freyen Marck ein großes Feuer anzuzünden, und die gloriwürdige Martyrin darin zu werffen. Die heilige Fides aber bliebe mitten in den Flammen ganz unverleßt stehen, und ruffte ohne Unterlaß die Hülff Christi Jesu an. Der Richter befahle sie auß dem Feuer zu nehmen, und auß einer Bratpfannen in Harz und Pech zu rösten. Die heil. Fides aber bliebe auch in dieser Marter ganz unverleßt, obwohl ihr die Flamme und der stinckende Rauch über dem Kopff zusammen giengen. Dan Krafft und Allmacht Christi beschützte sie, und seine göttliche Sorg erhielt sie. Ja er gabe ihr solche Standhaftigkeit, daß sie in allen diesen Qualen nicht einmahl traurig wurde, sonder allzeit ein fröhliches Angesicht erhielt.

Diesem traurigen und wunderbahrlichen Spectacul sahen die übrige zwö Schwestern, sambt ihrer heil. Mutter mit Freuden zu, und danckten ihrem Erlöser, welcher ihre Schwester also gnädiglich beschützte, und sie in den äußersten Tormenten von aller Verletzung frey bewahrte. Der gottlose Richter aber sahe ganz verzweifelt auß, und befahle, man solle die Jungfrau mit einem Schwert durchstechen. Als die heil. Fides den Sentenz hörte, ware sie so voller Freuden, und redete fürs letzte ihre Mutter und Schwestern an, sprechend: "Schet ihr herz- „liebste Mutter, was für eine Gutthätigkeit „mir Christus Jesus erwiesen habe; Es ist an- „sezo weiter nichts vonnöthen, als daß ihr „durch ewer heilig Gebett diesen meinen letzten „Kampff wollet befördern. Und ihr meine viel- „geliebte Schwestern, fürchtet euch nicht für „die Ehr Christi Jesu den Todt aufzusehen. „Eine Mutter hat uns geböhren und ernehrt; „so sell dan uns drey ein Todt von dieser Welt „hinweg nehmen. „ In diesen Worten fielen die zwö Schwestern der H. Fides um den Hals, und nahmen mit vielen Zähren von einander Abscheyd. Ihre heil. Mutter aber redete die H. Fides mit folgenden Worten an: Ich hab dich

dich zwar / herzlichste Tochter geborren / und bis zu gegenwärtigem Alter sorgfältigst erzogen. Anjeto aber empfangen ich von dir einen kostbaren Lohn / welchen ich über alles schätze und überhebe. Dan ich empfangen heut von dir eine vielfältige Belohnung; dieweil du mich solcher Tochter Mutter zu seyn erweist / so dermassen herzlich für die Ehr Christi fechtet und kämpffet. Zu demselben gehe / herzlichstes Kind / gehe nur / sage ich / und beneze dich mit deinem rosenfarbenen Blut / damit du ihm in diesem purpurfarbigen Gewand desto angenehmer seyst. Als die heilige Mutter diß zu ihrer Tochter geredt hatte, streckte die H. Vides dem Scharfrichter ihren Hals dar, und ist durch ihre Marter zu der ewigen Seligkeit gefahren.

Die Standhaftigkeit einer so edlen und zarten Jungfrauen rechnete der Richter für seinen höchsten Schimpff, und wuste schier nicht, was er für Rasenheit des Herzens sollte anfangen. Er machte sich an die heilige Jungfrau Spes, so nur zehen Jahr alt ware, und wolte sein Heyl an ihr versuchen. Daher sprach er ihr mit lieblosenden Worten zu, und wolte sie zur Anbetrung der Göttin Diana überreden. Das edle Junfräulein aber verstopfte hierzu die Ohren, und sprach: „Gleichwie du geglaubt hast, daß ich der vorigen Schwester seye, an welcher du schon dein Heyl versucht hast: Also wisse anjeto, daß ich durch die Standhaftigkeit ihre rechte Schwester zu seyn werde erkent werden.“ Als der Richter diese Wort hörte, ließe er ihr die Kleider vom Leib reißen, und sie mit rohen Ochsen-Sennen grausamlich zerpeitschen. Als sie aber diese Marter standhaftig überstunde, ward sie auß seinem Befehl in einen glühenden Ofen geworffen. Da lag nun die Heil. Jungfrau voller Blut und

Wunden mitten in dem Feur, verbliebe aber ohne Verletzung. Sie ist auch nach etlichen Stunden gang schön und ohne Mahlzeichen des Feurs wider auß der Blut gangen, und hiedurch der ganzen Welt erwiesen; wie gnädiglich Christus den Seinigen beystehe, und sie auß allen Widerwärtigkeiten errette.

Der Richter bliebe in Ansehung dieses grossen Wunderzeichens gang hartnäckig, ließe die H. Jungfrau an ein Holz auffhencken, und am gangen Leib mit eisernen Hacken grausamlich zerreißen. In währenden Peinigen redete die H. Spes den Tyrannen an: „Du Bluthund, du unterstehest dich zwar durch die Vielheit der Tormenten meine Kräfte zu schwächen; Ich aber hoffe auff die Gnad und Kraft Christi, daß ich sambt meiner Schwester über dich, und deine Grausamkeit obsiegen werde. Diese Wort schnitten dem rasenden Tyrannen tieffe Wunden ins Herz, er ließe einen tiefen Hafen mit heissem Pech und Harz zubereiten, und die H. Jungfrau zum Schröcken der Mutter und der Schwester Charitas darein werffen. Der Hafen aber ist durch Gottes Kraft wie Glas in Stücke zersprungen, und der siedende Harz und Pech hat zwanzig Henckers-Knecht verbrennt und getödt.

Der Richter wuste weiters nichts anzufangen, sonder gabe Befehl die Heil. Jungfrau zu enthaupten. Da erfrewete sie sich von Herzen, befahle sich in das Gebett ihrer H. Mutter, und ermahnte sie sambt ihrer Schwester den anstehenden Todt auß keinen weg zu fürchten. Hier auff wurde sie von etlichen Schergen auff den Gericht-Platz geführt, allwo der Leib ihrer liebsten Schwester Vides noch unbegraben lag. Sie fiel über denselben her, und weinte bitterlich in dessen Umbhalsung. Sie kniete neben dem H. Leichnam nider, und gabe ihm viel süsse herliche Küß. Letztlich sprunge sie wider freudig auß, streckte dem Scharfrichter unerschrocken den Hals dar, und ist also durch

den

den zeitlichen Todt ins ewige Leben eingangen.

Nach diesem wuste der Tyrann nicht, ob er seine Grausamkeit an der heil. Charitas probieren solte. Dan sie ware nur neun Jahr alt, ein holdseeliges und zartes Jungfräulein: und er rechnete sich für den höchsten Schimpff, wan er von einem kleinen Mägdlein solte überwunden werden. Setzte derohalben mit freundlichen Worten zum zweyten und drittenmahl an sie, konte aber ihre Standhaftigkeit nicht ein Härlein mindern. Und weil sie ihm Hergafftig auff alles antwortete, ist er leztlich dermassen über sie ergrimmt, daß er sie an die Folter auffhencken, und zwischen Himmel und Erdschwebend grausamblich mit Geißlen tractieren ließe. Ja er befahle sie durch schwähre Gewichte und scharpffe Strick an der Folter dermassen grausamblich aneinander zu ziehen, daß sich ein Theil des Leibs vom andern in den Gliedmassen absönderte, und jederman die gloriwürdige Jungfrau für todt hielte. Gott der Herr aber hat sie in allen diesen Peynen dermassen gestärckt, daß sie die Grausamkeit des Tyrannen außlachte, und ihm einen starcken Verweiß gabe; dieweil er mit Verlassung des wahren Gottes der gottlosen Abgöttin Diana göttliche Ehr anthäte.

Dieser Verweiß schmerzte den Bößwicht so gewaltig, daß er sie von der Folter abnehmen, und in einen brennenden Ofen werffen ließe. Als die heil. Charitas ins Feuer kame, flohe die Glamm von ihr hinweg, und ergriffe nicht alslein die in der nähestehende Schinderknecht, sondern auch den Richter selbst, und hat ihn häßlich zugericht. Der verzweiffelte Mensch aber, obwohl er wegen des Brands unsäglich Schmerzen litte, bliebe dennoch stehen, und befahle eine Grausamkeit nach der anderen an der heiligten Jungfrauen zu probieren. Ja er ließe so gar etliche Böhrer herbey bringen, und die Henckersknecht musten ihren zarten Leib damit durchlöchern. Da ward sie auff den

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Boden geworffen, und ein grausamer Schinder durchbohrte ihr etlichmahl den gangen Leib. Es trunge das Bohr durch Marck und Bein, also, daß man das Krachen und Knallen der Knochen von fern hören konte, und er verhoffte sie auff diesen Weg jämmerlich hinzurichten. Dieweil sie aber sonderlich von Gott beschüst und erhalten wurde; sprach der Tyrann über sie den Sentenz des Todts, und befahle sie zu enthaupten.

Dessen ware die H. Charitas wohl zufrieden, und ihre heil. Mutter sprach ihr mit vielen herabfließenden Liebeszähren zu, biß in den Todt in der Bekantnus Christi Jesu zu verharren, und das Schwert auff keinen Weg zu fürchten. Ja sie gieng mit Freuden diesem ihrem H. Töchterlein biß auff die Wahlstatt nach, und sienge auff dem Platz an mit heller Stimme und erhebeten Händen auffzuschreyen: O mich Glückselige / O mich in der Wahrheit seligen Mutter / die ich durch drey Töchter die hochheiligste Dreyfaltigkeit zu verehren gewürdiget worden! O Herr / was für große Gaaben und Gnaden hast du mir erwiesen / indem du meine herzliebste Kinder mit der glorwürdigen Marter-Cron geziert / heut in dein Reich hast einführen wollen.

Hierauff wendete sie sich zu ihrer H. Tochter Charitas, und sprach mit vielen Liebeszähren zu ihr: O mein herzliebste Kind / ich sehe die Engelen Gottes mit Freuden auff dich warten / so deinem seligen Todt wollen beywohnen / ach / so gehe dan hin mein Hertz / gehe hin du Bierath meiner Seelen / gehe hin du Glory meines Gemüchs / gehe hin zu der Schlafkammer deines himmlischen Bräutigams / wohin deine liebste Schwestern schon seynd vorgangen. Unterdessen daß diese gottselige Mutter ihrem Töchterlein also zusprache, führte der Scharfrichter den Streich, und schlugte ihr das Häuptlein ab. S. Sophia truge mit

X P P

Freuden

Freuden die Leiber ihrer H. Töchtern hinweg, und begrabte sie beyammen in eine Kirch, welche sie zuvor hatte bauen lassen.

Nach dreuen Tagen kamen sie wiederumb dorthin bey ihrem Grab zu betten, und für Begierd bey ihren lieben Kindern zu seyn, sprach sie folgender Massen: „O ihr drey kostbahre „Schlacht-Opffer, die ihr zu Ehren der heil. „Dreyfaltigkeit seyd geschlachtet worden, neh- „met mich ewere Mutter zu eurer Gesellschaft,

„auff daß ich in euren Tabernaculen möge wohnen.“ Diß und viel mehrers bettete sie mit grossen Eyffer, so lang biß sie ganz matt ward, und gleich als schlaffend auff das Grab todtniederfiel. Bald darnach kamen etliche andächtige Frauen, bey dem Grab der dreuen Jungfrauen zu betten: und als sie deren Mutter todtsanden, begrabten sie selbige in dasselbige Grab neben ihren dreuen Heil. Töchtern.

Surius ad diem 1. Augusti.

Der zweyte Tag im Augusto.

Von dem grossen Ablass Portiunculä.

Der H. Franciscus hat zwar all sein Lebtag eine grosse Begierd gehabt Christo Seelen zu gewinnen, am End seines Lebens aber ist selbige demassen in seinem Herzen gewachsen, daß er wegen ihres Untergangs unerträglichen Schmerzen in seiner Seelen litte. Dahero liesse er nicht nach Tag und Nacht Gottes Barmherzigkeit wegen ihres Heyls anzuruffen, und dasselbe durch alle mögliche Mittel zu befürdern.

Als er Anno 1223. Gott den Herrn inständig zu diesem End bathe, und kräftig an die Thür der Barmherzigkeit klopfte, erschien ihm ein Engel, und sprach: Er solle als bald der Kirchen Portiunculä zueynen, dann Christus sambt seiner werthen Mutter und einer grossen Anzahl der heil. Engelen warteten allda auff ihn. Der Mann Gottes stunde auff, liesse der Kirchen zu, und fand den Herrn in einem Königlichem Thron, sambt seiner Mutter ihm zur Rechten sitzend, und beyde mit einer grossen Menge der Engeln umgeben. Da warffe er sich auff die Erden, und Christus sprach zu ihm: *Wisse / O Francisce / daß ich dein inbrünstiges Gebett angehört hab. Und dieweil ich weiß / mit was für Sorg und Eyffer du und dein Orden dem Heyl der Seelen nachstellen; so begehre eine Gnad demselbigen zum Besten*

von mir / so wil ich dir einwilligen.

Da sprach der heilige Franciscus: *O Herr IESU Christe / ich elendiger unwürdiger Sünder begehre mit allerhöchstem Reuerenz von deiner göttlichen Majestät / du wollest dem ganzen Christlichen Volk diese Gnad thun / und ein General-Ablass und Verzeyhung aller Sünden verleyhen / denen so gebeichtet und berewet / zu dieser deiner Kirchen kommen werden. Gleichfals bitte ich dich allerreineste Jungfrau / H. Mutter / und unsere Fürsprecherin: du wollest meiner und aller sündigen Christen bey deinem allerliebsten Sohn eine trewe Fürbitte sein.*

Durch diese Wort ward die allerseeligste Jungfrau bewegt, daß sie ihrem lieben Sohn zu bitten ansienge, und sprach: *O allerhöchster HERR und Sohn / ich bitte euch / ihr wollet diesem ewerem treusten Diener diese Gnad bewilligen / welcher mit solchem Eyffer der Seelen-Heyl begehret. Bewilliget ihm diese Gnad in diesem meinem Tempel / zu ewer Ehr / und zur Aufferbarung ewerer H. Kirchen. Der Herr sprach: O Francisce / die Gnad so du begehrest ist ziemlich groß; aber diese deine / den Meinigen gleichförmis*

förmige Begierden verdienen noch viel mehrers. Derohalben bewillige ich dir / was du begehret hast; Gehe aber hinzu meinem Stadthalter / dem ich hie auff Erden aufflösen und zu binden Gewalt gegeben / und begehre in meinem Nahmen / daß er dir solche gebe. Als der Herz diß geredt, verschwand er sambt der Mutter Gottes und den Engeln.

Indem diese wunderbarliche Erlaubnuß des Ablass dem H. Francisco gegeben wurde, hatten sie viele fromme Patres wegen des grossen Glanzes, so auß der Kirchen gieng, hinzu genahet, und dem jest gemeltem Gespräch fleißig zugehört. Der Heil. Franciscus aber, nachdem er dem Herrn für diese so grosse Gnad hatte demüthigt Danck gesagt, machte sich eilends auff, und reiste nach Petrus, allwo sich damahl der Römische Hoff auffhielte. Als der Mann Gottes vor dem Pabst kame, sprach er: Heiligste Vatter / hab eine alte verwüste Kirche / S. Maria von Portiuncula genant / nahend bey Assisi erneuert und auffgericht / in welcher euer Mindere Brüder wohnen. Jezt bitte ich euer Heiligkeit durch die Liebe unseres Herrn Jesu Christi / seiner glorwürdigen Mutter / und wegen des Heyls der Seelen / ihr wollet derselbigen völligen Ablass und Verzeyhung aller Sünden ohn anders Almosen gnädiglich verleyhen.

Dem Pabst kame diß Begehren frembd für, und fragte ihn, auff wie viele Jahr er diesen Ablass begehre? Der Heilige antwortete: Heiligster Vatter / ich begehre keine Jahr / sondern Seelen. Wie Seelen? sprach der Pabst. Der H. Franciscus antwortete: Ich begehre sie dergestalt daß ein jeder Christ / so gebeicht und bereuet kommen wird diese Kirck zu besuchen / solle aller seiner Sünden / die er von dem Tag seines Tauffs an biß dorhin begangen / und von der Schuld und Straff hie auff Erden / und dort im Himmel entlediget werden. Und

solches begehre ich nicht in meinem sondern im Nahmen unseres Herrn Jesu Christi / der mich hieher zu euer Heiligkeit gesandt hat.

Unter diesen Worten ward der Pabst durch den H. Geist erleucht, und sagte mit heller Stimm drey mahl: Ich bewillige alles, wie du begehret hast. Die Cardinal wider setzten sich dieser Bewilligung; der Pabst aber antwortet, er wolle diesen Ablass nicht widerrufen. Die Cardinal sagten: Er solle doch eine Zeit bestimmen, und einen gewissen Tag im Jahr darzu verordnen. Darauf sprach der Pabst: Wir bewilligen allen glaubigen Christen, welche warhafftig bereuet und gebeicht, in St. Maria der Engeln Kirchen werden eingehen von Schuld und Straff der Sünden entlediget zu werden: Und wollen, daß solches zu ewigen Zeiten, ein Tag im Jahr seyn solle.

Als der H. Franciscus solches erhalten hatte, küßte er dem Pabst die Füß, und wolte ne empfangener Benediction davon gehen. Der Pabst aber ruffte ihm zu, und sprach: O du einfältiger Mensch, wo gehest du hin? Was tragt du für ein Wahrzeichen mit dir, daß du den Ablass erlangt habest? Der Mann Gottes antwortet: Sein Wort seye ihm genug, und weil dieses ein Werck Gottes seye, so würde er desto mehr von seiner Göttlichen Majestät außgebreitet werden: Er begehre auch keine andere Bullam, dan die aller seligste Himmels Königin Mariam, Christum den Herrn zu einem Notario, und die H. Engeln zu Zeugen. Mit diesem zohe er davon, und kehrte unterwegs in einem Siechen-Haus ein, allwo ihm vom Herrn offenbahret ward, daß der Ablass, welchen er erlangt, albereit in den Himmeln bekräftiget worden.

Als der Heilige wieder in sein Closter kame, begabe er sich ins Gebett, und verharrete ganz eiffrig darin biß umb Mitternacht. Da erschie ne ihm der Teuffel in Gestalt eines Engels, und sprach: O du armer Francisce, warumb

begehrest du vor der Zeit zu sterben? Warumb verzehrest du deine Complexion mit so langem Wachen? Weist du dan nicht, daß die Nacht zum schlaffen verordnet seye? Diese Wort redete der Teuffel zu ihm, und er spürte in seiner Sinnigkeit eine sehr unkeusche Begierd. Da erkente der Heilige diesen höllischen Vogel auß der Stimm, und seinen gottlosen Wirkungen. Er stunde alsbald vom Gebett auff, und stürzte sich nackend in einen Busch stechender Dörner. Er wetzete sich darin so lang umb, bis daß der Stachel d. s. Fleisches vergienge, und das Blut aller Orthten von ihm ranne. Er redete unterdessen mit sich selbst, und sprach: O du mein Leib, wie viel besser wäre es dir gewesen, daß du das Leyden Christi betrachtest / dan daß du wegen deiner bösen Begierden leidest.

Unter dieser Mortification erschienen die Engeln des Herrn mitten auff dem Eis im grossen Glantz, dieweil es im Januario ware, und er sahe in diesem Dornbusch schöne weisse und rothe Rosen. Die Engeln waren allda in grosser Anzahl, daß sie von demselbigen Orth an bis in der Kirchen die ganze Strassen einnahmen, unter welchem ihm einer ruffte und sagte: **Komm Francisce / dan der H. Er. wartet deiner.** Der H. Mann befande sich in einem Augenblick bekleidet, brache alsbald zwölf der weissen, und zwölf der rothen Rosen ab, und eilte damit durch die von den Engelen besetzte Strassen seinem geliebten Herrn zu. Als er vor ihn came, warffe er sich mit höchster Ehrerbietung ihm zu Füssen, und präsentierte seinem Heyland, so auff dem hohen Altar neben seiner Mutter mit vielen Engeln umgeben saße, obgemelte zwölf rothe und weisse Rosen, sprechend: **Allergütigster Herr und Regierer des Himmels und der Erden; dieweil es dir gefallen / dieser Kirchen Vollkommenen Ablass gnädiglich zu verleyhen; So bitte ich dich / du wollest den Tag, an welchem solcher zu erlangen / gleichfals bestimmen:**

Und ich beschwoöre dich durch die Verdiensten deiner glorwürdigsten Mutter / unserer Fürsprecherin / daß du denselben durch deinen allerheiligsten Mund selbst benennen wollest.

Der Herz antwortete: „Ich bin zu frieden „deinem Begehren ein Gnügen zu thun, und „benenne den ersten Tag Augusti, von sel- „ner Vigily an bis zu Niedergang der Sonnen „des folgenden Tags nach dem Fest, an welchem „ich meinen Apostel Petrum auß den Ketten „erlödiget hab. Darauff sprach der Heil. Vatter: „Sage mir aber, O Herz, wie wird „das Volk solches in Erfahrung bringen, „und wie wird es diesem völligen Glauben geben? Der Herz antwortete: Ich will zu „seiner Zeit daran gedencken; du aber ziehe „wieder meinen Stadthalter zu, und nimm „me mit etliche deine Brüder, die solche „Erscheinung gesehen, und gib ihm etliche „deren Rosen, so wird er dir den Tag bestättigen, und diesen Ablass verkündigen lassen.“

Der heilige Vatter nahm drey weisse und drey rothe Rosen zu sich, begabe sich mit dreyen seiner Gefellen auff den Weg, und reisete in ihre Gesellschaft, dieweil sie diese Erscheinung gesehen hatten, recht auff Rom zu. Er erzehlte dem Pabst den ganzen Verlauff, nahm seine Gefellen zu Zeugen, und gabe Thro Heiligkeit die gemelte frische weisse und rothe Rosen. Der Pabst konte sich in deren Beschauung nicht gnug ersätigen, und sprach voller Verwunderung: O Rosen! Findet man auch solche im Jenner? Diese allein seynd gnugsamb mich dessen zu versichern, so du gesagst hast. Wil derohalben mich mit den Cardinalen unterreden, wie deinem Begehren statt zu thun seye, und dir alsdan Bescheid geben.

Als der Mann Gottes den folgenden Tag wieder vor dem Pabst und den Cardinalen erschien,

erle...
ganzen
bestimmten
Dieweil
der Will de
den unwür
gen wir gle
lagen Ablass
Portianus
Dann
reiner Seele
sprache der P
by, Augusti
ersten Tag
versamblen
te Thronge
Francisce
Gesicht auff
dieser boquere
dieser besser
werden.
Es nun
und sich die
sagen sie zu
dem Volk
was für ein
B. Der verli
den selbigen
Pabstes dem
wird die
er mit eine
Mortificati
te mit dem
lass, w
bereut und
sten Tag
auch den he
Ti. d. d. d. d.
dem und in
von seinen
P. ist hono
lieben / w
gebahren Tag

schiene, erzählte er auff Jhro Heiligkeit Befehl den ganzen Verlauff, sambt dem von Christo bestimbten Tag. Darauff sprach der Pabst: Dieweil wir nunmehr vergewisset seynd, daß der Will des Herrn, dessen Platz wir auff Erden unwürdig vertreten, also ist; so bewilligen wir gleichfals an seiner statt den ewigen vöiligen Ablass und den Tag in gedachter Kirchen Portiunculä.

Damit aber dieser grosse Schatz mit gebührender Solemnität solte verkündiget werden, schriebe der Pabst dem Bischoff zu Assisi, Gillingno, Augustio und Notera, sie solten sich auff den ersten Tag Augusti bey St. Maria der Engeln versambeln, dieselbige Kirch weihen, und gedachte Indulgenz publiciren. So bald als der H. Franciscus zu Assisi ankame, liesse er ein hohes Gerüst auffmachen; damit obgedachte Bischöff desto bequemer sich dafelst sich auffhalten, und desto besser von dem Volck mögten gehört werden.

Als nun der bestimbte Tag fürhanden ware, und sich die Bischöff in der Kirchen befanden, sagten sie zum heil. Francisco, er solle vorher dem Volck verkündigen, zu was Zeiten und auff was für ein Weis ihm solcher grosse Ablass von Gott verliehen worden, und alsdan wolten sie denselbigen bestättigen. Da thäte der Mann Gottes dem Volck eine solche Predig, mit solcher Geschicklichkeit und hoher Weisheit, daß er mehr mit einem Engel als einem einfältigen Mann mochte verglichen werden. Er verkündigte in dieser Sermon an statt Gottes diesen Ablass, und sprach: Ein jedweder / welcher berenet und gebeicht diese Kirch den ersten Tag Augusti / von der Vesper an / wie auch den folgenden Tag darauff bis zum Untergang der Sonnen besuchen wird / dem wird erstlich von Gott / und dan von seinem Staatthalter auff Erden / dem Pabst Honorio vollkommener Ablass verliehen / und welches ewiglich alle Jahr an gedachtem Tag.

Die gegenwärtige Bischöff wolten in das Wort ewig, welches der H. Franciscus gesagt hätte, nicht einwilligen, sondern diesen Ablass nur auff zehen Jahren außstrecken. Dahero als der Bischoff von Assisi den Ablass in Namen Jhro Päpstlichen Heiligkeit zu verkündigen und zu confirmiren anfieng, wolte er ihn nur auff zehen Jahr außstrecken. Dis aber außzusprechen ware ihm unmöglich; sondern mußte das Wort ewig sagen; welches den andern dreyen Bischöffen auch wiederfahren.

Als nun dieser grosse Vollkommene Ablass verkündiget, und die Kirch Portiunculä eingeweyhet ware; hat Gott der Herr diese Indulgenz, durch grosse Wunderzeichen zu bekräftigen sich gewürdiget. Sintemahl als das folgende Jahr sich eine grosse Anzahl Volcks, diesen Ablass zu gewinnen, in die Kirchen versamblet hatte, ist eine weisse Taub fünffmahl in der Kirchen herum geflogen, darauff Christus sambt seiner Mutter sichtbarlich dem H. Mann Conrado von Offida erschienen, und dem bettenden Volck ihren H. Segen mittheilten. Den folgenden Tag sahen unterschiedliche Leuth die allerseeligste Himmels Königin in der Procession, sambt den andern Pilgern in die Kirch eingehen, welches sie nicht wenig in ihrer Andacht gestärckt hat. Die leidige Teuffeln selbstien musten die unschätzbare Krafft dieses Ablass öffentlich bekennen, und als sie dahin gebracht worden, auß den besessenen Leibern aufffahren. Viele fromme Seelen, so sich der Indulgenz theilhaftig gemacht, und über etliche Tag darnach gestorben, seynd von Mund auff gegen Himmel gefahren. Ich überschreite allhie viel andere Wunderzeichen, so Gott zur Bestättigung dieses grossen Ablass gewürcket, damit die Vielheit den gutherzigen Leser nicht verdrüßlich mache. Eines aber hat er zum Beschluß dieser Histori zu wissen: wie daß nemlich dieser grosse Ablass nunmehr auff alle Kirchen des Ordens unseres H. Seraphischen Vatters Francisci von unterschiedlichen Päbsten ver-

lehrt; auff daß die Christglaubige dieses grossen und zur völligen Nachlassung ihrer Sünden Schazes sich desto füglicher theilhaftig machen, und Straffen gelangen mögen.

Ex Chronicis Minorum.

Der dritte Tag im Augusto.

Die Marter des Heil. Pabst Stephani.

Als die Käysern Valerianus und Gallienus an die Regierung kamen, liessen sie aller Orthen verkündigen, daß wer einen Christen würde anbringen, dieser solle alle Güther des Christen zum Lohn bekommen. Alsdan liesse der H. Pabst Stephanus I. alle Geistliche bescheiden, und sprach zu ihnen: Liebe Brüder/ ihr habt das grausame teuflische Edict vernommen / daß wer einen Christen werde verklagen / dessen Güther bekommen werde. Darumb ermahne ich euch / daß ihr die irdische Reichthummen wollet verachten / auff daß ihr die Himmlische möget erwerben. Nichts fürchtet die Fürsten dieser Welt / sondern den Herrn Himmels und der Erden: Und bettet an seinen eingebornen Sohn Jesum Christum / welcher uns auß den Händen unserer Feinde kan erretten.

Nach diesem befahle er ihnen, daß sie alle bekehrte Heyden, welche noch nicht getauft seyen, am folgenden Tag in jene Krufft bringen solten, so wolte er sie tauffen und communicieren. Alsdan brachten sie hundert und acht, theils Manns, theils Weibs Personen zu ihm: welche er tauffte, unter seiner Mess communicierte, und sie zur Standhaftigkeit ermunterte. Nach diesem kamen verschiedene Völcker zu ihm, seine heilige Lehr anzuhören: denen er so eyffrig zusprache, daß sie sich von ihm tauffen liessen. Unter diesem ware ein Haupt-Mann, Nemesius genant, welcher mit seiner blinder Tochter sich dem Pabst zu Füßen warffe, sprechend: Ich bitte dich, O Vatter, daß du mich und meine Tochter tauffest, damit sie möge sehend werden, und wir

hende der ewigen Finsternuß bewahrt werden. Der Pabst sprach: **W**an du von Herzen glaubest / so wird dir nach deinem Glauben geschehen. Jener sprach: Ich glaube von Herzen, daß Jesus Christus der wahre Gott seye. Der Pabst hiesse ihn und seine Tochter bis auff den Abend fasten, unterrichte sie im Glauben, weyhete das Tauff-Wasser, und am Abend als er sie tauffte, ward die Blinde sehend, und Lucilla genant. Er weyhete auch ihren Vatter zum Diacon, tauffte das ganze Haus, und neben diesen noch zwey und sechzig / theils Manns, theils Weibs-Personen, welche sich wegen dieses Mirackels, und des eiffrigen Zusprechens St. Stephani bekehrt hatten. Dan er ware voll des H. Geistes, las täglich in den Grufften der Martyrer die H. Mess, und speiste die Glaubige mit dem H. Sacrament.

Der Käyser ward dessen berichtet, welcher St. Nemesium bescheiden liesse, ihn übel außschendete, und sein Geld von ihm forderte. Nemesius sagte: Die Götter hab ich deswegen verlassen, diereuil sie meine blinde Tochter nicht haben sehend machen können: Zu dem Christen-Gott aber hab ich mich gewendet, diereuil er sie im H. Tauff hat sehend gemacht; darumb hab ich seinen H. Glauben angenommen, und ihm zu Lieb all mein Geld den Armen gegeben. Der Käyser übergabe ihn dem Haupt-Mann Olympio, daß er ihn solte antreiben den Göttern zu opffern. Olympius liesse das goldene Bild Martis, sambt einem Dreyfuß mit Kohlen bringen, sagend: daß er diesem Gott Weyrauch opffern solte. Der Heilige sprach zu dem Bögen-Bild: **U**nsere Herr Jesus Chris

Christus zersthöhre dich. Als bald schmelzte das güldene Bild wie Wachs bey dem Feuer: worüber Olimpius von Herzen erschrocke, und diß seinem Weib Cruperia erzehlte.

Diese sprach zu ihm: Wan dan die Krafft Christi so groß ist, so wollen wir die Götter verlassen, welche weder sich noch andern helfen können: und wollen den Mann suchen, welcher des Nemesis Tochter hat sehend gemacht. In selbiger Nacht gieng Olimpius mit seinem Weib und einzigem Sohn zu dem Nemesis, bittend, daß er ihn zu dem heil. Pabst Stephano wolte führen. Nemesis gieng eylends zu dem Pabst, und erzehlte ihm alles, was sürgangen ware. Dieser priesete Gott von Herzen, und gieng in der Nacht zu dem Haus Olympii. Im Eingang siele Olimpius sambt seinem Weib und Sohn dem Pabst zu Füßen: dieser aber hebte sie auff, und fragte sie, ob sie an Jesum Christum glaubten. Sie sprachen einhelliglich: Heiligster Vatter, wir glauben an Gott Vatter, und Sohn, und H. Geist. Als dan tauffte er sie, lase die H. Mess in seinem Haus, und speiste sie mit dem Hochw. Sacrament. Sie zeigten ihm alle Gözen-Bilder, so sie bis dahin verehrt hatten: Der Pabst aber sprach: Schlaget die güldene und silberne Gözen-Bilder zu stücken/ theilet sie den armen Christen auß: und auff solche Weiß erstunde grosse Freud in selbigem Haus.

Am vierten Tag darnach wurden die Käysern Valerianus und Gallienus dessen gewahr, deswegen ließen sie St. Nemesium, und seine Tochter St. Lucellam grausamblich peinigen, und endlich enthaupten. Der heil. Pabst aber kame des Nachts mit seinen Geistlichen dahin, und begrabte ihre beyde Leiber in die Grufft der Martyrer. Die Käyseren ließen auch verkündigen, daß wan einer wisse, wo der Pabst seye, so solle er ihn anmelden, auff daß er nach seinen Verdiensten gepeiniget und umbgebracht werde. Keiner von den Christen wolte ihn

verrathen, die Heyden aber wußten nicht wo er ware. Darumb schickte der Käyser eine ganze Compagnie, welche den H. Pabst zu Tag und Nachts so lang in- und außser der Stadt suchten, daß sie ihn endlich sambt vielen Geistlichen in einer Grufft antraffen, und gefänglich zu dem Käyser führten. Viele fromme Christen giengen ihm nach, und beweinten ihren frommen Vatter mit bitterm Zähren. Der Käyser Valerianus sprach zu ihm: Bist du der jenige Stephanus, welcher die ganze Gemeind auffrührisch machet, und das Volck beredet, daß es von dem Dienst der Götter solle abfallen?

St. Stephanus sagte: Ich verstöhre die Gemeind nicht/ sonder rathe allen Leuten / daß sie die Teuffelen/ so in eweren Gözen-Bildern wohnen/ verlassen/ und sich zu dem wahren Gott bekehren sollen. Der Richter sagte: So wil ich dich eylends lassen umbbringen, auff daß andere durch deinen Todt erschreckt mögen witzig werden. Als dan hiesse er ihn in den Tempel Martis führen, auff daß, wan er nicht Opffern würde, zum Todt solte verurtheilt werden. In selbigem Tempel sprach der Heilige vor allem Volck mit erhebten Augen und heller Stimm: O allmächtiger Gott / du Vatter unsers H. Erren Jesu Christi / der du den Thurn Babalon zersthöhrt hast: ich bitte dich zersthöhre auch diesen Orth / in welchem dem Teuffel gedienet wird. Als bald erstunde ein erschrecklicher Blitz und Donnerstreich, welcher den grossen Theil des Tempels zu Boden warffte. Alle Soldaten wurden so gar erschreckt, daß sie voller Angst darvon flohen, und den H. Pabst sambt allen Christen verließen. Dieser gieng mit ihnen von dannen zu dem Kirchhoff der seeligen Lucina, allwo er sie allesambt mit herzlichen Worten tröstete, das heil. Opffer verrichtete, und sie mit dem heil. Sacrament speisete.

Als der Käyser vernahme, daß der Pabst ent-

entflohen, und der Tempel Martis umgefalten ware, schickte er zwei Compagnien Soldaten ihn zu suchen und umzubringen. Als sie zu gemeltem Kirchhoff kamen, fanden sie ihn am Altar stehend, und die H. Mess lesend. Er verstohrte sich gar nicht, sondern las die H. Mess mit grösster Andacht fort, und Gott schickte, daß die Soldaten ihn nicht verstohrten. Nach vollendter Mess setzte er sich auff seinen Stuhl, und wolte dem Volk Predigen, die Soldaten

Surius ad diem 11. Augusti, legendam hanc multo fusius tradit.

aber überfielen ihn, ohn Zweifel stachen sie ihm viele Wunden, und schlugen ihm endlich sein heil. Haupt ab den 2. Tag Augusti, im Jahr 260. seines Pabstthumbs 3. Jahr. Die betrübte Christen beweinten ihren lieben Vatter mit bitterm Zähren, begrabten seinen heiligen Leib, sambt dem blütigen Stuhl in selbige Gruft mit Andacht und Ehrerbietung, und kamen vielmahl dahin ihren heiligen Vatter zu verehren und anzuruffen.

Der vierte Tag im Augusto.

Das Leben des heil. Dominici / Stifter des Prediger-Ordens.

SEr H. Vatter Dominicus ist zu Calaroga in Hispanien auß dem alleredelsten Eufmannischen Geschlecht gebohren, und von seinen Eltern zu aller Jugend angehalten worden. Als die Mutter mit diesem Kind grosses Leibes ware, gedünckte sie ein Hündlein unter ihrem Herzen zu tragen, so eine Fackel im Mund hatte, und die ganze Welt darmit erleuchtete. Als er noch unmundig ware, sahe einmahl seine Mutter eine starken Bienenschwarm umb sein Mündlein, da er in der Wiegen lage, stiegen, welches seine zukünfftige höhnigfließende Wohlredenheit vorbedeutet hat.

In seinen ersten Jahren liesse er sich gar gern in der Kirchen finden, bettete inbrünstig, und pflegte des Nachts das weiche Beth hinweg zu thun, und auff dem blossen Stroh oder harten Brettern zu ruhen: seine gröste Freud ware im Chor singen, die H. Mess dienen, und bey göttlichen Aemptern sich einfunden: seine Eltern schickten ihn hernach zur Hohen-schull auff Valentiam, allwo er mehr dem Gebett als studieren oblage. Gleichwohl begriffe er leichtlich die freye Künsten, und die göttliche Schrift, welcher er also embsig oblage, daß er in vier Jahren schier nichts geschlafen. Er enthielte sich zu diesem End vier ganze Jahr des Weins, wohl wiss-

send, daß, da er zu viel in den Magen einschleicht, allen Wiß und Verstand auß dem Hirn austreibe.

Die Lieb gegen den Nächsten hatte schon damahl tieffe Wurzlen in seinem Herzen gelegt, darumb trachtete er Tag und Nacht, wie er dessen zeitliche und ewige Wohlfahrt befürderen möchte. Zur Zeit des Hungers hat dieser heil. Jüngling alles, auch so gar seine Bücher verkaufft, damit er den Nothleidenden beybringen könnte. Seine hohe Tugenten brachten ihn bey jederman in ein hohes Ansehen, also, daß der Cro-niensische Bischoff ihn zu einem Canonico seiner Thumbkirchen machte, und sich seines Rathes in unterschiedlichen Fällen gebrauchte.

Von selber Zeit an begabe sich der Mann Gottes auff die Übung allerhand Tugendten, und bestiesse sich vor allem eines reinen Herzens zu seyn. Er übte sich sehr im beschaulichen Leben, und stiege von Tag zu Tag je länger je mehr zu der Vollkommenheit auff. Hierzu gabe ihm das geistreiche Buch, so man die Colationes Patrum nennet, nicht geringen Anlaß: welches er damahl stätig in Händen hatte, und darin als einen klaren Zucht-Spiegel die höchste Heiligkeit abgemahlt sahe. Ja es entsprunge in seinem Gemüth solche tieffe Demuth,

daß

daß er sich von Herzen für den geringsten achte, und als ein solcher tractiret zu werden herzlich verlangte.

Diese und andere hohe Tugenten brachten ihn in ein grosses Ansehen, und verursachten, daß er wieder seinen Willen zu Würdigkeiten und zum Suppriorität desselbigen Ordens gezogen wurde. Damahl entstunde in seinem Herzen eine hefftige Begierd dem Reichsten zu helfen; sonderlich aber denjenigen bezuzspringen, so im Abgrund der Lastern eroffen, und gar geringe Hoffnung zur Seeligkeit hatten. Diese Gnad hat ihm Gott erwiesen, indem er sambt seinem Bischoff wider die Albigenensische Keger aufgezogen, und ihm Gott gleich den ersten Abend seinen Wirth, bey welchem er übernachtet, geschenckt hat. Dan weil derselbige mit der Kekerrey behaftt ware, hat ihn der Mann Gottes so wohl durch seine Freundlichkeit, als durch seine Verweisthumben auß Göttlicher Schrift also überwiesen, daß er sich von Herzen zum Catholischen Glauben bekehrte. Dis war das erste Schaaff, welches er dem Satan auß dem Rachen gerissen, dem hernach viele andere nachfolgeten. Dan er schriebe ein Buch wider die Kekerrey, predigte mit grossen Eiffer die unverfälschte Lehr und machte die gottlose Verföhler des Volcks durch das Schwert des Göttlichen Wortes aller Orthen zu schanden. Die Keker schrieben auch Bücher dargegen; der H. Dominicus aber beehrte, daß die Bücher durch das Feur solten bewahrt werden. Jederman erkente sein Begehren für rechtmässig, und als man eines Kekerersbuch hatte ins Feur geworffen, ist es alsbald zu Aschen verbrennt. Das Buch des heiligen Dominici aber ward zum dritten und viertenmahl ins Feur geworffen, sprunge aber allezeit von sich selbst wider heraus, und man konte nicht das geringste Zeichen einiger Verletzung darin sehen.

Damahl waren zu Tolosa viele arme Adliche Jungfrauen, so mit dem Keger-Gift behaftt worden. Damit sie aber auß dieser augenschein-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

lichen Gefahr des Untergangs errettet wurden, bauete er für sie ein neues Closter; auff daß sie darin im Heil. Catholischen Glauben möchten unterrichtet werden.

Als er eines Tags auff eine Disputation gerathen, und der Bischoff des Orths mit einem grossen Pracht darauff ziehen wolte, legte St. Dominicus Schuh und Strümpff hinweg, und bate den Bischoff sambt den Seinigen desgleichen zu thun. Der Bischoff folgte ihm und liesse nicht allein den Pracht zu Haus, sondern gieng sambt etlichen der Seinigen barsüßig auff die Disputation. Auff diese Weiß reiseten sie ihren Weg fort, und wurden von einem Keker in einem Wald zwischen Disteln und Dörnern geführt, von welchen sie gekraht und blütig gemacht worden. St. Dominicus sprach mit fröhlichem Gemüth: Seyd getröst und ohn allen Zweifel/allerliebste/ dan auff uns wartet ein gewisser Sieg vom Himmel/ diemeil unsere Sünden durch das Blut abgebüßt werden. Durch diese grosse Gedult und Demuth gieng der verkehrte Mann in sich, und liesse von Herzen allen Irthum fahren.

Nachdem er schon eine geraume Zeit bey den Tolosanern wider die Kekerrey gepredigt hatte, konte solches der Satan und seine Diener nicht leiden. Dahero verschwuren sich etliche zusammen, den Mann Gottes zu tödten, und passeten ihm auff der Straß heimlich auff. Die wuste er gar wohl, fragte aber gar wenig darnach; sonder gieng seiner Weeg fort, und sunge geistliche Lieder mit heller Stimm. Die Mörder so seiner warteten, packten ihn an, und sprachen: Fürchtest du dan den Todt nicht? Was woltest du wohl anfangen, so wir dich anjeko tödt-schlügen? Er sprach: Ich wolte euch bitten/ daß ihr mir einen langsamen Tode anthätet/ ja ein Glied nach dem andern abschneidet/ wird mir letztlich die Augen außgrabet. Darnach kömnet ihr mich entweder halb todts also in meinem Blueligen lassen/ oder nach Belieben umbs Leben

Leben bringen. Diese Antwort, und sein grosser Eyffer Seelen zu gewinnen, hat diese Mörder also bestürzt gemacht daß sie keine Hand an ihn gelegt, sonder seinen Weeg frey und ungehindert passiren lassen.

Diese und andere Ding breiteten seine Heiligkeit in vielen Provinzen der Christenheit auß; und brachten ihn bey jederman in solches Ansehen, daß man ihn an dreyen Orthen zum Bischoff begehrte, er aber hats auß Demuth abgeschlagen, und von einigen Würdigkeiten nichts hören wollen. Gott aber hats mit geistlichen Güttern ersetzt; dieweil er sich der irdischen Ehren unwürdig schätzte. Dahero gabe er ihm solche Gnad zu betrachten, daß er darin verzückt, und von der Erden in die Lüfften erhebt zu werden verdient hat. Ja er hatte ihn auch mit einem Prophetischen Geist begabt, also, daß er die zukünftige Ding vorher wuste und andern offenbahrete.

Nachdem er zwanzig Jahr wider das Giff der Kezerey eyffrig geprediget und viel tausend Seelen bekehrt hatte, sienge er an seinen Orden zu gründen, und empfienge von unterschiedlichen Herzen kostbahre Güter und Renten, die versamblete Patres zu erhalten. Im Jahr Christi 1215. reisete er auff das allgemeine Concilium nach Rom, und erhielt vom Pabst Honorio, so durch eine wunderbarliche Erscheinung bewegt worden, die Verwilligung seines Ordens. Nach geendigtem Concilio lehrte er wider zu den Seinigen, und erwöhlte sambt ihnen die Regel des H. Augustini. Zu Tolosa ist hernach das erste Closter erbauet worden; und St. Dominicus schickte zu selber Zeit seine Brüder in unterschiedliche Oerther der Welt, das H. Evangelium zu verkündigen. Er selbst wolte in Türckey reisen; solches aber ist auß Gottes Anordnung verhindert worden. Dahero begabe er sich auff Rom, und erweckte daselbst zween Todte. Er reformirte auch die Jungfrauen-Closter, leuchtete mit grossen

Wunderzeichen, und schaffte unglaublichen Nutzen in der Kirchen Gottes. Eines Tags als er am H. Altar stunde, ward er einer Ehlen hoch in die Lüfften erhoben, und erweckte nach vollbrachtem Göttlichen Opfer den Better eines Cardinals von den Todten.

Die Mirackel bewegte eine Abtiffin, so gegenwärtig ware, daß sie sambt allen ihren untergebenen Jungfrauen die Regel des H. Manns annahme; und also ward das erste Closter der Dominicanessen zu Rom auffgerichtet. Acht Tag darnach triebe der H. Mann einen Teuffel auß, und bewegte das erlöste Weib, daß es auch seinen H. Orden annahme. Seine Liebe gegen den Nächsten ware so groß, daß sie ihm weder Tag noch Nacht Ruhe lieffe. Es konte ihm nichts so schwär fürfallen, und nichts so kostbahre geben werden, welches er nicht werckstellig machte, und mit freudigem Gemüth hergab. Er hatte darneben ein solches Vertrauen in Gott, daß er sich nicht einbilden konte; daß Gott jemahl seinen Dienern etwas werde ermangelen lassen. Gott hat auch diß sein bestes Vertrauen offtmahl reichlich belohnt, indem er ihn und seine Brüder vom Himmel herab gespeist, und in ihren Nöthen väterlich bengespungen ist.

Im Jahr Christi 1219. reisete dieser H. Vatter auff Paris, und von dannen auff Benonien, allwo er sich niederlieffe, und beständiglich verbliebe. Allda hat man erst recht gesehen, was die Kirch Gottes an ihm hatte: indem der Glanz seiner Tugenden wie die Sonn am Firmament geschimmert. Dan er ware einer grossen Sanftmuth, Demuth und Liebe so wohl gegen Gott, als seinen Nächsten. Wider sich selbstien ware er scharff und streng, gegen andern aber mild und gutig. Wan seine Brüder zu Speisen über Tisch hatten, vergnügte er sich mit einer. Er hat sein Lebtag weder in noch außser dem Closter auff einigem Beth geschlafen, sondern entweder auff der blossen Erden oder auff einer Winsen oder Stroh gestochten

ten Magen, auch in seinen schwären Kranckheiten für lieb genohmen. Umb seinen bloffen Leib truge er eine eysene Ketten, und geißlete sich alle Nacht drey-mahl. Das erstemahl für seine Sünden, das zwoyte für alle Sünder in der Welt, und das lestemahl für die arme Seelen in dem Fegefeuer. Seine Augen stunden ihm schier stätig voller Zähren, durch welches er die Barmherzigkeit Gottes anruftete, allen Ehren und Reichthumben ware er von Herzen Seynd, und erfrewete sich, wan er veracht und für nichts werthig gehalten ward. Der allerseeligster Himmels-Königin ware er sonderlich zugethan, hat ihren Rosenkrantz durch die ganze Welt außgebreitet, und durch ihre gloriwürdige Fürbitt unerhörte Wunderzeichen gethan.

Eines Tags sahe er den Teuffel im Closter herumb gehen, und alle Zimmer durchsehen. Der Mann Gottes redete ihn an, und sprach: Was gehest du Blurgierige Bestia allhie herum? Der Sathan antwortete: Allhie nehme ich ihnen offermahl den notwendigen Schlaf, und verschaffe, daß sie durch viellerley Einbildungen nicht schlaffen mögen; damit sie hernach zum Gebett desto träger aufstehen, oder sich gar von dem Gottes-Dienst abschrauben. Ich versuche sie auch offermahl durch ungebührliche Bewegungen, auff daß sie sich dardurch beslecken, und vom Einfluß der Gnaden Gottes verhindert werden. Der Heilige sprach: Was thuest du dan in der Kirchen? Der Sathan antwortete: Ich verschaffe, daß sie mit eytelten Gedancken umbgehen, und Gott nur mit den Leßgen loben; damit sie verdrüssig, und von der Liebe Gottes entfernet werden. St. Dominicus fragte ihn, was er im Refectorio mache? Der Hölhund sprach: Wer ist derjenige, so entweder nicht zu viel, oder zu wenig esse? Der Heilige fragte ihn wegen des Orths, da die Patres miteinander pflegen zu reden: und der Teuffel lachte über diese Frag, und sagte: Diß Orth hört mir gang zu, dan allhie werden

neue Zeitungen erzehlt, und viele eytele Wörter geredt. Der H. Dominicus führte ihn letztlich in das Capitel-haus, der Sathan aber wolte nit dahin. Als der Heilige die Ursach dessen wissen wolte, sprach er: Der Orth ist meine Höll; dan was ich anderst wo gewinne. Das verliere ich allhie. Auff diese Weiß hat der Betrieger seine Fallstrick müssen offenbahren; auff daß sich hinführo ein jeder Geistlicher hüte, und in aller Versuchungen Gott vor Augen habe.

Im Jahr des H. Erren 1220. hielt St. Dominicus das erste General-Capitel zu Bononien, auff welchem der ganze Orden die ewige Armuth angenommen. Er wolte auch das Generalat auffgeben, ward aber durch die einhellige Stimmen der Väter darein bestätigt.

Letztlich als er den Seinigen in größter Heiligkeit vorstunde, und den höchste Gipfel der Vollkommenheit erstiegen hatte, wie auch unter andern den Tag seines Todts vorsagte, besuchte er fürz legt den Ostiensischen Cardinal Hugolinum, welcher seinem Orden sehr viel Guts erwiesen hatte. Bey demselbigen verbliebe er etliche Tag, wegen der Geschäften seines Ordens, und kame wieder zu Bononien umb das End des Julii an. Allda fielen er in ein tödtliches Fieber, ließe alle anwesende Patres zu sich beruffen, und machte folgendes Testament: Diß hinterlasse ich / herzlichste Brüder / zum ewigen Erbeheil. Die Lieb soll allzeit bey euch seyn / werbes euch die Demuth zu besitzzen / und besleißet euch der freywilligen Armuth. Weil er ein Liebhaber der höchsten Armuth ware, verbote er mit aller möglicher Schärffe, und betrohete denjenigen erschrocklich mit dem Fluch und der Malediction Gottes, so seinen Orden mit dem Staub der zeitlichen Gütern besudlen würden.

Diweil die Kranckheit von Tag zu Tag zunahme, ließe er sich mit allen Sacramenten versehen, und ist letztlich selig in Gott entschlaffen.

Schlaffen. Als er seinen Geist aufgab, ware die allerheiligste Himmels-Königin Maria sambt ihrem gebenedeyten Sohn gegenwärtig, und trugen seine Seel zwischen einer Englischen Music in die ewige Seeligkeit. Der Ostiensische Bischoff hat ihn selbst zur Erden bestattet, und es geschahen alsbald bey seiner Begräbnuß große und ansehnliche Wunderzeichen. Dan die

Surius ad diem V. Augusti.

Blinde wurden durch seine Fürbitt sehend, die Taube hörend, die Lahme gehend, und andere unheylsame Krancke gesund. Diese Miraculen haben Gregorium IX. bewegt, seinen Leib zu erheben und in ein viel schöners Grab zu tragen. Sie haben ihn auch in die Zahl der Heiligen geschrieben, und befohlen sein Fest den 4. Augusti in der Catholischen Kirchen zu begehen.

Der fünffte Tag im Augusto.

Das Leyden der heil. Martyrin Afrä / und ihrer Mutter Hilaria.

Als der H. Bischoff Narcissus in der Verfolgung des Käyfers Diocletiani, sambt dem Diacon Felix nach Augspurg ins Teutschland flohe, und nicht wuste, wo er hingegen sollte, kehrte er bey einer offenen Sünderin, mit Nahmen Afrä, unwissend ein. Diese bildete sich ein, die zwey heil. Männer seyen Unzucht halber zu ihr kommen; Und tractierte sie mit so berzlichen Speisen, als sie hatte. Als aber der heilige Bischoff vor dem Essen mit andächtigen Gebärden bettete, verwunderte sie sich höchlich darüber, und fragte ihn, wer er seye. Er sagte, wie daß er ein Christlicher Bischoff seye, und daß man Gott den H. Ern allezeit anrufen, und sonderlich vor dem Essen seinen göttlichen Seegen begehren solle.

In Anhörung dieser Lehr ward sie ganz Schamroth, und von der heylsamen Forcht Gottes berührt. Sie fiel ihm zu Füßen, und bekente öffentlich ihr biß dahin geführtes schändliches Leben. Der heil. Narcissus hebte sie wieder auff, predigte ihr von der Güte und Barmherzigkeit Christi, und ermahnte sie, das schändliche Leben zu verlassen.

Afrä gieng alsbald zu ihrer Mutter Hilaria, und offenbahrte ihr, was sie von dem heil. Mann gehört hatte. Das Herz ihrer Mutter ward auch vom Pfeil der göttlichen Lieb berührt; und nachdem sie vom heil. Narcisso die Christliche

Lehr hatte angehört, ließe sie sich sambt ihrer Tochter, wie auch ihren dreyen Mägden, Diana, Eutropia und Eunomia tauffen; Darzu auch viele auß ihrer Freundschaft kommen seynd. Der heil. Narcissus weyhete das Haus Hilaria zu einer Kirchen, und den Better der heil. Afrä zu einem Priester. Darnach ist er in Spanien verreist, hat viele allda zu Christo bekehrt, und ward letztlich sambt seinem Diacon Felice gemartert.

Unterdessen wütete die Verfolgung umb Augspurg am heffigsten, und die heil. Afrä ward unter andern, wegen des Christlichen Glaubens gefänglich eingezogen. Die Schergen führten sie vor den Richter Cajum, der sie mit freundlichen Worten also anredete: O Afrä, was für eine Unsinnigkeit hat dich dermassen verführet, daß du von der grossen Göttin Venus abgestanden, und von einem, so wegen seiner Schwachheit gecreuziget worden, nach diesem Leben einige Gutthat erwartest? Gesezt, aber, daß er einige Gottheit in sich habe? so wirst du dannoch wegen deiner verübten Unzucht, nach Aussag der Christen, keine Barmherzigkeit bey ihm finden. Destwegen ermahne ich dich, daß du von dieser Unsinnigkeit abstehest, und die bevorstehende Tormenten durch das Opffer der Göttinn Venus meydest.

Die heil. Afrä sprach: Ich bekenne zwar/
daß

daß ich der Barmherzigkeit Christi ganz unwürdig seye/ seine Güte aber ist so groß/ daß sie allen und jeden so ihr Leben besseren/ nicht allein offen stehen; sonder auch sie auffnimmt/ und des ewigen Lebens theilhaftig macht. Dero halben frag ich nichts darnach/ ob dieser mein Leib gepeiniget werde/ welche ich so lange Zeit zur Schmach des allmächtigen Gottes hab mißbrauchen lassen; wan ich nach erlangter Verzeyhung über meine begangene Missethaten zur ewigen Ruhe gelangen kan.

Diese Antwort verdrossen den Richter vermassen sehr, daß er den Sentenz des Todts über sie sprach, und lebendig zu verbrennen anbefahl. Da legten die Schinders-Knecht Hand an die heil. *Martyrin*, und führten sie auff die *Insul* zwischen dem Lechfluß. Allda ward sie ihrer Kleyder entblößt, und an einen Pfal gebunden. Sie aber litte alles mit Gedult, und sahe mit erhebttem Gemüth gen Himmel, sprechend: O *Her Jesu* Christe wahrhaftig allmächtiger Gott / der du nicht kommen bist die Gerechte zu beruffen / sonder die Sünder zur Buß. Deine Verheißungen seynd warhaftig und offenbahr / wie du dan versprochen hast: Zu welcher Stund sich der Sünder bekehret von seiner Ungerechtigkeith / wil ich seiner Sünden nicht mehr gedencken. Empfange anjetzo mein Leyden/ und erlöse mich durch diß zeitliche Feur / so meinem Leib zubereitet ist / von dem ewigen Feur / so Leib und Seel zugleich verzehret.

Als sie diß redete, ward rings umb sie Holz gelegt, und gleich darauff angezündet. Als nun das Holz anfangen zu brennen hat man für das letzte diese Wort auß ihrem Mund gehört: Dir sage ich Dank / O *Her Jesu* Christe / der du mich gewürdiget hast / umb deines Namens willē zu einem Opfer zu werden. Dir opffere und ergebe mich selbst zum

Opffer / der du für die ganze Welt am Stamm des *H. Creuzes* bist geopffert worden/ der Gerechte für den Ungerechten/ der Gute für den Bösen/ und der Gebenedeyte für die Vermaledeyten; Der du mit deinem Vatter und dem *H. Geist* regierest zu ewigen Zeiten, *Am.* Als sie diß geredt hatte, gabe sie seelig ihren Geist auff, und fuhr zu den immerwährenden Freuden.

Als diß auff der *Insul* geschah, stunden der heil. *Utra* *Magd*, nemlich *Digna*, *Eutropia* und *Eunomia* am Wasser, und lieffen sich an dem Orth über den Lech hinüber führen, allwo ihre Frau ware gemartert worden. Da sie hinüber kamen, fanden sie den Leib der heil. *Utra* noch gang, welches sie alsbald der heil. *Hilaria* anzeigen lieffen. Die folgende Nacht fuhr ihre fromme Mutter sambt einem Priester hinüber, und hat den heil. Leichnamb zu *wo Meylen* von *Augsburg*, in das Grab, so sie für sich selbst hatte lassen machen, herrlich begraben.

Sie bliebe allda sambt den andern Christen im *H. Gebett*, und wurden deswegen alsbald beym Richter *Gajo* verklagt. Dieser schickte eylends etliche Soldaten an das Orth, und lieffe sie allesamlt gefänglich einziehen. Er gabe den Soldaten Befehl, daß im Fall die *Martyrern* gern folgen würden; so solten sie dieselbige mit Ehren auff *Augsburg* bringen. Solten sie aber den Göttern nicht opffern wollen; so sollen sie Holz umb sie legen, und lebendig verbrennen. Diesem Befehl kamen die *Kriegs-Knecht* fleißig nach, und handelten anfänglich in der Güte mit ihnen. Als sie aber sahen, daß sie vom Christlichen Glauben nicht abweichen wolten, legten sie Holz, Reysen und Stroh umb sie herumb, und als sie Feur darein gelegt hatten, giengen sie ihres Wegs wieder darvon. In dieser Flamme ist die heil. *Hilaria*, *Digna*, *Eutropia* und *Eunomia* gestorben, und ihre Seelen führen den sechsten Tag *Augusti* zu den ewigen Freuden.

Surius ad diem V. Augusti.

V V V 3

Der

Der sechste Tag im Augusto.

Das Leben des heil. Alberti / Carmeliters.

Der H. Albertus ist in Sicilien von edlen und reichen Eltern gebohren, und in aller Gottesfurcht aufgezogen worden. Seine Eltern hatten schon 27. Jahr im Ehestand gelebt, und bis dahin von Gott noch keinen Erben erhalten. Dieweil sie aber durch einen Sohn von Gott möchten erfreuet werden, thäten sie der allerseeligsten Himmels Königin ein Gelübd, daß, wosern sie ihnen von ihrem lieben Sohn einen Erben erhalten würde, so wolten sie denselbigen als einen andern Samuel zu ihrem Dienst im Carmeliter-Orden auffopfern.

Nicht lang hernach ward die Mutter grosses Leibs, und sie sahe einmahl im Schlaf, daß sie eine angezündete und glanzende Kerz gebohren. Dis Gesicht hatte auch ihr Ehemann, darauf sie leichtlich schliessen konten, daß ihr Kind, so damahl noch nicht gebohren ware, einmahl viele in der Finsternuß der Sünden sitzende erleuchten würde. Als er auff diese Welt gebohren ward, haben sie ihn im H. Tauff Albertus heissen lassen. Sie trugen grosse Sorg für ihn, und als er ein wenig erwachsen, thäten sie ihn zur Schulen.

Als er acht Jahr alt ware, wolte ihn sein Vatter mit einer edlen Jungfrauen versprechen. Die Mutter aber ward dessen gar nicht zu frieden; sonder offenbahrte dem Sohn heimlich das gethane Gelübd, und überredete ihn, daß er ihr versprache, demselbigen treulich nachzukommen. Hierauff sumete er sich nicht lang dis Gelübd zu vollziehen; sonder eylte alsbald dem Carmeliter-Kloster zu Drepana in seinem Vaterland zu, und begehrte inständig in den Orden auffgenohmen zu werden. Die Vätter des Closter waren dessen anfänglich nicht zu frieden; Als sie aber höreten, daß seine Elteren sich nicht wiedersetzten, nahmen sie ihn mit

Freuden an, und ertheilten ihm den Ordens-Habit.

Der läydige Sathan konte diese Eintretung in den Ordens-Stand nicht verschmerzen, und versuchte den unschuldigen Knaben auff allerley Weiß. Einer von diesen Höllhunden erschiene ihm in der Gestalt einer schönen Jungfrauen, und bathe ihn: Daß er doch nicht also streng seinen Leib halten, sondern vielmehr wegen eines längeren Lebens demselbigen die gebührende Ruhe und Vergnügung gestatten solte. Der heil. Jüngling vermerckte gleich, was dis für eine höllische Jungfrau ware, bezeichnete sich alsbald mit dem heil. Creuz, und versagte sie ins ewige höllische Feur.

Zu gebührender Zeit thäte er Profesion, und begabe sich viel eyffriger auff die Übung allerhand Tugendten. Er castete seinen zarten Leib gar streng, damit er nicht wieder den Geist rebellirte, noch sich dessen gebotten halbstarrig widersetzte. Er fastete gar oft und streng, am Montag, Mittwoch und Freytag aber am allerstrengsten. Seinen Leib zähmete er durch ein scharffes härnes Kleyd, und pflegte auff einer von Birzen geflochtenen Matzen zu schlaffen. Er truge einen gar schlechten Habit, und trancke ganz und gar keinen Wein. Des Frentags vermischte er sein Brod mit Bermuth, damit er seinen Mund peinigten, und sich des bitteren Trancks seines Heylands am Stamm des heiligen Creuzes erinnern solte. Den Müßiggang, als ein Ruffen des Teuffels, flohe er wie die Pestilenz, und ward niemahl unbeschäftiget oder Träg gesehen. Die Keuschheit und den Gehorsamb liebte er gar sehr, und bemühet sich alle seine Mitbrüder in der Armuth zu überreffen. Durch diese und andere Stapffeln stiege dieser heil. Mann zur höchsten Vollkommenheit, und bekam von Gott solche Gnad

Gnad zu predigen, daß er nicht allein die verstockte Herzen der Christen, sonder auch die hartenäckige Juden mit dem Pfeil der Forcht Gottes durchschossen, und zur Erkantnuß ihres Irthums brachte.

Gott hat diesen seinen Heiligen mit ansehnlichen Wunderzeichen verehrt: dan als eines Tags gegen den Abend der Satan ihn erschrocken wolte, unterfieng er sich ihm die angezündete Ampel aufzulöschten, mochte weiter nichts, als sie hinunter werffen, nicht aber zerbrechen oder auflöschten.

Als der König Robertus in Sicilien die Stadt Messanam hat belagert, und sie in die äußerste Hungers-Noth gebracht hatte, kamen die Bürger zu diesem H. Mann, und begehrtten Hülf und Beystand in dieser äußersten Noth durch sein Gebett. Der H. Albertus verfügte sich alsbald an den Altar, und befahle diese Noth dem H. Erza mit höchster Andacht im Ampt der H. Mess. Da hörten alle Anwesende eine Stimm vom Altar sprechend: **Dein Gebett ist von Gott erhört.** In selbiger Stund kamen drey mit vielen Früchten und anderen Lebens-Mitteln wohl beladene Schiff an, ohne daß man hat wissen können, woher sie kamen, und wer sie geschickt hatte.

Er bezeichnete eines Tags ein besseres Mägdlein: als er aber das H. Creuz darüber machte gabe ihm der Höllhund auff den rechten Backen eine harte Maulschelle. Der Mann Gottes hielt ihm auch den linken dar, es konte aber der Satan weiter wider ihn nichts anfangen. Sondern als er das zweytenmahl mit dem H. Creuz bezeichnet, und mit dem Weywasser besprenget worden, mußte er die Herberg räumen, und mit großem Heulen und Weheklagen aufsfahren.

Ein Weib zu Trepano, so sechs Tag in Kindsnöthen gelegen und würcklich mit dem Todtringte, machte er glücklich genesen, als er sie mit einem Oel, so er gesegnet hatte, schmierte, und darzu sagte: **Unser H. Er. Jesus Chris**

stus wolle dich durch die Verdiensten seiner Mutter gesund machen; und gleich wie sie ohne Schaden ihrer Jungfrauschaft empfangen und ohne Schmerzen geböhren hat / also sollest du auch ohne Todes-Gefahr das Kind / so du tragest / gebähren; dan: es dem Dienst Gottes zugeeignet werde.

Ich hätte lang zu erzehlen, wan ich sagen solte, wie er in Palestina eines Juden Sohn vom Podagra erlediget, und dardurch die Elteren sambt vielen andern zu Christo bekehrt hat. Wie er ein andermahl viel Juden vom Schiffbruch erlediget, und darauff durch die heylsame Wässer des Tauffs abgewaschen, indem er mit trocknen Süßen übers Wasser zu ihnen gangen, und dis H. Sacrament ertheilt hat. Diese und dergleiche Wunderzeichen will ich geliebter Kürge halber vorbey gehen, und nur melden, wie selig dieser Diener Jesu und Maria im H. Erza entschlaffen seye.

Dan er ware neben unzählbaren andern Gnaden Gottes, auch mit dem Geist der Weissagung begabt, und sagte seinen Mit-Brüdern nicht allein die Stund seines Todts, sondern auch daß seine Schwester, so viele Meilen weit von ihm krank lag, eben in selbiger Stund gestorben seye. Als seine H. Seel aufsfuhre, sahen alle anwesende Geistliche selbige in Gestalt einer weissen Dauben gegen Himmel stiegen. Nach seinem Todt gabe sein härines Kleid einen Himmlischen ruch; und die Glock, welche er hatte gießen lassen, sienge von sich selbst an zu läuten.

Wey seiner Begräbnuß ware der König in Sicilien, sambt vielem Volk gegenwärtig, welche sich für glücklich schätzten, wan sie etwas von seinen Kleidern haben konten. Zwischen den Geistlichen und dem Volk entfiunde großer Zweispalt: ob man das Ampt für einen Verstorbenen, oder von einem Heil. Reichthiger singen solte: Unter dessen, daß sie Gott anrufen, erschienen zween köstlich gezierte Jüngling

in der Luft, welche sprachen: Singet die 3. Mess von einem Reichthiger / welche ans fange Os Justi Der Mund des Gerechten wird die Weißheit betrachten. Der gü-

tige Gott hat sein Grab mit so vielen Wunderzeichen gezieret, daß von allen Orthen grosser Zulauff dahin geschehen.

Surius ad diem VII. Augusti.

Der siebende Tag im Augusto.

Das Leben und Leyden des H. Bischoffs und Martyrers Donati.

Der Heil. Donatus ist bey Arezo, einer Stadt in Tuscia gebohren, und zugleich mit dem abtrünnigen Käyser Juliano erzogen, unterrichtet, und geweyhet worden. Als er die zweyte Weyhung bekame, empfieng Julianus die fünffte, nemlich das Subdiaconat. Da nun Julianus Käyser ward, und den Glauben verläugnet, brachte er St. Donati Vatter und Mutter wegen des Glaubens umb: St. Donatus aber flohe von dannen nach Arezo zu dem H. München Hilarino und ward von ihm völliglich im Glauben und in der Tugend unterwiesen. Er stiege unter dessen Zucht zu solcher Heiligkeit, daß er von jederman in Ehren gehalten ward.

Er ist nit lang hernach vom H. Aretinischen Bischoff Saturo zum Diacon und Priester geweyhet, wie auch nach dessen Todt an seinen Platz zum Bischoff derselben Stadt erwöhlt worden. Sein H. Leben ware allen ein klarer Spiegel der Tugenden, wie auch so wunderthätig, daß sich viele heilige Vätter höchlich darüber verwundert haben. Einmahl hatten ihm die Heyden seinen gläsernen Kelch zerbrochen, er machte ihn aber durch sein Gebett in einem Augenblick wieder gang. Durch diß Wunderzeichen seynd viele Heyden in sich gangen, und haben sich ihrer neun und siebengig zu Christo bekehrt. Neben dem hat er viel Kranckheiten geheilt, und die Besessene vom leidigen Teuffel erlediget. In einer grossen Truckenheit erhielt er durch sein Gebett einen nutzbaren Regen: und obwohl er damahl auff dem offenen Feld vor der Stadt ware, so kam er doch gang trocken nach Haus.

Ein Rentmeister hatte vom Zoll und andern Auflagen eine Summa Gelds versamlet, und dasselbige seiner Gemahlin Euphrosina in seiner Abreißauffzubehalten eingehändiget. Nun aber truge es sich zu, daß die Soldaten die Stadt Arezo einnahmen, und dieser guten Frauen grossen Schrecken einjagten. Sie vergrabte auß Furcht das Geld in die Erden, sagte keinem Menschen was darvon, und ist nit lang darnach gestorben. Nachdem ihr Ehemann Eustachius wider nach Haus kame, wolte er das Geld lieffern; konte aber nicht einen einigen Heller davon finden. Er hatte keine andere Hülf auff dieser Welt übrig, als den H. Donatum, welchem er seine Noth klagte, und mit grosser Demuth sein Gebett begehrte. Der Mann Gottes gieng mit dem betrubten Rentmeister zum Grab seines verstorbenen Weibs, thate allda sein Gebett zu Gott, und redete die im Grab ligende Frau also an: *Euphrosina / ich beschwöre dich durch Gott / und befehle / daß du uns sagest / wohin du das dir vertraute Geld habest hingelegt: Man hörte alsbald ein Stimm auß dem Grab, welche das Orth bejtimbte, an welchem das Geld vergraben lage. Der Mann eilte unverzüglich dem Platz zu, grabte das Geld heraus, und befreyte sich von allen Schulden und Gefahren.*

Nicht lang hernach hatte einer zwey hundert Groschen von einem seiner Freunden entlehnet, wie auch redlich bezahlet. Er hatte aber die Handschrift wider zu fordern vergessen; dan er traute seinem Freund, und gedachte es habe kein Bedencken. Nicht lang darnach starbe

farbe der gute Mann, und der ungerechte Freund kame zur armen hinterlassenen Wittib, und wolte noch einmahl bezahlt seyn, ehe der Mann begraben ware. Die betrübtte Frau wuste wohl, daß die Schuld schon längst bezahlt worden, und wolte ihm nichts gestehen. Dieweil sie aber durch die vergessene Handschrift überwiesen wurde, suchte sie Zuflucht bey dem heil. Bischoff Donato, und klagte ihm ihre äußerste Noth. Da gieng der Mann Gottes mit ihr an die Todtenbahr darauff ihr verstorbenen Mann lage, und sprach: **Sehe auff / behaupte dein Rechte. Dan dieser / so dir Geld gelehnt hat / wil dich nicht begraben lassen.** Der Verstorbene stunde alsbald auff, und überwies diesen falschen Mann so klährlich, daß er die Handschrift heraus geben muste. Als er sie in die Hand befame, zerriß ers in kleine Stücke, und bathe den heil. Donatum, er wolle ihn wieder sterben lassen. Der heil. Mann verwilligte

ihns, und er legte sich wieder auff die Todtenbahr, und entschieffe abermahl seelig im Herrn.

Diese und andere Wunderzeichen thäte der gottfeelige Bischoff, und bekehrte dadurch viele Herden zu Christo. Als Quadrantius, des gottlosen abtrünnigen Käysers Juliani Landpfleger, dessen berichtet wurde, befahle er den H. Donatum, und seinen Lehrmeister Hilarium gefänglich einzuziehen, und zur Anbettung der Götzen zu zwingen. Die zweyen heil. Männer lachten über diß Begehren, welches den Richter so sehr verdross, daß er den heil. Hilarium auff dem Plag zu todt ließe prügeln. Dem heil. Donato aber ward der Mund grausamblich mit Steinen zerschlagen: und als er im ganzen Angesicht elendig aufsah, ward er in einen finsternen Kercker gestossen, und darin enthauptet. Ihre heil. Leiber haben die Christen zu sich gerissen, und nit weit von der Stadt ehrlich begraben.

Petrus de Natalib. lib. 7. cap. 33.

Der achte Tag im Augusto.

Das Leben und Leyden des heil. Diacons und Martyrers Cyriaci.

Der heilige Cyriacus ist vom Pabst Marcellino zum Diacon der Römischen Kirchen gewerhet, und nicht lang darnach zur gemeinen Arbeit umb Christi willen vom Käyser Maximiano verdambt worden. Damahl barwete Maximianus dem Käyser Diocletiano zu Ehren ein Bad, und alle Christen, so er haben konte, musten heißen Stein tragen, Sand graben, und dergleichen schwähere Arbeiten verrichten. Dieweil aber der heilige Cyriacus solches nicht allein mit Freuden thäte: sonder auch den frommen unvermöghlichen alten Mann Saturnio seinen Last **GOE** lobend truge, ward er mit St. Largo und Smaragdo in den Kercker verschlossen.

Drey Jahr lang lagen sie armseeliglich gefangen, und niemand dachte mehr an sie. Als da: aber ward des Käysers Diocletiani Tochter

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Artemia vom leydigen Teuffel besessen, welcher grausamblich auß ihr schrye: Es seye dan, daß der Diacon Cyriacus komme, sonsten werde ich von dannen nicht auffahren. Der Tyrann ließe alsbald den heil. Mann auß der Gefängnuß abhohlen, darunt er sambt dem heil. Largo und Schmaragdo ware eingefesselt gewesen, und bathe ihn seine liebste Tochter von diesem argen Teuffel zu erledigen.

Der heil. Diacon gieng unverzüglich zu ihr in das Zimmer, triebe im Rahmen unsers Herren Jesu Christi den bösen Geist auß, unterwies sie im Glauben heimlich, und tauffte sie in Gegenwart ihrer Mutter der Käyserin Serenā. Obwohl der Käyser ein unmenschlicher Tyrann ware, so hat er dennoch diesen Heil. Diacon hoch gehalten, ihm ein Haus zu Rom geschenckt, und Erlaubnuß gegeben, alda sicher und ohne Furcht zu leben.

¶ ¶ ¶

¶ ¶ ¶

Nicht lang darnach kame eine Gefandtschafft vom König in Persien an den Käyser Diocletianum, welche begehrt: daß er den Diacon Cyriacum in Persien schicken wolle: dieweil des Königs Tochter vom Teuffel geplagt ward. Der heil. Mann ward von der Käyserin Serena beruffen, so ihm die Brieff des Königs in Persien zeigte: Welcher sich mit dem H. Largo und Smaragdo zur Reiß fertig machte. Er nahm nur zu sich seinen Stab, obwohl ihn die Käyserin mit vielen Pferden und Kriegs-Volck wolte begleiten lassen, und kame mit seinen Gefellen an dem Hoff des Persianischen Königs an. Als er vor den König kame, sprach er zu ihnen: Welcher unter euch heisset Cyriacus? da gabe sich der H. Cyriacus zu erkennen: und der König stunde von seinem Thron auff, siele vor ihm auff sein Angesicht, und bathe ihn demüthig, den leydigen Teuffel auß seiner Tochter Jobia zu treiben.

Der heil. Cyriacus verfügte sich zu ihr, diesen verfluchten Höllhund zu beschwöhren, und die Princeßin davon zu erledigen. Eh aber der Mann Gottes zu ihr hinein gieng, schrye der Sathan mit heller Stimm: Was wilt du haben, O Cyriace? der Heilige sprach: Ich gebiethe dir / du unflätiger Geist / im Nahmen unsers H. Ern Jesu Christi / weiche auß / und komme nimmermehr in diese Creatur Gottes. Der Teuffel qualte unterdessen die Königliche Princeßin gar sehr, und weigerte sich aufzufahren. Der H. Cyriacus hatte mit ihr herglichs Mittelleyden, und bettete mit Zähren auff dem Boden liegend für ihre Erledigung. Darnach sprach er zum Teuffel: Mein H. Ern Jesus Christus / welchen du selbst bekent hast / gebiethet dir / daß du außfahrest. Der Sathan wolte noch nicht, sonder antwortete: gib mir ein anders Geschir, darin ich fahren könne. Da sprach der heil. Cyriacus mit großem Ernst: Der H. Ern Jesus Christus / Gott auß Gott / gebiethet dir / daß du außfah-

rest. Da fuhre der Bößwicht mit großem Heulen auß, und schrye in der Luft mit heller Stimm: O wohl ein starcker Nahm! O wohl ein erschrocklicher Nahm der mich nöthiget aufzufahren.

Da ward die Tochter des Königs völlig gesund, und es entstunde bey Hoff und in der ganzen Stadt wegen dieser Erledigung eine grosse Freud. Der heil. Cyriacus predigte dem ganzen königlichen Hoff den Christlichen Glauben, und unterwiese mit sonderbahrem Fleiß die erledigte Princeßin in dessen Geheimnissen.

Am demselbigen Tag ließe sich der König und die Königin, wie auch bey vier hundert und zwanzig Persohnen beyderley Geschlechts tauffen, und danckten Gott dem H. Ern von Herzen für diese so grosse Gnade. Der König wolte dem Mann Gottes viel Gold und Silber schencken; er aber sprach zu ihm: Wir verkauffen die Gnade unsers H. Ern Jesu Christi nit umb Gelo oder Geschenk, sonder erwegen sie nach dem Glauben. Er vergnügte sich sambt seinen Gefellen mit Brod und Wasser, und wolte nichts mehr annehmen: damit es nicht schiene, als wan er Wohllebens halber diß grosse Wunderzeichē gethan hätte. Nach fünf und vierzig Tagen gieng er zu Schiff, und kame glücklich wieder zu Rom an. Allda hat ihn der Käyser Diocletianus selbst bewillkommet, und die Käyserin Serena mit ihrer Tochter Artemia empfiengen ihn mit Ehren. Von der Zeit wohnte er in seinem geschenckten Haus sambt dem heil. Largo und Smaragdo und diente Gott dem H. Ern treulich in vielem Wachen, Fasten und Betten.

Nach zweyen Monathen verreysete der Käyser Diocletianus in Dalmatien, und unter dessen ließe der Käyser Maximianus den heil. Cyriacum sambt seinen Gefellen gefänglich einziehen, und bald darnach vor den Richterstuhl seines Stadthalters Carpasi stellen, welcher zu ihnen sprach: Warumb seyd ihr den Käyserlichen Gebotten ungehorsamb, und wollet nicht

nicht den unsterblichen Göttern opfern? Sie sprachen: Wir gehorsamen und opfern unserm H. Ern Jesu Christo. Da sagte der Stadthalter zum H. Cyriaco: Dein Alter, O Cyriace, ist greiß von Haaren worden, ich wilts aber bald jung machen. Der Böswicht ließe Pech zerschmelzen, und dasselbige gang heiß dem H. Cyriaco über den Kopf schütten. Diese Schmach und Pein verstande der Martyr Christi mit Gedult, und schrye mit heller Stimm auff: Ehr sey dir / O H. Er / der du uns deine Diener gewürdiget hast / durch das Thor des Himmelreichs einzugehen.

Da wendete sich der Tyrann zu den übrigen, und sprach: Wollet ihr den Göttern opfern, oder wie der treulose Cyriacus umgebracht werden? Sie antworteten: Wir Sündler opfern uns dem H. Ern Jesu Christo zum Opfer. Der gottlose Richter redete den H. Cyriacus also an: Warum wilst du Alter eines schmerzlichen Todts sterben? Der Heilige antwortete: Ich hab allezeit verlangt umb Christi Willen zu sterben. Der Richter sprach: Opffere den unsterblichen Göttern, so sollst du leben. Der H. Cyriacus antwortete:

Lasse solches diejenige thun / die ihren Schöpffer unseren H. Ern Jesum Christum nicht erkennen. Wegen dieser Wort ward der Mann Gottes an der Folter grausamlich aufgestreckt, aufeinander gezogen, und unmenschlich mit Kolben zerschlagen und gemartert. In wählenden Tormenten schrye er mit heller Stimm, und sprach: Erbarme dich / O Herr Jesu Christe erbarme dich über mich: und sey mir gnädig und barmherzig.

Der Stadthalter berichtete noch denselbigen Tag den Käyser Maximianum alles dessen, so ware vorgangen, und der Böswicht ließe ihm wieder entbieten, er solle alle und jede Christen, so in der Gefängnuß waren, alsbald enthaupten. Da ward der H. Cyriacus sambt andern ein und zwanzig Martyren hinauß geführt, und an der Salgstrassen, zwischen der Stadtmaur und dem Bildbad Salustii enthauptet. Der Leib des H. Cyriaci ist vom Priester Johanne erstlich zur Erden bestattet, und darnach an dem heutigen Tag vom H. Pabst Marcello und der H. Matron Lucina auff ihrem Hoff ehrlich begraben worden.

Petrus de Natalib. lib. VII. cap. 36.

Der neunte Tag im Augusto.

Das Leyden der Heil. Secundiani und Marcelliani.

Unter der Regierung des tyrannischen Käyfers Decii ware ein gar weiser und hochgelehrter Herr zu Rom, Secundianus genant, welcher allezeit mit dem Stadtvogt Valeriano zu Gericht saße, wan die Christen verurtheilt und gepeiniget wurden. Dieser bedachte einmahl bey sich, warum die Christen lieber so viele grausame Tormenten leiden, als der zeitlichen Ehren und Bollüsten genießen wolten. Er fragte einmahl einen fürnehmen und gelehrten heydnischen Herrn, Marcellianus genant, welcher den Christen spinnenfeind ware, was er hievon hielte, und diese beyde disputierten gar viel auß ihren heydnischen Büchern, was

doch die Christen hierzu bewegen mögte. Nach langem vergeblichen disputieren sprach Secundianus: Die Christen sagen / daß alle Todten werden wieder aufferstehen / und daß ein ewiges freudereiches Leben seyn werde. Sie sagen auch daß Christus ein wahrer Sohn Gottes seye / und daß er bey Straff der Verdammnuß verboten habe die Götzen Bilder anzubetten. Sie sagen / er seye zwar wegen der Menschlichen Erlösung gecreuziget worden / danoch seye er wieder aufferstanden / er regiere Himmel und Erden.

Unter dessen daß sie von diesen Dingen viel redeten, kame Verianus, dieser beyden guter Freund darzu: Und fragte sie, warumb sie so traurig seyen. Secundianus sprach: „Wehe mir Armseligen, dieweil ich allzeit die falsche „stumme Götzen geehrt hab! wie wird mirs „ergehen, der ich viele H. gepeiniget hab, auff „daß ich dem Stadtvogt willfahren mogte. Hö- „ret mich aber, meine Brüder, und lassset „uns an Christum Jesum den wahren Gott „glauben: nach dem Exempel so vieler from- „men Christen, welche ihr zeitliches Leben gern „dargegeben haben, damit sie das ewige erwer- „ben mögten. Verianus sagte: Wan nach diesem Leben ein ewiges Leben ist, so ist es bil- „lig, daß wir darnach streben. Secundianus sprach: Ich hab diß erkent von allen den- „nen/ deren Blut ich vergossen hab. Als- „dan lieffen sie einen bekanten Priester, Timo- „theus genant, beruffen, vor welchem sie nieder- „fielen, bittend, er wolle sie völlig im Glauben unterrichten, und alle drey zugleich tauffen. Als diß geschehen, führte Timotheus sie zu dem Heil. Pabst Fabiano, welcher ihnen das heilige Sa- „crament der Firmung mittheilte, und sie mach- „tiglich im Glauben stärckte. Sie giengen voller Freuden hinweg, theilten ihre Güther den Ar- „men auß, und bereiteten sich Secundianus und Marcellianus durch ein eiffriges Gebett zu dem in- „stehenden Kampff.

Als der Stadtvogt Valerianus nach zweyen Monathen diß vernommen, schriebe er dem Sec- „undiano freundlich zu, und ladete ihn wegen Verrichtung wichtiger Geschäften zu sich. Nach Ablefung dieses Brieffs sprach Secundianus zu seinen beyden Gesellen: O liebe Brüder/ wir werden zu dem Streith beruffen / lassen uns dan alle Forcht hindan legen / und hertzhasstig wider den Feind streiten. Sie giengen alle drey zu dem Käyserlichen Pallast, und als Valerianus den H. Secundianum in einem Glanz sahe kommen, sprach er: Was

höre ich von dir, O hochweiser Herr? Secun- „diane? Bist du dan so unsinnig worden, daß du die Thorheit der Christen angenommen hast? Der Heilige sagte: Bishero bin ich in der tieffen Finsternuß der Unwissenheit ge- „legen/ nun aber hab ich verdient das „Licht der Weißheit anzuschauen. Dan- „euere Weißheit ist eine Thorheit: der „Christen Thorheit aber ist die ewige Götts- „liche Weißheit.

Valerianus sprach: Ich höre du wollest ein Christ werden: Der Heilig sagte: „Wan du „wichtig wärest, so würdest du diß auch wollen. „Weist du dan nicht, wie viele grosse Herzen die „Ehr und Reichthummen veracht haben, da- „mit sie die ewige Ehr und Güther mögen er- „werben: Welche ich Armseliger dir zu Lieb „und zu meiner ewigen Schand verurtheilt „und gepeiniget hab. Ich hoffe dennoch von „meinem Herrn Jesu Christo Verzeihung „zu erlangen, dieweil ichs unwissend gethan „hab. Jener fragte: Bist du dan warhafftig ein Christ? Der Heilig sagte: Ja ich bin ein Christ. Der Vogt sprach lächlend: Nicht seye so nährisch, daß du dich von unser und des Käy- „sers Freundschaft absonderst. Der Heilig sagte: Ich achte deine Freundschaft nicht/ dieweil sie unserm Erschaffer zuwider ist. Wegen dieses Worts lieffe der Vogt ihn mit Ketten binden, und in eine Gefängnuß führen. Alsdan schryen die zween andere: Warumb stoffest du den unschuldigen Nam in die Gefängnuß? Wan du diß thust/ dieweil er ein Christ ist / so wisse/ daß wir auch Christen seyen. Alsdan lieffe er sie alle drey zugleich einsperren.

Valerianus gienge von dannen zu dem Käyser Decio, welchen er in vollen Freuden fand, und zu ihm sprach: ich hab Ihrer Ma- „jestät etwas neues zu sagen, daß nemblich der hochweise Scandianus ein Christ worden seye. Der Käyser sagte: Diß kan ich nicht glau-

glauben, dieweil dieser die Christen allzeit verfolgt und gepeiniget hat. Jener sprach: Ich hab ihn darüber examinirt, und in die Gefängnuß geworffen. Der Käyser sagte: Lasse ihn eilends zu mir bringen. Als der Heilige came, sahe der Käyser ein Englisches Angesicht an ihm, und fragte: Secundiane wie ist dein Angesicht so gar verändert? Der Heilig sprach: Ich vermeine / ich sehe schöner und frölicher auß. Der Käyser sagte: Brauche deine vorige Weißheit. Jener sprach: Meine vorige Weißheit ist eine Thorheit gewesen / welche GOTT zuwieder ware. Der Käyser fragte: Für wen gibst du dich dan jetzt auß? Er antwortete: Ich gib mich für einen Christen auß. Der Käyser sagte: Lasse deine Unsinnigkeit fahren, auff daß du lebest. Jener sprach: Lasse du vielmehr deine Unsinnigkeit fahren / auff daß du lebest: dan du bist lebend todt.

Über diese Wort ward der Böswicht so giftig, daß er befahle die drey Martyrer ins Elend zu den hundert Cellen zu schicken, und dem dasigen Bürgermeister zu befehlen, daß er sie zum Opfer der Göttern zwingen solte. Alsdan wurden sie durch die Soldaten hingeführt, und ein jeder in eine absonderliche Keuchen gesteckt. Demnach sie eine Zeit lang mit Hunger und Kummer geplagt worden, und von ihrem Glauben nicht abfallen wolten, lieffe der Bürgermeister für sich auff dem Marck einen Richterstuhl setzen, und neben selbigen das Gögen Bild Saturni auff einen Tisch sambt einem Dreyfuß voller Kohlen stellen, und alsdan die drey Martyrer vor sich führen, sprechend zu ihnen: Warumb folget ihr nicht dem Befelch des Käysers? Warumb demüthiget ihr euch nicht vor den Göttern? St. Secundianus sprach: Wir folgen dem allmächtigen GOTT, nicht den Teuffeln. Jener sagte: Höret mich ihr drey weise Herrn, und opffert den Göttern. Sie sprachen: Wir begehren uns uns

ferm GOTT zum Schlacht = Opfer auffzuopffern: Den Teufflen aber gar nicht zu opffern: Mit welchen ihr und eure Fürsten schon verdambt seyd / dieweil ihr ihren Willen erfüllet.

Hierüber ergrimte der Bürgermeister so heftig, daß er die drey Martyrer lieffe entblößen, und mit groben prügeln hart schlagen. Unter dessen sprachen sie, mit heller Stimm: Ehr und Danck seye dir / O HERR / dieweil du uns würdigest wegen deines Nahmens zu leiden. Der Tyrann stellte ihn den Gögen vor, und sprach: Sihet, hie ist der Gott Saturnus gegenwärtig: so opffert ihm dan. Sie speyen ihm zugleich ins Angesicht, sprechend: GOTT zersthöre dich / du schändlicher Göz. Alsdan fiel das Bild nieder, und ward ganz zerknirscht. Diese Schmach zu rächen lieffe der Tyrann sie an eine Folter aufzuhengen, und ihre Leiber mit eisernen Hächlein zerreißen: Saged inmittels: Opffert den Göttern und erlöset euch von dieser Quaal. Sie aber sprachen mit ten Augen: O HERR Jesu Christe stehe uns bey. Der Tyrann befahle ihre Wunden mit Saccken zu brennen: Und da sie gebrent wurden, fiel einer von den Schergen nieder, und starbe des gähnen Todts. Die andere aber wurden von den Teufflen besessen, und schreyen ungeheurlich: Warumb peiniget ihr uns so hart, O ihr Heilige GOTTES?

Unter dessen daß diese also heulten, sprach der Richter das Urtheil über sie, daß sie solten enthaupt, und ihre Leiber ins Meer versenckt werden. Alsdan wurden die H. Martyrer zwölff Meilen vor die Stadt gegen dem Meer zugeführt, allda nacheinander enthauptet, und ihre H. Leiber ins Meer versenckt. In folgender Nacht came ein frommer Christ dahin, nahm die Körper von dem Gestadt hinweg, und begrabte sie an das Orth, wo sie waren enthaupt worden.

Surius ad diem IX. Augusti.

Der zehende Tag im Augusto.

Das Leben und Leyden des H. Martyrs Laurentii.

Als Leiden des H. Laurentii ist dermassen fürtrefflich, daß der H. Kirchen- Lehrer Augustinus davon also gesprochen: Also glorwürdig ist das Leiden des H. Laurentii, daß er die ganze Welt erleuchtet hat. Laurentius hat die Welt mit dem Licht erleuchtet, von welchem er ist angezündet gewesen: und durch die Flammen, welche er so ritterlich überstanden, seynd aller Christen Herzen angezündet worden.

St. Laurentius ist ein Spanier gewesen, und zu Urama im Königreich Arragonien von Christlichen Eltern geböhren worden. Sein Vatter hiesse Orentius, und seine Mutter Patientia, waren beyde heilige Leuth: und ihr Fest-Tag wird jährlich in der Uramensischen Kirchen gehalten. St. Laurentius aber ist in seiner Kindheit auff Rom kommen, und allda im Christlichen Glauben und allerhand Tugenden unterwiesen worden. Nachdem er das gebührende Alter erreicht, hat ihm der H. Pabst Sixtus II. zum Erz-Diacon, und zum Schatzmeister der Römischen Kirchen gemacht.

Unterdessen ist durch den Käyser Valerianum ein grausame Verfolgung wieder die Christenheit erweckt, in welcher der H. Sixtus gefangen und getödtet worden. Der H. Laurentius wäre von Herzen gern mit ihm gestorben; mußte aber noch ein wenig warten, und auß Befehl des H. Sixti die Schatz der Kirchen unter die Armen auftheilen.

Als der H. Sixtus enthauptet ward, suchte der H. Laurentius die arme Leuth zusammen, und ertheilte ihnen reiche Almosen. Er gieng vor allem in einer francken Wittiben Haus, bey welcher sich viel Christen heimlich wegen der Verfolgung aufhielten, und warffe sich alda denselbigen zu Füssen. Er wuschte ihnen die Füß; und gabe der francken Frauen das Wasser zu

trincken, durch dessen Krafft sie alsbald gesund worden. Er machte ihr auch auff die Stirn das Zeichen des heil. Creuzes, und vertriebe von ihr allen Kopff-Schmerzen. Darnach theilte er unter die anwesende Armen Almosen auß, und tröstete sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblicher Weiß.

Auß diesem Haus verfügte er sich zu einem frommen Mann, so Marcissus hiesse, bey welchem er auch viele Christen antraffe, so sich wegen der Verfolgung sehr fürchteten. Er sprach ihnen gar tröstlich zu, wuschte ihnen die Füß, und theilte unter sie viele Almosen auß. Er machte auch das heil. Creuz-Zeichen über die Augen eines blinden Manns, und gabe ihm das Gesicht wieder. Von dannen gieng er in die Krufft Nepotiani, in welcher zwey und siebenzig Christen, so wohl Männer als Weiber verborgen waren. Als er sie ersah, sieng er an bitterlich zu weinen, und gabe ihnen den Kuß des Friedens. Er wuschte ihnen die Füß, und gabe einem jeden reichlich von dem Schatz, welchen er zu ihnen hatte gebracht. Allda verbliebe er die ganze Nacht im Gebett, und am folgenden Tag begeynete er dem H. Pabst Sixto, als man ihn zum Todt hinaus führte.

Der H. Laurentius sprach zum H. Sixto: „O heiliger Vatter, verlasset mich doch nicht, „dan ich hab schon die Schatz, die ihr mir „anvertrauet, außgetheilt: Welche Wort die Soldaten, so den H. Sixtum zum Todt führten, wohl hatten in obacht genohmen. Daher erzählten sie dem Käyser; wie daß der H. Laurentius einen grossen Schatz in Verwahrung habe, und daß er sich leichtlich dessen bemächtigen könne. Diese Zeitung wäre dem Weltgeizigen Tyrann sehr angenehm, und liesse unverzüglich den Heil. Laurentium aufffangen, wie

wie auch ihn bey dem Hippolito, einem reichen Herrn, in der Gefängnuß fleißig bewachen. Der heil. Laurentius traffe in dem Kercker einen Mann an, so seyn Unglück dermassen beweynet hatte, daß er darüber Stockblind worden. Der heil. Laurentius predigte demselbigen das 5. Evangelium, und machte ihn nach empfangenem heil. Tauff an den Augen des Leibs und der Seelen zugleich sehend.

Diß Wunderzeichen ward alsbald in der Stadt ausgebreitet, und es kamen viele Blinden zu ihm in die Gefängnuß: welche er mit dem heiligen Creuz bezeichnet, und vollkommen sehend machte. Diese grosse Wunder bewegten den Hippolitum, daß er freundlich mit dem heil. Laurentio redete, und an welchem Orth die Schatz der Kirchen seyen, zu wissen begehrte. Der heil. Laurentius sagte: O Hippolyte / wann du glaubest in unserm HERN Jesum Christum / so wil ich dir die Schatz zeigen / und das ewige Leben verheissen. Da predigte er ihm den Christlichen Glauben, offenbahrte ihm die Schatz der ewigen Seeligkeit, und brachte ihn so weit, daß er den Glauben annahm, und sich sambt anderen neunzehen von seinen Hausgenossen tauffen ließe.

Nicht lang darnach ward der heil. Laurentius vor den Richterstuhl des Käyser Valeriani geführt, und der Tyrann wolte unverzüglich die Schatz der Kirchen haben. Der Martyrer sprach zu ihm: Gib mir zweyen oder drey Tag Zeit / so wil ich dir die Schatz zeigen. Der Käyser gabe ihm zum Gesellen den heil. Hippolitum. In diesen dreyen Tagen versamblete er alle Arme, Krancke, Blinde und Lahme, und kame mit ihnen freudig im Käyserlichen Hoff aufgezo-gen. Man zeigte solches dem Käyser an, welcher wissen wolte, wo die Schatz der Kirchen seyen. Der heil. Laurentius zeigte ihm die viele arme und presthafte Leuth, und sagte: wie daß dieselbige die eygentliche Schatz der Kirchen seyen.

Da ergrimte der Tyrann über alle Massen, und befahle den heil. Mann nackend aufzuziehen, und auff das grausambste zu tormentiren. Die Schergen legten ihm alle peynliche Instrumenten vor die Augen, damit sie ihn erschrecken und beängstigen solten. Er aber sprach zum Tyrannen: O du armseeliger / bildest du dir dan wohl ein / daß ich mich ab diesen deinen Tormenten entsetze? Wisse / daß dir diese Tormenten / mir aber lauter Freuden zu seyn scheinen.

Auff diese Wort ward er erstlich mit Ruthen so grausamblich zergeißlet, daß das Blut zu allen Seythen häuffig von ihm flosse. Darnach legten sie ihm auff die geschundene Seythen glühende eyserne Platten, und brennten ihn damit unbarmherziglich. Der heil. Martyrer sprach mit heller Stimm: O HERN Jesu Christ / GOTT von GOTT / erbarme dich über mich deinen Diener. Der gottlose Käyser hielte den heil. Leuten für einen Schwarzkünstler, und sprach: Ich weiß, daß du durch deine Zauberey die Peynen vernichtest, und meiner nur spottest. Ich schwöhre dir aber bey den Göttern und Göttinnen, daß du entweder Opferst, oder nach vielfältiger schwäherer Marter wirst sterben müssen.

Der Martyrer Christi sprach: Im Nahmen unsers HERN Jesu Christe fürchte ich deine Tormenten nicht / dieweil sie nur zeitlich und vergänglich seynd. Thue nur was du thun wilt / und lasse davon nicht nach. Wegen dieser Reden ließe ihn der Tyrann mit Bleykolben so entsetzlich zerschlagen, daß er am ganzen Leib voller Wunden und zerschmettert ware, und für todt auff der Erden lage. Er vermeinte selbst, er würde alsbald sterben, und befahle seine Seel in die Hand des Allerhöchsten. In währendem Gebett ward eine Stimm vom Himmel gehört, so zu ihm sprach: Du mußt noch viel Kämpff überstehen. Da sprach der Käyser zu den Umstehenden. O ihr Römische Bürger, habt ihr

Ihr gehört, wie die Teuffeln diesen Gottelästerer trösten, so weder die Götter, noch Fürsten, noch die allerschärfste Tormenten fürchtet? Strecket ihn auseinander, und zerfleischt ihm den Leib mit Scorpionen. Die Schergen schlugen mit Scorpionen und eysenen Hacken dermassen unmenschlich in seinen verwundeten Leib, daß sie an allen Orthen das Fleisch zerschmetterten. St. Laurentius aber bliebe auch in dieser bitteren Peyn ganz wohlgemuth, und sprach: **Gebenedeyet seyst du / O Gott / du Vater unsers H. Ern Jesu Christi / der du uns Unwürdigen deine Barmherzigkeit erwiesen. O H. Er / wegen deiner Mildthätigkeit verleyhe uns deine Gnad; daß mir die Umstehende erkennen / wie daß du deine Diener tröstest / und sie errettest.**

Als er diß geredete, erschiene bey ihm ein Engel, der ihn tropfete, und das Blut und Schweiß mit einem zarten Leinwat abtrocknete. Der Tyrann aber ware mit jeh. erzehlten Peynen nicht vergnügt, sondern setzte sich zu Gericht, und fragte ihn, von wannen er seye. Der H. Laurentius antwortete: **„Was mein Vaterland betrifft, so wisse, daß ich ein geborner Spanier, in der Stadt Rom aber auffgezogen, wie auch von Kindheit auff ein Christ, und in allen heiligen göttlichen Gesäzen unterwiesen seye. In wohl göttlichem Gesäz, sprach der Tyrann, indem du weder an die Götter gedenckest, noch die Peynen fürchtest. Da sprach der H. Laurentius: „Im Nahmen unsers H. Ern Jesu Christi, fürchte ich deine Tormenten nicht. Der Richter sagte: Opffere den Götter, oder die gegenwärtige Nacht soll in deiner Marter verzehret werden. Der H. Laurentius antwortete: „Meine Nacht hat keine Finsternuß, sonder alles wird durch die Klarheit erleuchtet.**

Auff diese Wort ward ein eysener Rost herbey gebracht, und viele glüende Kohlen darunter geschüttet. Sie rissen ihm die Kleider vom Leibe, legten ihn nackend über die glüende Kohlen

auff den Rost, und brateten ihn lebendig ohne alle Barmherzigkeit. Da ware ein erschrockliches Spectacul zu sehen, indem die Schergen den Martyrer mit eysenen Gabeln auff dem Rost hielten, andere aber Feuer und Kohlen wacker zuscharreten. Der H. Laurentius lage auff dem Rost mit fröhlichem Angesicht, obwohl das Fett von seinem Leib häufig in die Kohlen tropffete. Die Schergen hielten ihn zwar mit ihren eysernen Gabeln auff dem Rost unbeweglich, er aber überstande alles mit grosser Herzhafftigkeit, und redete den Tyrannen mit folgenden Worten an: **„Bermeynest du wohl, O Armseeliger, daß diese Kohlen mich peinigen; oder aber mir vielmehr eine trostreiche Linderung bringen? „Wisse aber, daß ich nimmermehr freudiger gelegen, noch mit grösserm Trost jemahl überschüttet gewesen bin. Du aber hast schon an mir eine Seythen gebraten, wende mich auff die andere Seythen umb.**

Nach diesem nahme der Heilige an Leibskräften ab, und spührte bey sich, daß ihn der H. Er bald zur Cron der ewigen Belohnung zu sich beruffen würde. Sprach derohalben folgende Wort: **„Ich sage dir Danck, O H. Er. Jesu Christi. dieweil ich bin gewürdiget worden durch deine Thür einzugehen. Als er diß gesagt hatte, gabe er seinen Geist in die Hand des Erschaffers auff, und ward von den Englen in die ewige Freud getragen.**

Den folgenden Tag came der heil. Priester Justinus und der heil. Hyppolitus, und nahmen seinen gebratenen Leib vom Rost hinweg. Sie trugen ihn mit Ehrerbiethsambkeit in das Haus einer reichen Wittib, und begrabten ihn auff dero Landgut. Die Christen aber wachten drey Tag und drey Nächten bey seiner Begräbnuß, und betraurten mit vielen Zähren seinen unschuldigen Todt. In wärender Zeit hielte der heil. Priester Justinus die heil. Mess, und speisete sie mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars.

Surius ad diem X. Augusti.

Der

Der eilffte Tag im Augusto.

Das Leyden der 3. Jungfrauen und Martyrin Susannä.

Zuden Zeiten der Käysern Diocletiani und Maximiani wohnte zu Rom ein edler Mann von Käyserlichem Geblüt, mit Nahmen Gabinus, so heimlich an Christum glaubte, und in vielem Wachen, Fasten, Beten und Almosen sein Leben verzehrte. In währendem Ehestand hat ihm Gott eine Tochter beschert, so er Susannam nennen, und von Kindheit auff in aller Gottesforcht erziehen liesse. Nach dem Tode seiner Gemahlin ward er vom H. Pabst Cajus zum Priester der Römischen Kirchen gewiehen, welchem Ampt er bis an sein End mit höchster Andacht fürgestanden. Er truge grosse Sorg für seine einzige Tochter, damit sie nicht etwan verführt, und in Unatugenden möchte auffgezogen werden. Dierweil sie unter seiner Obsicht in aller Gottesforcht zunahme, und nicht allein sehr schön, sondern auch gar verständig ware, ward sie vom Käyser Maximiano Galerio geliebt, und zur Ehe begehrt.

Damit er desto leichter zu dieser Hochzeit gelangen möchte, schickte er zu ihrem Herrn Vatter den Claudium, ihren nächsten Blutsverwandten, einen gar edlen Mann, der sie in seinem Nahmen von ihm begehren, und die Ehepacten auffsetzen solte. Nachdem Claudius dem Priester Gabinio sein, und des Käysers Verlangen fürgetragen hatte, beehrte Gabinus drey Tag Zeit, damit er seine Tochter Susannam deswegen fragen, und er sich desto besser mit seinem Bruder dem heil. Cajus darüber berathschlagen mögte.

Da forderte er Susannam vor sich, und hielte ihr das Begehren des Käysers Maximiani für. Die heil. Jungfrau verwunderte sich höchlich: was doch ihr Herz Vatter und ihr Herz Vehm gedächten, daß sie eine Christliche Jungfrau mit einem heydnischen Tyrannen

wolten vermählen. Darumb sagte sie zu ihnen: Ich erinnere mich / daß ich auß eurem Mund unterwiesen worden / daß ich die Keuschheit zu bewahren mich beflissen solle: wie soll ich mich dan durch die Umhalsung eines Manns beflecken können lassen: Dan diesen meinen Leib / welcher eine Wohnung des H. Geistes ist / hab ich Christo auffgeopfert / so wil ich dan nimmer gestatten / daß er durch eine Menschliche Liebe soll verunreiniget werden.

Als ihr Vatter, ihr Vehm und der H. Pabst Cajus diese Antwort höreten, könten sie sich der Zähren nicht enthalten; und lobten Gott, daß er sie mit seiner Gnad so starck bekräftiget hatte. Unterdessen came obgesagter Claudius wider zum Gabinio mit einem grossen Gefolg, und wolte die Antwort Susannä wegen des zukünftigen Heyraths mit dem Käyser Maximiano wissen. Der gottselige Vatter liesse seine fromme Tochter kommen, welche Claudius auß Freundschaft umhalsen und küssen wolte. Die H. Susanna aber wendete ihr Angesicht von ihm, und sprach: Nicht verunreinige meinen Mund / so bisshero von keinem Mann ist berührt worden. Claudius sprach: Ich habe euch Jungfrau Daas auß Freundschaft, und nit mit unkeuschen Begierden küssen wollen. Da sagte Susanna: Auß keiner andern Ursach hab ich euren Kuß nit wollen annehmen / als dierweil eurer Mund durch die Opfer der Götzen besudelt ist. Da sprach Claudius: was muß ich dan thun, daß ich von dieser Unreinigkeit gesaubert werde? die H. Susanna sprach: Ihr müßet an den lebendigen Gott glauben / wie auch den Aberglauben an die Götzen fahren lassen /

A a a a

sen /

sen / und den Christlichen Glauben annehmen. Da sprach Claudius : ich will alles gern thun, wan nun des Käysers Begehren nicht verhindert wird.

Da wendete sich der heil. Pabst Cajus zu ihm, und sprach : Ich bitte dich liebster Bruder, folge meinem Rath, und verweile nicht, das so vielfältig vergossene unschuldige Christliche Blut durch eine warhafftige Buß zu beueuen, und die Flecken deiner vielfältigen Missethaten durch den heil. Tauff abzuwaschen. Wirst du diß thun; so solle dir alles, was du verlangest, gern bewilliget werden. Susanna siele vor die Füß des heil. Pabst Caji auff die Erden, und bate ihn demüthig, sich des Claudii eyfrigst anzunehmen; damit er nach Empfangung des Tauffs die Seligkeit erlangen mögte. Indem die heil. Jungfraw also für ihn bettete, ward das Herz Claudii von den Strahlen des heil. Geistes dermassen erleuchtet, daß er an Christum glaubte, und mit vielen Zähren übergossen wegen seiner Missethaten von Gott Verzeihung begierte. Diese so wunderbarliche Bekehrung erfreuete sie alle höchlich, und der heil. Pabst Cajus sienge an ihn im Christlichen Glauben zu unterweisen, und in der angenommenen Andacht zu stärken.

Nachdem sich Claudius wegen der guten Lehr bedancket hatte, gieng er eilends nach Haus, und erzählte seiner Gemahlin mit allen Umständen; wie er von Gott erleuchtet seyn worden. Er unterwiese sie auch in den Geheimnissen des Christlichen Glaubens, und sie kame noch selbige Nacht zum heil. Gabinio, und begehrte mit Zähren, daß sie möchte in die Zahl der Christen auffgenommen werden. Der heil. Gabinus nahm sie mit Freuden auff, und sie ließen sich beyde tauffen, nachdem sie völlig im Christlichen Glauben unterwiesen waren. Ihre Sohn haben auch diese Gnad empfangen und seynd sambt ihren Eltern vom heil. Pabst Cajo mit dem H. Chrysam gesalbet, wie auch mit dem Hochheiligen Abend-

mahl versehen worden. Von selbiger Zeit an ware Claudius ein ganz anderer Mensch, und führte ein recht Christliches und außerbäuliches Leben. Dan er theilte seine Reichthumen unter die Armen auß, besuchte die Gefangene in den Kerckern, machte viel Martyrer von ihren Ketten loß, und erquickte ihre aufgemergelte Glieder durch kostbare Speisen.

Nach einem Monath und sechszehen Tagen schickte der Käyser Diocletianus den Grafen Maximum zum H. Claudio, und wolte wissen, wie es mit dem Heurath der Susanna stünde. Als Maximus zu ihm ins Haus kame, sahe er ihn mit einem häringen Kleid angethan, und gar andächtig und eifrig betten. Er verwunderte sich höchstens darüber, und wolte die Ursach einer so grossen Betrübnuß wissen. Da offenbahrte ihm der H. Claudius den gangen Verlauff; dan sie waren leibliche Brüder, und führte ihn des Nachts in das Haus des heil. Gabinii, damit er den Augenschein einnehmen solte, was für eine weise, demüthige und gottsförchtige Jungfraw die H. Susanna seye.

So bald als der Graf Maximus die H. Susannam erblickte, ward sein Herz mit einer keuschen Lieb gegen ihr verwundet, und wolte ihr auß Ehrerbietigkeit die Hand küssen. Sie wolte es aber nicht gestatten, also keusch und rein ware diese gloriwürdige Heldin. Unterdessen ward der heil. Pabst Cajus dahin beruffen, so nicht weit von der Kirchen, neben dem Pallast Calustii seine Wohnung hatte. Als er zu ihnen hinein kame, gabe er den Anwesenden den H. Segen : Und der Graf Maximus, obwohl er danahl noch ein Heyd ware, küßete ihm die Füß. Darnach offenbarte er mit grosser Bescheidenheit die Ursach seiner Ankunfft, und verlangte zu wissen : Ob dan die Jungfraw Susanna des Käysers Maximiani zukünftige Gemahlin seyn würde.

Der heil. Cajus sprach : Diß Mägdelein ist schon

schon Christo dem Herrn versprochen, und kan keinen andern neben ihm zulassen. Der Graff Maximus antwortete: Alles was von Gott gebohren wird, das ist ewig. Da sagte der heil. Cajus; warumb wilst du dan nicht das ewige Leben empfangen? Er predigte ihm das heil. Evangelium, erklärte ausführlich die Geheimnüssen des Christlichen Glaubens, und bewegte ihn dermassen innerlich; daß er grossen Euffer den Christlichen Glauben anzunehmen erzeugte. Der gottseelige Pabst legte ihm in dieser Begierd eine gewisse Zeit zu fasten auff, und übergabe ihn dem heil. Gabinio, daß er ihn völlig im Glauben unterweisen solte. Dierweil dan die Gnad und Erleuchtung Gottes ihn in allem unterrichtete, ward er nicht lang hernach getauffet, communiciert, und in die Gemeinschaft der Glaubigen auffgenohmen.

Von selbiger Zeit an hat Maximus sich aller weltlichen Uppigkeit gänglich ent schlagen, und sambt der heil. Susanna und allen andern Freunden dem Herrn Tag und Nacht Lob und Danck gesagt. Er theilte mit grosser Freud seine Güter unter die Armen auß, welche Freygebigkeit ihn lestlich bey dem Kaiser Diocletiano in Argwohn brachte, daß der Tyrann der Sach nachfragen liesse, und sie alle Christen zu seyn mit Schmerzen verstehen muste. Da fieng er an zu wüthen, und gabe Befehl, sie allesamtb gefänglich einzuziehen. Den Pabst Cajum nahm er auß, dierweil er sein nechster Blutsfreund ware; sonst hätte er auch unfehlbahr danihl sterben müssen. Den Priester Gabinium liesse er sambt der H. Susanna in einen Kercker stossen, die Gräffin und Gebrüder aber, nemlich Claudius und Maximus, wurden sambt ihren Kindern lebendig verbrent, und ihre heil. Reliquien zu Ostia Tyberina ins Wasser geworffen. Also haben sie ihr Leben durchs Feuer geendiget, die schon zuvor in der Lieb Jesu Christi waren angezündet: Und seynd dardurch in die Klarheit des göttlichen Liechts eingangen.

Unter dessen bliebe die heil. Susanna sambt ihrem Vatter fünf und fünfzig Tag in der Gefängnuß, und sie ward erst darnach der Kaiserin Serena überlieffert; damit sie ihr Herz vom Christlichen Glauben solte abwendig machen, wie auch ihr rathen, daß sie den Kaiser Maximianum zum Bräutigamb annehmen solte. Die Kaiserin Serena glaubete heimlich an Christum, und empfieng mit grosser Freundlichkeit die H. Susannam. Die gottseelige Kaiserin stärckte sie in ihrem Vorsatz, Christo die ewige Jungfrauschafft zu bewahren: Und bettete mit ihr zu Gott dem Herrn für das Heyl der Christen, und seiner H. Kirchen.

Als Diocletianus sahe, daß die Jungfrau weder vom Glauben abstehe, noch den Kaiser Maximianum zum Ehegemahl nehmen wolte, liesse er sie wieder in ihres Vatters Haus führen. Die folgende Nacht came der Kaiser Maximianus selbst zu ihr, und wolte sie mit Gewalt ihrer Jungfrauschafft berauben. Gott aber came seiner Dienerinn zu Hülff. Dan der Tyrann ward durch eine unsichtbare Gewalt zurück getrieben; Und muste bekennen, daß sie in göttlichem Schutz seye. Als er solches dem Kaiser Diocletiano erzehlte, hielt er sich für Zauberey und Gauckelwerck.

Dierweil dan diesen vermeyneten Schimpff den gottlosen Maximianum sehr schmerzte, schickte er den Macedonium heimlich zu ihr ins Haus, welcher sie solte fragen: Ob sie die Götzen wolle anbetten, oder nicht? Und wan sie sich dessen würde weigern; So solle er sie heimlich hinrichten. Macedonius came seinem Befehl fleißig nach, und brachte den Abgott Jupiter, sambt angezündten Kohlen und Weyrauch; damit sie denselbigen entweder anbetten, oder des bittern Todts sterben solte. Da knyete sie demüthigst auff die Erden nieder, bettete mit Andacht Christum an, und verfluchte alle Abgötterey und Gottlosigkeit. Die Güte Gottes came ihr in selbigem Augenblick zu

Hülff, und der Abgott, welchen Macedonius hatte mitgebracht, verschwand vor seinen Augen, und ward den folgenden Tag auff der Gassen vor dem Pallast Salustii gefunden: Darauf billig der ungläubige Macedonius die Nichtswürdigkeit seiner Götzen abnehmen, und sich zum wahren Glauben härte bekehren sollen.

Der verstockte Mensch aber ward hierdurch desto haltstarriger, und erzehlte dem Käyser Diocletiano, was sich mit dem Jupiter habe zugetragen. Dieser schickte heimlich einen Henscher zu der heil. Susanna, welcher ihr im Haus mit einem Schwerd das Haupt abschlug.

So bald die Käyserin Serena ihren unschuldigen Todt vernohmen, erfrewete sie sich höchlich wegen des erlangten glücklichen Siegs, und sagte dem HERN für diese so grosse Gnad inniglich Danck: sie kame zu ihrem heil. Leich-

namb folgende Nacht in eygener Persohn, stete auß herglicher Lieb über ihn her, und truckte denselbigen ganz lieblich an ihr Herz. Sie hat ihn mit eygenen Händen gesalbet, eingewicklet, und in der Krufft beym heil. Alexandro begraben. Das Tuch aber, mit welchem sie ihr heil. Blut hatte aufgetrucknet, nahm sie mit nach Hoff, und verwahrte es in einem silbernen Kasten. Der heil. Pabst Cajus hat in dem Haus, darin sie erschlagen worden, täglich die heilige Mess zu ihrer Gedächtnuß gelesen; allwo hernach die Christen sich versambelten, und dem Gottes-Dienst abwarteten. Letztlich hat auch der heil. Pabst Cajus, wie auch der heil. Susanna Batter Gabinius das Leben wegen des Glaubens müssen einbüßen, seynd mit der Marter gecrönet, und am Weg Appia auff dem Grey-Hoff Callisti begraben worden.

surius ad diem XI. Augusti.

Der zwölffte Tag im Augusto.

Das Leben der Heiligen Jungfrauen Clara.

Die heilige Jungfrau Clara ist zu Alfisi einer Stadt im Spoletanischen Thal, von Adlichen und reichen Elteren gebohren, und von Kindheit auff zur Gottesforcht angehalten worden. Als ihre fromme Mutter Hortulana, grosses Leibs mit ihr ware, bettete sie einmahl vor einem Crucifix-Bild, damit sie der HERN gnädiglich entbinden wolte: und hörte in währendem Gebett die Stimm des HERN, zu ihr sprechend: *Förchte dich nicht, O Weib, dan du wirst eine Klarheit glücklich Gebähren / welche mit ihrer Klarheit die ganze Welt erklähren wird.* Von diesen Worten unterrichtet, als sie gebohren hatte, gabe sie dem Kind den Nahmen Clara, nicht zweiffelnd, die gethane Verheiffung würde unfehlbahrllich an ihr erfüllet werden.

In den Kindlichen Jahren hat die heil. Clara sich so gar andächtig verhalten, daß man bey

ihr die Göttliche Gnad und Seegen spühren, und auß allen ihren Wercken anmercken konnte. Dan sie entzohe schon damahl ihrem zarten Leib die nothwendige Speisen heimlicher Weis, und schickte sie zu den Armen und Nothleydenden. Sie übte sich sorgfältig im Gebett, gieng fleißig zur Schuhlen, und lebte dermassen fromm und aufferbäulich, daß sich alle Kinder an ihr spiegelten konten. Sie hielt für eine sonderbahre Lust die Übung des Gebetts, und ward dadurch je länger je mehr zur Nachfolg Christi gezogen. An statt des Rosenkrantz gebrauchte sie sich einer Anzahl Steinglein, und bettete gewisse Batter Unser und Englische Gruß daran. In diesen und andern Andachten sieng sie an die Inbrunst der Göttlichen Lieb zu empfinden, und verachtete alsbald alle Zergänglichkeiten dieser betrüglichen Welt.

Als sie nun zu ihrem Alter kommen, und vom

vom Vatter und Verwandten sich zu verheyrathen angetrieben wurde: Wolte sie keines Wegs darin verwilligen; sonder v. rzohe solches von einer Zeit zu der andern. Sie befahle unterdessen alles Christo Jesu, und ware bereit ihn zu ihrem himmlischen Bräutigamb anzunehmen. Disz ware der Anfang des neuen Geistes, durch welchen sie in der Gottesfurcht aufwuchs, und einen lieblichen Geruch der Tugenden von sich gabe.

In selbiger Zeit hatte der heil. Vatter Franciscus seinen Orden angefangen, und der Glanz seiner grossen Heiligkeit erleuchtete die ganze Welt. Die heil. Clara truge eine sonderbahre Begierd mit ihm zu reden, und das Verlangen ihres Herzens zu offenbahren. Sie besuchte zum öfteren in Begleitung einer frommen Matron diesen heil. Mann, und ward durch seine feurige Wort also in der Lieb Christi erhizet; Dasz sie sich fürnahm, die Welt sambt allen Eytelkeiten zu verlassen. Derohalben als sich das Fest des Palmtags herzu nahete, offenbahrte ihr der Mann Gottes, wie dasz es nunmehr Zeit seye, die Befehrung von Herzen zu ergreifen, und allen weltlichen Pracht abzulegen. Schnitte ihr darauff mit eygenen Händen in der Kirchen Portiuncula vor dem Altar die Haar ab, begabte sie mit dem Ordens-Klend, und thäte sie in das Kloster der heil. Pauli, S. Benedicten-Ordens, zu den Kloster-Frauen zu Assisi: Auff dasz sie allda so lang bleiben möchte, bisz dasz sie der Herz mit einem andern Kloster versehen würde.

Als aber ihre Eltern und Befreundte vernohmen, was sie gethan hatte, wolten sie selbige mit Gewalt wieder auß dem Kloster haben, es mögte kosten was es immer wolle. Anfänglich gaben sie ihr gute Wort, und als sie ihr starckmüthiges Herz nicht überreden konten, fuhren sie mit Thro- und Schmahworten herauf, und wolten sie mit Hand-Anlegung wieder nach Haus schleiffen. Als solches die heil. Clara vermerckte, gieng sie in ihrer Gegenwart vor den

Altar, und zeigte ihnen das blosser Haupt, mit Vermelden: sie möchte hinführo von dem Dienst Christi Jesu nicht mehr abgesondert werden. Ja, wie mehr sie von den Freunden angefochten ward, desto hefftiger ward sie in der Lieb Gottes entzündet; Obwohl sie grosse Befolgungen von ihnen leyden muste.

Derweil aber ihre Seel an diesem Orth die vollkommene Ruh des Herzens nicht haben konnte, ward sie vom heil. Vatter Francisco in S. Damians-Kirchen ausser der Stadt gethan: allwo sie hernach die Zeit ihres Lebens blieben, und Gott dem Herrn in höchster Armuth und Heiligkeit gedient hat. In diesem engen Orth hat sie die Jungfrauen Christo geböhren, und den Anfang der armen Dienerin des Herrn gemacht. An diesem Orth hat sie im Weg der Buß die zarte Glieder ihres Leibs, mit dem Pflug des Creuges zerbrochen, den Saamen ihrer Heiligkeit aufgeworffen, und allen ihren Nachfolgerinnen schöne Kennzeichen der wahren Vollkommenheiten hinterlassen.

Sie hatte eine Schwester, Agnes genant, deren Befehrung sie hoch wünschte, und von Gott begehrte: Der Herz hat auch gnädiglich ihr Verlangen angesehen, und das demüthige Gebett seiner Dienerin nicht verschmähet. Dan nachd. in sechzehnen Tag nach ihrer Befehrung verfloffen, kame die Jungfrau Agnes durch den heil. Geist erleuchtet, eylands zu ihr ins Kloster, mit Vermelden: Dasz sie entschlossen seye hinführo in ihrer Gesellschafft, im allmächtigen Gott bisz an ihr End zu dienen. Da sprach die heil. Clara: Allerliebste Schwester/ ich sage Christo Jesu hertzinniglich Danck / der mich hat wollen erhören / und auß dieser Angst / so ich deincthalben gehabt / so gnädiglich erlösen.

Als solches die Verwandten vernohmen, lieffen ihrer zwöff neben den Brüdern zu ihnen in das Kloster, und erzeigten sich anfänglich gang freundlich; verhoffend sie mit betruglichen Worten zu überreden, und die heil.

Agnes mit ihnen wieder nach Haus zu bringen. Da aber das Jungfräulein sagte, sie seye entschlossen bey ihrer Schwester zu bleiben, da ergriffe sie einer beyden Haaren, zohete sie zu Boden, gabe ihr viel Streich und Stoß, und bemühet sich starck, sie mit Gewalt von dannen zu bringen. Er nahm sie mit Hülff der andern auff die Armen, und trögte sie auß dem arme Häußlein. In dieser Noth schrye das arme Kind mit heller Stimm, sprechend: helffe Schwester, helffe, und gestatte nicht, daß ich von unserem HERN JESU, und deiner Gesellschaft abgescheyden werde. Die ergrimmete Freund schleiffen unterdessen das Jungfräulein den Berg halb hinab, und zerrissen ihm durch das vielfältige ziehen die Kleyder am Leib.

Diese harte Verfahrung schmerzte die heil. Clara gar sehr, dieweil sie ihr aber anders nicht helfen konte, verfügte sie sich ins heil. Gebett, und befahle GOTT dem HERN die Noth ihrer unschuldigen Schwester mit größter Inbrunst. Der HERN machte ihre Schwester Agnes also schwähr, daß die Träger gezwungen wurden sie nieder zu setzen. Obwohl sie sich allesamt bemüheten, sie von dannen auffzuheben; so ware es ihnen doch unmöglich. Sie rufften hierzu etliche Arbeiter auß dem Feld und Weingartner welche alle sie nicht von dem Platz bewegen konten: und da sie das Wunderzeichen erkanten, sagten sie Spottweil: Diese ist die ganze Nacht wie Bley gewesen, ist derohalben kein Wunder, daß sie so schwär. Als ihr Vetter einer voller Zorns sie zu schlagen beehrte, schosse ihm ein grosser Schmerz in die Hand, der ihn nicht allein damahl, sonder lange Zeit hernach hefftig gekränkelt und geplagt hat.

Als nun die heilige Clara nach verrichtetem Gebett an das Orth came, da die Schwester unter den Verwandten lage, bathe sie dieselbige, sie solten auffhören sich wieder GOTT zu setzen, und ihr die Sorg der Schwester heimstellen. Die erzürnete Freund zohen mit Verbitterung davon, und musten wieder ihren Willen die

zwo Schwestern beysammen lassen. So bald als sie hinweg waren, stunde das Jungfräulein Agnes ganz fröhlich von der Erden auff, mit sprechen: Daß sie alles Ubel, so ihr die Befreundete mit schlagen, stossen und schleiffen angethan, durch die Gnad GOTTES gar nicht, oder doch gar wenig empfunden habe. Nicht lang darnach schnitte ihr der heil. Vatter Franciscus mit eigenen Händen das Haar ab, und verliese ihr den Taufnahmen Agnes. Sie verbliebe hinführo ruhig bey ihrer heil. Schwester, so sie im Weg des HERN unterwiese, und in allem Guten unterrichtete. Sie nahm in kurzer Zeit in Fromm- und Heiligkeit also zu, daß sie ein Spiegel der Tugendten ware, und sich die andere Schwestern darüber verwunderten.

Nicht lang hernach sienge das Geschrey der Heiligkeit der heil. Clara an, sich durch ganz Italien außzubreiten, also, daß viel Edle und unedle Jungfrauen die Welt verliesen, und ihrem heil. Exempel im Eösterlichen Leben nachfolgen wolten. Nicht weniger ware diß den Männern eine Erweckung eines gewaltigen Eyffers, sonderlich bey den Jüngern, indem sie sahen, daß die schwache Jungfrauen in Verachtung der Welt und Überwindung aller fleischlichen Lüsten sie übertragen. Daher oyleten die Junge-Gesellen in den Orden S. Francisci, und die Eheleuth verbunden sich keusch beysammen zu leben. Alle beehrten des Englischen Lebens theilhaftig zu werden, so ihnen durch die Gespons Christi offenbahret würde. Sie bewegte mit ihrem Ruff der Heiligkeit unzählbare Jungfrauen, daß sie in den Häusern ihrer Vätter, wan sie in die Eöster nicht gehen konten, gottseelig lebten, und eine Regel ohne Regel hielten.

Da diß in Italien furgienge, ist der Ruhm der heil. Clara in der ganzen Welt außgebreitet worden, und hat so gar die Palläster der Fürstinnen und Königinnen durchtrungen. Daher begaben sich etliche Königliche Princessinnen, so würcklich mit Königen und Fürsten ver-

versprochen waren, in den Orden, damit sie nach dem Exempel der H. Clara ein bußfertiges Leben führten. Man bauete damahl an vielen Orthen Jungfrauen-Elöster, darin sich die andächtige Personen versammelten, und nach dem Gipffel aller Tugenden in der höchsten Armuth trachteten.

St. Clara ware so demüthig von Herzen und in den äussersten Gebärden, daß man wohl sagen kan, diese H. Jungfrau habe die Demuth zum Grundstein ihres gangen Geistlichen Gebäues gelegt, darauff hernach der Pallast ihrer so grossen Heiligkeit auffgerichtet worden. Sie thäte dem H. Vatter Francisco das Gelübd des Gehorsams, welches sie die Zeit ihres Lebens niemahl übertrotten. Sie flohe im dritten Jahr ihrer Bekehrung den Nahmen einer Abtissin, und verlangte viel lieber unterthänig zu seyn, als zu regieren. Als sie aber hierzu von St. Francisco gezwungen wurde, entstunde in ihr mehr Furcht als Uermuth, und sie ware mehr ein Dienerin als Gebieterin. Dan bey ihr spürte man kein Unwillen der Mägd-Dienst zu verrichten; sondern sie goffe den andern Jungfrauen Wasser über die Hand, lieffe sie zu Tisch sitzen; sie aber bliebe stehen, und diente ihnen. Den Krancken erwiese sie alle möglichste Diensten, sauberte alle Unreinigkeiten, und hatte kein Abscheuen von einigem üblen Geruch. Vielmahl wuschte sie den Mägd den die Fuß, wan sie von der Arbeit kamen, und küßete dieselbige mit grosser Demuth. Einmahl wolte solches eine von ihnen auß Ehrerbietigkeit nicht zulassen, und stiesse ungefehr die Braut Christi mit dem Fuß ins Angesicht; die H. Clara aber nahm den Fuß wider in die Hand, und küßete ihn von neuem mit grosser Demuth. Auff diese Weiß übte sie sich in der höchsten Demuth, und unterstunde sich dem Exempel Christi auß allen Kräfften nachzufolgen.

Die Armuth liebte sie dermassen, daß in ihrem Kloster nichts höher, noch kostbarer als

diese herliche Tugend zu sehen gewesen. Sie sagte vielmahl zu ihren Schwestern, daß zu selbiger Zeit ihre Versammlung Gott dem Herrn angenehm seye, wan sie in der Armuth reich seyn würden. Dis köstliche Kleynod erhielt sie als ein Heiligthum in ihren Herzen, auff daß zu ewigen Zeiten der Staub der irdischen Sachen ihre innerliche Glieder nicht berührte oder verunsauberte.

Wie lieb und angenehm ihrem Himmlischen Bräutigam diese hohe Armuth gewesen, hat er zum öfftern mit Wunderzeichen bekräftiget. Sintemahl als kein Brod im Kloster fürhanden, hat sie durch ihr Gebett ein kleines Stücklein Brod dermassen vermehrt, daß alle Schwestern darvon ersättiget worden, welches sonst kaum für eine gekleckt hätte. Also hat sie auch ein andermahl dermassen das abgegangene Vehl vermehret, daß das aufgelehrte Geschur ganz voll worden, und schier überflosse.

Neben der Armuth führte diese Gespons Christi ein so strenges Bußleben, daß es kaum zu beschreiben ist. Dan sie truge nur einen eintigen gestickten Rock, einen rauhen groben Mantel, so ihr aufgemergelte Glieder kaum bedecken, wilgeschweigen, erwärmen könten. So lang sie im Orden gelebt, truge sie nimmer Schuh oder Strümpff; und hatte auff ihrem blossen Leib stätig entweder ein härines, oder von Sau-Börsten gemaytes Buß-Kleyd. Sie fastete so streng, daß ein Wunder ware, wie sie noch leben konte. Dan wan sie gesund ware, fastete sie von Aller-Heiligen Tag an bis auff Weyhnachten in Wasser und Brodt, den Sontag außgenommen, und genosse in dieser Fasten alle Montag, Mittwoch und Freytag gar nichts. Die vierzigtagige Fasten hielt sie in ebener Strenge, bis dahin, daß St. Franciscus sambt dem Bischoff von Assisi ihr gebotten, auff wenigst anderthalbe Ungen Brods zu Erhaltung ihres Leibs zu genieffen. Neben dem wolt sie

sie nimmter auff einiger Matragen liegen, sonder ruhete auff der bloßen Erden, und auff dürrer Reißern, und legte einen Block unter ihr Haupt. Bey diesem so strengen Leben hatte sie dannoch allezeit ein schönes Angesicht, ware stätzig wohlgemuth und zufrieden; welches die Salbung des heil. Geistes verursachte.

Auff diesen Zugendten entsprunge ein reines Gewissen, und eine Bequemlichkeit aller Orthen mit reinem Herzen zu Gott zu bitten. Neben den allgemeinen Andachten pflegte sie sambt ihren Schwestern eine lange Zeit nach der Complett zu betten: da die Zähren auß ihren Augen so reichlich flossen, daß aller anwesenden Herzen dadurch erweicht wurden. Wan die andere sich zur Ruhe begaben, pflegte sie lange Zeit mit dem Angesicht auff dem Boden liegend zu betten, und denselbigen mit vielen Zähren zu begießen. Ja, sie küßete die Erd also inbrünstig, als ob sie ihren Gespons Christum IESUM vor sich hätte, und denselbigen verehrte.

Durch ihr heilig Gebett hat Gott ihrem Closter und der gangen Stadt Afisi viel gutes gethan, und sie wunderbahrlich vom Augenscheinlichen Untergang errettet. Sintemahl als die Türcken und Mohren die Stadt Afisi belagert hatten, kamen sie auch zum Closter der heil. Clara, und waren ihrer viel schon würcklich in dem ersten Eingang. Da ließe sich diese heil. Braut unter das Thor des Closters ins Angesicht der Muren tragen (dan sie ware damahl franck) und befahle das heil. Sacrament des Altars mit höchster Reverenz vor ihr her zu tragen. Sie siele unter der Pfortē auff ihre Knye, und sagte mit vielen Zähren zu Christo IESU: Ist es möglich / O HERR daß dein Will sey / daß diese deine Dienerinnen / welche keiner Wapffen zur Gegenwehr sich gebrauchen / und von mir allhie in deiner Lieb geböhren worden / jezund in die Hand dieser Mohren sollen überlieffert werden: O HERR / errette sie und mich;

dan obwohl die gefällig gewesen / sie unter meine Gewalt zu geben / so ist es doch nicht in meiner Macht / sie auß dieser Augenscheinlichen Gefahr zu erretten. Dis ist ein Werck deiner Allmächtigkeit / befehle sie derohalben dir auff das äußerste / so ich kan und mag. So bald als die heil. Jungfrau also gebettet hatte, hörte sie eine Stimm gleich eines saugenden Kinds, so zu ihr sagte: Ich wil euch ewiglich erhalten. Die heil. Clara bettete weiter, und sprach: Ich bitte auch / O HERR wan es dein Göttlicher Will ist / daß du auch zugleich diese Stadt beschütze / welche von dein netwegen uns ernehret. Auff dis antwortete der HERR: Viele Beschwärmnissen und Schaden werden der Stadt begehen: sie wird doch durch meine Gnad für dem endlichen Untergang beschützet werden.

Nicht lang saumete sich die Göttliche Hülff: dan alsbald ließe das Wüten der Mohren nach, und sie eylten voller Schrecken und Göttlicher Forcht über die Muren, da sie hinein gezogen waren. Damit dis Wunderzeichen in ihrem Leben nicht solte offenbahr werden, gebotte sie allen den jenigen Jungfrauen, so diese Stimm gehört hatten, solches bey ihren Lebzeiten einigem Menschen nicht zu sagen.

Eben auff diese Weis hat die Gespons Christi noch einmal die Stadt Afisi von dem Untergang errettet, als eben die Bürger sich an den Heynd ergeben wolten. Sie truge zum hochheiligsten Sacrament des Altars solche Reverenz, die kaum zu beschreiben ist. Zu dessen Dienst ließe sie die allgerarteste Leinwad verfertigen, und wan sie dis grosse Gut empfangen solte, so ware sie allezeit mit vielen Liebs-Zähren übergossen. Durch ihr Gebett triebe sie auch die Teufeln auß, erhielte von Gott in den heil. Wechnachten, daß als sie in ihrer Zellen franck lage, sie

sie dennoch dem Gottes-Dienst in St. Francis-
ci Kirch also beygewohnt, und dermassen klahr
die Stimmen der singenden Brüder neben der
Orgel gehört, als wan sie dem Leib nach gegen-
wärtig wäre. Wegen ihrer grossen Heiligkeit
truge der Pabst Gregorius IX. eine sonderbahre
Andacht zu ihr, und die Cardinal, wie auch an-
dere Fürsten hielten sie in grossen Ehren.

Es wäre allhie gar lang zu erzehlen, wan ich
aufführlich beschreiben solte, was für eine in-
brünstige Lieb sie gegen Christum getragen, und
wie dessen göttliches Feuer stächtig auff dem Al-
tar ihres Hergens seye angezündet gewesen. Dan
sie ist zum offtern wegen Vielheit der Zähren,
so sie in Betrachtung seines bitteren Leydens
verzehrte, also von sich selbst kommen, daß
sie Tag und Nacht ohne Unterlaß darin ver-
harrete. Gott der Herr ehrte sie auch hingegen
mit vielen Wunderzeichen, indem sie durch das
Zeichen des heiligen Creuzes viel Krancke und
Preisthaffte geheylet. Dis bezeugen gnugsam die
blinde, beschädigte, stumme, todtfrancke, und
dergleichen schadhaffte Leuth, welche sie gesund
gemacht, und von allen Beschwäurnüssen be-
freyet hat. Eines Tags muste sie auß Gehorsam
in Gegenwart Ihrer Pabstlichen Heiligkeit
und vieler Cardinalen das Brod segnen; dar-
auff dasselbig göttliche Zeichen wunderbahrl-
icher Weiß eingedruckt verblieben, als wan es
mit Gleis wäre darauff gemacht und eingedruckt
worden.

Nunmehr hatte St. Clara vierzig Jahr in
dem Closter zugebracht, und gerieth bald dar-
nach in eine schwähre Kranckheit. Diweil sie
dan vermerckte, daß dis ihr letzter Zustand ware,
welcher sehr lang dauerte, ward sie noch vor ih-
rem seligen Todt vom Pabst Innocentio IV.
heimgesucht, von ihm von allen Sünden absol-
virt, und mit seinem heil. Seegen begnadet.
Als sie den Ablass ihrer Sünden demüthigst be-
gehrte, sprach der Pabst: Wolte Gott, geliebte
Tochter, daß ich eines solchen Ablass meiner
Sünden bedrffte. Gabe ihr dennoch densel-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

bigen, und schiede wieder von dannen. Die H.
Jungfrau empfieng noch denselbigen Morgen
die heil. Communion auß den Händen des Pa-
tris Provincialis, erhebt darnach die Augen
und Händ gen Himmel, und sagte zu ihren
Schwestern: Lobet geliebte Tochter/ den
Herrn/ umb die grosse Guethat/ so er mir
heut erwiesen hat: dan ich bin heut Gott
den H. Er: zu empfangen / und dessen
Stadthalter hier auff Erden zu sehen /
gewürdiget worden.

Umb ihr Beth stunden die betrübte Kinder die-
ser H. Jungfrauen so bald Wäysen verbleiben
soltten. Das Schwerd des Schmerzens hatte ih-
re Seelen durchstrungen, und weder der hunger
noch der Schlass konte sie von ihr abscheiden.
Insunderheit aber erzeugte sich ihre liebste
Schwester Agnes, so Abtiffin zu Florenz, und
dahin kommen ware, so kläglich, daß sie auch
ein steinhartes Herg zum Mitleyden hätte bewes-
gen mögen. Die heil. Clara wendete sich zu ihr,
und sprach: Meine herzliebste Schwester/
sintemahl es der Wille des Herrn ist/ daß
ich von dieser Welt scheyde: so sey getröst/
und weyne nicht. Dan ich vergewisse dich,
daß der H. Er: bald zu dir kommen / und
dich vor deinem Abscheyd mit sonderbah-
rem seinem Trost heimsuchen werde.

Nach diesen Worten wendete sie sich zu allen
ihren Schwestern, und segnete sie im Nahmen
der heiligsten Dreyfaltigkeit, und aller lieben
Heiligen. In siebenzehnen Tagen hat sie nicht
das geringste genossen, ward dennoch von
Gott dermassen gestärckt daß sie alle diejenige,
so sie besuchten, zum Gleis im Dienst Gottes er-
mahnte. Sie griffe in die Zugen und sprach ih-
rer engenen Seelen also zu: Gehe meine Seel/
gehe sicherlich; dan du hast zu dieser Reiss
einen sichern Geleitmann. Sintemahl der
jenige/ so dich erschaffen / hat dich auch
geheligt / dich allezeit erhalten / und
mit unmglicher Lieb geliebet / gleich wie
eine Mutter ihr Kind liebet. Du/ O Herr/
seyst

B b b b

seyff gelobt / dan du mich erschaffen und erlöset hast. Es fragte sie eine Jungfrau, was ihr Anliegen seye, und sie sprach zu ihr: Ich rede mit meiner Seelen. Nicht weit von ihr ware ihr Gesponß Christus Jesus, so auff sie wartete: Dan als sie sich zu einer ihrer Mitschwester wendete, sagte sie zu ihr: Siehest du nicht / meine Tochter / den König der Glory / welchen ich sehe?

Gleicher Weiß rührte die Hand des Herrn eine andere Closterfrau, daß sie in währendem Trauren eine herzliche Erscheinung sahe. Sinte mahl als dieselbige ihre Augen gegen der Pforten des Closters gewendet, sahe sie eine Procession von Jungfrauen herein gehen, so reichlich und weiß bekleydet, und Kronen auff ihren Häuptern trugen. Unter diesen ware eine schöner als die andere mit einer köstlichen kaiserlichen Cron gezieret, und von ihrem Angesicht gieng ein so klarer Glantz auß, daß er die finstere Nacht in den hellen Tag verkehrte. Diese

ware die allerseeligste Himmels Königin Maria, welche sich zu dem Beth der heiligen Clard neigte, sie freundlich umsiengte; und sie sambt dem Beth mit einem allerschönsten Mantel bedeckte.

Auff solche Weiß ist diese heil. Seel am Vorabend des heil. Laurentii, gen Himmel gefahren, daselbst mit der ewigen Glory gecrönet zu werden. Gleich nach ihrem seeligen Hintritt geschah von allerhand Stands-Verfahren zu ihrem H. Leichnamb ein grosser Zulauff, und die Besingnuß ist nicht von den Abgestorbenen, sondern von den heil. Jungfrauen auß Thro Päßlichen Heiligkeit besondern Befehl gehalten worden. Es geschahen auch allda viel Wunderzeichen, welche GOT durch ihre gloriwürdige Fürbitt thate, so den Pabst Alexandrum IV. dahin bewegte, daß er die heil. Claram in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

Ex Chronicis Minorum lib. 111.

Der dreyzehende Tag im Augusto.

Das Leben der Heiligen Königin Radegundis.

Sinet Radegundis ist in Thüringen von Edlen Eltern geboren, und nach der Welt Brauch erzogen worden. In ihrer Kindheit streiffen die damahlige heydniſche wilde Francken in das Thüringer Land, und führten unter andern Gefangenen auch das Jungfräulein Radegund hinweg. Wegen ihrer außbündigen Schönheit stritten die Obsieger unter sich, welcher unter ihnen diese so schöne Jungfrau zu eygen haben solte: durch Gottes Schickung aber kame sie dem König Clotario in seine Hand. Welcher sie nach Birdun führen, und in einem königlichen Hauß erziehen lieffe. Allda ergab sich die liebe Jungfrau der Andacht, bettete gar lang in den Kirchen, und ware so fleißig in den Wercken der Demuth, als wans die geringste Dienst-Magd wäre. Wegen dessen ward sie von den Dienern

und Mägden verspottet, verachtet und verfolgt.

Als König Clotarius von diesem ihrem tugendsamen Leben hörte, verliebte er sich in sie so gar, daß er sie zu heurathen gedachte. Die demüthige Jungfrau aber, als sie diß vernohmen, flohe des Nachts mit einer treuen Dienerin heimlich hinweg, auff daß sie nit gezwungen würde eine Königin zu werden. Der König aber lieffe ihr nachsehen, und sie nach Suision bringen, auff daß er sich mit ihr allda copulieren lassen mögte. Sie aber flohe abermahl alleinig hinweg, dieweil sie sich solcher hohen Ehren unwürdig zu seyn achtete. Der höchste Gott aber, welcher sie zur Königin erwöhlte hatte, verschaffte, daß der König sie wegen ihrer Demuth desto mehr liebte, und sie zwunge, daß sie ihn zur Ehe nehmen muste.

In

In ihrem Ehestand befiß sie sich mehr in dem Himmlischen, als dem irdischen König zu gefallen. Ihr tägliches gewöhnliches Nachhören und betten unterließ sie niemahl, und wan der König lang zu Tisch saße, nahm sie sich an, als wan ihr nit wohl seye, stunde von der Taffel auff, und gieng zu ihrem Bethkammerlein. Ja vielmahl zu Nachts stunde sie mit Erlaubnus des Königs von dem Beth auff, warffe sich auff den Boden, und verharrte im eiffrigen Gebett. In Winterszeiten verfröhre sie manchemahl so gar, daß sie sich schwerlich wider erwärmen konte. In der Fasten trug sie unter dem Königlichen Habit auff bloßem Leib ein rauhes Cilicium: Und alsdan verharrte sie viel länger im Gebett und strengem Abbruch. Ja sie verzehrte so viele Zeit im Betten, daß die Hoffbediente zu sagen pflegten: Unser König hat keine Königin, sondern eine Königsheurathet. Sie verhetzen den König auch vielmahl wieder sie, und verwissen ihm, daß er solche Bettschwester geheurathet hätte. Sie aber wußte den erzürnten König durch ihre Freundlichkeit wieder zu versöhnen: oder wan sie ihn nicht versöhnen konte, alle zugefügte Schmach und Scheltwort mit grosser Gedult zu übertragen.

Ihre Barmherzigkeit gegen die Armen ware so groß, daß sie alle ihre Reichthumen und Geschenck unter sie auftheilte. Sie liesse auch ein Spital bauen, in welchem sie lauter Weiber auffnahm, ihnen in warmen Bädern die Hand und Fuß, wie auch die grindige Häupter wuschte, und den Kranken die Medicinen eingabe. Gegen die Gefangenen ware sie so mitleidig, daß sie alle Mittel angewendete sie zu erretten: wan sie aber vernahme, daß der König einen zum Todt verurtheilt hatte, ward sie für Mitleiden schier tödtlich krank. Sie sprach die fürnehmste Hoffherin an, daß sie bey dem König umb Gnad anhalten wolten: Sie gieng auch einmahl selbst zu dem König, und schmeichlete ihm so lang bis sie Gnad erlangte.

Diese H. Frau ward des Hofflebens endlich so verdrüssig, daß sie ohn wissen des Königs nach Norium zu dem H. Medardo flohe, und ihn an dem Altar stehend demüthig bate, daß er ihr die Haar abschneiden, und sie mit einem Geistlichen Habit ankleiden wolte. Der H. Bischoff weigerte sich dessen mit allem Ernst, sagend: Er dörfte kein Ehefrau ihrem Eheherin abnehmen, und mit Christo vermählen. Die gegenwärtige Hoffbediente tröhetten ihm auch alles Uebels, wan er ihnen ihre fromme Königin nemmen würde. Alsdan gieng die Königin in die Sacristen, legte ihren mitgebrachten Geistlichen Habit an, und gieng wiederumb zu dem Altar, sprechend zu St. Medardo: Wan mich euer Hochwürden nicht wollen einweyhen / und in diesem heylsamem Werck mehr einen Menschen als Gott fürchten / so werden sie es bey Gott verantworten müssen: Und ich werde dannoch in den Geistlichen Stand treten.

Hierüber ward der König, durch Anstiftung seiner Bedienten so gar verbittert, daß er der H. Radegund alles Leyd zufügte, und durch seine Diener zufügen liesse, und sie mit Gewalt wider nach Hoff nemmen wolte. Die Braut Christi aber ruffte Gott so eiffrig umb Hülff an, und verrichtete so viele schwere Bußwerck, bis Gott dem König sein Herz umbwendete, und ihm solche Reu seiner Sünden eingabe, daß er sich dem H. Germano Bischoffen zu Paris in der Kirchen zu Füßen warffe, wegen der zugefügten Unbill hefftig verklagte und ihn ansprache, daß er ihm bey seiner Königin Verzeihung erbitten wolte.

Er verehrte ihr auch Geld zur Erbauung eines Frauen-Closters, in welches sie viele Adeltiche Jungfrauen auffnahm und die fürnehmste unter allen zur Vorsteherin verordnete. Alda ware Wunder zu sehen, wie die Durchleuchtigste Königin gleich als eine Dienst-Magd, die verächtlichste Diensten verrichtete,

und sich allen so gar unterwarffe, daß alle sich darüber entsetzen mußten. Ihre beste Speisen waren Bohnen, Linsen und Köhl. In der Fasten bande sie einen eisenen Ring umb ihren Hals, einen umb die Armen, und einen umb ihren Leib, so best zu, daß sie in das Fleisch hintrungen, und die Haut darüber wuchse. Sie hielte auch bisweilen gliendes Bley an ihren bloffen Leib, welches ihr die Haut und das Fleisch verbrente.

An den Donnerstäg- und Sambstagen wuschte sie den Francken und presthaften Weibern ihre eyterische Wunden und frindige Häupter; truckte ihnen die Eyter auß, verbande ihnen ihr Geschwür, erquickte sie mit guten Speisen, und verehrte ihnen Geld und Kleider. Diß alles thäte sie so heimlich, als sie konte, damit niemand es erfahren, noch außbreiten solte. Der liebe Gott aber machte ihre grosse Tugend kund.

Corn. Gracius Carthes. ad hanc diem.

bahr, indem er durch ihr Gebett viele Besessene befreiete, viele Krancken heylte, viele Blinde sehend machte, viele verstockte Sünder bekehrte, und eine verstorbene Frau wider lebendig machte.

Ein Jahr vor ihrem End erschiene Christus ihr in Gestalt eines schönen Jünglings, grüßte sie freundlich, und berührte ihr ihre Wangen. Sie vermeinte er seye ein Junger-Gesell, und wolte sein careffiren nicht annehmen. Da sprach er: Wie kommst, daß, da du so sehr nach mir verlangest / und meinerwegen dich so sehr plagest / jezund mich nicht annehmen willst? da ich dich doch so hoch schätze / und dich als einen köstlichen Edelgestein in die Cron meines Hauptes setzen werde. Sie ward kettlich mit einer schmerzen Kranckheit heimgesucht, und starbe seliglich den 13. Augusti, Anno 590.

Der vierzehende Tag im Augusto.

Das Leben der Heiligen Frawen Athanasia.

Sancet Athanasia ist in der Insul Angina von fürnehmen und gar frommen Eltern geboren, und zu allem Guten angeführt worden. Als sie sieben Jahr alt ware, lehrnet sie den Psalter Davids außwendig, und bettete selbigen auch unter der Arbeit. Als sie einmahl spinnend saße, sahe sie einen glangenden Stern bis auff ihre Brust herab steigend, sie ganz erleuchten, und bald wider vor ihren Augen verschwinden. Durch solche Erleuchtung erkante sie die Eitelkeit der Welt, und die Kostbarkeit der Tugend: und nahm sie ernstlich für in ein Closter zu gehen. Ihre Eltern aber zwingen sie wider ihren Willen einen Mann zu nehmen: Als sie ihn aber nur sechssehen Tag hatte, ward er von den wilden Leuthen, so in ihrer Insul eingefallen waren, im Streich erlegt.

Sie bliebe lange Zeit in dem Wittwenstand,

und ware allezeit gesinnt in ein Closter zu gehen: Damahl aber gieng ein Königlich Verfelch auß, daß alle Wittwen heurathen solten. Alsdan verheurathete sie sich zwar widerumb, beflisse sich aber mehr Gott, als dem Mann zu gefallen. Sie bettete stätig die Psalmen, las fleißig die Geistliche Bücher, gabe den Armen viele Allmosen, und ernährte die Wittwen und Waisen. Als einmahl grosser Hunger im Land ware, gabe sie den Armen reichliche Allmosen: Nicht allein den Glaubigen, sondern auch den Heyden, so sie darumb ansprachen: Alsdan aber las sie ihnen ein Geistliches Buch für, und erklärte ihnen den Christlichen Glauben.

Nach einigen Jahren ihres Ehestands beredete sie ihren Mann, daß er Geistlich würde, welches er thäte, und nach einiger Zeit seliglich in dem Herrn verschiede. Da sie nun ihre

völlige Freyheit hatte, gabe sie all ihr Guth den Armen, und gesellte sich zu einigen Wittwen, welche ein H. Leben führten, und sich einem Geistlichen Vatter untergeben hatten. Dieser schnitte ihnen die Haar ab, legte ihnen Geistliche Kleider an, und nach einiger Zeit stellte er ihnen St. Athanasiam zur Geistlichen Mutter vor. Wider ihren Willen ward sie zu dieser Ehr gezwungen, sie verhielte sich aber nicht als ihre Vorsteherin, sondern als ihre Dienerin: dan sie all ihr Lebtag nicht einen einigen Dienst von ihnen annahm.

Sie aße weder Fleisch, noch Fisch, noch Käse, noch Obs: sondern behalffe sich mit Brod und Wasser: am H. Oftertag aber aße sie Fisch und Käse. In der H. Fasten und im Advent aße sie alle zween Täg nur einmahl, und zwar nur rohe Köhl oder Salat: Francke aber gar nicht. Wan sie schliefte, legte sie sich nicht nider, sonder lehnte sich nur an einen Stein, und schliefte ein wenig. Unter dem Betten pflegte sie stätig zu weinen, gleich als wan ihre Augen zween Brunnquellen wären. Auff ihrem blossen Leib truge sie ein rauhes Cilicium, und über selbigem einen wüllenen Rock. Dis strenge Leben ward ihr von vielen, ja auch von ihren Schwestern übel außgelegt, und gesagt, daß sie dis nicht durch Gottes, sondern des Teuffels Hülff that. Neben diesem mußte sie auch viele Widerwärtigkeiten und Widersprechungen von ihren Schwestern und andern leyden: gleichwohl gabe sie niemahl einem einen Verweiß oder Scheitwort, sondern übertruge alles mit grosser Sanfftmuth und Seiltschwigigen.

In ihrem Gebett ward sie vielmahl verzuckt, und sahe eine liechte Wolcken, auß welcher Sonnen-Strahlen herfür schossen, und in welcher ein überaus schöner und glänzender Mensch stunde. Als sie dis oft sahe, und sich über die Glory und Schönheit dieses Menschens sehr verwunderte, sprach sie bey sich selbst: Wer mag doch diesen Menschen mit so grosser Dierd und Schönheit erfüllet haben: Und

was mag doch dis für eine Tugend seyn/welche ihn so lieblich und glänzend gemacht hat? Alsdan hörte sie eine Stim, sprechend: Diesen Menschen/ über dessen Gestalt du dich so sehr verwunderst/ hat die Demuth und Sanfftmuth also glänzend gemacht: und weil du ihm in diesen beyden Tugenden fleißig nachfolgst/ desswegen solst du für gewiß wissen/ daß du auch einmahl also durchleuchtest und glorwürdig seyn werdest. Dis brachte dieser H. Frauen solche hergliche Freud und Trost, daß sie sich täglich viel enffriger in diesen Tugenden übte und nicht ein Stäublein des Zorns und der Hoffart in ihr übrig lieffe.

Demnach sie 4. Jahr mit ihren Schwestern an gemeltem Orth gewohnt hatte, überrudete sie ihre Schwestern, daß sie von dannen in die Einside ziehen, und allda ein Einsidlers-Leben führen solten. Ihr geistlicher Vatter führte sie an einen abgelegenen Orth, wo S. Stephans-Kirch stunde, lasse ihnen täglich die H. Mess, und führte zugleich mit ihnen ein H. Zusleben. Wegen ihrer Heiligkeit, so bald bekannt ward, kamen viele Presthafte zu S. Athanasia, welche sie durch ihr Gebett und Aufflegung ihrer Händen gesund machte, und von den Leuten so viel Geld bekam, daß sie darmit 3. Kirchen, eine der Mutter Gottes, eine S. Johanni dem Tauffer, und eine S. Nicolao zu Ehren bauete, und bedienen lieffe.

Das Geschrey ihrer Heiligkeit came endlich nach Constantincpel, und der Patriarch befahle ihr, daß sie mit einigen Schwestern dahin kommen solte. Sechs oder sieben Jahr bliebe sie allda in einem Kloster, und lebte so streng und so heiliglich, daß sich alle Kloster-Frauen an ihr spiegelten, und ihr grosse Ehr erwiesen. Dis ware ihr so verdrießlich, daß sie nicht länger allda bleiben wolte, sonder wider zu ihrem Vatterland zoh, und sich bey der gemelten Mutter Gottes-Kirch aufhielte.

Bald hernach fiel sie in ein hefftige Kranck-

heit, in welcher sie zu ihren Schwestern offte sagte: Meine liebe Schwestern psalliret unaußhörlich / und bittet Gott eyffrig / damit er unsern Sünden gnädig seye. Die letzte zwölff Tag ihres Lebens aße und trancke sie nichts, sondern ware stätig mit ihren Gedanken in Gott erhebt. Am zwölfften Tag sprach sie: Liebe Schwestern kommet meiner Schwachheit zu Hülff / dieweil ich nicht mehr betten kan: Darumb gehet zur Kirchen und bettet für mich. Letztlichermahnte sie ihre Schwestern zur Lieb und Einigkeit, umbfänge sie mit beyden Armen, und gabe ihnen ihren Mütterlichen Segen. Ihr Angesicht ward ganz glanzend, sie schlosse ihre Au-

Syrus ad diem XIV. Augusti.

gen und Mund zu, und starbe dahin, als wan sie einschlaffen wolte. Welches geschehen den 14. Augusti, im Jahr 850.

Nach ihrem Todt sahe die älteste von den Schwestern, wie daß zwey Englen St. Athanasiam zum hohen Altar führten, mit Purpur und Edelgesteinen zierten, mit Königlichem Gewand ankleideten, und ihr eine Königliche Cron aufsetzten. Alsdan fieng ihr Leib an in dem Todten-Sarg mit einem Geräusch sich zu bewegen, und ein ganzes Jahr lang in solcher Bewegung fortzufahren. Nach einem Jahr ward ihr Grab eröffnet, ihr H. Leib ganz unverwesfen und wohlriechend gefunden, und öffentlich zu verehren fürgestellt.

Der fünffzehende Tag im Augusto.

Von der Glorwürdigen Himmelfahrt Maria

Ardächtiger Leser, damit du die Glory dieses herrlichsten Festes desto besser erkennest, als will ich alhie außführlich beschreiben, wie Maria gestorben, begraben, und gegen Himmel gefahren seye. Wisse derowegen, daß wie länger sie lebte, desto mehr sie auch in aller Heiligkeit und Vollkommenheit zunahme. Sie spürete in ihrem Herzen von Tag zu Tag solche inbrünstige Lieb, ihren allerliebsten Sohn in der Glory zu sehen, daß sie kaum diese ihre Begierden einhalten und verbergen konte. Dahero als sie eines Tags auff dem Oelberg bettete, ward sie mit so grosser Begierd entzündet bey ihrem Sohn zu seyn, daß ihr Herz im Leib sich umbwendete, dahero bate sie ihn von ganzem Herzen, er wolle sie doch einmahl auß diesem Elend abnehmen. Siehe, da came der Erz-Engel Gabriel in grosser Klarheit zu ihr, und truge einen grünen Palmzweig in seinen Händen. Dessen Blätter glanzeten wie die Sternen am Firmament, und waren wunder schön anzusehen. Der Engel machte gegen ihr ein tieffe Reverenz, und sprach: Begrüß-

set seyst du Maria / du gebenedeyte Mutter meines Herrn / derjenige / so den Segen Israel gegeben hat / lasset dir seinen Segen verkündigen.

Maria sprach: Mein lieber Engel / was soll diß bedeynen / daß du mich so freundslich grüßest: Da sprach der Engel: Dein Sohn schicket mich dir zu verkündigen / daß die Zeit nun da seye / in welcher du zu ihm sollest kommen / zu empfangen die Cron / so dir bereitet ist: Dan alle Englen des Himmels verlangen nach deiner An kunfft. Über diese Botschaft ersüwete sich die allerseeligste Jungfraw höchlich, und sagte der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Lob und Dank. Sie sprach zum Engel: Wan ich hab Gnad gefunden in den Augen meines Sohns / so wil ich ihn vor meinem End umb drey Ding gebetten haben. Erstlich: Daß er sich würdige zu mir zu kommen / und meinem End beyzuwohnen / Zweytens: Daß alle Apostelen zu mir kommen / und meinen Leib begraben. Drittens: daß ich

in meinem Tode keinen bösen Geist sehen dürffe. Der Engel verkündigte ihr alsbald an Gottes statt, daß ihr diese drey Ding vergünstiget seyen, und daß sie nach ihrem Verlangen ordentlich sollen vollzogen werden.

Er übergabe ihr auch den Palm-Zweig und sprach: Nehme hin diesen Zweig aus dem Paradyß/zum Zeichen des Friedens wie der alle deine Seynd. Denselbigen sollestu vor deiner Leich lassen hertragen / so wird kein böser Geist dürffen hinzu nahen. Als er diß geredt hatte, machte er vor der allerheiligsten Jungfrauen tieffe Reverenz, und führe in ihrem Angesicht gen Himmel. Die gebenedeyte Mutter aber siele auff die Erden und mit höchstem Jubel ihres Hergens danckte sie Gott umb diese fröhliche Botschaft.

So bald sie nach Haus came, ließe sie alles reinigen, und ihr Bethlein auffß beste ziehren. Sie ließe auch alles zubereiten, was zu ihrer Leich vonnöthen ware, und machte sich fertig auff die Reys zu der Seeligkeit. Gleich darauff wurde sie so krank, daß sie sich mußte zu Beth legen. Diß ware aber keine leibliche Schwachheit, sondern die Hiß der göttlichen Lieb machte sie also schwach und krank. Dan dieselbige erweckte in ihr ein unaussprechliches Verlangen Gott zu sehen, und bey ihm zu wohnen ewiglich. Diese göttliche Inbrunst und Seraphische Lieb wuchse so sehr in ihr, daß die Kräfte ihres Leibs abnahmen, und sie, als wäre sie krank, niederliegen muß.

Denselbigen Tag predigte St. Johannes zu Epheso, und es came eine leichte Wolcken in die Kirch vor allem Volck, und führete ihn in kurzer Zeit durch die Luft nach Jerusalem. Der H. Johannes gieng mit Verwunderung ins Häuslein zur werthesten Mutter Gottes: und so bald ihn Maria sahe, hießte sie ihn freundlich willkommen seyn. St. Johannes sprach zu ihr, ich weiß nicht was es bedeute, daß mich Gott durch eine Wolcken so wunderbahrlich hat lassen herführen. Da sagte ihm die Heiligste

Jungfrau, wie daß die Zeit ihres Abschends fürhanden seye, und wie ihr ein Engel offenbahret hätte, daß sie über drey Tag sterben würde. Diese Zeitung gieng dem Apostel so tiefß zu Herzen, daß er sich höchlich darüber bekümmerte, und der Zähren nicht enthalten konte.

Indem diese beyde miteinander redeten, sihe da wurden die heil. Apostlen von allen Orthen der Welt durch die Wolcken hinweg geführet, und in Eyl vor dem Häuslein der allerseeligsten Jungfrauen nieder gesezet. Als sie sich als wunderbahrlicher Weisß bey einander sahen, sprachen sie: Was wil das bedeuten, daß uns der Herz allhie zusammen führet? Es muß gewiß ein grosses Geheimnuß darunter verborren seyn. Sie giengen zu der Mutter des Herrn, wurden von ihr freundlich bewillkommen, und sie offenbahrete ihnen die Ursach ihrer wunderbahrlichen Anfunfft.

Die heil. Apostlen setzten sich umb das Bethlein Mariä herum, und hörten die Wort an, so auß ihrem Mund außgiengen. Sie offenbahrete ihnen viele heimliche Sachen von Gott und führte solche hohe Reden von himmlischen Dingen, daß alle Herzen der Apostlen mit neuem Feuer der göttlichen Lieb entzündet wurden. Sie lage allda in ihrem Bethlein wie eine Rose in ihrer vollen Blühe, und wie eine wohlriechende Lilien zur Zeit des Frühlings. Alle ihre Reden und Gebärden waren so holdsetig, daß man vermeynte, sie wäre ein Engel des Paradyßes; daher hörten ihr die heil. Apostlen mit unbegreiflicher Süßigkeit zu.

Als unterdessen die drey Uhr Nachmittag den dreyzehende Augusti ankame, wurde die gloriwürdigste Jungfrau dermassen in den Abgrund der göttlichen Lieb verzuckt, daß sie darin biß in die dritte Stund der Nacht verharrete. Da came ihr geliebter Sohn sambt unzählbahren Englen in solcher Klarheit, daß das ganze Haus mit einem ungewöhlichen Liecht erfüllet wurde. Die H. Apostlen und alle fromme Leuth

Leuth sahen den H. Er. an, den heil. Englen mit ihren leiblichen Augen, und erkaneten auf diesem himmlischen Liecht, was für göttliche Ding sich damahl mit der gloriwürdigsten Jungfrauen zutrug. Dahero fielen sie auff ihre Angesichter, und hatten kaum das Herz ihre Augen aufzuheben.

Der gebenedeyte Heyland aber tratte zu dem Jungfräulichen Bethlein, und gabe seiner werthen Mutter einen lieblichen Kuß, sprechend: Seye gegrüßet meine allerliebste Mutter, und erfrewe dich; dan nunmehr ist die glückliche Stund herzukommen / daß du mit mir in das himmlische Paradyß soldest fahren. Da sprach Maria: Gebenedeyt seystu mein allerliebster H. Er. und Gott / daß du mich würdigest zu mir zu kommen / und mich auß diesem elenden Jammerthal zu führen. Sie sprach weiter zu ihm: Mein geliebter Sohn / tröste doch deine liebe Kinder / welche wegen meines Hinscheydens sehr betrübt seynd. Lege doch deine Hand auff meine Hand / und gib ihnen deinen göttlichen Seegen. Da nahm Christus ihre rechte Hand in seine gebenedeyte Hand, und machte damit das heil. Creuzzeichen über seine Jünger. Er erfüllte dadurch ihr Leiber und Seelen mit solchem himmlischen Trost, daß sie sich für Inbrunst des Herzens und brennender göttlicher Lieb kaum begreifen konten.

Unter dessen fiengen die Engel an gar lieblich zu singen, und die heil. Apostlen empfunden solche Süßigkeit, die keine menschliche Zung mag aussprechen. Sie sahen mit höchstem Trost ihren Meister an, und der liebe H. Er. redete mit ihnen gar freundlich. Unter andern befahle er ihnen, daß sie den unbesleckten Leib seiner Mutter nach ihrer Bescheidung solten in das Thal Josaphat tragen, und in das jenige neue Grab, welches sie allda finden würden, begraben. Sie solten auch 3. Täg da selbst auff ihn warten, bis er wieder komme, sie mit seiner göttlichen Gegenwart zu trösten.

Als nun die Mitternacht herzu came, ladete der liebe H. Er. seine gebenedeyte Mutter zu den himmlischen Freuden. Er neigte sich zu ihrem demüthigsten Herzen, und erfüllte dasselbige mit dem süßesten Einfluß seiner göttlichen Wohlkusten so überflüßig, daß ihre allerheiligste Seel ganz und gar in Gott versenckt wurde. Also schiede die unbesleckte Seel Maria, mit unaussprechlicher Freud von ihrem gebenedeyten Leib, und neigte sich ganz zärtlich auff das Herz ihres lieben Sohns. Er nahm sie ganz freundlich in seine allerheiligste Hände, und truge sie mit grosser Herzlichkeit, in Begleitung der Englen und Heiligen zu dem Thron der hochheiligsten Dreysaltigkeit.

Indem die heil. Apostlen sahen, daß die allerheiligste Jungfrau verschiede, fielen sie auff die Erden, und beklagten ihren Todt, wie liebe reiche Kinder den Todt ihrer Mutter zu betrauren pflegen. Sie sahen mit Verwunderung den Jungfräulichen Leib an, so gar keine bleiche Farb hatte, sonder ganz roth aussahe, als wan er noch lebte. Ihr Fleisch ware so zart wie eines saugenden Kinds, und alle Glieder lieffen sich nach Belieben hin und her biegen. Sie sahen an ihm eine wahre Contrafait der zukünftigen Auferstehung; diereil dieser gebenedeyte Leib nach dem Todt viel schöner, zarter und liebereicher aussahe, als er im Leben gewesen ware. Alle und jede Krancke, Lahme, Blinde, Taube, Stumme und Schadhafte, so hinzu geführt wurden, und den heil. Leib mit Andacht berührten, wurden frisch und gesund. Wegen dieser grossen Wunderzeichen geschah solcher Zulauff unter dem Volck, daß die heil. Apostlen den heil. Leib nicht in das Thal Josaphat tragen konten.

Drey Jungfrauen wolten den H. Leib zu der Begräbnus bereiten, und mit frischem Leinwand bekleyden: Es erschiene aber solcher Glantz umb denselbigen, daß man ihn eben so weing anschauen konte, als man in die Mittags-Sonn

sehen. D
 Verwund
 an, und die
 reichthum
 bekleidet, in
 und wohltrie
 sellete man
 gen umb die
 ten die übrig
 gang der M
 Als zu Zeh
 1, erschienen
 erten, und
 lische von d
 auff ihre Ach
 seine Ordn
 mit dem N
 die Sternen
 der Leib folgt
 in, samet al
 Jerusaleim be
 Jünger Chr
 die 3. Engel
 Da solche
 werten, lieff
 schäufeln, u
 sprach: Sehe
 enigen nach
 17 sollen wir ja
 nur mit beide
 unte dieselb
 abersicht, d
 werden, und
 gen bleib. Die
 Engel von me
 schrye die Joh
 ghrte dem
 Apostlen sahen
 Petrus in
 daß Maria die
 ihre Hoff man
 sich trösten
 Ich glaube, daß
 kan

kan sehen. Diß verursachte eine neue Freud und Verwunderung unter allen Gegenwärtigen, und die Jungfrauen bekleideten den H. Leichnam mit Schröcken und Zittern. Als er bekleidet, und mit allerhand lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern gezieret ware, stelleten man eine grosse Anzahl brennende Kerzen umb die H. Leich, und die Apostelen verzehrten die übrige Nacht im Lob Gottes und Singen der Psalmen.

Als die Zeit der Begräbnus fürhanden ware, erschienen viel tausend Englen, so die Leich zierten, und durch ihre Gegenwart verehrten. Etliche von den Apostelen nahmen die Leich auff ihre Achseln, und die übrige stellten sich in seine Ordnung. Der H. Johannes gieng mit dem Palmzweig vor, dessen Blätter wie die Sternen am Firmament glänzten. Nach der Leich folgten die Apostelen und Jünger Christi, sambt allen Glaubigen, so damahl sich zu Jerusalem befanden. Die H. Apostelen und Jünger Christi sangen etliche Psalmen, und die H. Engel hielten eine Himmlische Music.

Da solches die gottlose Juden sahen und hörten, lieffen sie voller Grimmen auß ihren Häusern, und einer von den Hohen-Priestern sprach: Sehet ihr, was für grosse Ehr man denjenigen anthut, so unsern Feind gebohren hat; diß sollen wir ja keineswegs gestatten. Da ergriffe er mit beyden Händen die Todten-Baar, und wolte dieselbige zur Erden reissen. Gott aber straffte ihn, daß ihm alsbald beyde Armen verdörreten, und die Hand an der Baar hangen blieben. Die andere Juden wurden vom Engel Gottes mit Blindheit geschlagen. Da schreye der Hohe-Priester erbärmlich, und begehrte demüthig gehoffen zu haben. Die H. Apostelen stellten die Leich nieder, und St. Petrus sprach zu ihm: wan du glauben wilt, daß Maria eine Mutter Gottes ist, und wirft ihre Hulff anrufen; so versprich ich dir, daß sie dich trösten wird. Da sprach der Hohepriester: Ich glaube, daß Maria eine Mutter Gottes

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

seye: und als er diß gesagt, da wurden ihm die Hand von der Baar auffgelöset. Sie blieben aber noch verdörret, daß er sie nicht bewegen konnte. Da sprach S. Petrus zu ihm: Wan du warhafftig glaubest, daß Christus der Sohn Gottes ist, so gehe hinzu und küsse die Todten-Lade mit Andacht, so wirstu von deinen Schmerzen erlöset werden. Da küßete der Hohepriester die Lade, und seine Hand wurden wider, wie sie zuvor gewesen waren. Da sagte S. Petrus zum H. Johanne, er solte die Juden, die blind waren, mit dem Palm-Zweig berühren, so würden sie wider sehend werden. Das thäte der H. Johannes; es wurden aber keine mehr sehend, als die an Christum glauben wolten.

Nach diesem trugen sie den H. Leichnam in das Thal Josaphat bey dem Garten, wo Christus Blut geschwigt hatte, und legten ihn daselbst in ein Grab, so in einen lebendigen Felsen eingehawen ware. Sie stelleten viele Kerzen umb den H. Leib, und beräuchereten denselbigen mit Weyrauch und andern köstlichen Specereyen. Die H. Apostelen sambt allen Glaubigen sangen die Psalmen und andere Lobgesang; und man hörte eine Himmlische Music in den Lüften, welche drey Tag und Nächten verharrere, und von allen Anwesenden gehört wurde.

Am dritten Tag nach der Begräbnus, nemlich den fünffzehenden Augusti, als die Apostelen bey dem Grab betteten, ward eine glänzende Wolcken auß den Lüften herab gelassen, so das H. Grab bedeckte, und es erfüllte ein süßer Geruch den gangen Luft. Da kame Christus mit viel tausend Englen vom Himmel herab, grüßete seine liebe Jünger, und sprach: Was gedüncket euch / daß ich in einer Gebährerin Ehr solle anthun? Sie antworteten: Herr, deinen Dienern gedüncket es billig zu seyn, daß gleich wie du mit Leib und Seel gen Himmel gefahren bist; also sollest du auch deine Mutter erwecken, und sie mit Leib

Ecce

und

und Seel gegen Himmel führen. Da sprach der Herz: Ihr habt recht geredt: dan derjenige Leib, davon ich Fleisch und Blut genommen hab, soll nimmermehr verwesen: sondern zu meiner rechten Seiten in den Himmel gesetzt werden.

Da kame St. Michael mit einer unzahlbaren Schaar der Engeln, und präsentierte Christo die alleredleste Seel seiner würdigsten Mutter. Da sprach Christus zum Leib: Stehe auff meine Geliebte / du Labernackel der Glory / du Gefäß des Lebens / du Wohnung Gottes. Stehe auff von deinem Schlaf / und erwache zu dem ewigen Leben. Er vereinigte in diesen Worten die Seel mit dem Leib, und alsbald kamen Leib und Seel vereinbahret gloriwürdig auß dem Grab herfür, glänzend mehr als die Sonn. Da fiengen die Engel an einen so lieblichen Gesang zu singen, das Himmel und Erd darob erschalleten. Die H. Apostelen lagen auff ihren Knien, und sahen die gloriwürdige Jungfrau für Wunder an. Dan ihr allerheiligster Leib ware so schön, daß keine Menschliche Vernunft sich dergleichen kan einbilden. Er ware bekleidet mit dem Gewand der Glory, gleich wie Christus in seiner Auferstehung bekleidet gewesen.

Wem ist aber möglich aufzusprechen wie gloriwürdig die allerheiligste Jungfrau gegen Himmel gefahren sey? Sintemahl alles was geschah, nicht irdisch oder fleischlich: sondern Himmlisch oder Göttlich ware. Derohalben zweiffle ich gar nit, alleneun Ehr der Engeln, sambt allen Außerwöhiten, so damahl im Himmel waren, werden der allerseligsten Jungfrauen, als der Tochter des Himmlischen Vatters, als der Mutter seines eingebornen Sohns, und als der Braut des H. Geistes seyn entgegen gezogen, und sie auff einem Triumph-Wagen durch die Lüfften bis in den höchsten Himmel begleitet haben. Die H. Apostelen waren unterdessen für Verwunderung ganz erstarrt, und sahen mit höchsten Freuden

die Himmlische Procession an. O was Trost empfanden damahl ihre Herzen, als sie ihre liebste Trösterin gloriwürdig sahen gegen Himmel fahren! O mit was für Himmlischer Süßigkeit wurden ihre Seelen erfüllet, als sie die allersüßeste Himmlische Mutter anhörten! O wie gern wären sie mit hinauff gefahren! O was für inbrünstige Seuffzer schickten sie dieser Procession nach!

O was für Freuden wird die allerseligste Jungfrau Maria empfangen haben, als sie zum erstenmahl in die Himmlische Stadt führe, und mit ihren leiblichen Augen diß allerkunstreichste Gebäu ansah. Sie erstarrete für Verwunderung, und war für übernatürlicher Freuden verzückt. Alles was sie sahe und hörte, ware so wunderbarlich, so kostbarlich, und so unbegreiflich, daß sie ihr dergleichen ihr Lebtage niemahl hätte können einbilden. Was sie jemahl von dem Himmel gehört, gelesen und betrachtet hatte, ware nichts zu rechnen gegen demjenigen, so sie damahl mit Augen sahe. O was für Freud! O was für Jubel! O was für Frolockung ware damahl in ihrem Herzen? Wer wilß aussprechen, wer wilß bedencken, wer wilß sich einbilden? Gewißlich niemand. Dan diß alles übertrifft so weit den Menschlichen Verstand, so weit als der Himmel von der Erden ist.

Als nun die allerglorwürdigste Jungfrau mit höchsten Freuden vor den Thron der hochheiligsten Dreyfaltigkeit geführt wurde, ward sie von dem Himmlischen Vatter mit herglicher Lieb empfangen. Ihr eingebornner Sohn erzeigte ihr eine tieffe Reberentz, und seine Kindliche Lieb versenckte ihre Seel dermassen in den Abgrund seiner Gottheit, daß es von keinem Menschlichen Verstand mag begriffen werden. Der H. Geist erfüllet sie auch mit seiner Göttlichen Güte und Süßigkeit, und mit solchen überflüssigen Himmlischen Güthern, daß alles was im Himmel ware, auß dem Überfluß ihrer Güte erfüllet wurde.

Als sich die allerseeligste Jungfrau mit so vielen Gnaden und Freuden übergossen sahe, wendete sie ihre gebenedeyte Augen zu dem Thron der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und sahe in diesem allerreinsten Spiegel solche hohe und wunderbahrliche Geheimnüssen, daß sie sich selbst für süßer Verwunderung kaum möchte begreifen. Sie fiel mit tieffster Demuth auff ihre Knye, und mit höchster Reuerenz bettete sie die allerheiligste Dreyfaltigkeit an. Der himmlische Vatter stunde vor seinem Thron auff, umbsiengte sie mit seinen göttlichen Armen, und sprach ganz freundlich zu ihr: **Komme meine Schwester / meine Braut: Komme von Libano / dan du wirst gecrönet werden.**

Da brachten die Engelen allen königlichen Zierath herbey, nemblich das Kleid des ewigen Heyls, und die Cron mit zwölf Sternen, wie auch den Scepter der Herrschung. Die hochheiligste Dreyfaltigkeit zierte sie mit dem Purpur der unendlichen Herzlichkeit, setzte ihr die Cron der ewigen Glory auff, und überreichte ihr den Scepter sambt allem Gewalt nechst ihn so wohl im Himmel als auff Erden. Darnach ward sie begleitet auff ihren Thron, so vom Anfang der Welt für sie erschaffen worden, und auff sie so lange Jahr gewartet hatte. Hierauff lieffen die H. Englen ihre süßklingende Stimmen hören, sie aber empfiengen in währendem Lobgesang die Glückwünschung von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, wie auch von allen Engeln und Heiligen Gottes.

Wie grosse Freud Gott selbst auß der Gegenwart Maria empfangen, ist nicht zu beschreiben. Dan Gott der Vatter erfrewete sich, daß er seyn allerliebste Tochter bey sich hatte. Gott der Sohn erfrewete sich, daß er seine aller-

liebste Mutter bey sich hatte. Gott der H. Geist erfrewete sich, daß er seine allerliebste Braut bey sich hatte. Ja alle Englen und Heiligen empfiengen grössere Glory durch die Gegenwart Maria. Die Seraphische Geister wurden durch ihre Lieb noch mehr in der Lieb Gottes enzündet. Die Cherubinen wurden mit einem neuen Liecht erleuchtet. Alle Orden der Engelen und Heiligen bekamen grössere Klarheit und neue Freud von der Glory dieser grossen Königin. Nicht allein die Engeln und Heiligen wurden an dem heutigen Tag der Glory Maria theilhaftig; sonder auch wir elende Menschen geniessen ihrer Gutthaten in unserm Leben und Sterben. Sonderlich diejenige, so sie verehren, treulich anrufen, und sich ihr von Herzen befehlen. Dann sie ist nicht allein eine Königin des Himmels, sonder auch eine mildreiche Mutter der Barmherzigkeit.

Sie ist vor Gottes Angesicht wie eine auffgehende Morgenröth, welche über alle Himmel glanzet, und alle Englen erleuchtet. Sintemahl als die Sonn der Gottheit in sie kame, wurde sie durch deren Glanz über alle mit Weisheit erfüllet. Deswegen wird auch keine Bitt von ihr zu Gott gethan, welche nicht erhört werde. Und alle, welche mit dem Willen sich zu bessern, durch sie Barmherzigkeit begehren, die werden Gnad von Gott erlangen. Deswegen soll ein jeder ihren Nahmen anrufen, und Vertrauen zu ihr haben mit einem steiffen Fürsatz sich zu bessern. Dan demselbigen wird Gott Retz und Leyd über seine Sünden, wie auch die Gnad für dieselbige gnug zu thun, und die ewige Freud und Seeligkeit geben.

Ex vita Christi P. Martini Cochem.



Der sechszehende Tag im Augusto.

Das Leben des heil. Beichtigers Rochi.

Der H. Rochus ist in Franckreich, in der Provinz Langeduc, zu Mompallier von hochadlichen Christlichen Elteren geböhren, und in aller Andacht und Gottesforcht aufgezogen worden. Sein Vatter hiesse Johannes, und ware Herz zu Mompellier, und im umbliegenden Land: seine Mutter aber nennte sich Libera, und ware eine gar tugendsame Matron. Als sie diesen ihren Sohn gebahre, hatte er ein rothes Creuz auff seiner Brust gezeichnet, welches ein Zeichen der zukünfftigen Heiligkeit ware. Diß aber ward bald kundbahr, indem er in seiner zarten Jugend lang fastete, schwähre Fuß-Werck verrichtete, und das Fleisch dem Geist unterthänig zu machen trachtete.

Nicht lang hernach giengen ihm seine liebe Eltern mit Todt ab, so ihm das ganze Fürstenthumb neben vielen Reichthumben hinterliessen. Er aber übergabe das Fürstenthumb sambt den Unterthanen seines Vatters Bruder, theilte das Geld unter die Armen auß, und nahm die Reg. l des dritten Ordens St. Francisci an. In diesem schlechten Kleyd gang unbekant, reiste er durch Franckreich in Italien, und gieng in einen Flecken, darin viele an der Pestilenz franck lagen. Er truge mit ihnen herglichses Mitleyden, verfügte sich in das Spital, und erbotte dem Fürsther desselbigen seinen Dienst. Der Spital-Meister erfrewete sich seiner Ankunfft, und danckte Gott, daß er einen gefunden, der sich der armen Krancken wolte annehmen. Der H. Rochus fieng an mit höchsten Freuden den Apestirten zu dienen, und machte ihrer viel durch das H. Creuzzeichen gesund.

Nachdem er diß Orth gereiniget hatte, reiste er seinen Weg fort, und kame letztlich zu Rom an. Allda verrichtete er mit größtem Eyffer seine

Andacht, und diente darnach den Krancken, weil allda auch die Pestilenz regierte. Er hat nit allein zu Rom viel Menschen durch sein Gebett von dieser Seuche erlediget; sondern auch zu Placenz, und in vielen andern Stödtten und Flecken Italiä. Wan er zu einem Krancken kame, verrichtete er erstlich über ihn sein Gebett, bezeugnete ihn mit dem H. Creuz, und machte viele an Leib und Seel zugleich gesund.

Als er sich zu Rom aufhielte, ware unter andern ein Cardinal daselbst, so sich für der Pestilenz sehr fürchtete. Damit er aber von derselbigen befreyet seyn möchte, machte St. Rochus ihm das Creuzzeichen auff die Stirn, welches auß Schickung Gottes sich auff der Stirn öffentlich sehen lieffe. Viel verwundereten sich darüber; Andere aber trieben das Gespött darauff: Welches den Cardinal also schmerzte, daß er St. Rochum bathe, ihm das Creuz wieder hinweg zu nehmen. Der Mann Gottes aber sprach zu ihm: Niemand schämt sich seines Königs Wapffen zu tragen: Wer wird sich dan schämen die Wapffen des himmlischen Königs zu tragen: Die heilige Gottes / auch so gar Königen und Fürsten / haben ihnen für eine grosse Ehr gehalten / das Creuz Christi öffentlich zu tragen. Mit diesen Worten hat der werthe Diener Christi den Cardinal befriediget, und ihm ein Herz gemacht, daß er das H. Creuzzeichen auff seiner Stirn behalten und getragen hat.

Indem er zu Placenz alle im Spital gefährliche presthaffte Leuth völlig geheulet hatte, ward er endlich selbst von der Pestilenz ergriffen. Er überstunde diesen Schmerzen mit höchster Gedult, und ward auß Verhängnuß auß dem Spital, ja gar auß der Stadt vertrieben. Auß dem Weeg bettelte er seine Noth.

Nothdurfft, und bekame kaum so viel, daß er sich erhalten konte. Eines Tags bettelte er vor dem Hauß eines Edel-Manns, ward aber schimpfflich von ihm abgewiesen. Deswegen verfügte er sich in den nechst-gelegenen Wald, und legte sich auß Mattigkeit unter einen Baum. Gott der H. Erz aber verließe seinen Diener in dieser Noth nicht; sondern schickte ihm durch einen Jaghund des gemelten Edel-Manns alle Tag gute Stücke Brods von dessen Tisch. Dis vermerckte leztlich der Edelmann, und schämte sich, daß ihn sein Hund in der Barmherzigkeit übertraffe, und kame zum heil. Mann in den Wald. Er bathe ihn demüthig umb Verzeihung, und ward durch des heil. Rochi hohe Tugenden dermassen innerlich beweget, daß er alle seine Güter umb Gottes willen unter die Armen auftheilte, und bey ihm in seiner Hütten verbliebe. Er ist auch durch seine heylsame Ermahnung ganz fromm worden, und hat in der wahren Heiligkeit sehr zugenommen.

Durch diese und andere lobwürdige Exempeln ward der heil. Rochus im ganzen Land bekant, und von jederman in hohen Ehren gehalten. Dahero zohe er wiederumb in Francreich nach Nompelier, und ward allda von niemand mehr erkant. Sein eygener Vetter, welchem er seine Erbschafft hinterlassen, und der damahl die Stadt regierte, ließe ihn für einen Verräther einziehen, und fünff ganze Jahr lang gar übel im Kercker halten. Dan er muste darin grossen Hunger und Durst, neben vielen Schmähworten und anderen Ungelegenheiten aufstehen, welche er mit unüberwindlicher Gedult erlittete, und sich dessen nicht mit dem geringsten Wort beklagte.

P. Grasmus Carthus. ad hanc diem.

Als er endlich vermerckte, wie daß er bald sterben würde, begehrte er die heil. Sacramenten, und empfieng sie mit höchster Andacht. Er bathe vor seinem End Gott den Herrn demüthig: Daß dieweil er ihm gnädiglich verliehen, die mit der Pest behaffte, durch sein Gebett und das heil. Creuzzeichen gesund zu machen; so wolle er auch diejenige hinführo Väterlich dafür bewahren, so ihn nach seinem Todt umb Fürbitt anrufen werden. Nach diesem schriebe er seinen Nahmen und ganzes Leben auf eine Tafel, und hat also den Lauff seines Lebens im Kercker beschloffen.

Da man ihn nach dem Todt wolte begraben, hat man bey ihm jetzt gemelte Tafel, wie auch diese Wort geschriben, gefunden: Ich zeige an/daß diejenige / so mit der Pest behafftet / ihre Zuflucht zur Fürbitt des heil. Rochi nehmen / von der giftigsten Seuche sollen befreyet werden.

Als man diese Tafel seinem Vetter dem Fürsten des Lands gezeiget, hat er sich sehr kläglich darüber angestellt, und seinen begangenen Fehler mit vielen Thränen beweynet. Er ließe den H. Leichnamb mit grosser Solemnität begraben, auch hernach eine schöne Kirch ihm zu Ehren erbawen. Gott der H. Erz thate durch seine Verdiensten viel Wunderzeichen, und erledigte insonderheit diejenige, so ihn durch des H. Rochi Nahmen in der Pestzeit anrufften. Sein Leichnamb ist hernach im Jahr Christi 1481. nach Venedig überbracht worden, allwo ihm zu Ehren eine schöne Kirch erbawet worden. Pabst Paulus der dritte hat ihn in die Zahl der Heiligen geschriben, und durch eine öffentliche Bulam erkläret, daß er auß dem dritten Orden S. Francisci gewesen.

Der siebenzehende Tag im Augusto.

Das Leyden des heil. Arnulphi / Bischoffs zu Svesion.

Sanct Arnulphus ist in Brabant auß Edlen und reichen Eltern entsprossen, und seiner Mutter vor seiner Geburt offenbahret worden. Dan als sie sich wegen ihres erstgebahr-

Ecce 3

gebahr-

gebohrnen Sohn, welcher in seiner Jugend gestorben ware, gar zu sehr betrubte: da erschiene ihr zu Nachts im Schlaf ein glanzender Jungling, sprechend: **Warumb betrubst du dich so sehr wegen deines verstorbenen Sohns/ welcher auß gerechtem Urtheil gestorben ist. Dan wan er langer gelebt hatte/ wu'de er ein geiler Rauber worden seyn. Irrewe dich dan nun vielmehr / dieweil du ein Kind in deinem Leib tragest/ welches groß vor dem HERRN seyn wird. Die Erscheinung offenbahrte sie am Morgen ihrem Manu, und als das Kind glücklich gebohren ware, ward es nach dem Nahmen seines Tausf-Petters Arnulphus genant. Bald darnach came ein frembder greiser Mann ins Haus, welcher das Kind segnete, und zu der Saugam sprach: **Erziehe diß Kind mit großem Fleiß: Dan Christus wird in seinem Herzen wohnen/ und es durch die Krafft seiner Wercken dem Volck verkundigen.****

Als der Knab erwachsen ware, wolten die Eltern ihn zum Studieren thun, und Geistlich werden lassen: die Freund aber wolten haben, daß er, dieweil er sehr groß und stark ware, in den Krieg ziehen solte. Diß thate Arnulphus zwar, lebte aber im Krieg sehr fromm, bettete gar fleißig, ware mildreich gegen seinen Soldaten, und mildreich gegen den Armen. Nach seines Vatters Todt nahm er von seiner Mutter Abscheyd, sagend, daß er zu dem König in Franckreich ziehen wolte: Er zohe aber zu dem Closter St. Medardi, bey den Mauern der Stadt Swebion gelegen, nahm selbigen Orden an, und sienge an ein strenges Leben in langem Wachen, stathigem Fasten, und eyffrigem Gebett zu führen. Auffm blossen Leib truge er einen Zweig von Distlen, welcher ihn so hart peinigte, daß er niemahl lachte, und selten etwas redete.

In selbigem Closter starbe ein gar H. Münch, welcher einmahl in seiner grossen Schwachheit

von S. Arnulph ein wenig Milch zu seiner Labung begehrte. Dieser verkauffte ein Brod, welches für die Bettler verordnet ware, und für selbiges Geld kauffte er Milch, und brachte sie dem Krancken. Nach dessen Todt erschiene dieser S. Arnulph, sagend: daß er zwar seelig seye. Wegen der Milch aber, so umb das Geld der Armen ge-kaufft worden, habe er einige Peyn müssen leyden. Wegen dieser Erscheinung ward St. Arnulph viel eyffriger, und in seinen Wercken behutamer. Unter das Dach der Kirchen machte er eine Gruben, in welche er sich zur Zeit des Regens und Schneyens setze, und unauffhörlich bettete, oder seine Sünden beweynte. In vierthalb Jahren redete er kein einiges Wort, affe nichts mehr als Versten-Brod, und trancke niemahl Wassers gnug zu Leschung seines Durstes.

Unter dessen starbe sein frommer Abt, und ein Vater, Pontius genant, spendierte dem König so viel, daß er ihn zum Abt machte. Dieser führte ein übles Leben, verschwendete die Güter des Closters, und die Zierathen der Kirchen, und lieffe die Brüder Hunger und Mangel leyden. Mit Erlaubnuß des Bischoffs schafften die Brüder den Pontium ab, und erwählten den H. Arnulphum. Sie kündigten ihm die Wahl an, und bathen ihn, daß er diß Ambt auff sich nehmen wolte. S. Arnulph aber, welcher in vierthalb Jahren kein Wort geredet hatte, schriebe folgende Wort auff ein Täfflein: **Liebste Brüder/ich bitte/ verschönet meiner/ der ich mit dem Last der Sünden beschwährt bin: und zwinget mich unnützen Mann nicht zu solchem Last. O vergönnet mir nur Zeit biß auff Morgen / damit ich den Willen Gottes erkündige.** Der Bischoff und die Geistlichen förchtend, er möchte in der Nacht davon fliehen, bestelten Wächter ihn zu bewahren. Da nun diese schlieffen, stiege der Heilige mit einer Lezther über die Mauer, und flohe in die Wildnis. Unter dessen came ein grosser Wolff zu ihm, welcher

welcher ihn zwar erschreckte, dennoch nicht beschädiget: Deswegen gieng er ihm nach, verhoffend er würde ihn fern in die Wildnuß führen. Am Morgen frühe aber, als er sahe, daß er bey der Stadt Sveffion ware, betrübe er sich hergich, und verbarge sich in eine tieffe Stein-Grube. Die Arbeiter berichteten diß den Mönchen, und diese kamen mit der ganzen Geistlichkeit und Bürgerschaft, und führten ihn Gott lobend in ihre Kirche. Alsdan sienge er erstlich an zu reden, sagend: **Wan ich nicht fürchtete dem Göttlichen Willen zu widerstreben/ so würde ich gewißlich nicht diesen Last auff mich nehmen.**

Gleich von Anfang seiner Regierung sienge er an sein Closter zu reformiren, und die Mängel und Mißbräuch, so der liederliche Pontius eingeführt hatte, aufzureuthen. Die verkauffte Kirchen-Zierathen zu lösen, und die gemachte Schulden zu bezahlen. Seine Freund wolten haben, er solte sich, nach dem Brauch anderen Prälaten, prächtig halten und kostbahrlich tractieren lassen: er aber lebte sparsam, kleydete sich demüthig, und ritte nur auff einem Eslein. Ein mächtiger Herr, welcher weder Gott noch die Menschen fürchtete, hatte vorlangst dem Closter ein Landgut wieder alles Recht abgenommen, und kein Prälat hatte sich getrawet selbiges wieder zu fordern. Die Brüder bathen St. Arnulph zu dem Herrn zu reiten, und das Feldgut wieder zu fordern. Als er darin bewilligte, lähmte seine Freund dessen Eslein, auff daß er ja auff einem stolzen Pferd hinreiten muste. Er aber gieng zum Stall, und sprach laut: **Mein Gott wans dir gefält/ daß ich zu dem Herrn gehen solle/ so bitte ich/ du wollest mein lahmes Eslein gerad machen.** Alsdan machte er das Creuß über den Esel, und dieser stunde gerad auff. Als der H. Abt zu dem hochmüthigen Herrn kame, empfieng dieser ihn gar freundlich, und gabe ihm auff sein demüthiges Begehren das liegende Gut wieder.

Damahl als Philippus König in Franckreich zu Feld ziehen solte, wolte er haben, daß nach altem Brauch der Abt Arnulphus mit ihm ziehen solte. Da er aber diß nicht thun wolte, lieffe ihm der König sagen, daß er seine Abtey übergeben solte. Diß thäte er freywilliglich, schlug an seiner statt einen tauglichen Pater zum Abt für, und begabe sich mit Freuden widerumb in sein voriges Cellelein. Allda sienge er auff ein neues an seinen matten Leib mit strengem Fasten, langem Wachen, und eifrigem Betten zu plagen. Wie auch so heiliglich zu leben, daß man in ganz Franckreich von ihm zu sagen wuste. Viele adliche Herren kamen zu ihm seinen Segen zu empfangen, und mit ihm von dem Heyl ihrer Seelen zu reden.

Nach einer Weil starb der Bischoff zu Sveffion, und ein fürnehmer Königlicher Bediener Gervasius genant, trunge seinen Bruder Ursio in das Bischtumb. Diß ward dem Pabst berichtet, welcher seinem Gesandten in Franckreich befahle die Sach zu untersuchen, und zu verbessern. Als diß geschehen, ward Ursio abgeschafft, und S. Arnulphus mit einhelligen Stimmen zum Bischoff erwöhlt. Der Pabstliche Gesandte schriebe gleich an St. Arnulph, daß er unter der Straff des Banns kommen solte: und als er kame, schryen alle Geist- und Weltliche: **Wir wollen den Abt Arnulphum, und keinen andern zum Bischoff haben: und der Pabstliche Gesandte befahle ihm bey der Krafft des Gehorsams, das Bischtum anzunehmen und zu verwalten.** Diesem Gehorsam konte er nit widersprechen, zohe zurück in sein Closter, nahm vier Mönchen zu sich, und begabe sich in Campanien zu dem Pabstlichen Gesandten, also wo der Ort, seiner Consecracion bestimmt ware. Dieser erfreuete sich zwar seiner Ankuufft, betrübe sich aber, diereil keine Bischöffe gegenwärtig waren. Am folgenden Tag aber kamen 3. Bischöffe den Gesandten zu besuchen: welche auß dessen Befelch am folgenden Sonntag St. Arnulph zum Bischoff zu Sveffion consecrirten.

Nach

Nach seiner Wehnung ritte der neue Bischoff mit großem Gefolg nach Evesion, der gemelte Ursio aber ware sambt seinem Bruder Gervasio schon in der Stadt, und verwaltete auß des Königs Befehls das Bischothum. Da nun S. Arnulph in die Stadt einziehen wolte, kame ihm Gervasius mit vielen Soldaten entgegen, und wolte ihn einziehen lassen, sagend: Ich sage dir, daß du nicht in die Stadt reitest, es seye dan, daß du sterben wollest. St. Arnulph sprach: Ich wil mich befeissen den Gehorsam / so mir von dem Pabst auffgelegt worden / zu erfüllen / auß daß ich nicht als ein Ungehorsamer von Gott verstoßen werde. Gott wolle mich / wan ich umgebracht werde / zum Martyrer aufnehmen: oder wan ich das Leben erhalte / zum Beichtiger haben. Nach diesen Worten gabe er dem Pferd die Sporen, und ritte in die Stadt hinein: Gervasius aber ergriffe das Pferd bey dem Zaum, zohes es zuruck, und nöthigte den Bischoff zuruck zu weichen. Dieser wich als bald, vermeinend das Gebott des Behorsams erfüllet zu haben, und verliesse das Bischothum, so er nicht begehrt hatte mit ruhigem Herzen. Er begabe sich in ein Schloß seines Bischothums zu einem frommen Grafen, welcher ihn und seine Geistliche erhielt, und wohl verpflegte. Wohin alle Prälaten der Kirchen, und der älteste von der Geistlichkeit kamen, und ihm den Gehorsam versprachen. Viele von dem Volck kamen auch ihre Sünden zu beichten, und viele Krancke und Schadhafte von ihren Schäden geheilt zu werden. Welche alle er in solcher Anzahl, und auff so wunderliche Weiß heilte, daß ich etliche Bögen anfüllen müste, wan ich sie alle beschreiben wolte.

Nach einiger Zeit zohes S. Arnulph von dannen in Flandern, und kame in die Stadt Altenburg: allwo er von den Leuthen wegen seiner Tugend so sehr geliebt ward, daß sie ihn allzeit bey sich zu haben beehrten. Wegen des-

sen schenckten sie ihm die ganze Stadt, und gaben ihm gnugsame Mittel ein Closter dahin zu bauen. Er hinterliesse allda einige von seinen Geistlichen dem Closter-Bau abzuwarten: und damit er in seiner Andacht nit verstört würde, begabe er sich wiederumb nach Evesion in sein Closter. Allda führte er wiederumb sein Leben in Ruhe, Stillschweigen, Fasten und Beten, und ware über die massen wohl getrost und vergnügt. Es kame ihm aber zu Ohren, wie der König Philippus so übel lebte, und kein Geistlicher so keck ware ihn bezwegen zu ermahnen: Wegen dieser und vieler anderer Ublen, so damahl in Franckreich schwebten, ware St. Arnulph sehr betrübt, und verrichtete viele schwere Buswerck solche Ublen abzuwenden. Unter dessen kamen viele adliche Herzen sambt einem Priester auß Flandern zu ihm, und baten ihn so lang und so eiffrig, bis er bewilligen muste mit ihnen wiederumb nach Altenburg zu ziehen, sprechend: Meine liebe Sohn / daß ich mit euch in Flandern ziehe / geschicht nicht so sehr wegen eures Willens / als wegen der Götlichen Verordnung. Auß dieser Reiß als sie nahe bey Arles auß eine grüne Wiesen kamen, verlangte er ein wenig zu ruhen. Sie breiteten ihre Mäntel auß die Wiesen, er schlieffe eine kleine Weil, stunde eilends auß und sprach: Liebe Sohn / wisset / daß ich niemahl wiederumb in Franckreich kommen werde. Dan der Herr hat mir albereit offenbahret / daß so bald ich nach Altenburg komme / ich allda sterben werd.

Am achten Julii kame er nach Altenburg, bliebe 7. Tag gesund. Allsdan ward er schmerzlich krank; und lage ein und zwanzig Tag zu Beth. Am zwanzigsten Tag zu Mitternacht erschüttete sich sein Zimmer drey-mahl nacheinander so erschrocklich, daß allesambt söchreten, es würde umbfallen, und darvon lauffen wollen. Am folgenden Tag erklärte er ihnen die Ursach dessen, sprechend: Zu der ersten Erschütterung

rung

ring kame St. Petrus zu mir / sagend : daß mir alle meine Sünden verzeyhen / und die himmlische Pforten eröffnet seyen. Zu der andern Erzitterung kame St. Michael mit vielen Englen zu mir / sagend : daß er mich zum Himmel führen wolle. Zu der dritten kame die Mutter Gottes mit vielen Jungfrauen zu mir / sagend daß ich am Tag ihrer Himmelfahrt gegen Himmel fahren würde.

An Maria Himmelfahrt = Abend empfieng er in Beyseyn vieler Geistlichen die H. letzte Oelung : und gegen der Nacht empfieng er die H. Communion. Er sagte ihnen, sie solten seinen Leib nicht am Fest der Himmelfahrt Maria, sondern am folgenden Tag, am Fest S. Arnulphi, Bischoff zu Metz begraben. Letztlich legte er sich auff den Boden auff sein Cilicium, und starbe seeliglich den 15. Augusti, im Jahr 1087.

Zu seinem H. Leichnamb geschah grosser Zu- lauff, und die Pa-res fürchteten, der Bischoffliche Ring möchte vielleicht gestohlen werden. Darumb nahmen sie selbigen auß dem Finger, und als sie den Leib begraben solten, wolten sie ihn wieder in den Finger stecken. Da aber der kalte Finger gekrümmt ware, streckte der Todte den Finger auß, und als er den Ring empfangen hatte, kramte er den Finger wiederumb. Worüber sich alle Leuth verwunderten, und die Heiligkeit des Bischoffs erkanten. Bey seinem Grab wurden viele Krancke und Presthafte gesund : ja auch der Staub, welcher von dem Grab abgekehrt, und darüber getruncken, oder einge- nommen, oder als ein Pflaster aufgeschlagen ward, machte die Krancke gesund.

Dies ist der Aufzug des Lebens S. Arnulphi, welches der Surius in 6. Bögen beschrieben hat.
Surius ad diem XV. Augusti.

Der achtzehende Tag im Augusto.

Das Leben der Heil. Jungfrau Clara von Salckenberg.

Die Heil. Clara ist von Salckenberg in dem Bisthumb Spoleto gebürtig gewesen, und hat von Kindheit auff grosse Zeichen der zukünftigen Heiligkeit von sich gegeben. Als sie nun vier Jahr alt ware, spührte sie in ihrem Herzklein eine inbrünstige Lieb gegen Christo, und pflegte ihm zu Ehren auff blossen Knien vor einem Crucifix = Bild eyffrig zu betten. Sie sonderte sich von ihren lieben Elteren ab und beflisse sich auß allen Kräften, wie sie ihrem himmlischen Bräutigamb allein gefallen, und in seinem Dienst unauffhörlich aufzuwach- sen möchte.

Sie hatte eine Schwester, mit Nahmen Johanna, in einem Kloster, zu derselbigen thaten sie ihre liebe Eltern, damit sie unverbindert ihrer Andacht abwarten, und Gott desto besser dienen folte. Der leydige Sathan aber beflisse sich mit allen Kräften, das zarte Herz dieser Jungfra- wen zu erschrecken, und von der Lieb Christi ab-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

wendig zu machen. Zu diesem End erschiene er ihr zum öfftern in der Gestalt ihrer geistlicher Schwester, und trohete ihr den Todt, wosern sie im Kloster bleiben, und den geistlichen Stand antretten solte. Das Jungfräulein aber sprach zu diesem Verführer: Du wirst mir in Ewig- keit nichts Leyds mögen zu fügen / dieweil mein Herz mit meinem Jesu vereinigt ist. Wegen seiner götlichen Lieb hab ich mir fürgenommen die Welt zu verlassen / und diesem meinem himmlischen Bräuti- gamb treulich nachzufolgen. Hierdurch ward der arglistige Feynd überwunden und mußte mit Schand abweichen.

Dieweil dan diese heilige Jungfrau sich also ritterlich allen Anfechtungen widersetzte, hat sie der H. Erz durch seine göttliche Heimsuchun- gen erfreuen wollen. Daher erschiene er ihr ganz gloriwürdig, und offenbahrte ihr, wie sie ins künftige leben, und alle Wiedertoärtigkei-

D d d d d

ten

ten mit unerschrockenem Gemüth überstehen sollte.

Als sie nun sechs Jahr alt ware, hat sie sich völlig der Elobsterlichen Zucht ergeben, und mit solchen Freuden das Joch der Religion angenommen, als wan sie ins Paradies wäre eingegangen. Ihre gottselige Schwester Johanna unterwies sie im Weg der Tugendten, und brachte sie in kurzer Zeit zu solcher Vollkommenheit, daß sich die andere Kloster-Frauen höchlich darüber verwunderten. Dan sie verlaugnete in allem ihren eygenen Willen, liebte die Armuth fast sehr, das Gebett ware ihre tägliche Speiß, und die Übung allerhand Tugendten, ihre Erquickung. Zu ihres Leibs Unterhaltung nahm sie mit einem Stücklein Brods und etlichen Früchten für Lieb, und fragte nichts nach köstlichen Mahlzeiten. Das Stillschweigen ware ihr sehr anbefohlen, durch welches sie die empfangene Gnaden bewahrte, und viele gefährliche Anstöß im Weg des Herrn mendeete. Sie bemühet sich allein ihrem Bräutigamb Christo zu gefallen, welcher sie hergegen auch oft besuchte, und ihre Seel durch herzliche Erscheinungen tröstete.

Eines Tags opfferte sie ihm mit großer Inbrunst ihr verliebtes Herz auff, und er erschiene ihr in Gestalt eines holdseligen Kindleins in den Armen seiner werthesten Mutter. Diese sprach zu ihrem Kindlein, es solte seine zarte Gespons umbfangen, und ihr seine grosse Lieb kund machen. Unter diesen Worten streckte die heil. Clara ihre Jungfräuliche Hand auß, und wolte das liebste Kindelein auß inbrünstiger Lieb umbhalsen. Es ist ihr aber in selbem Augenblick entgangen, und hat sich unter seiner geliebten Mutter Mantel verborgen. Hierauff verschwande die Erscheinung, und die heil. Clara spührete grosse Inbrunst des göttlichen Feurs in ihrem Herzen.

Nachdem diß zarte Jungfräulein ihr sieben des Jahr erreicht hatte, truge sie auff dem bloßen Leib einen mit vielen Knöpfen behängten

Strick, damit sie sich umbgürtete, und ihr zartes Fleisch peinigte. Sie disciplinirte sich oft biß auff das Blut, und lebte in Essen und Trinken so spährig, daß sie nichts dan Wasser und Brod genosse. Wan sie ja ihrem Leib etwas Gutes erweisen wolte, so nahm sie ein wenig rohe Kräuter darzu; welches nur auff den hohen Fest-Tagen geschah. Die bloße Erden ware ihr Ruhe-Bethlein, und legte sich nur in der höchsten Noth auff ein wenig Stroh. Sie betete gleichsam Tag und Nacht, entweder knyend, oder mit Creutzweis außgespannten Armen, und pflegte zu gewissen Zeiten mit dem Mund auff der bloßen Erden liegend, ihre Andacht zu verrichten. Man hat von ihr nicht sagen können, daß sie jemahl einige Manns-Person ins Angesicht habe gesehen: Und wan sie mit jemand reden muste, geschah es mit wenigen Worten: damit sie bey ihrem Seelen-Bräutigamb allein seyn möchte.

Es begab sich eines Tags, daß sie in wahrendem Gebett verzuickt wurde, und eine gute Weil darin verharrete. Als aber die Zeit zu communicieren furhanden ware, da ruffte man ihr, und sie kame alsbald wieder zu sich selbst. Sie stunde eynends auff und vergaß ihren Mantel mit sich zu nehmen. Als ihre Schwester Johanna sie also ohne Mantel sahe daher kommen, hat sie ihr dasselbigmahl die heil. Communion zur Straff verbotten. Da kehrte die heil. Clara wiederumb in ihre Zell, und beweinte inniglich die lange Abwesenheit ihres geliebten Jesu. Er erschiene ihr aber alsbald, und gabe ihr mit eygnen Händen die heil. Communion. Er würdigte sie auch ihr zum öfftern in Gestalt eines weißen Lämmleins zu erscheinen, und eine gute Weil bey ihr zu verbleiben. Hierdurch ward in ihrem Gemüth die Gedächtnuß des Opffers und Leydens Christi erneuert, und eingedruckt. Das bittere Leyden und Sterben ware also in ihrem Herzen eingepflanzt, daß sie dessen, wan sie schon aller oder etwas verrichtete, nunmer mehr vergessen

in fonte.
 angeho di
 was erschie
 seiner unter
 Mutter
 bittern Zäh
 betrachtete
 liebten Jesu
 Nicht la
 Schweiß
 dem Gebett
 Gottes Bar
 en habe, offe
 noch sehr im
 Schwester
 wohlet. I
 nahm sie
 Schwester
 mit größern
 stes gezieret.
 ihren Schre
 ten im Ber
 prophetisch
 vorher ruft
 stern tranck
 bet tauglich
 dunkle De
 auß, so daß
 die Kier offe
 schiff zu sch
 mahl betre
 ten in Erlöser
 greißelnd
 piana, um to
 Jünglinge
 und im Lob
 ges Ory in
 Beranbrunng
 geliebt ist
 gelin. Und w
 und Linnern
 selbst gem
 vermogt man,

geffen konte. Eines Tags las man ihr auß dem Evangelio die Passion des Herrn, und Christus erschiene ihr alsbald gecreuziget, sambt seiner unter dem Creuz stehenden betrübten Mutter: in welcher Heimfuchung sie mit vielen bitteren Zähren alle Geheimnüssen des Leydens betrachtete, und in die Schmerzen ihres geliebten Jesu verwandelt wurde.

Nicht lang darnach starbe ihre gottselige Schwester Johanna, welche ihr in wahren dem Gebett erschiene, und wie daß sie durch Gottes Barmherzigkeit die Seligkeit erworben habe, offenbarte. Damahl ware die H. Clara noch sehr jung, und ward dennoch an ihrer Schwester plag zur Abtiffin des Closters erwählet. Als sie das Amte hatte angetretten, nahm sie sich des Heyls der Seelen ihrer Schwestern eifrig an, und ward von Gott mit größern Gaben und Gnaden des H. Geistes gezieret. Sie befahle niemahl einig's Ding ihren Schwestern, welches sie nicht zuvor selbst im Werck vollbrachte. Gott gabe ihr einen Prophetischen Geist, daß sie zukünftige Ding vorher wuste; und vielmahl ehe ihre Schwestern krank wurden, schon wider die Krankheit taugliche Mittel verordnete. Sie legte viel dunckele Verther der H. Schrift den Gelehrten auß, so desto wegen zu ihr kamen: Und machte die Ketzer oft mit klaren Zeugnissen der heil. Schrift zu schanden.

Einnahl betrachtete sie die Wunde der Seiten ihres Erlösers, und konte sich wegen des grossen Mitleydens, so sie in ihrer Seelen empfand, kaum trösten. Da erschiene ihr ein Jüngling mit einem Creuz auff der Schulter, und sprach: Tochter Clara / suche ein ruhiges Ortz / da man diß Creuz auffrichte. Bereite derowegen deine Brust / dan mir geliebt solches in derselben steiff anzunageln. Und wosern du ja meine Tochter und Erbin seyn wilt / so must du an demselbigen sterben. Von dieser Erscheinung an, verimeynet man, daß die Zeichen der Passion

unseres süßesten Heylands in ihr Herz seyen eingedruckt worden. Dan sie hat von selber Zeit her grossen Schmerzen des Herzens empfunden, und ward davon bis an ihr End nicht erlediget. Diß hat sie ihrem Beichtvatter, wie auch ihren zweyen Schwestern offenbahret; und man hat nach ihrem Todt warhafftig die Ursach dieses grossen Schmerzens in ihrem Herzen gefunden.

Wegen so vielen empfangenen Gnaden hat diese treue Dienerin Christi sich nicht übernommen; sondern ist nur demüthig worden, und hat sich geringer als alle Sünder der Welt geschätzt. Hierdurch thäte sie dem bösen Feind grossen Widerstand, und ward ihrem liebsten Bräutigamb Christo Jesu desto lieber und angenehmer. Der Satan aber wolte dennoch von ihr nicht ablassen; sondern hat sie sieben ganze Jahr mit erschrocklichen Erscheinungen geängstiget. Die H. Clara wuste in diesen vielfältigen Betrübnißen keine andere Zuflucht als zu ihrem gebenedeyten Heyland: welcher sie gnädiglich auß allen Anfechtungen errettete, und ihr völligen Sieg wider alle Nachstellungen des Satans verli. he. Ja er begabte sie auch mit der Gnad der Wunderzeichen, also, als sie durch ihr Gebett den Blinden das Gesicht, den Lahmen die gerade Glieder, den Tauben das Gehör, und den Verstorbenen das Leben wiedergabe.

Als sich die Zeit der Belohnung herzu nahete, hörte sie eines Tags die Stimm ihres Geliebten zu ihr sprechen. Clara komme / und empfang die Cron / so dir in alle Ewigkeit zubereitet ist. Diese Wort waren ihr gar tröstlich, und sie fieng an sich mit allem Ernst zur Ankunfft des Herrn zu bereiten. Sie beruffte alle ihre Schwestern zu sich, und redete sie mit folgenden Worten an: Ich bin von dem Herrn / vielgeliebte Schwestern / in das Himmlische Vatterland beruffen. Ich bitz te euch / gedencket meiner / und erinnert euch der Mühe und Arbeit / so ich eure

wegen hab aufgestanden. Seyd allezeit gedültig und demüthig / und übertrage eine die andere. Leistet Gehorsam eurer fürgesetzten Obrigkeit / und seyd in einer **H.** Lieb miteinander allezeit einig. Schet zu / damit ihr die Werck eweres Heyls / die Christus so hoch von euch begehret / und der euch so theur erkauft hat / vollziehet / auff daß Gott allezeit / und aller Orthen von euch gelobt werde.

Die **H.** Clara empfieng mit Andacht das **H.** Sacrament der letzten Oehlung, und der Herr offenbahrte ihr, daß ihr nicht allein alle vergangene Sünden verziehen, sondern auch große Gaben und Gnaden im Himmel zubereitet seyen. Dies Versicherung kame ihr so tröstlich für, daß sie für lauter Freuden anfieng zu sagen: **O** du aller süßester **Jesus** / wie groß ist der Lohn / welcher du demjenigen / so dir mit willigem Herzen dienen / verleyhest: dieweil du ihnen den Himmel / umb eine so geringe Müß eröffnest.

Nach diesem lage sie ganz ruhig, und die Anwesende vermeinten, sie seye schon im Herrn entschlaffen. Dahero trugen sie ihren Leib in die Kirchen, damit er an das außerkohrne Orth solte begraben werden. In währender Zeit ware die Braut Christi in den Abgrund der Göttlichen Lieb verzuckt, dahero als sie wider zu sich kame, thäte sie ihre Augen auff, sahe sich in der Kirchen umb, und sprach: Geliebte Jüngern und Schwestern / ich scheid auf dieser Welt zu dem Herrn / dem ich euch alle befehle / und in dessen Händen ich euch lasse. Auff diese Wort ist ihr Seel zu den ewigen Freuden gefahren, und man hat nicht ein einiges Zeichen des Todts an ihr gesehen.

Dan sie hatte stetig die Augen gegen Himmel gewendet, und ihr Angesicht ware so wohl gefärbt, als wan sie noch lebte.

Nach ihrem Ableiben kame der General-Vicarius des Spoletanischen Biscthums sambt dreyen Aergten dahin, mit Päbstlicher Erlaubnus lieffe er ihren Leib eröffnen, und fande in ihrem Herzen so wunderliche Sachen, daß sich billich die Rechtglaubige darüber verwunderten. Dan man fande in ihrem Herzen ein auß Fleisch formirtes Creutz, drey Nägel, das Speer, den Schwam, die Säul, die Ruthen, und die Dörne Cron. In ihrer Gallen fande man drey runde Stein, so groß als eine Nuß, gleiches Gewichts, Größe und Farbe. Wan man deren einen auff eine Waag, und in die andere Schüssel deren zweyen legte, so hat der eine so viel als beyde gewogen. Hat man dan in jede Schüssel einen gelegt, so haben sie abermahl gleiches Gewicht gehabt: darauf dan klürlich abzunehmen, wie tieff das Geheimnus der Heiligsten Dreifaltigkeit in ihr Herz seye eingedruckt gewesen: Welche einig im Wesen und dreyfaltig in Versohnen ist, und keine weder gröffer noch älter, noch mächtiger als die andere ist. Man hat auch ein halbes Glas voll klahres verstocktes Blut auß ihrem Herzen geschöpft, so noch bis auff den heutigen Tag in großer Ehrverbiethung auffbehalten wird: Und wan eine allgemeine Trübsall fürhanden ist, so fangt es an zu wallen, als wan es noch lebte. Der **H.** Leib dieser gottseligen Jungfrauen ist noch bis auff den heutigen Tag unverwesen, weiß, schön, beweglich, und wird durch ein Begitter im Chori dem andächtigen Volck gezeigt.

Ex Chronicis Ord. Minorum par. 3.

Der neunzehende Tag im Augusto.

Das Leyden des **H.** Bischoffs Ludovici / auß **S.** Francisci Orden.

Der **H.** Ludovicus ist so wohl von Geburth als Heiligkeit sehr ansehnlich gewesen.

Dan sein Herr Vatter ware König beyder Sicilien, und hiesse Carolus: Seine Frau

Mut.

Mutter aber ware des Königs in Hungarn Stephani des IV. leibliche Tochter, und nente sich Maria. Diese beyde Königliche Eheleuth haben in der Ehe sechs Sohn gezeugt, unter welchen der erste, nemblich Carolus Marcellus das Königreich Hungarn wegen seiner Mutter ererbte, und der zweynte ware der H. Ludwig, welcher auch König beyder Sicilien worden wäre, wan er nicht umb Christi willen alles verlassen, und die H. Armuth und Demuth an statt des Purpurs und der Cronen angenommen hätte.

Er ist sambt seinem Bruder Roberto als ein Geißel nach Barcellona für seinen Herrn Vatter geschickt worden, allwo er sieben Jahr verblieben, nach welchem der Fried zwischen seinem Herrn Vatter, und dem König in Arragonien geschlossen worden. In wählender Zeit enthielte er sich von allen Eitelkeiten, und lage mit allem Fleiß den tugendlichen Wercken ob. Seine gravitatische Ansprach, seine keusche und einfältige Conversation, wie auch sein H. Thun und Lassen zeigten gnugsamb an, daß einmahl auß ihm ein H. Fürst würde werden. Er bezage sich sambt seinem Bruder auß das Studiren Göttlicher Schrift, hatte zu Lehrmeister fromme und gelehrte Männer: Und ward unter ihrer Zucht dermassen in allerhand Wissenschaften geübt, daß er nicht allein von hohen Sachen heimlich disputirte: sondern auch mit großer Geschicklichkeit dem Volck öffentlich predigte.

Er betrachtete gar reiffinnig die Eitelkeit der Welt, und hatte darab einen ernsthaften Widerwillen. Daher weil er wider zu ihren Verführungen, noch zu des Fleisches Wollüsten, noch zu des Satans Einsprechungen einige Neigung einschleichen liesse, nahm er sich ernstlich für, das Königreich zu verlassen, und in den Orden des H. Francisci zu treten. Diesem seinem Gelübd wolte er zu Barcellona ein Genügethun, wan ihn der Vater Provincial angenommen hätte. Der H. Ludovicus aber,

obwohl ihm sein eiffriges Begehren für dismahl abgeschlagen wurde, thäte dennoch ein öffentliche Gelübd, sich in den Orden des H. Francisci zu begeben, und darin mit Gottes Gnad zu leben und zu sterben.

Nicht lang hernach ward zwischen seinem Vatter und dem König in Arragonien Fried gemacht, und der H. Ludwig legte in Beyseyn jetzt benenter Königen, wie auch zweyer Päpstlicher Gesandten, vieler Prälaten, und einer grossen Menge Volcks die weltliche Kleyder ab, und tratte in den Orden des heil. Francisci. Er predigte auch auß der Hochzeit seiner Schwester, so sich mit dem König von Arragonien verheurathete, und zohe sambt seinem Herrn Vatter hinweg. Als er nach Mompellier came, wolte er seinem Gelübd abermahl ein Genügethun; Der Vater Provincial aber wolte es allda, auß Forcht seines Herrn Vatters nicht gestatten. Auff daß er aber seinen unveränderlichen Willen besser möchte an Tag thun, erneuerte er daselbst widerumb das vorige Gelübd: und ward nicht lang hernach, als er zu Rom ankame, vom Pabst Bonifacio VIII. zu einem Subdiacon geweyhet. Er bliebe daselbst bey Hoff etliche Tag, und gabe jederman ein herrliches Exempel aller Tugenden. Von dannen reisete er nach Neapel, und empfieng allda mit Andacht das Diaconat und Priesterweyhe.

Eben zur selben Zeit ward auß Gottes Anordnung das Bischthum Tolosa ledig, und der Pabst nahm sich für dem H. Ludwig diese Würdigkeit zu übergeben. Dan er gedachte bey sich, wie glücklich diese Kirch seyn würde, wan sie solchen aufferbäulichen und gottseligen Herrn zum Hirten hätte. Nicht lang darnach kam der H. Ludwig auß Rom, und offenbarte seinem Herrn Vatter und dem Pabst sein gethanes Gelübd, in den Orden St. Francisci zu treten. Ihro Päpstliche Heiligkeit und sein Herz Vatter wolten ihn zur Annehmung des Bischthums zwingen, er aber wider

verte sich, sprechend: Er müsse vor allen Dingen seinem Gelübd ein Genügen thun. Dessen waren sie endlich zufrieden, und er empfieng vom Patre General Johanne de Muro in Beyseyn des Pabst und vieler Cardinälen den Ordens-Habit. Ihro Heiligkeit dispensirten wegen des Probier-Jahrs: Und er thäte alsbald kniend in die Hand des Patris Generalis Profession, durch einen Eydschwur versprechend, zu halten den Gehorsam, die Armut und die Keuschheit. Diß hat die Umstehende also beweget, daß sie mildiglich weinen mußten.

Dieser gloriwürdige Fürst hatte ihm zwar fürgenommen sein Leben im Orden zu verschleiffen, und mit den anderen Brüdern in gemein zu leben: dieweil er aber, laut seiner Regel, dem Apostolischen Stuhl schuldig war zu gehorsamen, mußte er auß Pabstlichem Gewalt das Solosanische Biscthum annehmen, und sich dessen Befelch hierin unterwerffen. Er hat aber, so lang als er gelebt, den Ordens-Habit sambt dem Strick nimmer von sich gelegt: welche er schon zuvor, ehe er öffentliche Profession thate, unter seinen weltlichen Kleidern getragen, und stätig bey sich behalten hatte.

Nachdem dieser gloriwürdige Zeilige zum Bischoff geweyhet ware, und zu Solosa seinen ersten Eingang hielte: kame ihm das ganze Volck mit großer Solemnität entgegen, und holte ihn mit solcher Reuerentz, wie einem Bischoff gebühret, ein. Wer ihn nun ansah, und seine sonderbahre Tugenden betrachtete, der hat nicht zweiffeln können, daß er voll der Gnaden des H. Geistes seye. Ja es fieng jederman an ein frommeres Leben zu führen, als jemahl zuvor: Dan sie hatten an diesem ihren H. Hirten ein fürtrefflich Contrafeit aller Tugenden und Heiligkeit.

Sein Beth ware mit schlechten und geringen Umhängen geziert, daran kein Pracht noch Kostbarkeit erschiene. Sein Pferd ware ein

schlechter Esel, hat weder Hund noch Vögel, vielweniger Schalck-Narren oder Gauckler in seinem Pallast. Der Pabst hatte ihm erlaubt sich als ein König zu halten, und tractiren zu lassen: er aber nahm von seinem Einkommen nicht mehr, als was zu seiner geringen Haushaltung vonnöthen ware. Über seiner Taffel mußte man die H. Schrift lesen, welche von allen mit Stillschweigen und Andacht angehört ward. Obwohl er sich auß Demuch als ein geringfügiger Knecht erzeigte, so hielte er dennoch die Bischöfliche Auctorität mit einer wunderbahrliehen Bescheidenheit.

Er ware gegen jederman gütig und sanftmüthig, wan aber jemand ärgerliche Laster begienge, so ware er scharff und streng. Eher Bischoff worden, hatte er seine Bediente wegen des Gottslästern mit Wasser und Brod abspeisen lassen, und wolte so gar hierin seinen V.üdern nichts übersehen, so deßwegen ohne Tischruch essen mußten. Mit den schlechten Prälaten, wan sie nur fromm waren, hatte er gern zu schaffen. Mit denjenigen aber, so lasterhaft waren, wan sie schon auß Fürstlichem Geblüt herstanten, wolte er gar keine Gemeinschaft haben. Er scheute sich nicht den versammelten Priestern, wie auch dem gemeinen Volck öffentlich zu predigen: und beklytete durch seinen Eiffer nicht allein die Herzen der Sünder zur wahren Buß, sondern auch die hartneckige Juden zum Catholischen Glauben.

Seinem Bischöflichen Ambt wartete er mit allem Fleiß ab, und weyhete zu gewisser Zeit diejenige, so verlangten geistlich zu werden. Sie mußten aber zuvor ein scharffes Examen aufstehen, und forschte fleißig nach ihrem Leben, Sitten und Geschicklichkeit. Niemahl ließe er durch Bitt seiner Freund sich bewegen, einigem Unwürdigen Geistliche Pfünden und Canonicaten zu übergeben: Und wan seine untergebene Geistliche sündigten, straffte er sie nach den Geistlichen Rechten, oder wan das

Laster

Kaiser zu groß wäre, setzte er sie von ihren Aempteren ab.

Als er auff einer Zeit etlichen Geschäften halber auff Rom reiste, predigte er an vielen Orthen in Franckreich und in Welschland, fürnemblich aber zu Rom vor dem Apostolischen Consistorio, und schaffte grossen Seelen-Nutzen. An dem Heimziehen aber reiste er über das Pirenaische Gebürg in Spanien, und sähete durch ganz Catalonien an allen Orthen das Wort Gottes auß. Wo er hinkame, da lieffe ihm das Volck Hauffenweis zu, damit es sein Englisches Angesicht sehen möchte: und etliche wurden wegen des grossen Zulauffs darüber erdrückt.

Die Demuth wäre bey diesem Heiligen ganz wunderbahrllich, indem er seinen hohen Stand in ihm selbst erniedrigte, und den Bettlern zu Tisch zu dienen kein Abschewen truge. Er besuchte die Häuser der Aussätzigen, diente ihnen mit grosser Lieb, und erinnerte sich der Demuth seines Herrn Jesu Christi. Auß lauter Demuth hielt er sich für einen grossen Sünder, wolte haben, daß ihn sein Gesell straffte, und konte nicht gedulden, daß ihn jemand lobte. Eines Tags ware er in einem Closter seines Ordens, und ein einfältiger Mann sprach zu ihm: O Herz, wie habt ihr mit eurer Versohn dem Orden so grosse Ehr angethan? Der Heilige sprach: Ihr redet gar übel, mein Bruder, dan ihr solt wissen, daß ich vom Orden grossere Ehr empfangen, als ich von ihm den Habit empfangen. Ja er scheute sich nicht in der Küchen die Schüsseln zu waschen, und wolte gar nicht des Nachts in einem wohlgezierten Zimmer schlaffen. Er diente vielmahl den Patribus des Ordens zur H. Mess, und sprach mehrmahlen es seye nicht genug, etwas Gutes anfangen, sonder man müsse darin verharren.

Etliche Patres sagten einmahl zu ihm: wie daß seine Unterthanen sich berühmten, daß sie den edelsten und heiligsten Bischoff hätten,

der sich in der ganzen Catholischen Kirchen befünde, sie fürchteten aber, er möchte sich ändern, und diese seine so grosse Vollkommenheit, wie an vielen andern Bischoffen geschehen, verliehren. Er aber sprach mit weinenden Augen folgende Wort: Gott wolle, daß ich viel eher das Leben verliehre, als daß mir solcher Gedancken Komme / ich geschweige / das Werck erfolge.

Er casteyte seinen zarten Leib mit grosser Abstinenz in Essen und Trincken, geißlete sich oft mit eysernen Ketten, und truge auff blossen Leib neben einem rauhen Hemdt einen groben Strick mit vielen Knotten. Er hielt seine Augen dermassen im Zaum, daß er weder mit den Weibern überstüßig reden, noch sie ins Angesicht anschawen wolte. Seine leibliche Frau Mutter wolte ihn zu Neapel nach Landsbrauch bewillkommen und küssen, er hats aber auff keinen Weg gestatten wollen. Die Königin sprach zu ihm: Bin ich dan nicht eure Frau Mutter? Und ist mir ein solches zu thun nicht erlaubt? der Heilige antwortete: Ich weiß, daß ihr meine Frau Mutter seyd: es gebühret euch aber nicht die Diener Gottes zu küssen. Er wolte so gar seine Schwester, der Königin in Arragonia, nicht ins Angesicht sehen: Und als sie ihn bathe, er wolte doch seine Augen auffheben, und sie ansehen, lächelte er darüber, und sprach: Dis ist ein närrisches Begehren: und gieng davon. Eine Frau von Tolosa gieng einmahl von freyen Strücken, und stellte sich an ein Orth, da sie vermeynte, er werde sie müssen ansehen. Als sie nach Haus kame, sprach sie zu ihren Nachbahren: Warhafftig dieser Herz ist heilig, dan ich hab mein Lebtag keinen Menschen gesehen, der seiner Augen also meister seye. Damit er den edlen Schatz der Reinigkeit desto sicherer behalten möchte, wolte er stätzig Tag und Nacht etliche fromme Patres bey sich haben, daß ihrer allzeit zweyen oder drey in seinem Zimmer schlaffen mußten. Dahero ware der Glanz seiner

seiner Keuschheit so groß, daß er andere im Lu-
der erflossene Herzen zur Keinigkeit brachte :
und als er sterben sollte, sahen die Anwesende
eine schöne Blum, wie eine frische Rosen, auß
seinem Mund hervor kommen.

Dem H. Gebett ware er so gar zugethan,
daß er auch des Nachts, wan andere schliefen,
heimlich auffstunde, und viel Stunden nach
einander auff gebogenen Knyen, und mit gegen
Himmel gerichteten Augen und Händen zu Gott
bettete. Also ward er zum öfftern gefunden,
obwohl er sich einbildete, es würde solches nie-
mand wahr nehmen. Einmahl sahen seine Brü-
der den Sathan in einer abscheulichen schwar-
zen Katzen-Gestalt mit ihm des Nachts strei-
ten, welche er mit dem H. Creuzzeichen zum
öfftern vertriebe. Als aber dieser Höll-Hund
allezeit wieder kame, und auff ihn springen
wolte, fiengen seine Brüder an zu schreyen. Er
aber lieff alsbald zu ihnen, hiesse sie schweigen,
und thäte sie beschwöhren, daß sie ihr Lebtag
davon nichts sagen wolten. Sein Brevier bete-
tete er mit höchster Auffmercksamkeit, beichtete
täglich seine Sünden, und lasē mit unbeschreib-
licher Andacht die heil. Mes. Wan er auff der
Reiß ware, unterliesse er dannoch weder we-
gen Schwachheit, noch wegen übermäßiger
Hitz diß hochheiligste Opfer zu verrichten: und
wan er ja weder Kirchen noch Capellen
haben konte, lieffe er sich auff dem freyen Feld
ein Zelt auffschlagen, und lasē mit größter An-
dacht darunter Mes.

Diese seine Andacht ware mit unbeschreib-
licher Barmherzigkeit gegen den Armen und
Aufsägigen begleitet, welchen er die größte Lieb
zu erweisen pflegte. In seinem achtzehenden
Jahr, als er noch zu Barcellona ware, besuchte
er die Krancke mit tieffer Demuth, und reinigte
ihnen die Geschwähr mit eygenen Händen. An
einem grünen Donnerstag beruffte er zu sich alle
Aufsägige der ganzen Stadt, damit er ihnen
die Fuß waschen, und sie speisen möchte. Unter
ihnen erschiene ein grosser Mann, der diese

Kranckheit abscheulich hatte, also, daß sich seine
Brüder darüber entsetzten. Der Heilige aber
erinnerte sich seines verwundten Heylands, sau-
berte und waschte ihn mit größerm Fleiß und
Andacht als alle andere; und als er den folgen-
den Charfreytag diesen Aufsägigen durch gang
Barcellona suchen lieffe, ward er nirgends zu
erfragen. Die übrige Aufsägige bezeugten auch,
sie hätten ihn ihr Lebtag weder gesehen, noch
von ihm etwas gehört; daher ist leichtlich zu
muthmassen, es sey ein Engel, oder Christus
selbst gewesen.

Die weil er von seinem Fischthumb vierzig
tausend Marck jährliche Einkommen hatte,
lieffe er zu seiner Unterhaltung zehen tausend
davon absondern, und die übrige dreyzig
tausend unter die Armen auftheilen. Täglich
mussten in seinem Haus fünf und zwanzig Ar-
men essen, welchen er das Wasser auff die
Händ gosse, das Essen auftrug, das Brod für-
schnitt, und auff der Erden knyend diente, als
wan er Gott selbst an seiner Taffel sitzen hät-
te. Allen Armen lieffe er das H. Allmosen ge-
ben, besuchte die Spitaler, tröstete die Kran-
cke, und reichete ihnen die Nothdufft. Ein-
mahl, da er auff Paris reiste, fand er einen Men-
schen, der schier ganz nackend ware. Diesem
gabe er seine Kappen vom Leib, und lieffe sich
heimlich eine andere geben. Ein andermahl
gieng er über den Platz zu Tolosa, und hörte
auf einem armen Häußlein ein altes Kranckes
Weib schreyen, so zu beichten begehrte. Er
gieng alsbald hinein, und sprach zu den Sei-
nigen: Lasset mich diß Werck der Lieb
verrichten / dan sie ist eine auß meinen
Schaaffen. Die weil sie Kranck ist / ge-
büht mir ihr zu helfen. Er hörte sie
Beicht, und tröstete sie. Er lieffe Speisen auß
seinem Haus hohlen, und gabe ihr selbige mit
eygenen Händen zu essen. Er hinterliesse ihr so
viel Gelds, als sie zu ihrer Unterhaltung von-
nöthen hatte, und gieng wieder darvon. Als
er nun wieder heraus kame, ware er voller
Staub

Staub und Ungeziffer, und seine Diener sprachen zu ihm: Sehet, O Herr, was ihr von der Besu- hung dieser Frauen gebracht habt. Er lächlete darüber, und sprach: **Daran ist nichts gelegen / die Läuse seynd der armen Leuthen Perlen.**

Einmahl hörte er Mess, und sahe, daß derjenige, so den Leuthen das Zeichen des Friedens zu küssen gabe, solches einem armen Aufsätigen nicht reichte. Da stunde er alsbald auff, gieng zu ihm, und küßete ihn auff gebogenen Knyen. Er verachtete keinen Menschen, wie elendig er auch ware: Sondern ehrte und halfte einem jeden, und betrachtete die Armuth und das Elend, so Christus für uns außgestanden hat.

Obwohl dieser H. Mann seinem tragenden Bischöflichen Amte ein Gnügen leistete, so ware doch dieser Last seiner Seelen gar beschwerlich. Dan er verlangte von ganzem Herzen, seinem Gott in dem Orden S. Francisci, als ein armer Unterthan zu dienen: Und seuffhete vielmahl inniglich, daß er nicht hierzu gelangen könnte. Die Patres trösteten ihn zum öfftern, mit vermelden: sein tragendes Amte seye Gott sehr wohlgefällig, indem er vor die Seelen sorgte, und sie zum allerbesten weydetete.

Hierauff schöpffte er zwar einen geistlichen Trost; sein Sinn und Herz aber stunde ihm stätig dahin, daß er im Orden wie ein gemeiner Bruder leben, und ein Unterthan seyn möchte.

Diemeil dan sein Geist in der Bischöflichen Würdigkeit keine Ruhe fandte, nahm er sich für, dem Pabst das Bischothum zu übergeben, und seiner Seelen Frieden zu schaffen. Begabte sich dannach mit dieser Meynung auff die Reiss nach Rom, und saumete sich gar nicht auff dem Weg. Als er in das Dorff Brincola, nit weit von Marsilien came: ist er eben in dem Haus, darin er geböhren worden, schwärlich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

erkräncket: und vermerckte, daß sein Sterbs- stündlein nicht fern seye. Lieffe sich dennach unverzüglich mit den H. Sacramenten ver- sehen: Und obwohl er sehr schwach ware, so kniete er doch neben das Beth auff die Erden, und communicirte mit höchster Andacht. Dem- nach stunde er wider auff, nahm ein Crucifix in seine Hand, und bettete abermahl lange Zeit kniend auff dem Beth. Nachdem er die letzte Oehlung mit Andacht empfangen, starbe er im Jahr Christi 1299. den 19. Augusti, seines Alters 23. Jahr sechs Monath. Sein Ange- sicht ward nach dem Todt viel schöner, als weil er gelebt hatte: darumb bildeten sich viele ein, er schlaffe nur, und sey nicht gestorben.

In der Stund seines Todts ware ein from- mer Pater auß dem Orden des H. Dominici im Gebett, und wußte gar nichts von des Hei- ligen ableiben. Er sahe aber die Englen seine Seel in den Himmel führen, und hörte eine gar liebliche Music.

Nach seinem seligen Todt ward der H. Leich- namb nach Marsilien überbracht, und in die Kirch der Mindern Brüder begraben. Die- jenige edle Herren, so seinen Leib von Brincola biß nach Marsilien begleiteten, sahen auff die Leich viel glanzende Strahlen vom Himmel herab steigen: und als sie nahend an die Stadt kamen, wurden alle vom Wind außgeloschene Fackelen durch ein Himmlisch Licht wider an- gezündet.

Bey seiner Begräbnis hat Gott die Blin- de sehend, die Taubehörend, die Stumme re- dend, die Lahme gehend, die Wassersüchtige gesund, die Besessene erlediget, und die Aufs- sätige rein gemacht.

Als die Schiffleuth auff dem Meer in der äußersten Gefahr seine Fürbitt anrufften: hat sie der He: auß aller Noth errettet: und die Gefangene wunderbarlich von ibren Ketten durch diesen Heiligen erlediget.

Ex Chronicis Minorum parte 3.

Eeeee

Der

Der zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des heiligen Abts Bernardi.

Sanct Bernardus ist in Burgund von frommen und edlen Eltern entsprossen, und von seiner Geburth seiner Mutter in einem Angesicht vorkommen: Dan als sie mit ihm schwanger gieng, gedünckte sie in einer Nacht im Schlaf, sie trage unter ihrem Herzen ein schönes Hündlein, so rothe Flecken auff dem Rücken hatte, und durch sein Bellen viele Völcker auffweckte. Dierweil sie dan diesen Traum nicht verstunde, und sich höchlich darüber bebrütete, fragte sie einen frommen Mann, was es doch auff sich habe. Dieser vom H. Geist erleuchtet, sagte ihr: wie daß sie ein H. Kind trage, und sie solle es Gott dem Herrn zu seinem Dienst auffopffern. Diese Ermahnung des gottseligen Manns triebe die andächtige Mutter an, daß sie diesen Sohn überaus liebte, und in allem Guten unterwiese. Sie thate ihn zeitlich zur Schulen, in welcher er alle andere Knaben bald in Gelehrtheit überstiege, wie auch in Sittsamkeit, Verstand, und Geschicklichkeit weit übertraffe.

In seiner Kindheit ward er mit solchem heftigen Kopffschmerzen überfallen, daß er gar wenig ruhen konte. Es kame zu ihm eine alte Bettel, so ihn auff zauberisch segnen, und von den Peinen erledigen wolte. Er aber, als er sie nur sahe, sprang auß dem Beth, jagte sie mit starckem Geschrey von sich, und der Schmerz wich in selbigem Augenblick von ihm. Nicht lang hernach erschiene ihm in der Christnacht der Heyland, in der Gestalt wie er zu Bethlehem geböhren worden, und entzündete ihm sein Herz wunderbarlich in der Lieb Gottes. Von selber Zeit nahm er gewaltig in der Lieb Gottes und des Nächsten zu, und truge nicht allein den Armen heimlich das H. Allmosen; sondern übte sich auch in allerhand fürtrefflichen Tugenden.

Nicht lang hernach starbe seine treue Mutter, und der H. Jüngling mußte nun sich selbst regieren. Er strebte je länger je eifriger nach der wahren Vollkommenheit: und ware bey jederman, theils wegen seiner freundlichen Sitten, theils wegen seiner Eingezogenheit und aufferbaulichen Wandel in großem Werth und Ansehen. Der leidige Satan konte solches nicht leiden, sondern legte ihm viel heimliche Fallstrick. Und erstlich zwar reiste er eine edle und reiche Matron wider ihn, so den H. Jüngling in ein abgelegenes Zimmer führte, und zur Unkeuschheit unverschämter Weiß antriebe. Er gabe der verliebten Matron gute Wort: und da sie vermeynte seiner Schönheit zu genieffen, risse er sich mit großer Behändigkeit auß ihren Händen, und flohe eilends davon.

Nicht lang hernach lieffe er sich vom Hürwitz verführen, und sahe ein Mägdlein etwas starck an, und die Unlauterkeit entzündete als bald eine unkeusche Begierd in seinem Fleisch. Er eylte zu einem geföhrenen Teich, und stelte sich in das eiskalte Wasser bis an den Hals. Er bliebe so lang darin stehen, bis er schier ohnmächtig wurde, und alle unlautere Empfindlichkeit auß seinem Fleisch vertrieben hatte. Eben zu selber Zeit kame ein leichtfertiges Mägdlein zu ihm, und stelte ihm auß teuflischer Eingung nach seiner Reinigkeit. Sie ware so unverschämt, daß sie sich nackend in das Beth legte, und ihn so wohl durch Bervegungen, als durch Gebärden zur Unzucht anreigte: Der keusche Bernardus aber machte sie durch seine wunderbarliche Züchtigkeit ganz schamroth, daß sie ihn verliesse, und sich heimlich davon machte.

Eine fürnehme Matron kame des Nachts in einem Wirthshaus zu seinem Beth, und thate ihm

ihm mit Worten und Gebärden von der Unzucht Meldung. Der heil. Bernard sienge an mit heller Stimme zu schreyen: Mörder, Mörder! Das geile Weib kame zum zweyten- und drittenmahl wieder; er aber schreye zum zweyten- und drittenmahl. Mörder, Mörder! also musste die garstige Bühlerin weichen, und den keuschen Jüngling in Ruh lassen. Diejenige aber so im Hauff waren, stunden eyhlend auff, und ergriffen die Wapffen. Als sie aber keine Räuber antrassen, wolten sie von ihm die Ursach dieses Ruffens wissen. Der heil. Bernard sagte ihnen weiters nichts, als das diejenige wohl möge für ein Räuberin gehalten werden, so ihm den Schatz der unwiederbringlichen Keinigkeit stehlen wolte.

Nachdem der gottseelige Bernardus diese Gefahren ritterlich überstanden hatte, nahme er ihm für, sich mit der Flucht an sichere Verther zu begeben. Die damahlige ganze neu Eisterzische Reformation gefiele ihm am allermeisten, so wegen ihrer gar zu grossen Strenge gar wenige Nachfolger hatte. Dessen waren seine Freund gar ubel zufrieden, und wolten ihn unter dem Deckmantel des Studirens von diesem so heiligen Gurnehmen abwendig machen. Er aber mit dem Pfeil der göttlichen Lieb verwundet, unterfienge sich mit unglaublicher Standhaftigkeit seine Brüder, so ihn vom heil. Eisterzer-Orden hatten wollen abhalten, zu demselbigen zu ermahnen und anzutreiben. Er hat zum allerersten seines Vatters Bruder Galdricum, darnach seinen jüngsten Bruder Bartholomäum, drittens seinen Bruder Andream, und lestlich gar den ältesten Bruder Guidonem sambt seiner Gemahlin zum Geistlichen Leben überredet, daß sie die Welt sambt allen ihren Eytelkeiten verlassen, und ein Geistliches Leben zu führen sich ernstlich fürnahmen.

Nun ware auch ein Bruder neben dem jüngsten übrig, mit Nahmen Gerard, so die heylsahme Ermahnung des heil. Bernardi in

Wind schlug, und die Befehrung seiner übrigen Brüder für eine Leichtjännigkeit hielt. Der heil. Jüngling aber sprach mit großem Eyffer zu ihm. Ich weiß/ ich weiß/ daß die Trübseeligkeit dich wird witzig machen/ Legte unter diesen Worten ihm einen Finger auff diese Seythen, und sagte weiter: Es wird die Zeit kommen / daß eine Lange durch diese Seythen gehen / und ein offenes Loch zum Herzen machen wird / wegen des Raths deines Heyls / so du ansezo verachtest; Du wirst dich zwar fürchten / aber nicht sterben. Wie er gesagt hatte, so ist auch geschehen. Sintemahl nach wenigen Tagen ward Gerardus von den Feinden verwundet, und in ein Gefängnis geworffen. Er bildete sich gänzlich ein, er werde an der Wunden sterben müssen: Und weil er sich fürchtete, ewig verdambt zu werden: schreye er mit heller Stimme auff: Ich bin ein Mönch, ich bin ein Eisterzer-Mönch! Er sienge an Tag und Nacht umb seine Erledigung zu bitten, mit Versprechen, seinem Bruder Bernardo herzlich gern in der Dienstbarkeit Christi zu dienen. Gott erbarmte sich über ihn, und schickte zu ihm eine Stimme in die Gefängnis, sprechend: Du wirst heut erlöset werden. Damahl griffe er ungesehr an seine Ketten und Bänden, mit welchen er eingefesselt ware: Und sihe! Sie fielen ihm wunderbahrlicher Weis vom Leib ab. Er stunde auff, und verfügte sich zu der Thür des Kerckers: Und sihe da zersprungen alle Schösser und Riegeln daran. Als er die Pforten eröffnet sahe, gieng er eyhlend durch, und begabe sich in die nechste Kirch, Gott dem Herrn für diese seine Miraculöse Erledigung Danck zu sagen.

Mit diesen vier Brüdern verliesse der heilige Bernardus seinen Vater sambt dem allerjüngsten Bruder zu Hauff, und sienge an mit Apostolischen Eyffer das Wort Gottes zu verkündigen. Er hatte in seinen Worten solche Krafft und Nachdruck, daß viele Väter und

Mütter ihre Kinder sambt allen Reichthumben dieser Welt verlassen, und in den heil. Cisterker Orden mehrentheils sich begaben. Da war ein Wunder zu sehen, wie die Leuth sich ab seiner Predig bekehrten, und mit allem Ernst GOTT dem HERN in der Einsambkeit zu dienen suchten. Die Eltern mussten ihre Kinder verbergen, wan er predigte; damit sie ihm nicht nachfolgten. Die Weiber konten kaum ihre Männer, und die Freund ihre Vertraute von seiner Predig abhalten; dan wan sie ihn gehört hatten, wären sie ihm nachgeloffen, und in den Geistlichen Stand getreten. Mit solchem Geist war der heil. Bernardus angethan, und durch so herzbrechende Wort konte er die Gemüth: lencken und zwingen; Das nichts so hart und verstockt zu seyn schiene, welche das zweyschneidige Schwert des Göttlichen Worts nichts hätte zerschmettert, und zur Nachfolgung Christi gezogen.

Als nun der bestimmte Tag fürhanden, an welchem er sich sambt seinen Brüdern dem Dienst GOTTes ergeben wolte, und sie alle auß ihres Vatters Haus giengen, sahe der älteste Bruder, nemblich Guido, seinen jüngsten Bruder Winardum mit den andern Kindern auß der Gassen spielen, und sprach zu ihm: Nun wohl an Winarde, du bist nunmehr ein Erb aller unserer Güter. Das Kind antwortete: So bleib euch dan der Himmel, und mir die Erd? Dis ist keine rechtmäßige Theilung. Sie giengen damahl hinweg, und er verbliebe zwar zu Haus, ist aber nicht lang hernach seinen Brüdern nachgefolgt.

Der heil. Bernardus kame sambt dreyßig Gefellen in dem Cisterker Kloster an, war damahl nur drey und zwanzig Jahr alt, und hatte in der Vollkommenheit schon dermassen zugenommen, daß sich jederman darüber verwundern mußte. Im Anfang seines Eingangs ins Kloster begabe er sich mit solcher Inbrunst des Geistes auß das beschaulige Leben, daß es schiene, als wan alle Empfindlichkeit von ihm

abgewichen wäre. Ja er war dermassen mit GOTT versambet, daß er nach Verließung eines Jahrs nicht wuste, ob das Kloster gewölbt seye oder nit; wie auch ob die Kirch durch eines oder viele Fenster das Liecht empfienge. Sein Geist hat sich also in die himmlische Ding vertieft, daß er mit grosser Beschwärmung essen, trincken und schlaffen mußte. Dan diese Nothwendigkeiten waren ihm eine Peyn und Torment, und hielt alle die Zeit für verlohren, welche er verschlaffen mußte. Wan er schon in äußerlichen Geschäften verhindert war, so hatte er doch seinen GOTT in allem Thun und Lassen gegenwärtig. Alle seine hohe Weißheit hatte er im Gebett in den Wäldern und Egnöden von GOTT erhalten, und nicht durch natürliche Bemühungen; Daher er auch bey vertrauten Freunden zu sagen pflegte: Die Bäum, Hecken und Stauden seyen seine Lehr-Meister gewesen.

Als nun der heil. Mann zünftig in den Wissenschaften erfahren, und vor allen andern im betrachtlichen Leben geübt war, wolte der Abt Stephanus das Kloster Claravall gern erbauet haben, und verordnete den heil. Bernardum allda zum ersten Abt. Der Mann GOTTes versügte sich dahin, und fandte, daß es ein Orth der Mörder, und eine Auffsenthaltung der Straßsenräuber war. Die weil er dan daselbst GOTT dem HERN ein Orth seiner Diener, und eine Kirch zu seinem Göttlichen Lob auffrichten wolte, mußte er sambt den Seinigen Hunger und Durst, Kält und Regen, Unruh und Aengsten aufstehen; deren Beschwärmungen sie durch die Betrachtung der himmlischen Dingen verzuckerten. Ihr Gemüß und Speisen kochten sie offermahl auß Buchenbäumen-Blättern, ihr Brod machten sie auß Gersten, Hirschen und Korn-Wicken. Keinen andern Trost fanden sie als das Gebett, welches der heil. Bernardus mit vielen Zähren thate, und dem Anlauff der Wiederwärtigkeiten widerstande.

Sein Vertrauen zu GOTT war so groß, daß

Daß er nimmer in Trübseeligkeiten kleinmüthig wurde; sondern allezeit unveränderlich seine Zuversicht auff ihn setzte. Der trewe Gott hat auch vielfältig diese Treu seines Dieners belohnt, und ist ihm stätig zu Hülff kommen, wan alle menschliche Mittel vergebens waren. Die weil aber diese zeitliche Sorgen seinen Geist nit wenig beschwährten, überliesse er seinem Bruder Gerardo diese Sorg: Er aber übte sich in den Betrachtungen. Was er in der Wildnus bey sich wohl erörtert, das trug er hernach dem Volk mit grossen Nutzen für, und zwar mit solchem Nachdruck, daß alle diejenige, so ihn hörten, sagen mußten, daß er mit keiner Menschlichen, sondern Englischen Jung rede, und predige. Hierdurch hat er seine Schwester, so sonst den Eytelkeiten zimlich zugethan ware, wie auch seinen jüngern Bruder bewegt, daß sie die Welt sambt allem ihrem Pracht von Herzen verliesen, und sich in den Geistlichen Stand begaben.

Die weil aber der Mann Gottes neben so vielfältigen Mühwaltungen ein unerhörtes strenges Leben führte, ist er letztlich so schwächlich erfräncket, daß man so gar an seinem Leben zu zweiffeln anfieng. Der Catalaunische Bischoff nahm sie seiner an, und liesse ihm fleißig aufwarten. Er wolte nicht haben, daß er vor das Closter solte sorgen; damit er nur desto baldter genesen, und gesund werden möchte. Gott der Herr hat ihm auch bald wieder auffgeholfen, und im Geist desto mehr gestärckt, je schwächer der Leib durch die immerwährende Mortification ware gewesen.

Um selbige Zeit hat der H. Mann sehr viele Seelen Christo gewonnen, und viel fürnehme Persohnen in den Orden gezogen. Sein leiblicher Vatter ware unter den ersten, so sich seiner Zucht unterwarffe, und in seinen alten Tagen obgesagtes strenges Leben führte. Etliche junge Herren, so der Eytelkeit zimlich zugethan gewesen, kamen nach Claravall, den Heiligen Mann auß Fürwitz zu besuchen. Sie

wurden aber durch seinen heiligen Wandel und Hönigfliessende Wort also verändert, daß sie nicht wieder nach Haus gekehrt, sonder allda verblieben, und Gott bis an ihr End gedienet haben. Neben diesen hat dieser Heilige Mann den Bruder des Königs in Franckreich und andere hohe Stands-Persohnen wunderbahrlicher Weiß innerlich bewegt, daß sie die Welt sambt allen Eytelkeiten verliesen, und im Dienst des Herrn bis in den Todt treulich verharreten.

Zu Anfang seiner Regierung ware der heil. Bernardus zimlich streng gegen seinen Unterthanen, und wolte haben; daß sie nach seinem Exempel ein bußfertiges Leben führen, und der Vollkommenheit nachstreben solten. Gott der Herr aber, so an dieser Weiß zu regieren kein Wohlgefallen hatte, schickte ihm des Nachts einen Engel, so ihm mit auftrücklichen Worten sagte: Daß er alles, was ihm hinführo in den Sinn kommen würde, seinen Geistlichen Söhnen verkündigen solte; Dan er nicht mehr von sich selbst, sonder der heil. Geist würde auß seinem Mund reden. Durch diese neue Gnad von Gott ward er ganz verändert, indem er die Schwache sittlich auffmunterte, die Träge vätterlich ermahnte, die Eysfrige mit Bescheidenheit fortzufahren antriebe, und sich gegen allen und jeden wie ein liebeiche Mutter gegen ihren liebsten Kinderen zeigte.

Er truge ein härines Hembd auff dem bloßen Leib; als er aber sorgte, es möchte etwan einer seiner Söhnen dasselbige ohngefahr sehen, und ihm darin nachfolgen wollen, hat ers abgelegt, und nicht mehr getragen. Durch diese so grosse Bescheidenheit hat er die Herzen seiner Unterthanen dermassen gewonnen, daß sie mit höchster Freud allen Geistlichen Übungen abwarteten, und keine Rauhe des Ordens fürchteten.

Es wünschte zwar der Mann Gottes in den Synöden der Welt ganz unbekant Gott

zu dienen; Er mußte aber wieder seinen Willen sich der Welt auß innerlichem Antrieb des H. Geistes offenbahren: auff daß die Spaltung in der Kirchen Gottes aufgehoben, die Keckereyen gedämpft, und der Fried in der Christenheit bestättiget würde. Umb selbe Zeit ware ein grosse Armseeligkeit in der Welt, indem zwey Pabst zugleich regierten, und ein jeder von ihnen der rechte Pabst seyn wolte. Man hieltedamahl an vielen Orthen Geistliche Versammlungen, insonderheit aber in Frankreich, und der H. Bernardus ward auß seinem Kloster auff das Stampensische Concilium beruffen. Er ward allda von den versambleten Vätern, wegen seiner grossen Heiligkeit, wie ein Engel des Paradieses empfangen, und sie beschloffen gleich in der ersten Session oder Zusammenkunft: Daß man den ganzen Handel und Urtheil des H. Manns heimstellen solle. Er beschwährte sich zwar auß grosser Demuth wegen dieser so wichtigen Commission; Musste aber der Versammlung gehorsamen, und die schwähre Sach auff seine Achseln nehmen. Er begab sich mit allem Ernst ins Gebett, berathschlagte die Sach mit Gott: Und sprach endlich die Sentenz, daß Innocentius der rechtmäßige allgemeine Hirt und Vatter der Christenheit seye.

Hierzu wolte sich der König in Engelland nicht verstehen, sondern beschükte den Petrum Leonis mit allen Kräfteu und Sinnen. Der heil. Bernardus aber reiste zu ihm, und brachte ihn durch seine himmlische Wohlredenheit dahin, daß er den Pabst Innocentium für den rechtmäßigen allgemeinen Hirten erkente. Guilhelmus der Graff in Garconien, wie auch der Bischoff Gerardus wolten sich dem Pabst Innocentio wiedersehen, und halffen die Uneinigkeith in der Kirchen unterhalten. Der Mann Gottes aber hat den Graffen Guilhelmum wunderlicher Weiß zu Gott bekehrt, daß er über seine begangene Sünden Buß gewürckt, und heilig gestorben; Diweil aber der Bi-

schoff Gerardus in seiner Bosheit verstockt bliebe, starbe er des jähen Todts, und ward in seiner Unbuckfertigkeit vor Gottes Richterstuhl gefordert.

Nachdem der H. Abt in Frankreich alles in völlige Ruhe gesetzt hatte, ist er in Italien gezogen, und hat zu Pisis dem Concilio bergezogen, und hat zu Pisis dem Concilio bergezogen. In demselbigen ward der Petrus Leonis in den Bann gethan, und aller Würdigkeit entsetzt. Von dannen begab er sich auff Mayland, und hatte zu Gesellen einen Cardinal und einen Bischoff. Die Mayländer empfingen ihn wie einen Engel vom Himmel, und thäten ihm die größte Ehr an, als wan weder Cardinal noch Bischoff bey ihm gewesen wäre. Er wolte auff keinen Weg diese Ehrerbiethung annehmen. Das Volck aber lehrte sich wenig daran, sonder ein jeder schätzte sich für glückselig, der nur seine Hand, oder seinen Habit berühren und küssen möchte.

Als er nun die Stadt Mayland dem Apostolischen Stuhl unterworfen, und den Pabst Innocentium zu erkennen überredet hatte, reiste er wieder in sein Kloster, und ward mit größten Freuden von seinen liebsten Söhnen empfangen. Er hatte ihm zwar sürgenommen, allda hinführo ruhig und in der Synoden Gott zu dienen; Ward aber über ein kleines nach Rom vom Pabst beruffen, welcher sehr vom König in Sicilien, Rogerio, angefochten wurde. S. Bernardus reiste unverzüglich auff Rom, und brachte in etwas den König Rogerium sambt seinem Anhang zurecht. Als aber nicht lang darnach der Aßter-Pabst durch eine Pestilenz von dieser Welt hinweg gerissen wurde, und seine Parthey einen andern an seine Statt erwöhlet; Ist derselbige des Nachts zum heil. Mann kommen, und hat seinen Gewalt ihm übergeben, wie auch sich dem Pabst Innocentio völlig unterworfen. Auff diese Weiß ist lezglich die gefährliche Spaltung in der Kirchen zertrennet, und der gänglicher Fried eingeführt worden.

Dieweil dan diese grosse Uneinigkeit durch St. Bernardum nechst Gott auffgehoben worden, erzeugte ihm jederman zu Rom grosse Ehr und Reuerens. Es ware aber seinem demüthigen Herzen unmöglich solche aufzustehen; machte sich derothalben wieder von dannen hinweg, und kamen glücklich zu Claravall in seinem Closter an. Von dannen schickte er etliche seiner Jünger zum Pabst auff Rom, welcher sie freundlich empfangen, und ihnen ein Closter an dem Orth, wo der H. Paulus enthaupet worden, erbauet hat. Von diesen seinen Jüngern ist hernach Bernardus Visanus zum Pabst erwöhlt worden, und hat sich genennet Eugenius der dritte; welchem der Mann Gottes etliche schöne geistreiche Bücher in währendem Pabstthum zugeschrieben und überschickt.

Nicht lang darnach muste der Mann Gottes abermahl seine erwünschte Ruhe und geliebtes Closter verlassen, und sich endlich neuen Ketzereyen öffentlich widersetzen. Er hat auch deren gottlose Lehren dermassen überwunden, daß die Hädführer ihm nicht einmahl antworten konten. Hierüber ist sich nicht so hoch zu verwundern; dan Gott wahre bey ihm, und seine Wort die durchtrungen die Herzen der Menschen wie lauter Pfeile. Sein Gebett ware so inbrünstig, daß er dardurch alles von Gott erlangen konte. So thate auch der Herz durch ihn so grosse Wunderzeichen, daß dieselbige gnugsamb waren, auch die allerhärteste Herzen zu der Gottesfurcht zu lencken.

Es erzehlet Godefridus, ein Claravaller Mönch, so dem Heiligen ganz vertraut gewesen, daß er an einem Tag zu Costniz am Bodensee durch die Auflegung seiner Hände, eilff Blinde, zehen an den Händen Krumme, und achtzehen Lahme in Gegenwart vieler Menschen habe geheilet. Zu Cöllen am Rhein hat er innerhalb dreyen Tagen zwölff Lahme gehend, zween Krumme gerad, und drey Stumme redend, und zehen Taube hörend ge-

macht. Ja er hatte so viel Miracklen, daß diejenige, so selbe auffzeichnen wolten, wegen ihrer Vielheit nicht konten fortkommen. Dan es seynd durch sein Gebett, ja auch blosser Berührung seiner Hände, so viel auß dem Rachen des zeitlichen und ewigen Todes errettet, so viel Teufflen auß den Besessenen getrieben worden, und dergleichen Wunderzeichen durch ihn geschehen, daß ich ein besonders Buch davon schreiben müste, wan ich sie nach der Länge erzehlen solte.

Dieser Mann Gottes ware auch sonderlich gegen der allerseligsten Himmels Königin Maria andächtig, und hatte von ihr viel sonderbahre Gnaden empfangen. Als er einmahl schwärzlich krank lag, schickte er einen seiner Mitbrüder, so bey ihm allein verblieben ware in die Kirch, für seine Gesundtheit zu bitten. Dieser vollzoge einfältig den Gehorsam, und bettete erstlich vor dem Altar der Mutter Gottes, zweytens vor St. Laurentii, und drittens vor St. Benedicti Altar. Unterdessen came die gebenedeyte Mutter des Herrn sambt jetzt gedachten zween Heiligen zu ihm in die Cellen, und gaben einen Himmlischen Geruch von sich. Die gloriwürdigste Himmels Königin berührte das schadhafte Orth mit ihren H. Händen, und machte ihn augenblicklich gesund. Ein andermal erschiene sie ihm mit grosser Glory umgeben, und liesse ihn als eine treuhergige Mutter ihre Jungfräuliche Brüst saugen. Auß denselbigen hat er die Süffigkeit seiner Lehr, und die hömigliessende Wörter seiner Predigen gesogen, welche noch bis auff den heutigen Tag allen frommen Seelen einen süßen Geschmack mittheilen.

Es würde gar zu lang fallen, wan ich alle und jede Weissagungen dieses von Gott gesegneten Manns ordentlich solte erzehlen. Das wenige, so ich bishero gesagt, zeigt uns klärllich, zu was für einer sonderbahren Heiligkeit er in seinem Leben gestiegen, und wie billich er von allen Christen solle verehrt werden. Dan

zu seiner Zeit hielten die Leuth dermassen viel von ihm, daß sie alles für Heiligkeit auffbehielten, so er nur gebraucht der berührt hatte. Dan die Zeller und Schüssel, wie auch sein Stecken, den er getragen, thäten durch Gottes Kraft Wunderzeichen, und ertheilten unterschiedlichen Krancken die erwünschte Gesundheit.

Wo er hingienge, da eilte ihm eine solche Menge Volcks nach, daß es kaum aufzusprechen. Zu Rom konte er nicht recht auß dem Hauff gehen; dan wan er sich nur sehen liesse, so folgte ihm der ganze Hoff, ja die ganze Stadt nach. Als er im Mayländischen Gebieth sich befande, folgte ihm eine solche Menge Volcks, daß er nicht fortkommen konte, sondern man ihn einsperren mußte, damit er nicht etwan ertruckt würde. Seinen H. Segen mußte er oben zu den Fenstern herauf über das Volk geben; dieweil er auff den Gassen wegen des grossen Zulauffs nicht recht stehen, noch gehen konte.

Dieser gewaltige H. Mann, welchen gleichsam die ganze Welt verehrte, hat auch seine Widerwärtigkeit gehabt, die ihn hart getruckt und beschränkt. Sintemahl als zu seiner Zeit die Türcken das H. Land eingenommen hatten, mußte er auff Befehl des Pabst das Creutz wider die Türcken predigen, und bewegte gleichsam die ganze Christenheit, daß sie die Waaffen ergriffen, und dem Feind entgegen zöhen. Diese seine Predig hat Gott mit vielen Wunderzeichen bekräftiget, und der Kayser Conradus, wie auch Ludovicus der König in Franckreich reisete in Person wider diesen Bluts Feind. Nun aber geschah es auß sonderbarer heimlicher Anordnung Gottes, daß dieser herrliche Feldzug zum übelsten aufschlug, und die Christen mehrentheils in den Orientalischen Landschaften jämmerlich umbkamen. Dieweil dan St. Bernardus dieses Kriegs die fürnehmste Ursach ware, hat man alle Schuld auff ihn gelegt, und man redete ihm aller Dr-

then zum übelsten nach. Er ward fast überall ein Verführer, falscher Prophet, Aufwickler, und der Untergang der Christenheit genennet; welches ihn zum heftigsten schmerzte, und tödtliche Wunden seinem Herzen machte. Er überstunde dannoch alles mit Gedult, hatte Gott alles heimgestellt, und schriebe unter anderen folgende Wort an den Pabst Eugenium: Ich hab lieber / daß die Leuth über mich als über Gott murren. Wie wohl ist mir / wan er mich würdiger zu seinem Schild zu brauchen. Ich nehme gern an die Ehr abschneidende Zungen / wie auch die giftige Pfeilen der Gottslästerer / damit sie nicht zu ihm kommen. Ich weigerte mich mit der Ehr beraubt zu werden / wan nur Gottes Ehr und Glory / ungeringert und unangeseindet bleibt.

Als nun unterdessen seine Kräfte, theils durch willige Abtödtungen, theils durch Kranckheiten, theils auch durch Reisen und bestwärtliche Geschäften zumlich erschöpft waren, sienge er an eine hefftige Begierd, Gott anzuschauen, und von den Ketten des Leibs aufgelöst zu werden, bey sich zu spüren. Hierzu kame eine Vldigkeit des Magens, daß er keine Speisen mehr bey sich behalten konte. Die Füß schwellen ihm auff, und er litte so wohl äußerlich als innerlich grosses Wehethum. Er überstundt alle diese Unpäßlichkeiten mit solchen Freuden, nicht anders als wie ein Schiff-Mann, so nach vielen aufgestandenen Sturm-Winden den Port ganz nahe sehet, und mit Jubel und Lust ans Land fahret.

Als er nicht weit mehr vom Todt ware, besuchten ihn viel umbliegende Bischöff und Aelt, welche er mit lieblichen Worten tröstete, und sich für einen unnützen Knecht hielte. Letztlich ist er unter den Händen der Seinigen selig im Herrn entschlaffen, und zu den ewigen Freuden auffgefahren. Auff seine Brust wurden die Reliquien des H. Apostels Thaddai gelegt, und mit ihm, wie er verlangt hatte, begraben.

Er hat in
Wan
Alexandrum
mit grosser
igen Amis
dieser Welt

Das
Die Bo
J
in Spanien
und fromm
heit durch
gehalten w
die Einfam
fend in ihre
4. Jahr ge
in erschiene
Ning verm
dies Alters
des Knoble
end, so ihn
dote sie also
lang du l
gergen fern
warte Sch
fama, daß si
fordern lagen
mit diesen
Herr hat
Auffwärtig
folgen, und
Von ihm
End im
Wahrheit er
und wieder
gen muß. In
diesem Kre
allerhand Sch
R. P. Dreyer

Er hat in und nach seinem Leben unzahlbare Wunderzeichen gethan, so den Pabst Alexandrum den dritten bewegt, daß er ihn mit grosser Solemnität in die Zahl der Heiligen Anno 1165. eingeschrieben. Als er auß dieser Welt abgeschieden, hat er hundert und

sechzig durch sich auffgerichtete Clöster hinterlassen, und zwar alle mit wackeren Geistlichen besetzt, also, daß das einige Claravallensische Clöster hundert und siebentzig Gottselige Mönchen und Diener Gottes in sich hatte.

Der ein und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben der Gottseligen Jungfrauen / Wittib und Clösterfrauen Joannâ von Jesu Mariâ.

Die Gottselige Jungfrau, Joanna von Jesu Maria genannt, ist Anno 1564. in Spanien, in der Stadt Burgos, von Edlen und frommen Eltern geböhren, und in der Kindheit durch Christum zum Creuz und Leyden angehalten worden. Sie liebte von Kindheit auff die Einsamkeit, verharrete mehrentheils betend in ihrer Hauscapellen, und ward in ihrem 4. Jahr gewürdiget von der Mutter Gottes, so ihr erschienen, mit Christo durch einen Creuz Ring vermählet zu werden. Im sechsten Jahr ihres Alters erschiene ihr Christus in Gestalt eines Knäbleins, auff der Achsel ein Creuz tragend, so ihn sehr zu beschwähren schiene, und redete sie also an: *Wilt du diß Creuz tragen / so lang du lebest?* Sie antwortete: *Ja von Herzen gern.* Da legte er ihr das Creuz auff ihre zarte Schultern, welches ihr aber so schwähr fürkame, daß sie sich damit nit bewegen konte, sondern zu sagen genöthiget wurde: *Ich kan mit diesem schwähren Last nit gehen.* Der Herr sprach: *Mit Niederfallen und wieder Auffstehen gleich wie ich / solt du mir nachfolgen / und zu mir gelangen.*

Von selbiger Zeit an hat sie stätig bis an ihr End im Creuz und Leyden gelebt, und hat in der Wahrheit erfahren, daß sie durch Niederfallen und wieder Auffstehen, zur ewigen Cron gelangen müste. Ihre leibliche Brüder machten mit diesem Creuztragen den Anfang, indem sie ihr allerhand Schmachten zufügierten, wie auch sie

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

wegen ihrer Frommigkeit mit Häusten und Backenstreichen gar übel tractierten. Die selige Joanna selbst vermehrte diß Creuz auß Antrieb des H. Geistes, indem sie in ihrer Kindheit ihren zarten Leib mit rauhen Buswercken castete, und sich täglich mit scharpfen Disciplinen geißlete, ja sich von einer anderer hierzu bestellten Jungfrauen oft heimlich bis auffß Blut geißeln ließe. Neben dem truge sie auff ihrem Leib ein härines Kleyd, umb ihr Armen und Leyden hatte sie ein härines Strick, und streute vielmahl Erbsen in ihre Schuh, desto mehr das Creuz Christi zu empfangen. Sie fastete in Wasser und Brod alle Mittwochen und Sambstäg, an den übrigen Tagen aber genosse sie nur eine mit Wermuth und Aschen vermischte Suppen, und hat all ihr Lebtag kein Fleisch gessen. Sie schliefte gar wenig, und legte sich so wehl Sommer als Winterszeit Creuzweiß mit aufgespannten Armen auff ihr Angesicht auff den harten Boden nieder, nachd. in sie in ihrem Gebett, Übungen und Betrachtungen ermüdet, und einiger Erholung der Kräfte vonnöthen hatte.

Bei diesem so strengen Leben ware die Braut Christi also demüthig, daß sie sich für die allergröste Sunderin hielte, und sich offermahl besorgte, das Erdreich würde sie wegen ihrer Sünden, da sie doch ihr Lebtag kein Todtsünd begangen, lebendig verschlucken. Neben dieser grossen Demuth hat ihr Gott die Gnad der Keuschheit ertheilt, indem er zu dieser seiner

fffff

auff

aufertödteten Braut zweyen Engelen schickte, so ihr die Lenden mit einem Gürtel starck zusammen banden, und zu ihr sprachen: **Lebe hinführo in Sicherheit / weil dir Gott die Gnad verleyhet die Jungfräuliche Keinigkeit durch dein ganzes Leben zu bewahren.** Von selber Stund an, ist sie bis an ihr End von allen unzüchtigen Anmüthungen befreyet gewesen, und hat diesen Gürtel stätzig auff blossem Leib getragen, welcher gar weich zu seyn schiene, obwohl sie ihn auß Ehrerbiethung nicht dorffte anschawen, und folgendes nicht wuste, ob er von Seyden, Wollen oder Leinwad gewesen. Sie hat letztlich diesen Gürtel einer Abtissin auff grosses Anhalten verehrt, welchen sie zwar fleißigst verwahrte, nach der seligen Joanna Todt aber nirgends gefunden worden.

Nachdem diese gottseelige Jungfrau das zwölffte Jahr erreicht hatte, wolte sie in ein Clarissen-Closter gehen: ihre Mutter aber wolte solches nicht gestatten, sondern weil sie gar schön und gut vom Adel ware, musste sie sich wieder ihren Willen mit einem Edlen und reichen Jüngling Nahmens **Matthias Ortiz** / als sie das dreyzehende Jahr erreicht hatte, vermählen. Sie bathe zwar mit vielen Zähren: ihre Eltern sie hierzu nicht zu nöthigen, suchte auch Hülf bey ihrem Reichvatter, fand aber nirgends Trost, bis dahin, daß sie sich zu ihrem himmlischen Bräutigamb wendete, und bey ihm in dieser Noth Trost suchte. Dieser redete sie also an: **Thue: O geliebte / was dir deine Eltern befehlen / dan du weißt die Ursach nit / warumb diß geschicht. Ich wil dir aber meine Heilige Lenden / damit du deine Jungfräuschafft unberührt bewahrest.** Wegen dieser tröstlichen Wort verwilligte sie in den Ehestand, und als sie eingesegnet ward, wie auch die hochzeitliche Gäst sich lustig machten, begabe sie sich heimlich in ihre Cappellein, und fielen daselbst vor Christo nieder, herzlich bittend: weil nunmehr die Gefahr so nah

feye, als wolle er sie für aller Gefahr grädiglich behüten. Als sie nun solte ins Ehebeth liegen, sihe, da sahe sie zu einer Seythen ihren Schüz-Engel, und auff der andern Seythen den S. Franciscum stehen, welche sie also bey ihrer Jungfräulicher Keinigkeit beschützten, daß ihr Eheherz keines Wegs die Ehepflichten mit ihr konte vollziehen; welches nicht nur diese, sondern alle Nachten ihres Ehestands geschähe.

Weil dan **Matthias Ortiz** sahe, daß er gar keine leibliche Ergößlichkeit bey seiner Gemahlin haben konte, veränderte sich seine Lieb in einen Haß, und fieng an sie erstlich mit Worten, hernach mit Streichen übel zu tractieren: Ihre Mutter, so mit der unschuldigen Tochter Mittlendn hätte sollen tragen, gabe dem armen Menschen neben viel rauhen Worten, gar harte Maulschellen, weil sie vermeynte, Joanna gebe durch ihre Unfreundlichkeit ihrem Mann Ursach zu großem Unwillen. Das Elend wurde je länger je gröffer, dan **Matthias** erzeugte sich von Tag zu Tag gegen seiner Gemahlin grausamer: und ihr Vatter so diesem Herzenleid nicht länger konte zusehen, wolte diesen jungen Eheleuten ein besonders Haus verschaffen, welches aber die Mutter nicht gestatten wolte, theils weil solches wider die Ehepacten lieffe, darin außstrücklich stunde, daß sie vier Jahr bey ihnen wohnen solten: theils auch weil sie besorgte, der böse Mann würde viel ärger ihre Tochter tractieren, wan er besonder in einem Haus mit ihr wohnen solte. Gleichwohl musste die Mutter solches gestatten, und da die arme Joanna, als sie in ein ander Haus zohen, von ihr Abscheid nahm, da stellte sie sich an, als wan sie von Sinnen wolte kommen. Sie fielen der betrübten Tochter mit grossen Grimmen in die Haar, zerkrachte ihr grausamblich das Angesicht, und tractierte sie so grausamblich, daß sie in drey Wochen sich kaum dorffte sehen lassen. Also übel zugericht, verfügte sich Joanna in ihre Capellein, befahe sich ihrem lieben **IEUUS** Kindlein, und

und weinte also bitterlich, daß ein Jahr den andern jagte. Ihr frommer Vatter fandte sie daselbst, und sienge an mit ihr bitterlich zu weinen. Er siel vor dem Altar auff seine Knie, klagte sich vor Gott an, daß er seine Tochter vom Geistlichen Stand abgehalten, und sie wider ihren Willen verheurathet hätte, wie auch dieser armseligen Ehe ein Ursach seye. Er bestete darnach die weinende Tochter, mit versprechen: er wolle an ihr thun wie ein treuer Vatter, und sie nicht verlassen. Wosern aber ihr Mann sie nicht besser halten solte, wolte er sie von ihm scheiden lassen, und sie in ein Closter thun. Nach solchem gabe er ihr seinen Väterlichen Segen, und führte sie zu ihrem Mann, welcher alsbald mit ihr in das bestelte Haus zohe.

Allhie giengte der Jammer recht an, dergleichen schwärzlich bey Ehelurken gesehen worden. Van der unwillige Matthias sprach zu der Joanna: Jetzt bist du in meinem völligen Gewalt, derowegen solst du in allen Dingen meinen und nicht deinen Willen thun. Vor allem solst du nimmer in deiner Eltern Haus gehen: Du solst auch weder mit ihnen, noch deinen Freunden ein Wort reden, auch so gar mit deiner Mutter nicht. Wirst du es aber thun, so schwöre ich dir bey Gott, daß ich dein grausamer Hencker seyn, und deinen Leib in viel Stücke zertheilen werde. Die bedrübte Jungfratv hörte dieses mit Schrecken an, und antwortete demüthigich: Was mein Herz mir anbesiehet / wil ich thun: und werde mich allezeit befeissen euren Willen zu verichten.

Nicht lang darnach giengte Joanna in Begleitung einer Magd und eines Dieners in St. Paulus-Kirchen die Mess zu hören, und ihre Mutter, so auch gegenwärtig ware, grüßte sie nur mit wenig Worten. Dessen ward ihr Mann berichtet, und fragte sie, ob sie zu St. Paul hat Mess gehört? Joanna sagte ja. Der böshafftige Mann aber legte etliche starcke

Strick in Salz und Essig, und als in der Nacht alles Gesind im Haus schlaffen ware, befahle er seiner Frayen auffzustehen, und ihm nachzufolgen. Sie ware ihm unverzüglich gehorsam, und als er sie bis ins Vorhaus geführt hatte, bandte er sie creuzweiß, wie man St. Andreas abmahlet, nackend mit Stricken an eine Bethladen. Er sienge an mit den eingeweichten Stricken so grausam auff sie zu schlagen, daß er ihr die Gewerber an den Armen und Beinen aufeinander triebe. Ja er nahmte lestlich eine Sackel und ließe das zerschmolzene Wachs in alle ihre Bluttriessende Wunden fallen. Das arme Lämblein, so damahl nur fünfzehen jährig, und einer solchen Schön- und Freundlichkeit ware, daß sie auch ein steinernes Herz hätte zum Mitleyden bewegen können, litte unaussprechliche Schmergen, und thate gleichwohl ihren Mund nicht auff, sich über ihren barbarischen Mann zu beklagen. Und weil sie weder gehen noch stehen konte, ward sie wider von ihrem Mann ins Beth getragen, der ihr mit einem Dolchen in der Hand trohete sie zu erstechen, wosern sie einem Menschen sagen solte, wie er mit ihr umgangen seye.

Allso lage das arme Mensch wegen der verruckten Gebeiner im Beth krum und lahm, und weil sie keinem Doctor ihren kläglichen Zustand offenbahren dorffte, so gebrauchten sie wiederwartig: Arzneyen, und vergrößerten ihr Elend desto mehr. Endlich sagte sie in Abwesenheit ihres Manns in Vertraulichkeit einem ihrer Freunden, was ihr mangle, welcher durch die Balsirer ihre verruckte Glieder wieder einrichten, und ihre Wunden verbinden ließe. Also ward die Gespons Christi wieder nach und nach geheylt, und empfinde ihre vorige Kräfte.

Über etliche Tag ward im Haus ein Canary-Vogel sambt seinem Körblein durch ihres Manns kleinem Better herab geworffen; Matthias aber bürdete solches der Joanna auff, als hätte sie ihm solches zum Trug gethan.

Der grausame Mensch führte sie umb den Mittag zum Brunnen, und befahle ihr sich nackend aufzuziehen. Weil sie sich aber dessen schämte, da nahm er seinen Dolchen heraus, und durchschnitte ihre Gürtel und Kleider. Er band ihr das Brunnen-Seil umb den blossen Leib, und liesse sie hinunter ins Wasser bis an den Hals. Er hielt selbst Wacht, damit ihr niemand sollte zu Hülff kommen: und als sie vier und zwanzig Stunden im Brunnen in der allerhärtesten Winterszeit ware gehangen, zohe er sie wider heraus, und truge sie auff's Beth, darauff sie zween ganze Monath wie ein kalter Marmel krafftlos gelegen, und hat sich weder wegen noch regen können. Als sie wider zu Kräften kommen, bate sie auff gebogenen Knien ihren Mann umb Verzeihung: Und obwohl ihre Eltern, so diß alles erfahren, sie durch die Geistliche Obrigkeit von ihrem Tyrannischen Mann wolten scheiden lassen, wolte Joanna nicht darein verwilligen, sondern liesse ihnen sagen: Sie wolle ihr Creuz, so ihr Gott auferlegt, so lang tragen, bis Gott selbstn ihr dasselbige abnehme. Diese Antwort machte die Eltern so unwillig, daß sie ihre Tochter ganz und gar in den Händen dieses Löwens verliesen, und auch die Verwandten abhielten, damit sie ihr in ihren Trübsalen nicht solten helfen.

Hiemit bliebe diß unschuldige Lämmlein im Nachen dieses grausamen Wolffs einig und allein, welcher es innerhalb vierzig Jahren also übel tractiert, das es zu verwunderen, wie es hat mögen leben. Erstlich verkauffte ihr Mann der Joanna Kleider. Zweytens hat er sie einmahl die Stiegen von oben bis unten herab gestossen, daß sie wegen dieses harten Falls des Verstandes und aller Sinnen beraubt, dreyßig Täg in stäter Ohnmacht verblieben. Drittens, weil Gott zuliesse, daß sie in Armuth gerieth, und ihr Mann von Burgos sambt der Joanna auß Schamhaftigkeit hinweg zohe, bat er sie auff der Reiß in einem Dorff an statt

des Essens zwischen das Vieh in den Stall gebunden, und nachdem er ihr mit flacher Hand vielmahl ins Angesicht geschlagen, also ungesessen und ungedruncken die ganze Nacht stehen lassen. Viertens befahle er ihr eines Tags, weil keine Magd bey diesem Tyrannischen Mann dauren konte, sie solte den Weizen saubern, und weil sie nach seinem Belieben nicht bald genug damit fertig ware, nahm er eine Kornschauffel, und gabe ihr einen so gewaltigen Schlag auff's Haupt, daß sie erbärmlich zu Boden fiel. Fünfftens musste sie des Nachts auff ihn warten, und weil sie ein wenig entschlaffen, ihm das Thor nicht alsbald öffnete, stache er sie mit seinem Dolchen so gewaltig durch den Arm, daß der Dolch in der Wand stecken bliebe. Er nahm siedendes Oehl, dunckte ein Tuch darein, und verbrente nicht nur die frische Wund, sondern ergrieffe auch ein spiziges Eisen, und truckte so lang das heisse Tuch durch die frische Wund, bis das arme Mensch für Behehung zu Boden in Ohnmacht fiel, und hätte daran unfehlbar sterben müssen, wan Gott ihr nicht sonderlich durch einen vom Adel geholffen hätte. Sechstens, weil sie und ihr Mann ganz arm worden, musste sie sambt ihm auff einem Dorff wohnen, und wie andere Bäurrinnen schwarze Arbeit verrichten. Er fragte sie eines Tags, ob sie die heimkommende Ochsen gezehlt habe, und sie antwortete nein. Da triebe er sie zum Haus hinauff, und sie flohe zur Kirchen. Gegen den Abend gieng sie an den nächsten Fluß traurig sitzen; Ihr Mann aber fand sie daselbst, und wolte sie im Wasser ersäuffen. Weil sie aber zu ihm spräche: Mein lieber Mann sagt mir / womit ich euch erzürnet hab / damit ich mich hinführo bessere: Er antwortete: Fragst du, was du gethan habest: Halt ich wil dir's sagen! Hierauff zohe er sie nackend auß, band sie an den nächsten Baum, und nachdem er sie bis auff's Blut mit Ochsenriemen jämmerlich zerschlagen hatte, gieng er davon, und liesse sie also gebun-

gebunden nackend da stehen. Des andern Tags frühe ward sie von einer frommen Person aufgelöst, und das unschuldige Lämblein dorffte in folgenden acht Tagen nicht zu ihrem Mann nach Haus gehen.

Ein andermahl, als seine Gemahlin auff der Reiß gegen Burgos für Schwachheit nicht fortkommen konte, weil er ihr den ganzen Tag nichts hatte zu essen geben, bandte er sie an sein Maulthier, und schlepte sie wie ein Vieh lange Zeit hinten nach. Er schlug mitlerweil ihr mit einem groben Seil auff das Haupt, ins Angesicht, und auff den Leib. Die arme Frau vermeynte damahl für grosser Noth zu sterben, und schweiste Blut auß Mund, Nas und Ohren. Sie bate ihn mit demüthigen Worten in nechstem Dorff zu übernachten; Er aber antwortete: Ich schwöhre dir bey Gott, daß du diesen Abend must nach Burgos gehen, du lebest oder sterbest. Er lieffe sie auff ein Pferd setzen, und weil das Wasser bey Burgos angeloffen ware, und Joanna, als sie hinein ritte, sagte: **Lieber Jesus / wie ist diß Wasser so tieff!** schlug der grausame Mann die francke Frau vom Pferd ins Wasser, daß sie unfehlbar hätte ertrincken müssen, wosern sie die Knecht nicht in Gefahr ihres eigenen Lebens darauff errettet hätten.

In diesen und andern erschrocklichen Tragsalen ward sie von ihrem Bräutigam Christo Jesu etlichemahl getröset; derowegen sie alles mit unüberwindlicher Gedult überstunde, und nicht das geringste jemahl über ihren Mann klagte. Eines Tags erschiene ihr der Herr in ihrem Bettkammerlein, und redete mit ihr gang vertraulich. Ihr Mann kame ungefehr darzu, und molte wissen, wer derjenige seye, so mit ihr geredt hatte. Sie antwortete: **Mein Herr / ich rede mit keinen Menschen:** Da ergrimmete er hefftig, und befahle, sie solte sich entblößen. Sie gehorsamte ihm in größter Demuth, und der Böschwicht zergeißlete sie mit Stricken so grausamlich, daß er ihr etliche

tödtliche Streich gabe, und sie für todt auff dem Boden ligen lieffe. Gott aber wolte nicht gestatten, daß seine Dienerin solte in dieser Marter umbkommen, derowegen stärckte er sie, und gabe ihr die vorige Kräfte wider. Über ein kleines schlug ihr zörniger Mann einen Thumb-Hern zu Burgos, und ward deswegen in den Kercker geworffen. Joanna bate für ihren Mann bey der Obrigkeit gang inständig: und wan sie ihn im Kercker besuchte, gabe er ihr vor allen Anwesenden viel harte Streich, und tratte sie grausamlich mit Füßen. Sie halfte ihm gleichwohl auß der Gefängnis, und weil er ein gute Summa Gelds zur Straff erlegen muste, wolte öffentlich Wirthschafft halten. Die selige Joanna sagte nur, wie daß solches nicht nur wider ihre Ehr, sondern auch eine grosse Gefahr zu sündigen seye: Ihr wider der Mann aber schlug sie dermassen mit Säusten und flacher Hand ins Angesicht, daß ihr Mund und Nasen im Blut badeten, und das ganze Angesicht schwarz und blau wurde. Er steckte ihr auch ein Tuch in den Hals, und wolte sie ersticken. Goffe ihr beyneben so viel Wasser in den Hals, daß er sie möchte erträncken: Ja er tractierte sie damahl so übel, daß sie viele Tag hernach nicht mehr dan Blut außgeworffen.

Obwohl diese gottselige Jungfrau mehr einen Mörder als Ehemann hatte, gleichwohl hatte sie einen solchen Durst umb Christi willen zu leiden, daß alle oberzehlte Marter sie nicht ersättigen konte. Derowegen als sie 33. Jahr alt ware, welkete sie sich mit blossen Leib oben auff dem Speicher in spizigen Hecken, so allda zusammen gebunden lagen. Sie lieffe nit nach, biß daß sie gang blutrünstig war, welches den leidigen Satan so hefftig verdrossen, daß er die Dörner-Büschlein unter ihr anzündete. Ihr Mann sahe alsbald den Rauch, und gabe ihr viel Maultaschen, stieffe sie lang mit Füßen, und schlug sie so gewaltig mit einem Prügel vom Haupt biß zu den Füßen, daß kein gesun-

des Glied an ihr verbliebe. Der Erzbischoff zu Burgos, so die Joannam wegen ihrer großen Tugend herzlich liebte, ward berichtet, wie grausam Matthias mit seiner Gemahlin umgieng. Ermahnte ihn derowegen schriftlich zur Besserung, welches den grimmigen Menschen also verbitterte, daß er die Joannam bis auff den Todt schlug. Dan der Tyrann lösete seinen ledern Gürtel ab, der an beyden Enden mit Eisen beschlagen ware, und schlug sie mit selben eisernen Enden so starck auff's Haupt und ins Angesicht, daß sie elendig zugericht zur Erden fielen. Als sie allda ohnmächtig lage, sprang der Böswicht auff ihren Bauch und Magen, tratte sie mit beyden Füßen so gewaltiglich, daß von ihrem Leben gar wenig übrig ware. Das Blut stoffe auß ihrem Mund, und eine tödtliche Ohnmacht came über die andere. Die Nachbarn kamen zu diesem kläglichen Spectackel, und man wolte sie durch allerhand Arzneyen laben, so gleichwohl nicht kräftig gnug waren sie auß der tödtlichen Ohnmacht zu bringen. Als diß ihr Beichtvatter sahe, schreye er ihr in die Ohren, und sprach: Mein Kind, bittet den Herrn, und sprach widergebe, und auß diesem schwären Zustand errette, auff daß nicht etwan euer Mann in Unglück gerathe. So bald sie diese Stimm hörte, ruffte sie auß dem Abgrund ihres Jammers zu Gott, und came wider zu sich. Die Anwesende führten sie ihn ihr Schlaffkammerlein, in welches auch ihr Mann came, und sie umb Verzeihung batte, weil er sich heftig für der Obrigkeit söchtete.

Dan der Bischoff schwuhre ihm, daß wan er seiner Frayen noch das geringste Ubel zufügen würde, so solle er an seinem Leib gestrafft werden. Von selbiger Zeit hielte er sie nicht mehr so übel, sondern erlaubte ihr nach Belieben in die Kirchen zu gehen, und den Wercken der Barmherzigkeit obzuligen, wosern sie nur nichts in den Hausgeschäften würde versäumen. Von selber Zeit an besuchte sie täglich

die Krancke in den Spitalern, und erwies ihnen solche Lieb, als wans ihre leibliche Kinder wären. Sie konte gar köstliche Arbeit machen, dadurch sie wöchentlich sechs Reichsthaler gewanne, und so wohl damit ihren Mann ernehrte, als auch den Armen Guts thäte. Sie machte alle Tag fünf Discipulinen mehrentheils bis auff's Blut, und nach selbigen nahm sie offtmahl eine Kaspel, und zerkrachte ihren Leib so lang, bis er in Gestalt einer einskigen Wunden worden. An dem Armen truge sie Armbänd von spizigen eisernen Kettlein, welche sie so starck zu truckte, daß sie ihr in das Fleisch giengen. Von den Achseln bis zum Gürtel hatte sie einen blechenen Harnisch an, so inwendig geschäfft ware wie eine Kaspel. Auff ihrer blossen Brust truge sie ein eisernes Creuz, welches mit drey und dreyßig spizigen Nägeln durchschlagen ware. Mitten am Leib hatte sie sich mit einem spizigen eisernen Band umbgürtet, welcher ihr gar tieff ins Fleisch gieng, und ihre blossen Füß zu jedem Schritt übel verlegte. Ihre obere Bein bis zu den Knien umbgabte sie mit scharffen Buskettlein, und von den Knien bis zu den Füßen truge sie scharffe hörine Strümpff. Letztlich auff ihrem Haupt truge sie eine eiserne spizige Cron, so mit dem Schleyer bedeckt, nicht konte gesehen werden.

Neben allen diesen Bus-Instrumenten welckte sie sich vielmahl nackend über Dörner, stelte sich zu Nachts bis an den Hals ins Wasser oder vergrabte sich im Winter nackend unter den Schnee. Ihr Beth ware ein Brett, ihr Küssen ein Stein, und ihre Decken ein abgetragenes Röcklein. Wan sie sich niederlegte, nahm sie zu sich ein eisernes Creuz, und ruhete in dessen Umfahung etliche Stunden. In ihrem Mund truge sie Steinlein, das eitele Geschwätz zu meyden: und wan sie ungesehr ein vergebliches Wort des Tags geredt, so streckte sie des Nachts die Zung auß, bandte sie mit zweyen Cordeln an den Hals, und hielte sie zur Bus die ganze Nacht gefangen. Bisweilen bandte sie ihre

ihre Haar an einen Nagel, und bliebe eine ganze Stund in den Lufften daran hangen. In vier und zwanzig Jahren hat sie kein Brod, ja anders nichts als nur eine Schahl von einer Bierren, oder ein Blat eines Rohis, oder Lattigs, oder Artischocken gessen. Ihr Mann triebe sie vielmahl an etwas mehr zu essen: wan sie ihm aber zu Lieb diß thäte, so blähete sich ihre Magen auff, und sie warffe viel Bluts auß. Derowegen erklärten die Doctores der Arzney, man solle sie zu keiner Speiß zwingen. Alle diese Bussen verrichtete diese grosse Dienerin Gottes auß Antrieb Christi, zur Abtragung der schwären Schmach, so ihr von den Menschen zugefügt wurden, wie auch mit Erlaubnis ihrer Reichwätter, so sie vielmahl im Gehorsamb und der Demuth probierten.

Die gebenedeyte Jungfrau trachtete auß allen Kräfte dem Sathan die Seelen auß dem Nachen zu reißen, und hat deren nicht wenig darauff erlöset; wie gnugsamb auß dem Proceß, so über ihr Leben zu unsern Zeiten angetellet worden, erscheinet. Dieweil sie dan so sehr für das Heyl der Seelen eyfferte, hat Christus hingegen sie mit unerhörten Gnaden und Gaaben bereichert. Sie ware der Betrachtung des bitteren Leydens Christi also zugethan, daß sie ihre mehrere Zeit damit verzehrte, und ward hingegen also inbrünstig mit Christo zu leyden angetrieben, daß sie mit vielen Zähren ihn bathe, er wolte sie seine Schmerzen lassen empfinden. Eines Tags ward sie über dieser Bitt verzückt, und hörte in der Verzückung den Herrn zu ihr sagen: **Es ist billig / meine Tochter / daß ich dir verleyhe / was du begehrest. So geschehe dan dein Will.** Auff diß kame sie von ihrer Verzückung wieder zu sich, und litte zwey ganze Jahr und drey Monath lang an Händen, Füßen und Seythen so bittere Schmerzen, daß ihr unmöglich wäre gewesen, in solcher Peyn länger zu leben, wofern sie Gott nicht hätte erhalten. Derauff schlossen sich ihre Hand den 3. May

dermassen zu, daß sie durch keine natürliche Mittel konten eröffnet werden, und bliebe also biß an Christi - Himmelfahrts - Abend, so den 19. May ware, Anno 1615. An selbigem Abend zwischen 5. und 6. Uhren, als sie abermahl das bittere Leyden betrachtete: redete sie ihren himmlischen Bräutigamb mit inbrünstigen Worten an, und begehrte seines Leydens theilhaftig zu werden. In währendem Gebett erschiene ihr Christus der Gekreuzigte, sie sahe auß seinen Händen, Füßen und Seythen, rothe leuchtende himmlische Strahlen herfürgehen, und wie feurige Pfeil zu ihren Händen, Füßen und Seythen schiessen. Hiedurch ward ihre Seel im Feur der göttlichen Lieb engündet; ihr Leib aber ward mit so bitterm Schmerzen durchtrungen, daß von ihr der Schweiß wie ein Regen abflosse, und sie in einer tödtlichen Angst für Ohnmacht zu Boden fiel, gleichwohl nicht gänzlich ihre Sinnen verlohre. Als die gottliebende Jungfrau wieder auß der Ohnmacht zu ihr kame, sahe sie die 5. fünff Wunden Christi an ihren Händen, Füßen und Seythen außgedruckt, truge selbige neunzehen ganze Jahr lang in ihrem Leib.

Hiermit wolte sich die Güte Gottes nicht vergnügen; sonder weil sie je länger je brünstiger mit Christo zu leyden verlangte, erschiene er ihr abermahl im Gebett, und setzte ihr eine käyserliche Cron auff's Haupt. Joanna schüttelte hierüber das Haupt, und sprach: **Mein Herz / ich begehere nicht die köstliche / sonder die dörmere Cron.** Christus nahm die kostbare Cron hinweg, und setzte ihr die Dörmere auff; Er druckte auch dieselbige so tief ins Haupt, daß sie ihr die Hirnschahl durchtrunge, und für Grösse der Peyn ihrer Sinnen beraubt wurde. Die Schmerzen ihres Hauptes waren auch von diesem Tag an biß an ihr letztes End so groß, daß man vielmahl ihre Hirnschahl krachen hörte, als wären ihr die Gebeiner zerbrochen. Rings umb ihr Haupt blieben zwey Linien, in Gestalt einer Cron: und

in mitten dieser beyden Linien war das Fleisch etwas erhoben, gleich wie ein erhobener Rand oder Saum zweyer Finger breit: davon sie einen überaus grossen Schmerzen litte. Dis war die dörne Cron, womit sie Christus gecrönt, und seinem Leyden gleichförmig gemacht hat. Diese Cron hat sie bis an ihr letztes End getragen, nemlich 35. Jahr lang, und allezeit unsäglich Peinen daran gelitten.

Nachdem die seelige Joanna bey vierzig Jahr mit ihrem Gemahl in einem Jungfräulichen Ehestand gelebt hatte, ward er krank, und starbe durch ihre Hülff und Fürbitt bey Christo seliglich. Von selber Zeit nahm sie der Erz-Bischoff zu Burgos ihrer an, und verfertigte ihr ein Betthaus, welches er selbst weyhete, und mit allen zur heiligen Mess gehörigen nothwendigen Paramenten versah. Im Anfang ihres Wittwenstands erschiene ihr die H. Dreyfaltigkeit, und sprach ihr tröstlich zu. Am folgenden Tag unter der Mess opfferte sie Christo ihr Herz, welches er mit Freulichkeit auß ihrem Leib nahm, und sich selbst hingegen an dessen Platz in Gestalt eines kleinen Kindeslein legte.

In diesem ihrem Wittwen-Stand ist sie allen Krancken, Gefangenen und Armen, eine wahrhaftige Mutter gewesen: und was sie auß ihren Mittlen nicht geben konte, hat sie durch Almosen samblen ihnen erworben. Sie hat viele Krancken geheylt, viele Besessene erlediget, viele auß Lebens-Gefahren errettet, viele schwähre Sünder bekehrt, viele Erscheinungen gehabt, viele Gnaden von Gott empfangen, viele grausame Buzwerck verricht, viele Kranckheiten außgestanden, und ein so wunderlich Leben geführt, daß ichs allhie nicht nach der Gebühr beschreiben kan, es sey dan daß ich davon ein besonders Buch verfertige. Eines Tags ward diese H. Jungfrau in den Himmel verzuckt, allwo abermahl Christus auß Anhalten seiner Mutter und der Heiligen die Vermählung mit ihr erneuerte, Als sie wieder zu sich came, spühr-

te sie in sich eine hefftige Begierd zum geistlichen Stand, damit sie durch die Profession der drey Gelübden eine wahre Gespons Christi seyn möchte. Der Erz-Bischoff hielt für gut, daß sie der St. Clara Orden annehmen solte, und würckte so viel auß, daß alle Kloster-Frauen sie ohne Steur oder Geld ins Kloster auffnahmen. Sie ware damahl bey 60. Jahr alt, und wegen Aufmürglung ihres Leibs so krank und schwach, daß sie kaum stehen, wie weniger gehen konte. Derowegen ward sie in die Kirch St. Clara auß einem Sessel getragen, allwo sie der Erz-Bischoff im Ampt der H. Mess communicierte. Nach der Communion bathe sie Gott, er wolle ihr so viel Kräfte verleyhen, damit sie das gemeine Kloster-Leben mit den andern führen könnte. Auß dis Gebett bekam sie als bald wieder ihre Kräfte, und gieng ohne Mühe mit aller Verwunderung vor den Altar zu ihrer Einkleydung. Sie muste aber gleich im Anfang ein hefftige Versuchung außstehen, und ware wieder auß dem Kloster gangen, wofern ihr nicht St. Franciscus erschienen, und sie getröstet hätte. Am End des Probier-Jahrs muste sie eine noch viel häfftigere Ansechtung außstehen, welche sie also verwirrete, daß sie zur Abtisin sich verfügte, und umb ihre Entlassung inständig anhielte. Die Abtisin liesse ihr das Thor eröffnen, und hiesse sie fortgehen. Ein wunder Ding! Zum ersten Schritt bliebe Joanna unbeweglich, die Haar stunden ihr gen Berg, und als bald erschiene ihr Christus gang blutig sprechend: Was thust du, Joanna? Gehest du fort und verlassst mich? Diese Wort und dieser Anblick Christi machte sie so kraftlos, daß sie zu Boden siele, sich der Abtisin zu Füßen warffe, und mit heissen Thränen umb Verzeyhung bathe. Nachdem sie über ihre Wanckelmüthigkeit unterschiedliche schwähre Bussen gewürckt hatte, thäte sie endlich in Beyseyn des Erz-Bischoffs und vieler grossen Herrn Profession, und lebte noch im Kloster 13. Jahr in grosser Heiligkeit.

Es hatte die gottselige Joanna wunder-
barliche Ding so wohl im Ehe- als Wittwen-
Stand gewürckt; aber noch viel wunderbarli-
cher ist dasjenige, so sie im Kloster gethan hat.
Sie ward schier täglich verzückt, sie sahe schier
täglich die H. Claram, es erschienen ihr schier
täglich unterschiedliche Heiligen, und Christus
erwiese ihr schier täglich neue Gnaden. Ihr
Bustwerck, so sie in der Welt verricht hat,
führte sie nicht allein fort, sondern sie fandte
offtmahl neue Manieren ihren Leib zu casteyen,
und für die Sünder Buß zu würcken.

Unter ihren fürnehmsten Übungen ware die
Betrachtung des Leydens Christi, so von ihr
alle Wochen einmahl auff seine sonderliche
Weiß gehalten wurde. Dan alle Donnerstags
umb fünff oder sechs Uhr des Abends sienge sie
an erstlich von der Fußwaschung, darnach von
Stund zu Stund führe sie fort zu betrachten,
was Christus in jeder Stund gelitten hatte.
Und diß währte bis auff den Freytag Nachmit-
tags umb fünff oder sechs Uhren. In dieser Be-
trachtung ward sie allezeit verzückt, daß sie
nichts von sich wuste: verhielte sich gleichwohl
äusserlich in den Gebärden, im gehen, stehen,
ligen und sitzen, daß man darauff abnehmen
konte, was sie betrachte, und der es nicht wuste,
vermeynen muste, sie wäre nicht verzückt, son-
dern bey sich selbst. In wärender dieser vier
und zwanzig stündiger Betrachtung und Ver-
zückung ward sie in ihrem Leib und Angesicht
verstelltet, bald bleich, bald roth, bald blau,
bald schweißend, bald kraftlos, bald blütig
und seuffzend, daß man wohl erkennen konte,
wie schmerzlich ihr das bittere Leyden Christi
zu Herzen gehe. Ja sie schwitzte mit Christo
Blut, ward gebunden, geschlagen, gegeißlet,
gecrönet, truge das Creuz, und litte alles, nicht
nur in ihrem Herzen, sonder auch an ihrem
Leib, was Christus in seinem Leyden an seinem
Leib gelitten hat, wiewohl nicht auch eine so
vollkommene Weiß. Das verwunderlichste in
dieser ihrer Übung ware, daß, wan sie in ihrer

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Betrachtung an die Creuzigung Christi kame,
sie sich auff ein hölzernes Creuz legte, so sie in
ihrem Zimmer hatte, und nach der Länge ihres
Leibs ware. Wan sie auff diesem Creuz lage,
so schiene es nicht anders, als wan sie warhaff-
tig an dasselbige angenagelt wäre. Dan die
vier eisene Nägel, so in dem Creuz stachen,
giengen ihr durch die Wunden ihrer Hand und
Füssen. Hierauff ward das Creuz sichtbahr-
licher Weiß, ohne Zweifel durch die Engelen,
mit ihr in die Höhe erhebt, und schwebte sambt
ihr in den Lüfften also, daß es die Erden nicht
berührte. Die gottselige Joanna bliebe drey
Stunden daran hangen, und vergoffe auß ih-
rem Haupt, Hand, Fuß und Seiten so viel
Bluts, daß der Boden unter ihr damit befeuch-
tet ware. Nach dreyen Stunden fiel sie vom
Creuz sanfftiglich auff die Erden, und führe in
ihrer Betrachtung und Verzückung fort bis ans
Ende. Es wohnten auch dieser Freytags-
Übung viel Engel und Heilige bey, und selbige
wurden oft von den Kloster-Frawen gesehen.

Durch diese schwähre Übung und häuffiges
Blut-vergießen ward Joanna so schwach, daß
man fürchtete, sie möchte vor der Zeit sterben.
Derowegen nachdem sie im Kloster diese Übung
bis in das neunte Jahr verricht hatte, haben
ihre Geistliche Vorficher ihr in Krafft des H.
Gehorsams befohlen, sie solte Gott bitten, daß
er ihr die fünff Wunden abnehme, und das
Blutvergießen verhindere. Der Vater Pro-
vincial befahle auch, daß die jetzt gemelte Frey-
tags-Übung nicht balders als am Freytag nach
der H. Mess anfänge, und selbige schliessen sol-
te zur Vesper-Zeit. Diß alles hat die gehorsame
Dienerin Christi vor einem Ecce-Homo-
Bild kniend begehrt, und ist vom Herrn, so
ihr erschiene, alsbald erhört worden. Dan
am folgenden Tag, als sie sich zur H. Com-
munion bereitete, empfandte sie in sich eine
grosse Bewegung: befahe darauff ihre Hand,
Fuß und Seiten, und befandte, daß sie ohne
Wunden waren. Die Mahlzzeichen der Wunden

GGGG

blie-

blieben dennoch bis ans End ihres Lebens in ihrem Leib, und sie empfinden an selben grössere Schmerzen, als an den Wunden selbst.

Nach diesem hat Gott seine Dienerin mit unzählbaren Gnaden bereichert, und in ihr so wunderbare Dinge gewürcket, dergleichen man von wenigen Heiligen liest. Der leidige Satan hat hingegen ihr so wohl vor, als in dem Geistlichen Stand, so viel Übels und so grausame Tormenten zugesügt, daß es einem grauset, so nur daran gedenckt. Jetzt ward sie von ihm mit den Haaren geschleift, bald mit den Füßen durch Hecken und Dörner gerissen. Jetzt ward sie von vielen Teufflen in den Lüften wie ein Ball hin und her geworffen, bald oben zu dem hohen Fenster heraus in einen tiefen Brunnen gestürzt. Eines Tags schleppten sie die Jungfrau mit vielen Streichen auß ihrer Cellen: steckten ihr das Haupt zwischen die Füß eines Schemel-Stuhls mit Gewalt hinein, und truckten ihrs so best umb den Hals, als wäre es ein Halsband, dadurch sie schier jämmerlich umbs Leben gebracht worden, und man hat sie damahl nach des Stuhls Zerschneidung für todt vom Boden aufgehoben.

Ich muß nothwendig allhie überschreiten, wie der Satan diese grosse Dienerin Gottes eines Tags bey den Füßen ergrieffen, in die Höhe erhebt, und grausamlich mehrmahlen auff die Erden mit dem Kopff fallen lassen: wie sie von diesen Höllen-Hunden eines Tags zum Fenster hinaus geworffen worden, dadurch sie beyde Bein zerbrochen: wie sie von ihm am ganzen Leib zerfleischet, mit einem glühenden Harnisch angethan, so inwendig mit spizigen Stacheln besetzt wäre, und jämmerlich gebrand worden: wie sie von ihnen, als sie für die Sünder der Welt bate, an einen grossen Bratspieß gestochen, und so grausamlich gebraten worden. daß sie verneymte unfehlbar zu sterben: Wie sie von ihnen, als sie abermahl für die Befehring der Sünder bate, mitten bis schier an

den halben Leib voneinander gerissen worden, darüber sie Sinn und Verstand verlohren, und mit dem Todt zu ringen angefangen.

Diese und andere erschrockliche Marter, so die böse Geister der Dienerin Christi wegen der Welt Sünden zugesügt, waren zwar über alle massen grausam, gleichwohl vermochten sie nicht ihren Eifer zu überwinden, noch ihre Lieb, so sie zum Seelen-Heyl truge, schwächen. Derowegen erbottete sie sich für die Sünder nach allen ihren Kräften zu büßen, welches die böse Geister also verbitterte, daß sie von Gott umb Erlaubnis anhielten, die Jungfrau nach ihrem Gefallen, wie vor diesem den Job, zu peinigen: mit Versprechen, daß sie selbige zur Sünd dardurch zwingen wolten. Der Herr gabe ihnen die begehrte Erlaubnis, mit diesem außtrücklichem Verbott: sie solten ihre Seel nicht berühren. Diese Zeitung brachten ihre Patronen der Dienerin Christi, darüber sie sich anfänglich sehr entsetzte. Als sie aber gedachte, daß es der Will Gottes seye, ware sie bereit alles für die arme Sünder aufzustehen.

Hierauff fiengen die böse Geister an ihren völligen Grimmen über diß unschuldige Däulein aufzugießen, und durch unerhörte Marter zu quälen. Dahero ware sie bisweilen also feurig und entzündt, als wan sie mitten in den Flammen eines Backofen läge: dierweil alles, so sie berührte, auch alsbald mit verbrante. Man sahe sie etlichmahl mit Ketten angebunden, und mit verzehrenden Flammen umgeben. Ein andermahl aber ware sie so eiskalt, als wäre sie in einem zugefrorenen Teich. Jetzt ware sie lahm, bald blind, bald taub, und vielmahl hatte sie mit ein gesundes Glied an ihrem Leib. Ihr betrübtes Wesen verursachte bey jederman ein Mitleyden, und ihre Seuffter waren so herzbrechend, das einem das Herz für Leyd schier zersprunge. Das ärgste aber ware die innerliche Verlassung Gottes, in dem er ihr damahl seinen Göttlichen Trost völlig entzo-

entzogen. Die böse Geister erschienen ihr ganz grausamlich in dieser ihrer äuffersten Verlassenheit, und wolten sie mit Leib und Seel in das höllische Feuer schleppen; darüber sie sich dermassen entfeste, daß sie für Angst vermeynte zu sterben. In dieser tödtlichen Angst erhebe sie ihre weinende Augen zu Gott, und ruffte zugleich ihre H. Mutter Claram an-dächtig an. Diese erhielt sie ihr bey Gottes Thron die Linderung ihrer unaussprechlichen Aengsten, und also hat die Göttliche Verlassung sambt der teuflischen Tyranny aufgehört, nachdem sie über zwey Jahr gedauret hatte.

Unterdessen näherte sich ihr End allgemach herbey, und sie hatte in allem noch sechs Jahr zu leben. Ihre Peinen aber vermehrten sich hingegen, und wurden je länger je hefftiger. Da sie ward mit so hefftigen tödtlichen Zufällen heimgesucht, daß ihr schwacher Leib ohne sonderliche Hülff Gottes sie nicht hätte mögen aufstehen. Sie bekam erslich solche Kälte, daß sie an allen Gliedern ganz erfrohren ware. Darauff folgte solche Hiß, daß sie gleichsam lebendig in diesem Brand verzehret ward. Durch diese Abwechselung der Hiß und Kält ward ihr Leib dermassen aufgemärgelt, daß er äußerlich ganz schwarz, inwendig aber auß allen Gelencken verrückt ware. Es durchtrungen auch ihren ganzen Leib solche frembde Schmerzen, daß man ihre Gebeyn krachen hörte. Kein Doctor konte alhie helfen, sondern es muste jederman bekennen, es sey natürlicher Weiß ihr unmöglich länger zu leben. Die Abtiffin befahle ihr in dieser Noth den Herzen zu bitten, damit er ihr das Leben verlängern wolle: welches sie thate und von Christo die gemelte sechs Jahr erhielt.

Diß ware überaus verwunderlich, daß Joanna bey allen diesen Tormenten mit den andern konte zu Chor gehen, und das gemeine Leben führen, wie auch ihre gewöhnliche Andachten, und Büßwercken verrichten. Im an-

fang gemelter sechs Jahren ward sie ganz blind, und ist auch also biß an ihr End verblieben, welches mehrentheils daher kommen, weil sie über das Leyden Christi, und wegen der Sünden der Menschen vast stätig weynete, ja etlichmahl blütige Zähren vergoffe. Als nun das End ihres Lebens mehr und mehr ankame, bereitete sich Joanna mit allem Ernst zum Todt. Sie hat zwar in ihrem Leben niemahl über zwey Stunden geschlafen: jetzt aber in ihrer letzter Zeit schlief sie weniger, und bettete länger. Ihr Discipliniren ware so scharff und erschrocklich, daß sich die Zuhörer darab entfetzten. Sie gabe ihrem Leib nicht die geringste Ruhe, wiewohl sie ganz abgemattet, und immerdar mit grausamen Kranckheiten behaffet ware. Alle Tag hielt sie mit Gott Rechenschaft, und weil sie vermeynte die empfangene Wohlthaten Gottes nicht wohl angelegt zu haben, ware sie in vollen Aengsten, daß sie sich des höllischen Feurs würdig schätzte. In dieser Angst erschiene ihr der H. Franciscus, wie auch Christus selbst, und tröstete sie, mit Versicherung, daß sie bey ihm Gnad werde finden.

Die letzte Tag ihres Lebens brachte sie in Betrachtung des Todts Christi zu, und ware mehrentheils im Geist verzuckt. In ihrem größten Durst brachten ihr die Jungfrauen zu trincken. Sie aber sprach: Mein Gott ist am Creuz vor Durst gestorben / und ich soll mich mit Wasser ergößen: Diß muß nicht seyn / ich werde nicht trincken. Gott hat ihr den Tag ihres Todts offenbahret, derowegen ließe sie sich bey Zeiten mit den H. Sacramenten versehen. Als sie selbige empfangen, sprach Gott zu ihr: Meine Braut / du hast ritterlich gestritten / jezt sollen die Schmerzen deines Leibs auffhören. Ich wil nit gestatten / daß hinführo der böse Feind dich weiter peinige noch versuche; sondern mein Will ist / daß du mit gutem Frieden entschlaffest. Auff diese Wort ver-

schwanden alle seine Schmerzen und Aengsten, und sie bekente, daß sie nunmehr ohne Peyn seye. Letztlich bathe sie ihre Schwestern demüthig umb Verzeihung und danckte ihnen von Herzen für alle erzeigte Wolthaten. Sie gabe ihnen, vom H. Gehorsamb angetrieben, den Segen, und ermahnete sie mit feurigen Worten zur Bußwürckung. Endlich nahm sie von allen Begewärtigen mit so lieblichen Worten Abscheyd, daß alle mit süßen und bitterm Zähren übergossen worden. Hierauff erschiene ihr Christus sambt seiner werthen Mutter, wie auch viele Englen und Heiligen, und in deren Händen gabe sie ihre keusche Seel süßiglich auff. Sie ist auß dieser Welt geschieden den 21. Augusti den Tag nach St. Bernardus Fest, im Jahr Chri-

sti 1550. ihres Alters sechs und achtzig Jahr und sechs Monath. Ihr Leichnamb ware nach dem Todt viel schöner als er im Leben gewesen ware, und sahe so schön auß als wan er eine blühende Roose ware. Sie ist von der ganzen Geistlichkeit und sämbllicher Burgerschaft der Stadt Burgos herzlich begraben worden, und Gott würckte durch sie nach ihrem Todt große Wunderzeichen. Über ihr heil. Leben und ansehnliche Miraculen ist durch den Erg. Bischoff zu Burgos ein gerichtlicher Proceß geführt, wie auch zu Ihr. Päbstl. Heiligkeit nach Rom gesand worden: allwo man würcklich starck arbeitet, damit sie indge in die Zahl der Seeligen gesetzt werden.

Ex ejus vita Colonia impressa.

Der zwey und zwanzigste Tag im Augusto.

Die Marter des Heiligen Kriegs-Herrzogs Andrea.

Der Heil. Kriegs-Herrzog Andreas diente unter dem Kayser Maximiano so ritterlich, daß er von allen Kriegs-Helden gelobt und geliebt ward. Sein General sambt allen Officieren und Soldaten waren heydnisch: Andreas aber und etliche wenige von seinem Heer waren fromme eyffrige Christen. Einmahl fielen die Persianer unversehens in das Römische Reich, und thäten demselbigen mercklichen Schaden. Der General Antiochus genant, erschrocke hierüber gar sehr, diereil die Persianer ihm weit überlegen waren, und er nicht Zeit hatte seine zerstreute Vöcker zu versammeln. In dem er aber sich des tapffern Heldens Andrea erinnerte, ließe er ihn zu sich beruffen, und sprach zu ihm: Diereil deine Heldenthaten dem Kayser bekant seynd, deswegen hat er dich zum Heerführer gemacht. Darumb übertrage ich dir diesen unversehnen Krieg, auff daß du durch solche Gelegenheit zu grösseren Ehren auffsteigest.

St. Andreas nahm diese Commission an, befahle selbigen Kampff durch ein eyffriges Ge-

bett dem Allmächtigen Gott, und dieser offenbahrte ihm, daß er nicht alle seine Soldaten, sonder nur dieselbige, welche er ihm zeigen würde, mit sich zu Feld nehmen solte. Da nun Gott ihm selbige gezeigt, und er mit ihnen aufgezogen ware, sprach er zu ihnen: Liebe Brüder/ dieser Feldzug wird uns anzeigen; daß die heydnische Götzen-Teufflen seynd; und daß derjenige Gott/ welchen ich ehre/ der wahre Gott und Erschaffer Himmels und der Erden seye. Diereil dan dieser allmächtig ist/ darumb hilffte er denen/ so ihn anruffen/ und treibet die Seynd in die Flucht. Deswegen ruffet mit mir den wahren Gott an/ so werdet ihr sehen/ wie unsere Seynd/ welche unzahlbar seynd/ wie der Staub werden darvon fliehen. Die Soldaten glaubten ihm, und rufften den wahren Gott an, und schlugen ihre Seynd in eine schändliche Flucht. Nach erhaltenem Sieg glaubten die Soldaten an Christum, und versuchten die heydnische Götter.

Et.

St. Andreas zohe mit ihnen nach Antiochiam zu seinem General Antiocho, und ward von ihm mit grossen Ehren und Freuden empfangen. Etliche Soldaten aber, welche den Glauben nicht gern angenommen hatten, verklagten ihren Herkog bey dem General, sagend: Daß er den gecreuzigten Gott anbetete. Dieser schickte etliche Officier zu ihm, welche ihn von seinem Glauben abwenden sollten: da aber selbige nach allem angewendten Gleiß nichts aufwürcken konten, liesse der General ihn zu sich führen, und redete ihn also an: **Andrea du edler Herkog, sol es dan wahr seyn, daß du die unsterbliche Götter verlassen, und dich zu dem Gecreuzigten gewendet hast? Er sprach: Freylich ist es wahr, und ich bekenne es hie vor allen Menschen und Engelen.** Antiochus sagte: **Weistu dan nicht wie grausamblich ich die Feynd der Götter gepeiniget und umbgebracht habe? Er sprach: Freylich weiß ichs, und bin bereit solche Peynen zu leyden / auff daß ich auch zu ihrer Glory gelange.**

Da ward Antiochus so gar verbittert, daß er eine eysene Bethlade glüend machen liesse, und den Martyrer darein zu werffen befahle. Dieser zohe seine Kleider auß, bezeichnete sich mit dem Creuz, und sprang mit dem Hemd in das glüende Beth. Er ward grausamblich gebrent und gebraten: und als er diese Peyn nicht aufstehen konte, und die Hülff Gottes laut anruffte, ward ihm seine Peyn gelindert. Unterdessen liesse der Tyrann etliche von den Christlichen Soldaten an Creuzer annaglen, und sprach Spottweiß zu ihnen: **Wie schmeckt euch dieser Spas? sie sagten. Er schmeckt uns gar wohl, dierweil wir Christo nachfolgen, welcher für uns gecreuziget worden.** Nach einer Weil liesse der Tyrann die Martyrer von den Creuzern abnehmen, und sie sambt dem heil. Andrea in ein Gefängnis werffen.

Er schriebe den Verlauff dem Rånser, und dieser schriebe zurück, daß es ein grosser Auff-

ruhr seyn würde, wan solcher fürtrefflicher Herkog sambt seinen dapffern Soldaten hingerichtet werden solten. Hinzusetzend: **Erlöse diese Männer auß dem Kercker, unter dem Schein, als wan ihnen ihre Missethat verziehen seye: So sie aber sich nicht ändern, so lasse sie gleich als wegen eines anderen Lasters hart peinigen.** Wegen dieses Schreibens erlöste der General St. Andream mit den Seinigen auß dem Kercker, und liesse sie hingehen wohin sie wolten.

Der Heilige nahm alle seine glaubige Soldaten zu sich, und reysete mit ihnen nach Tharso in Cilicien; auff daß sie alda von dem heiligen Bischoff möchten getaufft werden; Dierweil er noch nicht getaufft ware.

Als Antiochus diß vernohmen, schriebe er dem Verwalter in Cilicia, daß er Andream sambt seinen Soldaten gefänglich zurück schicken, oder sie umbbringen solte. Der Verwalter eylte mit vielen Soldaten nach Tharso, fand aber die Martyrer nit alda, dierweil sie bald nach ihrem Tauff hinweg gezogen waren, und sich auff den hohen Berg Taurum, welcher ihnen von Gott zu ihrer Martier bestimmt ware, begeben hatten. Der Verwalter setzte ihnen mit den Seinigen eylfärtig nach: Und als St. Andreas sie kommen sahe, sprach er zu den Seinigen: **O ihr meine liebe Brüder und Söhn / jetzt ist die angenehme Zeit / und der Tag des Heyls / so lasset uns in der Liebe Gottes standhafftig stehen / und umb Christi willen den bitteren Todt leyden. Lasset uns unsere Hände erheben / nit wieder unsere Feynden zu streiten / sonder für sie Gott zu bitten: wie auch ihm zu dancken / daß er uns würdig gemacht hat durch eine kurze Martier / zu der ewigen Freud zu gelangen.** Wir wollen dan mit dem H. Stephano sprechen: **O Herz Jesu Christe / nimm auff den Geist deiner Dieneren / welchen wir in deine Hand befehlen.** Nach diesen Worten stellte er sich

mitten unter sie, und bettete mit erhebeten Händen und Augen.

O allmächtiger **GOTT**/ nimm auff das Gebett deines unwürdigen Dieners/ und aller der Meinigen / welche durch mich in dich geglaubt haben: Verleyhe allen denen/ welche unsere unwürdige Nahmen anrufen / dasjenige / was ihnen zum Heyl gereicht. Die jenige/ welche zu diesem Orth fliehen werden/ errette auß aller Noth / und verleyhe ihnen Gesundheit der Seelen und des Leibs. Wir bitten auch / daß an dem Orth / an welchem unser geringes Blut fließen wird / ein Heylbrunn entspringe: welcher auch die Teuffeln austreibe: auff daß dein **H. Nahm** gepriesen werde in alle Ewigkeit / Amen.

Bald darnach kamen die wütende Soldaten, welche in vollem Zorn mit ihren Säblen

Creutzweiß drein schlugen, und die **H. Martirer** zu Stücken zerhaueten. Ihr **H. Blut** flosse an einem Orth zusammen, an welchem alsbald ein Brunn entsprosse, welcher allerhand Krankheiten heylte. Die mörderische Soldaten zohen eilends hinweg. Der **H. Bischoff** aber, welcher die Martirer getaufft hatte, kam mit vielen Geistlichen, welche sich über den Blut-Brunnen verwunderten, und mit Freuden sahen, wie daß einer auß ihnen, welcher lange Zeit ware besessen gewesen, alsbald von dem bösen Feynd befreuet wurde. Sie begrabten die **H. Leiber** mit Andacht, machten dis Wunder kundbar, und verursachten, daß viele Leuth von nahen und fernen Orthen zu diesem Heylbrunnen kamen und allda Heyl und Gesundheit fanden. Welche Miracklen so lang gewährt haben, bis die Türcken selbigen Orth eingenommen haben.

Surius ad diem XIX. Augusti.

Der drey und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des heiligen Bischoffs Audoen oder Auen.

Sanct Audoens, oder Sanct Auen, wie die Frankosen sagen, ist in Frankreich von gar edlen und frommen Eltern entsprossen, und durch den Segen des **H. Abts Columbani** geheiligt worden. Als er studiert hatte, und zu seinen männlichen Jahren kommen, ward er des Königs **Dagoberti** Secretarius, und ihm, wie auch dessen Bedienten gar angenehm. Nach seinem Angeben wurden alle Königlische Geschäfte verricht: und seinem Rath folgten alle Hoff-Bedienten. Den König ermahnte er täglich, den König aller Königen zu fürchten, zu lieben und zu folgen: Wie auch seine Unterthanen zu schützen, und ihrer zu schonen. Wie auch die Dieb, Räuber, Mörder, Zauberer und Keger auß seinem Reich zu vertreiben, und den Armen und Nothleidenden in ihren Nöthen zu Hülff zu kommen. Diesen treuen Ermahnungen ka-

me der König nach, und ward dadurch mächtiger, als seine Vorfahren gewesen waren.

Der **H. Audoenus** ware zwar in der That ein Höffling, dennoch führte er solches frommes Leben, daß er mehr ein Mönch als ein Lay zu seyn schiene. Er ware gar eyffrig im Betten, gar streng im Fasten, gar unverdrossen im Wachen, gar andächtig in Lesung Geistlicher Bücher, gar liebreich in Auffnehmung der Frembden, gar mitleidig in Besuchung und Bedienung der Kranken: Und unter seinen köstlichen Kleideren truge er manchemahl auff blosem Leib ein raubes Cilicium. Auf seinen Mitteln bauete er auff sein erbliches Feld-Guth ein Closter, versamblete darin viele Mönchen, und verschaffte ihnen alle nothwendige Ding zur Kirchen und zur Küchen. Auf den Jüngern **St. Columbani** nahme er den freimisten und

und verständigsten herauf, und setzte ihn mit Erlaubnus des Bischoffs zum Abt seines Klosters ein. Er hatte auch grosse Begierd allda ein Mönch zu werden, der König aber, und die Hoffherren sagten ihm, er könnte mehr Guts bey Hoff als im Kloster aufwürcken. Dierveil er sich dan dem König nicht widersetzen dorffte; Als bliebe er mit dem Leib bey Hoff, mit der Seelen als wäre er im Kloster.

Bald hernach starbe der König Dagobertus seliglich, und in der Regierung folgte ihm sein Sohn Clodoväus nach. Damahl schwebte die Ketzerey des Kärsers Heraclii in Orient, welche lehrete, daß Christus nur den Göttlichen und keinen Menschlichen Willen gehabt habe. Daraus dan erfolgte, daß er kein wahrer Mensch gewesen wäre. Einer von diesen Ketzern kame auß Orient in Franckreich, zu der grossen Stadt Authun, sprengte allda sein K. her. Biff auß, und brachte viele Leuth in sein Netz. St. Audoen würckte bey dem neuen König auß, daß er ein Concilium vieler Bischoffen halten liesse, in welchem er sich dem Ketzern so best widersetzte, und durch viele Zeugnissen der H. Schrift und der H. Väter so gar zu schanden machte, daß der König ihn auß dem Land vertrieb. Damahl schwebte auch das Laster der Simony in Franckreich, welches von der Zeit der gottlosen Königin Brunhildis schier ganz Franckreich eingenommen: daß nemlich die Bischthummen, Canoniaten und Pfarreyen umb Geld gekauft wurden. St. Audoenus aber lage dem König und fürnehmsten Hoff. Herzn so lang an, bis sie streng verbotten, hinführo ohn einige Vergeltung die Geistliche Aempter den Frommsten und Tauglichsten zu übertragen. Welches noch zu jehziger Zeit in Franckreich streng gehalten wird.

Damahl lage der König sambt vielen Geistlichen dem H. Audoen eiffrig an, daß er die Wehungen annehmen solte, auff daß er durch seine Lehr und Predigen desto mehr

Seelen gewinnen möchte. Diesem heylsamem Rath folgte er, und zeigte allen Welt. Geistlichen, wie sie in ihrem Stand leben solten. Zu selbiger Zeit starbe der Erz. Bischoff zu Roan, welche nach Paris die fürnehmste Handelstadt in Franckreich ist: und der H. Auen ward mit einhelligen Stimmen zum Bischoff selbiger Stadt erwöhlt. Er widersetzte sich zwar mit allem Ernst: Da er aber nichts aufwürcken konte, nahm er zwar das Bischthum an, wolte sich aber noch nicht consecrieren lassen, dierveil er noch ein junger Geistlicher ware.

Er zohe damahl nicht allein auß dem Königlichen Pallast, sonder nahm auch von dem König Abscheid, schiffte über den Fluß Seyne und Loar, und predigte allda den damahligen Ketzern und Verstockten Catholischen den wahren Glauben. Ja er zohe auch bis in Spanien: Und als es allda in sieben Jahren nicht geregnet hatte, erwarbe er durch sein eyffriges Gebett dem betrangten Land einen fruchtbaren Regen, und durch seine inbrünstige Ermahnung, Besserung ihres Lebens. Demnach er wider nach Roan kame, empfieng er die Bischöfliche Wehung Anno 635. am Sonntag vor der Kreuz. Wochen. Was für ein H. Leben er in seinem Erz. Bischthum geführt habe, kan kaum würdiglich beschrieben werden.

In seinem vorigen tugendsamen Leben fuhr er nicht allein fort, sondern setzte solchem viel zu. Im Angesicht ware er gravitatisch, im Herzen aber demüthiger als jemahl zuvor. Über die Krancken in den Spitalern truge er grosse Sorg, und diente ihnen als seinen lieben Kindern. In Befürderung des Gottes. Dienst ware er gar eyffrig: Und in Aufreutung der Lastern gar streng. In Summa, er ware ein solcher eyffriger und gottseliger Bischoff, daß seines gleichen damahl kaum einer in Franckreich ware. Wegen seines stätigen strengen Fastens waren seine Leffen ganz

gangsbleich : und seine Wangen wurden stätig mit Zähren benetzt. Umb seinen Hals truge er ein eisenes Band : Umb seinen Leib hatte er einen scharffen eisernen Keiff : Sein Beth war von Reifern : In welchem er einen geringen Schlaf nahm. Dan er niemahl gnugsam schlieffe und niemahl sich satt asse noch trancke.

Sein eiffrige Begierd ware in ganz Franckreich Clöster zu bauen : In seinem Erz-Bischthum aber bauete er viele fürnehme neue Clöster, und verbesserte diejenige Alte, welche von den Aebten waren vernachlässiget worden. Seine Thumb-Kirch bauete er so fürtrefflich, daß sie eine von den schönsten Kirchen in Franckreich ist. Seine untergebene Geistliche hielt er in scharffer Zucht, und verschaffte allen und jeden ihre nothwendige Nahrung. Er bauete auch viele Spitäler und Kranken-Häuser, und versah sie mit gnugsamen Medicinen und Kranken-Bartern. Ja er richtete sein Bischthum also ein, daß damahl kein Bischthum in ganz Franckreich mit der Zierd und Andacht mit dem Seinigen zu vergleichen ware. Der liebe Gott verleihe ihm auch Gnad viele Miracklen zu würcken, durch welche sein Nahm in ganz Franckreich bekant ward.

Demnach er nun sein Bischthum wohl eingerichtet hatte, ware er gesinnet nach Rom zu walfahrten, und die Gräber der H. Apostlen Petri und Pauli zu besuchen. Viele fromme Leuth gesellen sich zu ihm : Andere aber gaben ihm Geld mit, selbiges zu Rom zu opffern, und den Armen aufzuthailen. Mit grosser Andacht verrichtete er diese Walfahrt : Und als er nach Rom came, warffe er sich vor allen Gräbern der Heiligen auff sein Angesicht, benetzte selbige mit seinen Zähren, und ruffte die Göttliche Barmherzigkeit und die Fürbitt der lieben Heiligen für sich und die Seinige an. Die ganze Stadt Rom erfreuete sich wegen der Ankunfft eines solchen H. Manns, von welchem sie gar viel Guts vorlängst gehört hatten. Der Pabst verehrte ihm viele Heilig-

thum, mit welchem er widerum voller Freuden zurück lehrte. In Franckreich kamen ihm alle Städt und Dörffer mit Creuzen und Kerzen entgegen, und erfreuten sich herglichen, dieweil ihr lieber Vatter glücklich wider zu ihnen kommen ware.

Von Herzen aber betrübte sich der H. Auen, als er vernahme, daß die Fürsten und Herrn, welche er im Frieden hinterlassen hatte, in seiner Abwesenheit durch Anstiftung des Teuffels uneinig worden waren. Durch sein Seuffzen, Weinen, Betten, Wachen, Fasten und Almosen bestritte er den Himmel, und liesse nicht nach, bis er die verbitterte Gemüther wiederumb vereinigte. Als unterdessen zwischen den Aufrastern und Franzosen grosse Uneinigkeit entstande, zohe der friedliebende Mann nach Eöllen, und als er allda einen Stummen redend machte, machte er zugleich unter den streitenden Völkern Frieden. Von dannen lehrte er wider in Normandy nach Verdun, und erklärte den Herrn mit was für Bedingnüßen er den Frieden gemacht habe.

Allda ergrieffe ihn ein hefftiges Fieber, auß welchem er vermerckte, daß sein End nahe seye. Er empfienge mit grosser Andacht die H. Sacramenten, befahle seine liebe Seel und alle seine Schäßlein dem höchsten Gott, und gabe seinen seligen Geist in die Hand seines Erschaffers auff den 24. Augusti im Jahr 677. seines Alters neunzig, und seines Bischthums drey und vierzig Jahr. Über seinen Todt traurte nicht allein sein ganzes Erz-Bischthum, sondern auch der Königliche Hoff, ja das ganze Königreich. Der König und die Königin sambt allen grossen Herrn kamen zu seiner Begräbnus, und trugen den H. Leib von Verdun nach Roan in die Thumb-Kirch. Nicht allein bey seinem Grab, sondern auch an vielen andern Orthen geschahen durch die Hülff St. Auen grosse Miracklen. Nach dreyen Jahren als der H. Leib erhebt ward, ward er noch ganz unverwesfen gefunden.

Sarius ad diem XXIV. Augusti.

Der vier und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben und Leyden des Heil. Apostels Bartholomäi.

Der heilige Bartholomäus ist im Jüdischen Land von frommen Eltern geboren, und von Christo, als er das männliche Alter erreichet unter die Zahl seiner Jüngerer aufgenommen worden. Seine hohe Tugendten aber, wie auch sein inbrünstiger Eysser GOTT zu dienen, bewegten unsern süßesten Heyland ihn einen von den zwölf Apostelen zu machen, in welchem Ampt er bey Christo treulich verharret, und hat sich niemahl darvon abwendig machen lassen.

Als die H. Apostlen nach Christi Himmelfahrt die Welt unter sich theilten, ist diesem würdigen Apostel das große Armenien, sambt etlichen angränzenden Landschaften zuerkennet worden. Er machte sich alsbald auff, nahm mit sich das geschriebene Evangelium des H. Matthäi, und kame in groß Armenien an. Allda verkündigte er mit solchem Eysser das H. Wort Gottes, daß er viel tausenden zu Christo bekehrte. Er machte die Götzen-Pfaffen zu schanden, und erwies diesen verführten Leuthen ihren Irthumb. Er gieng von Flecken zu Flecken, von Stadt zu Stadt, und bekräftigte seine Lehr durch vielfältige Wunderzeichen.

Er ist so gar in Indien hinein getrunzen, und fandte allda ein Volck, so mit den allerabscheulichsten Irthumben behaftet ware. Dan es stunde in der fürnehmsten Stadt ein gewaltiger Abgott, so diß unseelige Volck beloge und betroge, und viel falsche Sachen weiffagte. Dieser Teuffel hiesse Astharoth, und hatte eine große Anzahl von Krummen, Lahmen und presthaften Leuthen umb sich und seinen Tempel liegen, so von ihm gesund zu werden verhofften. Dieser läydige Sathan hatte nur seine Kurzweil mit ihnen, und machte deren etliche zu Haus blind, krum, lahm, und wan sie sich zu seinem Tempel tragen lieffen, löste er die Bau-

berer auff, und also waren sie gesund. Andere heylte er durch natürliche Mittel, und lieffe viele von ihnen ungeheylt liegen, mit sprechen: sie seyen selbst daran schuldig. Neben diesen vielfältigen Lügen weiffagte dieser Teuffel viel verborgene und zukünftige Ding: und hatte durch diese und andere Mittel dermassen das einfältige Volck zu seiner Anbettung so gar gezwungen, daß es Tag und Nacht in seiner Verehrung beschäftigt ware.

So bald als der H. Apostel Bartholomäus in diesen Tempel kame, schwiege der Teuffel ganz still, und konte weiter keinem Krancken helfen. Die Götzen-Pfaffen opfferten ihm die kostbahrste Opffer, und schryen demüthigst Tag und Nacht: der Teuffel aber schwiege still, und hatte den Gewalt zu reden und zu heylen verlohren. Sie wußten ihres Lebens keinen Rath, dan die Zahl derjenigen, so gern gesund wären worden, vermehrte sich täglich, und ihr Abgott hatte weder Wiß noch Verstand mehr. In dieser Noth eylten sie zu dem nächsten Götzen, so in einer anderer Stadt verehrt wurde, mit Nahmen Berit, und fragten von ihm die Ursach des Stillschweigens ihres grossen Gottes Astharoths.

Da sprach dieser Teuffel, dessen sey ein Mann, mit Nahmen Bartholomäus, Ursach. Dan so bald als er in die Stadt kommen, und in den Tempel gangen, habe Astharoth schweigen müssen, und sey anjeko mit glüenden Ketten von ihm gebunden. Die Götzen-Pfaffen wolten wissen wo der heilige Apostel seye, und an welchem Zeichen sie ihn erkennen könten? Der Abgott sprach: Er hat ein graues Kleyd an, ein krauslechtes Haar, einen langen Bart mit untermengten greisen Haaren. Sein Angesicht ist weiß, seine Augen seynd groß, und hat eine schöne lange Nasen. Er pflegt des Tags hund-

H h h h

dert:

dertmahl, und auch so oft des Nachts Gott zu bitten, und seine Stimm ist so stark wie eine Vosan. Die Engel Gottes gehen mit ihm umb, er kan allerhand Sprachen, und es ist ihm gar nichts verborgens. Dan er weiß auch, was ich jetzt mit euch rede.

Nachdem sie diesen Bericht empfangen hatten, verzehrten sie drey Tag in der Auffsuchung des H. Apostels, und konten ihn dannoch nit antreffen. Damahl ware in der Stadt ein vom Teuffel bessener Mann, auß welchem der Höllhund jämmerlich schrye: er werde durch das Gebett des heil. Bartholomai hefftig gepeyniget. Der heil. Apostel aber gebotte ihm zu schweigen und auß dem armen Menschen zu fahren, welches der Sathan ohn einiges Widersprechen, thun mußte. Das Geschrey kame vor den König Volimium, welcher seine vom Teuffel bessene Tochter zu ihm schickte, damit er sie davon erlebigen wolte.

Da nun die Königliche Princessin in Ketten gebunden zu ihm gebracht ward, befahle der H. Apostel die Ketten aufzumachen, und die Jungfrau los zu lassen. Dis getrauten sich die Diener nicht zu thun, der H. Apostel aber befahle es abermahl, und sie mußten endlich die Ketten los machen. Indem die Diener die Fürstin los lieffen, flohe der Sathan darvon, und also ward sie von diesem bösen Gast nicht allein befreyet, sonder auch von ihrer Kranckheit völlig geheylt.

Der König konte sich kaum für Freuden fassen, als er seine liebste Tochter wieder frisch und gesund sahe. Er wolte nicht undanckbahr seyn, sonder schickte zum H. Apostel viel Gold, Silber, Perlen und Edelgestein, und bathe ihn, mit dieser Gaab für lieb zu nehmen. Die Königliche Bediente suchten ihn an allen Orthen, konten ihn aber nicht finden, dahero mußten sie unverrichter Sachen wieder kehren.

Die folgende Nacht lage der König allein in seinem Schlafzimmer, und gedachte dem großen Wunderzeichen nach. Der H. Apostel Bar-

tholomäus kame leiblicher Weiß durch verschlossene Thüren zu ihm, und verkündigte ihm: wie daß er nicht in selbige Landschaft kommen seye, irdische Schatz zu versammeln, sondern seine Unterthanen zu Christo und dem wahren Glauben zu bekehren.

Da sienge er an ihm Christum zu verkündigen, wie er nemblich in diese Welt kommen, und mit den Menschen drey und dreyßig Jahr seye umgangen. Er sagte ihm von seiner Lehr, grossen Wunderzeichen: und wie er leztlich von den Juden nach der Weissagung aller Propheten seye gepeyniget und getödtet worden. Wie er am dritten Tag wieder von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, und anheko zur Rechten Gottes des Allmächtigen Vaters sitze. Er erkährte ihm auch die Geheimnissen, so zur Seeligkeit nothwendig seynd, und versprache zum lezten: Wie daß er den Abgott Astharoth wieder redend machen, und zwingen wolte, daß er seine eygene Schand und verübten Betrug offenbahren müsse.

Der König hörte den Mann Gottes mit Freuden an, und lieffe den folgenden Tag das Volck in den Tempel des Astharochs versambeln. Als der König sambt einer unzahlbahren Menge Volcks im Tempel fürhanden ware, brache der Teuffel herfür und sienge an jämmerlich zu heulen und zu brüllen. Er erkente vor allem Volck, wie daß er kein Gott, sondern ein Teuffel auß der Höllen seye. Er offenbahrte außführlich, wie schändlich er bisshero die Leuth betrogen, und durch seine höllische Künsten bezaubert habe.

Dis mußte er wieder seinen Willen bekennen? dieweil er von dem Engel des wahren Gottes gebunden, und an güenden Ketten angefesselt, weder Ruhe noch Rast habe. Er offenbahrte auch: Wie daß Christus wahrer Gott, und der einige Heyland der Welt seye, so am Creutz gestorben; damit die Menschen von der ewigen Peyn möchten befreyet seyn. Dieser Christus habe

habe anjeko seine Apostlen in alle Welt aufgesand, auff daß sie die Leuth zum wahren Glauben bekehren solten; unter welche auch der H. Bartholomäus gerechnet werde.

Das Volck, so diesen erschrocklichen Reden mit Verwunderung hatte zugehört, fieng an mit heller Stimm aufzuschreyen, und diesen Höllhund zu verfluchen. Sie warffen mit großem Eyffer seine Bildnus herunter, und zertrümmeten sie in tausend Stücke. In dem sie in dieser so heylsamen Arbeit beschäftigt waren, erschienen an den Mauern des Tempels vier Creuzer, so durch die H. Engel dahin gemacht wurden. Sie sahen auch sambt dem König den Teuffel unterdessen in Gestalt eines schwarzen Mohrens hinweg fliegen, so einen langen Bart, ein feuriges Angesicht, und flammende Augen hatte: Aus seinem Rachen und auß der Nasen gieng ein stinckender angezündeter Dampff herfür, und sein ganzer kohlschwarzer Leib ware mit einer glüenden Ketten umgeben.

Der König, die Königin, sambt ihren Kindern, waren schier Ohnmächtig worden in Anschawung dieses Höllhunds, und wusten nit, was sie für Angst und Schrocken solten anfangen. Der H. Apostel aber befahle diesem Teuffel ernsthaftig, alsbald von dammen zu weichen, und sich in eine Wildnus zu begeben; also wo er weder Menschen noch Viehe, noch einiger Creatur schaden zufügen möchte.

Hierauff liesse sich der König sambt dem ganzen Hoff tauffen, welchem Exempel alsbald zwölf Städt nachfolgten. Der H. Bartholomäus predigte ihnen allen das H. Evangelium, machte die Blinde sehend, die Taube hörend, die Lahme gehend, die Stumme redend, und die Sichbrüchtige gesund. Er heylte die aller schwächste Zustand, und triebe die ländige Teufflen häufig auß den Besessenen. Hierdurch bekam er viel Jünger und Nachfolger, die er in den Geheimnissen des Glaubens unterwies, und ihnen das Evangelium des H.

Matthai mittheilte; damit sie es in die Indianische Sprach übersetzten, und dem Volck predigen solten.

Die Götzempfaffen ergrimten so hefftig hierüber, daß sie den H. Apostel bey Astyages, des Königs Bruder, welcher eine Provinz beherrschte, hart verklagten, dieweil er ihre Götter zerstöhret, und seinen Bruder Polimium durch lauter Zauberey verführt hätte. Wegen dessen schickte Astyages tausend bewaffnete Männer, welche den Apostel fangen, und zu ihm führen solten. Der H. Bartholomäus, welcher wuste, daß er zum Todt geführt würde, liesse sich gern fangen, und in Ketten gebunden zu dem Astyage führen. Welcher voller Zorn zu ihm sprach: Warumb hast du meinen Bruder Polimium verführt? Der Apostel sagte: Ich hab ihn nit verführt, sondern zu dem wahren Glauben bekehrt. Der Böswicht sprach: Wirfst du ihn nit wiederum zur Anbettung der Göttern bringen, so wil ich machen, daß du deinen Gott verlassen, und Götter anbetten müßest.

Eben damahl bekam Astyages Zeitung, daß sein Gott Balach zu Boden gefallen, und ganz zertrümmert seye. Für größtem Herzenleid zerrisse Astyages seinen Purpur-Rock, und befahle den Apostel mit Prügeln zu schlagen. Als diß geschehen, und der Apostel standhaftig bliebe, ward der Tyrann so gar verbittert, daß er befahle den Martyrer lebendig zu schinden. Über diß grausame Urtheil entsetzte sich ohne Zweifel der H. Bartholomäus, dennoch litte er diese erschrockliche Marter mit größter Gedult und Starckmüthigkeit. Als er nun vom Haupt biß zu den Füßen ganz geschunden, und von der Schlachtbanck abgelöset worden, stunde er auff seine Füß, predigte dem Volck den Glauben Christi, und bekehrte viele zu der Erkenntnis Gottes. Hierüber zürnte Astyages so hefftig, daß er befahle, den geschundenen Mann hinaus zu führen, und auff dem Richtplatz zu enthaupten.

Der König Polymius kame mit vielem Volck den H. Leichnam zu begraben, und baute ihm zu Ehren eine schöne Kirch. Am dreißigsten Tag ward Astyages, sambt allen Bösen-Pfaffen von den Teuffeln besessen, und gar übel gepeiniget. Sie eilten alle zu dem H. Grab, heulten und schryen erschrocklicher Weis, und bekanten, daß sie sich an dem Apostel Christi hart versündigt hätten. Diese Bekandtnus aber halfte ihnen nichts, sondern sie wurden allesambt von den Teufflen erwürget, und in die Höll gestürzet. Diese erschrockliche Straff hat vielen Heyden die Augen auffgethan, daß sie in sich gangen, und mit grossem Eiffer den Christlichen Glauben angenommen haben. Der König Polymius ward durch eine Himmlische Stimm ermahnt, daß er das Biscthum solle annehmen: welches er auch gethan, und sich alsbald einweyhen lassen. Er verbliebe zwanzig Jahr in dieser Geistlichen Würdigkeit mit sehr grossem Nutzen der Christenheit, und ist letztlich eines seligen Todts verlichen.

Als aber die Heyden sahen, daß die neu- bes-

kehrte Christen sich häufig bey dem Grab des H. Apostels versammelten, und dessen Reliquien verehrten: haben sie auß Neyd den H. Leichnam außgegraben, und in einen bleyenen Sarg eingeschlossen. Sie warffen ihn mit grossem Grimm in's Meer, und sagten: Du wirst hinführo das Volck wieder verführen noch betriegen. Gott der Herr hat den bleyenen Sarg nicht lassen untergehen; sondern wunderbarlicher Weis an die Insel Cyprus geführt. Allda haben ihn die Christen durch Göttliche Offenbarung abgehohlet, und in einer Kirchen, so sie unter dem Nahmen des H. Bartholomai, Gott zu Ehren, auffrichteten, und mit grosser Solemnität beygesetzt. Von dannen ist er nach Benevent, und letztlich unter dem Pabst Gregorio V. durch den Käyser Ottonem II. im Jahr Christi 983. nach Rom erhebt worden. Allda wird er noch bis auff den heutigen Tag in grossen Ehren auffgehalten, und dem andächtigen Volck gezeigt.

Petr. de Natalib. lib. 7. cap. 103.

Der fünff und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des heiligen Ludovici / Königs in Frankreich.

Der H. Ludovicus ist in seiner Kindheit seines Herrn Vatters beraubt, und im zwölfften Jahr seines Alters zu Rhems zum König gesalbet und gecrönet worden. Seine Heil. Mutter Blanka truge Sorg für ihn, und pflegte oftmahl zu ihm zu sagen: Ich wolte lieber dich sterben, als mit einer Todt-Sünd bescheckt sehen. Diese Wort haben in des jungen Königs Herz so tieffe Wurklen gefasset, daß er alle Gelegenheit zu sündigen, als die Pestilenz gestohen; und viel lieber sterben, als sich mit einer schwarzen Sünd besudelen wolte.

In seinem neunzehenden Jahr mußte er sich auß dem Geheiß seiner Mutter, und Rath

der Ständen verheurathen: Und nahm zur Gemahlin die Tochter des Grafens auß der Provinz, so Margaretha hiesse. Vor dem Beylager bettete dieser König drey Nächten nacheinander, auff daß Gott seinen Ehestand segnen, und wohlgefällig seyn wolte lassen. Er besorgte sich zum höchsten Gott nicht zu erzürnen; darumb ware er so sorgfältig auch den blossen Schatten der Sünden zu siehen.

Er ware dem Busleben und Abtödtungen dermassen ergeben, daß er gemeinlich auff seinem blossen Leib ein härines Kleid truge; und alle Freytag nicht allein fastete, sondern auch sich von allem Spasieren, Reiten und dergleichen ergötzlichen Übungen zur Gedächtnus des

des bitterm Leydens Christi enthielte. Im Advent und in den Fasten pflegte er weder Fisch noch Früchten zu essen; sondern casteyete seinen Leib, und triebe ihn in die Dienstbarkeit; damit er nicht etwan wider den Geist rebellirte. Er übte sich dermassen embsig in der Demuth, daß er mit den Armen gern umgieng, und zum öfftern ihnen die Hände und Fuß küßte, wuschete und berührte. Alle Tag speisete er hundert und zwanzig Armen in seinem Pallast: und an den hohen Festtagen zwey hundert, welchen er diente, und nicht ehe zu Tisch gieng, bis dieselbige verpfleget waren. An seiner Königlich Tafel mußten allezeit drey arme Männer mit ihm auß einer Schüssel essen, und hatte ab ihrer Gesellschaft eine solche Freud, daß man es ihm äußerlich anmercken konte. Ja er pflegte das: nige mit Freuden zu essen, was diese Arme in der Schüssel hatten übergelassen, als eine von Gott gebenedeyte Speiß.

Etliche von seinen Höfflingen, so mehr der Welt als dem Geist dienet, hielten darfür: solche Demüthigung seye wider die Königlich Gravität, und ermahnten ihn davon ab. Der H. Ludwig aber sprach: Wie daß er Christum in den Armen erkenne, und demselbigen in den Bettlern auffwarte, wie geschrieben stehet: **Was ihr einem auß meinen Geringssten thut, das habt ihr mir gethan.** Er setzte hinzu, wie daß die Armen ihm den Himmel von Gott erkaufften, und daß die Reichen durch das Allmosen Christum in den Bettlern verchren, und ihm Guts erzeigen sollen. Er liebte gar sehr die arme Geistliche, so alles umb Gottes Willen verlassen, und that ihnen viel Guts, damit sie desto ungehinderter das Heyl der Seelen möchten befördern. Er gab ihnen umb Gottes willen reiche Allmosen; diereil er wohl wußte, daß sie Gott für ihn bitten, desto embsiger dem H. Gebett obligen, und dem Heyl der Seelen abwarten würden.

Seine Kleidung ware schlecht, und kaum

seinem Stand gemäß, dan er hielte für nütlicher, die Seel mit Tugenden und gottseligen Wercken, als den Leib mit Goldstücker und in Sammet zu kleyden. Er verehrte mit sonderbarer Andacht die H. Reliquien, zierte damit seine Capell zu Paris, und hielt jährlichs dreymahl ein grosses Fest, an welchem die Dörner Cron, und ein Stück vom H. Creuz, sambt der Lanzen des Herrn, neben andern kostbahren Heiligthummen von den Glaubigen besucht, und verehrt wurden. Am H. Charfreytag, wan er nach Christlichem Brauch das Heil. Creuz küssen solte, legte er Schuh und Strumpff von sich, gieng barfüßig mit vielen Zähren hinzu, und küßte die H. Wunden des Gecreuzigten mit inniglicher Anmüthigkeit. Seine Andacht gegen dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars ware überaus groß: Und als eines Tags sich Christus in Gestalt eines holdseligen Kindleins auff dem Altar in der H. Mef hätte sehen lassen, wolte er sambt den andern, als man ihm das Wunderwerck erzehlte, nicht hinzu lauffen, mit Vermelden: Daß er die Gegenwart Christi im H. Sacrament glaube, und solches mit leiblichen Augen zu sehen nicht vonnöthen habe.

Wan er sich in der Kirchen befande, dörfte ihm niemand von einigem äußerlichen Geschafft Meldung thun: Und wans ja höchstens nothwendig ware, so mußte es mit kurzen Worten fürgebracht werden. Neben der grossen Lieb Gottes, so auff dem Altar seines Herzens als ein süßes Opffer brante, hat er jederman, sonderlich aber seine Feind, von Herzen geliebet. Dis hat man gesehen, als etliche Mörder ihn zu erwürgen, abgeordnet, aber vor verrichter That ergriffen, und gefänglich vor seinen Richterstuhl gebracht wurden. Einemahl, so bald als er sie ersehen, ist er ihnen mit vielen Zähren umb den Hals gefallen, ihnen die Ketten und Bänden auflösen lassen, und mit reicher Belohnung wider zurück zu dem geschickt, so sie hierzu bestellt hatte. Hingegen

gen ware ein eifriger Beschützer des H. Catholischen Glaubens, und hat im zweyten Jahr seiner Regierung die Albigenische Ketzerey, so damahl in Franckrich starcke Wurzeln gefasset hatte, also auß der Wurzel vertilget, daß man kaum mehr von ihr einigen Fußstapffen hat finden können.

Sein einiges Ziel in seiner Regierung ware dahin gerichtet, daß er von seinen Unterthanen alle Gelegenheiten zum sündigen abschaffen, und einen recht Christlichen Wandel einführen möchte. Dahero er wider die Gotteslästerer ein Gebott aufgehen, und sie ohne Unterscheid der Personen, als wie das unvernünftige Viehe, lassen brennen und zeichnen. Nicht lang hernach hat sich ein fürnehmer Herz vom Adel in diesen Laster versündigt, und muste sich vom Schinder die Leffzen spalten lassen: obwohl viel hoch ansehnliche Personen für ihn baten. Er ware der Gerechtigkeit sehr zugethan, und in deren Ertheilung baldt zu scharff, als zu lind. Seinen Bedienten befahle er ernstlich, daß sie ohne Ansehung der Personen einem jeden sein Recht solten lassen wiederfahren. Dieweil er aber sich besorgte die Rechtshändel der Armen möchten etwan ligen bleiben, oder gar vergessen werden; pflegte er sie selbstn zweymahl in der Wochen zu hören, zu erörtern, und nach der Gerechtigkeit mit untermengter Gütigkeit zu schlichten. Die Bucherer konte er weder hören noch düliden; sondern verfolgte sie als die Pest seines Reichs, und befahle ihnen gar nichts wieder zu geben.

Diese seine grosse und glorrwürdige Frommigkeit hielten etliche seiner Reichsständen für eine Forchtsamkeit, und fiengen an wider ihn zu rebelliren. Er hat ihnen aber gezeiget, daß die Tapfferkeit sambt der Gottseligkeit wohl bestehen könne, daß er das Herz habe sie zu dämpffen, und nach der Gebühr abzustraffen. Dis hat der Fürst Hugo, Graff in der Marck erfahren, so auß Antrieb seiner hoffärtigen Gemahlin wider diesen H. König rebelliret, und

durch Mithülff der Engelländer ihm den Krieg angekündigt. Dan der H. Ludwig ist wider ihn zu Feld gezogen, hat ihn nicht allein geschlagen, und ihm die fürnehmste Bestungen eingenommen; sondern auch dermassen gedemüthiget, daß er sambt seiner auffgeblasenen Frauen ihm zu Füßen fallen, und umb Verzeihung hat bitten müssen; Welche er auch als bald sambt allen verlohrenen Städten, Reichthumen und Gütern wieder erlanget.

Diese seine Herrschafftigkeit im Krieg hat er vielmehr erzeigt, als er die Waaffen wider die Türcken ergriffen, und in hoher eigner Person wider sie zu Feld gezogen. Sintemahl als er schwärlich frantck lage, und gar für todt gehalten wurde: ist er plötzlich wider zu sich kommen, und hat das H. Creuz begehret, so man damahl auß Anordnung Ihrer Päpstlichen Heiligkeit in der gangen Christenheit wider den Erbfeind predigte. Er schämte sich nicht dasselbige auff seinem Königlichen Gewand zu tragen, und durch dis sein Exempel viele andere Fürsten und Herzen zu diesem Gottgefälligen Krieg auffzumuntern. Als nun in ganz Franckreich viel Betttag gehalten, und andere gottselige Andachten verrichtet worden; Damit Gott der Allmächtige diesen Geldzug segnen, und eine herrliche Victory wider den Erbfeind verleyhen wolte, überlieffe er seiner H. Mutter Blancha, wie auch seinem ältesten Bruder die Regierung, und setzte sich zu Schiff sambt einem gewaltigen Kriegsheer, in Begleitung vieler fürnehmen Bischöffen, Fürsten, Grafen und Edel: Leuthen.

Den zwanzigsten Septembris came er sambt den Seinigen in der Insul Cyren glücklich an, und ward von dem König daselbst, wie auch von allen Geistlichen und Weltlichen Reichsständen mit unglauklichen Zeichen der Freuden empfangen. Allda stiesse der Herzog auß Burgund, wie auch der Fürst auß Achaïen mit ihren Kriegsheeren zum heiligen König, und segleten von dannen in Egypten, da sie

sie nicht weit von Damiatam einer gewaltigen Festung aufstiegen. Die Türcken als sie ihre Ankunfft vernohmen, steckten die Stadt an vielen Orthen zugleich in Brand, und nahmen eyndts die Flucht. Die Christen aber eroberten ohne Widerstand das Orth, und fanden wenig Häuser mehr darin, wohl aber viel todte und halb gebratene Leiber. Die Haupt-Moscheam haben sie alsbald gesaubert, gerweyhet, und darin den Gottes-Dienst mit grossen Freuden gehalten.

Darnach giengen sie auff die Türcken los, schlugen sie zum zweytenmahl auß dem Feld, und erlegten von ihnen eine unzahlbare Menge. Sie machten auch herrliche Beuten, eroberten viel Mund- und Kriegs-Munition, und verfolgten den Seynd mit größtem Ernst und Eysfer. In dem alles nach ihrem Wunsch und Verlangen abgieng, siehe, da kame eine gewaltige Pestilenz unter sie, so von zwey und dreyßig tausend streitbahren Männern kaum sechs tausend überliesse. In dieser geringe Hauff ward auffß letzte auß Mangel der Lebens-Mittel also beängstiget, daß der H. Ludovicus die Stadt Damiatam den Türcken wieder einräumen, allen zugesügten Schaden ersetzen, und auff zehn Jahr Stillstand machen muste.

Hierauff schickte er einen guten Theil seiner Völcker wieder in Franckreich, und bliebe noch fünff ganze Jahr zwischen den Barbarischen Türcken. In wärender Zeit hat er viele von ihnen zum Christlichen Glauben bekehrt, viele gefangene Christen auß der Diensthahrkeit erlöset, und der erschlagenen Leiber mit eygenen Händen begraben. Alle Tag bettete er den gangen Psalter Davids auß gebogenen Knyen, und begehrte von Gott mit vielen Zähren, daß er ihn regieren und führen wolte, auß daß er seinen göttlichen Willen thun, und ihm in allem gehorsamen möchte.

Nach Verfließung obgesagter fünff Jahren kehrte er wieder in Franckreich, dierevil er den Todt seiner H. Mutter vernohmen, und ward

von allen seinen Unterthanen mit höchsten Freuden empfangen. Da begabe er sich auff die Werck der Barmherzigkeit mit solchem Fleiß, als wan er biß dahin noch nichts Guts gethan hätte. Dan er erbarwete für die Blinde, Lahme, Krancke und Presthafte schöne Spitäler, und verfahe sie mit reichen Einkombsten. Dem H. Orden St. Dominici und St. Francisci richtete er schöne Elöster auß, damit viel fromme Männer sich darin versambeln, und Gott dienen solten.

Als er in diesen heylsamen Übungen beschäftiget ware, und die Gerechtigkeit mit größter Sorgfältigkeit beschützte, bekame er abermahl traurige Zeitung, wie daß die Christen in Orient von den Türcken zum grausambsten tractieret, und das H. Land von ihnen abscheulich geplündert, zerstöhret und geschändet würde. Diese Zeitung erweckte in seinem Herzen einen ungläubigen Eysfer, die Ehr Gottes zu verfechten, und triebe ihn so hefftig an, daß er von newem ein grosss Kriegsheer versamblete, und sambt seinen Söhnen die Türcken zu bekriegen anfieng. Eh er zu Schiff gieng, redete er seinen ältesten Sohn, welchen er zu Haus liesse, mit folgenden Worten an: Siehe / mein Sohn / wie ich in meinem höchsten Alter schon zu dem zweytenmahl diese schwähre Reiß auß mich nehme. Siehe / sag ich / wie ich wegen Gottes Ehr und seiner Heil. Kirchen meinem hohen Alter nicht verschöne / und mich nicht bewesget die Verlassenheit der Mutter / sondern die Wollüsten und Reichthumben verachte / und meine Güter Christo zu Ehren auffsetze. Siehe / wie ich deine Brüder und deine Schwestern mit mir führe und würde auch den vierdten Sohn mit mir nehmen / wan er nur ein wenig älter wäre. Diß hab ich dir deswegen sagen wollen / auß daß / wan du nach meinem Todt zum Reich gelangen wirst / für die Ehr Christi und den Nutzen seiner Kir-

Kirchen zu beschützen/ keinem Ding verschönerst/ weder der Gemahlin/ noch den Kindern, noch auch dem Königreich. Ich habe aber dir / und deinen Brüdern an mir wollen ein Exempel geben / auff daß / wan es vomöthen seyn wird / ihr auch desgleichen thut und euch unterfanget.

Als er diß geredt hatte, gieng er zu Marsilien zu Schiff, und segelte recht auff Tunis in Africa zu. Dan die Mohren hatten biß dahin den größten Schaden den Christen darauß zugefügt, wan sie ins H. Land reysen wolten; Auff daß dan diese Verhindernis auß dem Weg geräumt werden möchte, wolte er dieses Feynnds gefährliche Anschlag auß dem Weg raumen.

Er kame glücklich am Port Africa an, und das ganze Kriegsheer stiege ohne Schaden an das Land. Die Christen haben sich auch eines besten Schlosses der Mohren bemächtigt, und ganz gloriwürdig den Sieg fortgesetzt. Es kame aber auß sonderbahrer Verhängnis Gottes die Pestilenz abermahl unter das Volck und hat sehr viel wackere Soldaten und Christliche Helden hinweg gerissen. Das Ubel nahm leztlich dermassen zu, daß es so gar den Adel angrieffe, und unter den ersten des H. Königs Sohn Joannem auffriebe. Nicht lang darnach ward der H. Ludovicus auch von dieser Pestilenz angegriffen und zu Beth geworffen.

Als er spührte, daß die Kranckheit ihm das Herz berührte, und natürlicher Weis sterben müste, sagte er vor allem Gott dem H. Ern Danck, daß er ihn so gnädiglich auß dem Kerker seines Leibs, erledigen wolte, und wiederhohlte zum öftern: O H. Er/ gib uns/ daß wir die Glückseligkeit der Welt verachten/ und keine Wiederwärtigkeiten fürchten. Er bettete auch für sein Volck, und sprach: O H. Er/ seze deinem Volck ein Heiligmacher und Behrter. Hierauff empfieng er die H. Sacramenten mit sonderbahrer Andacht, und vergoffe darüber viel heisse Zähren. Als

ihn der Priester in Darreichung der H. Communion fragte: ob er auch glaube, daß er Gottes Sohn empfieng, antwortete er: Daß er so wenig daran zweiffelte / als wan er Christum in der Thür / durch welche er in den Himmel gestiegen / mit der Gottheit und Menschheit sehen solte. Als er aber nunmehr in die Zügen greiffen wolte, sagte er mit erhebeten Augen: Ich wil eingehen in dein Haus / O H. Er / ich wil anbeten in deinem heiligen Tempel / und deinen Nahmen bekennen. Als er diß geredt hatte, gabe er seeliglich seinen Geist in die Hände des H. Ern auff, und fuhr zu den immerwährenden Freuden.

Als er gestorben, und sein Todt unter dem Kriegs-Herz kundbahr worden, ist nicht außzusprechen, was für eine Bestürzung und Forcht unter sie kommen seye. Dan den Türcken wuchse der Muth, als wan sie schon den Sieg in den Händen hätten; sie haben sich aber schändlich betrogen gefunden. Sintemahl als der H. Ludovicus gestorben ware, segelte sein Bruder Carolus, König beyder Sicilien, sambt einem grossen Kriegs-Heer ans Land: und hat sambt den Völkern, so er allda antraffe, die Unglaubliche angegriffen, wie auch ganz gloriwürdig weichen thun.

Sie belägerten die Stadt Tunis gar hart, und zwungen die Barbaren, daß sie den Frieden begehren masten. Die Christen waren dessen mit diesen Bedingnissen zufrieden: Und zwar erstlich, daß sie alle gefangene Christen auff freien Fuß stellen solten. 2. Daß sie den Geistlichen auß dem Orden des heil. Francisci und Dominici erlauben solten, in dem Tunischen Königreich Clöster zu bawen, und ungehindert den H. Catholischen Glauben zu verkündigen. 3. Daß sie dem König Carolo jährlich vierzig tausend Goldgülden zum Tribut geben solten.

Den Leichnam des H. Ludovici hat der König Carolus mit sich in Sicilien geführet, und von dannen in Franckreich mit grosser Solemnität

nität erhoben, alda er in das Münster St. Dionysii begraben worden. Er sienge auch an mit vielen Wunderzeichen zu leuchten, welches

den Pabst Bonifacium den achten beweget, daß er ihn in die Zahl der Heiligen Gottes eingeschrieben hat.

Surius ad hanc diem.

Der sechs und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben der H. Jungfrauen Hunegundis.

Sinet Hunegund ist in Franckreich von frommen und edlen Eltern geboren, und in der Wiegen einem Edelen Jüngling versprochen worden: welcher aber nach einigen Jahren gestorben. Als sie zwölfjährig worden, ward sie wieder ihren Willen von ihren Eltern einem Adlichen Jüngling versprochen, und von diesem mit vielen kostbaren Gaaben beschenkt. Vor der Hochzeit bate sie ihren Bräutigamb freundlich, zugleich mit ihr nach Rom zu walffahrten, und die H. Apostolen eifrigst umb einen glückseligen Ehestand zu bitten. Der Bräutigamb welcher ein frommer Jüngling ware, bewilligte gern in ihr Begehren, und schaffte alles bey hand, was zu solcher fernen Reiß vonnöthen ware. Er zohe in grosser Pracht mit einigen Jünglingen auff: Sie aber gienge schlecht gekleidet daher, und bettete auff dem gangen Weg gar eifrig, daß der liebe Jesus ihre Jungfrauschaft unbesleckt erhalten wolle.

Als sie nach Rom kamen, wolte sie nicht mit ihrem Bräutigamb gehen die H. Gräber zu besuchen, sondern nahm sie an, als wan sie wegen Müdigkeit eine Weil ruhen wolte. Da nun er mit seinen Gefellen gieng, die Stadmauren und denckwürdige Sachen zu besichtigen, gieng sie alleinig, alle fürnehme Kirchen, Gräber und Heilighumben zu besuchen, aller Orthen eifrig zu betten, und den Armen Almosen aufzutheten. In folgender Nacht bliebe sie ohn Essen, Trincken und Schlaffen in St. Petri-Kirch, und ruffte Gott von Herzen an, daß er ihr Fürhaben segnen wolte.

Am folgenden Tag nach verrichteter Andacht

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

gieng sie alleinig nach Hoff, beehrte und erlangte Audienz bey dem Pabst, und sprach kniend zu ihm: Heiligster Vatter / ich unwürdige Dienerin Gottes bitte demüthiglich / Jhro Heiligkeit wollen mich in einen Geistlichen Stand annehmen / und mit dem Weyhel der Jungfrauschaft bekleiden. Er sprach: Liebe Tochter? sage mir zuvor wie du heissest, von wannen du sehest, und warum du hieher kommen sehest? Sie sprach: Ich bin in Franckreich zu Virmond auß Christlichen Eltern gebürtig / und von ihnen wider meinen Willen / ja auch / wie ich vermeine / wider Gottes Willen einem Edlen Jüngling zur Ehe versprochen worden. Ich aber bin von ihm geflohen / und habe mich zu Jhrer Heiligkeit Füßen begeben / und versprich allhie durch ein Gelübd meine Jungfrauschaft Christo dem H. Ern.

Über diese und viele dergleichen Reden verwunderte sich der Pabst dermassen, daß er mit heller Stimm sprach: Gebenedeyet seyst du, O Herz, der du in dem keuschen Jungfräulichen Herzen deine Wohnung nimmest, und in dem schwachen Geschlecht viele Wunderding würckest. Darnach sprach er zu dem Jungfräulein: Gebenedeyet seyst du, O Tochter, von dem Herrn, die du in deinem reinen Gemüth deinem Gott eine fröhliche Wohnung zubereitet hast. Darumb geziehmt es sich nicht den H. Geist zu betrüben, dessen Heilighumb ein reines Gemüth ist. Eya dan, O keusche Jungfrau, die du die Gaaben eines sterblichen Menschens verworffen hast, nimm durch unsern

Jiii

Sezen

Seegen die Morgengaab von dem Herrn an, durch welche du dich eine ewige Brauth Christi zu seyn erkennest, und nach Verachtung der zeitlichen Dingen die ewige Güter erwerbtest.

Nach diesen Worten weyhete er die geistliche Kleider, und legte sie ihr vor dem Altar an, bedeckte ihr Haupt mit dem Jungfräulichen Weyhel und sprach folgendes Gebett. **Schawe, O Herr / auff diese deine Dienerin / auff daß sie den Fürsatz der heil. Jungfrau schafft / welchen sie durch deine Einsprechung gemacht hat / durch deine Allwirckung bewahre.** Dieß und viel mehrers bettete er über sie, und gabe ihr seinen Päpstlichen Seegen.

Als ihr Bräutigamb diß vernommen, ward er so gewaltig verbittert, daß er sie mit seinem Degen erstechen wolte. Seine Gefellen aber widerratheten ihm diß mit allem Ernst, sagend, wan er diß thun würde, so würde er unfehlbarlich hingerichtet werden. Auf Forcht des Todts enthielte er sich von dieser Mordthat, ließe ihr alle Lieb und Treu auffkündigen, hinterließe ihr nichts von nothwendiger Nahrung, und reisete eilends zu ihrem Vatterland. Sie aber setzte ihr ganzes Vertrauen auff Gott, zohle alleinig wider zurück, und brachre den ganzen Weg mit betten zu. An den Sonn- und Festtagen genosse sie wenig Brod und Wasser: An den Werktagen aber vermischte sie das Brod mit Aschen, und assedas Graß wie das Viehe.

Der Bräutigamb ritte eifertig fort, in Meinung das ganze Patrimonium der Jungfrauen (dieweil ihre Eltern gestorben waren,) zu verkauffen, und was er nicht verkauffen könte, zu verbergen. Die Heilige Jungfrau gieng zu Fuß durch einen andern Weg, kame dem Bräutigamb weit vor, und vermachte ihr Erbtheil, wie auch sich selbst, einem Jungfrauen Kloster. Nicht lang darnach kame der Bräutigamb, und wolte all ihr Geld und Guth zu sich zu ziehen. Da er aber bericht ward, daß die

H. Jungfrau ihm vorkommen, all ihr Guth und Geld dem Kloster geschenkt, und den Orden angenommen hatte, konte er nicht begreifen, wie sie zu Fuß gehend seinen lauffenden Pferden vorkommen seye. Er hieltediß für ein grosses Mirackel, erkante und bereuete sein böses Fürhaben, und würckte würdige Früchten der Buß.

Nach langem Anhalten erlangte er endlich daß sie zu ihm in die Kloster-Kirch kame, allwo er vor ihr niederfiel, sich vor Gott und ihr anklagte, und demüthig bate, daß, weil sie ihn nicht zu ihrem Bräutigamb haben wolte, zum wenigsten zu ihrem Diener annehmer wolte. Die reiche Morgengaab, so er ihr verehrt hatte, schenckte er ihr: Und versprache ihr all sein Habb und Guth, wan er vor ihr sterben solte, zu vermachen. Für diß alles beehrte er nichts mehr, als daß sie für ihn betten, und ihn in ihre Kloster-Kirch begraben lassen wolte. Demnach er diß alles erhalten hatte, schiede er freundlich von ihr, gab ihr und dem Kloster viele Allmosen, führte ein tugendames Leben, starbe seliglich lang vor ihr, und ward in die Kloster-Kirch begraben.

St. Hunigund führte von Anfang ihres Geistlichen Stands ein strenges Leben, plagte ihren zarten Leib mit ständigem Wachen und Fasten, ubet sich täglich in heiligen Betrachtungen, und seuffzete unauffhörlich zu ihrem Himmlischen Bräutigamb. Diß ihr eifriges Verlangen wolt Christus endlich erfüllen, und als sie einmahl mit auffgerechten Armen ganz eifrig bettete, sienge ihr Leib an gewaltiglich zu hizen, und mit grossen Schmerzen behaftet zu werden. Die liebe Engelen aber, wie auch ihre heilige Patronen kamen oft zu ihr, und trösteten sie in ihren schwähren Schmerzen und Peinen. Viele Geistliche beyderley Geschlechts kamen von nahen und fernem Orthen zu ihr, welche ihren Abscheid beweinten, und sich in ihre Fürbitt befahlen.

Nach empfangenen Heil. Sacramenten ward

die Angeicht wie ein
woller Regierd in de
erholte sie eff folgen
sich mein Sinför
wiederumb: O
deine Dienerin:
wiler Jesu / und
zu dir auff. Von Al
gens und jeds Wem p
hern hat: Wo alda
Bersey, and selcher h. W
er, daß alle Amweien
er noch auff ihren Fuß
in führe ihre H. Seel
wichtigen Englen zu d
17. August, im Ja
ich einigen Jahren
er mohm der Lechnam
orden worden, ruffte ei
inm Ort fleißig an:
wiler H. Lechnamb lag
vermiete sie das Gräb
wite ihn erheben.

Der 17

gebenedeyte Br
reich-im E
kommen Ele
ten vor schon in se
Beymen der zukunff i
ist geben. Einemahl
er, pligte er den Ar
und kame gute Kleyd
had waren, seine schö
sie zu bekennen, un
zu seinen Eltern feh
wilt er ihm schon in di
dem H. Herrn er
er pligte in m. hand seiner
wichtigen B. von

ward ihr Angesicht wie eine blühende Roos, und für grosser Begierd in den Himmel zu kommen, wiederholte sie oft folgende Wort: **Wehe mir daß sich mein Hinsarth so lang verlängert.** Und wiederumb: **O Christe Jesu / wie bin ich deine Dienerin: Komme doch / O mildester Jesu / und nimm mich gnädiglich zu dir auff.** Von Mitternacht bis des Morgens umb sechs Uhren fuhr sie in solchen Seuffzern fort: Und alsdann erstunde ein süßer Geruch, und solcher heller Glanz in ihrem Zimmer, daß alle Anwesende selbigen nicht ertragen noch auff ihren Füßen stehen könten. Alsdan fuhr ihre H. Seel auß, und ward von den heiligen Englen zu den Himmelen geführt, den 25. Augusti, im Jahr 946.

Nach einigen Jahren, als niemand mehr wuste, wohin der Leichnamb St. Hunegund begraben worden, ruffte eine gottliebende Klosterfrau **Gott** fleißig an: und ward erleuchtet wo der H. Leichnamb lage. Für grosser Freuden eröffnete sie das Grab, fand den H. Leib, und wolte ihn erheben. Ein Priester kame

Surius ad diem XXVI Augusti.

ungefähr darzu, verbothe ihr diß zu thun, und berichtete diß dem Bischoff.

Unterdesen bliebe die Todten-Lad zwey und dreyßig Tag offen stehen, auß welcher solcher lieblicher Geruch herfür wehete, daß alle Anwesende darvon erquickt worden. Es entsprosse auch so grosser Glanz auß dem heiligen Leib, daß niemand ihn recht anschauen konte. Von dem Haupt bis auff die Brust schiene der Leib mit Edelgesteinen geziert zu seyn, welche wie die Sternen glanzten. Zu Tag und zu Nachts wachten die Leuth bey dem heiligen Grab, und alle Krancke und Presthafte, so dahin gebracht wurden, erlangten Gesundheit und geheylte Glieder. Nach dreyßig Tagen, als der Bischoff kame, und den heiligen Leib erhebe, ware solche Kranckheit in selbigem Orth, daß in allen Häußern einer, oder mehr Krancken lagen. Damahl aber wurden alle und jede gesund, und begleiteten die Proceßion des Heiligen Leichnambs. Dieser ware auch damahl so glanzend, daß niemand ihn starrend anschauen konte.

Der sieben und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des Heil. Bischoffs Casarii.

SEr gebenedeyte Bischoff Casarius ist in Franckreich im Cabillonischen Gebieth von frommen Eltern gebohren worden, und hat schon in seiner Kindheit grosse Anzeigungen der zukünftigen Heiligkeit von sich gegeben. Sintemahl als er sieben Jahr alt ware, pflegte er den Armen, so ihm begegneten, und keine gute Kleyder hatten, oder halb nackend waren, seine schöne Kleyder aufzuziehen, sie zu bekleyden, und bloß wieder nach Haus zu seinen Eltern kehren. Neben dem nahme er ihm schon in diesem zarten Alter für, **Gott** dem **Herren** treulich zu dienen, und reysete unroßend seiner Eltern zum Cabillonischen Bischoff, von welchem er auff

gebogenen Knyen umb **Gottes** willen in die Geistlichkeit auffgenommen zu werden begehrte. Der Bischoff verwunderte sich über das Begehren dieses Kinds, erkante auß göttlicher Eingebung, das solches auß Antrieb des heiligen Geistes geschehe, und gabe ihm die erste Wehnung.

Casarius diente dem **Herren** allda in der Dom-Kirchen und der Bischoff unterwies ihn wie man die Laster meyden, und die Tugenden einpflanzen solte. Nach zweyen Jahren ward St. Casarius zu höherer Vollkommenheit von **GOTT** angetrieben; daher verfugete er sich in das Lirinische Kloster, und ward vom seligen Abt Porchario mit Freuden auff-

genommen. Als er in diß Kloster zu gehen auff dem Weg ware, folgte ihm der leydige Teuffel in einem Befessenen nach, und schrye ihm mit heller Stimm zu: O Casari, gehe nicht weiter fort: Der heil. Knab achtete wenig das Schreyen dieser höllischen Schlangen, sondern triebe den Sathan auß, und ward mit Freuden in obgesagtem Kloster eingekleydet. Er führte darin gleich im Anfang, ein so strenges und heiliges Leben, daß sich das ganze Kloster darüber verwundern musie. Dann er ware zu arbeiten, zu gehorsamen, zu betten, zu wachen, und alle Übungen des Klosters zu verrichten, also willig und bereit, als wan er schon viele Jahr im Orden gewesen wäre. Sie hatten alle an ihm ein Beyispiel der Demuth und Sanftmuth, und ein Exempel aller Tugendten und Vollkommenheiten, obwohl er demahl nur ein anfangender Ordens-Mann ware.

Nicht lang darnach machte ihn der Abt zum Keller- und Speichermeister, in welchem Ambt er sich fürsichtig verhalten, daß er allen nicht allein die nochwendige Sachen ertheilte: sondern auch fleißig acht gabe, was ihnen mangelte, damit ers ungeheiffen ertheilen möchte. Diese so grosse Gutthätigkeit wolte nicht allen im Kloster gefallen, dahero bekehrten etliche vom Prälaten, daß man den heil. Mann von diesem Ambt befreyen wolte. Dessen ware der heilige Casarius herzlich wohl zu frieden; Diere weil er dardurch desto mehr Zeit hatte zu betten, zu lesen, zu schreiben, und seinen Leib zu casteyen. Er lage den Buß-Wercken also ftu eng ob, daß er die ganze Wochen nur etliche Wurzelen und Kräuter asse, welchen er am Sonntag für die ganze Wochen zubereitete. Ja er hat sich unterstanden dermassen sein Fleisch dem Geist unterwürffig zu machen, daß er letztlich die Lust zum Essen verlohren, und in ein viertägiges Fieber gefallen.

Diere weil dan der Abt des Klosters wohl sahe, daß er schwährlich zu Haus würde können

gehenlet werden, schickte er ihn mit etlichen Patren in die Stadt Arles, allwo er nicht lang darnach durch Gottes Gnad gesund worden. Der Bischoff daselbst empfieng diesen heil. Mann mit grossen Freuden, und weyhete ihn erstlich zum Diacon, darnach zum Priester. Der H. Casarius aber, obwohl er sich im Bischofflichen Hoff auffhielte, verbliebe dennoch in seiner Einfalt, Demuth und Gottseeligkeit, also, daß er stätig der erste im Eingehen in die Kirchen, und der letzte im heraufgehen ware.

Es truge sich zu, daß ein Abt zu Arles in der Vorstadt starbe, und der heil. Casarius auß Geheiß des Bischoffs die Abdey zu verwalten auff sich nehmen muste. Er thate solches auß Gehorsamb, sonst hätte er sich nimmer zu dieser Würdigkeit überreden lassen. Er stunde selbigem Kloster mit grosser Weißheit und Heiligkeit drey Jahr lang für, und leuchtete mit herzlichen Tugendten. Unterdessen nahme der Bischoff in Kräfte ab, und merckte wohl, daß er natürlicher Weiß nicht lang mehr leben konte. Diere weil er dan gern einen frommen Nachfolger in seinem Bisthumb gehabt hätte, handlete er mit der Geistlichkeit und den fürnehmsten der Stadt, daß sie nach seinem Todt den H. Casarium zu ihrem Bischoff erwöhlen solten.

Der H. Casarius verbarg sich unter die Erden in die Todten-gräber, und hoffte diesem Last zu entfliehen. Die Geistlichkeit aber hat ihn so lang gesucht, bis sie ihn gefunden, und wieder seinen Willen zum Bischoff weyhen lassen. Er sahe in der Consecration mehr einem todten als lebendigem Menschen gleich, also hat er sich mit Wachen und Fasten in den Graberen aufgemerglet.

Diere weil er dan sich dieses Lasts nicht mehr entschlagen konte, unterwarffe er sich der Ordnung Gottes, und fieng an seine Schäßlein in Heiligkeit zu werden. Er predigte ihnen mit solcher Inbrunst und Weißheit, und wuste für

in ides Oster so
ganzen Bischof
und seinem Le
Er truge au
Kranke, für w
damit über
ligt, und sie dest
werden. Er gabe ih
Nochwendigsten, u
Unterthanen Vater,
er werden
Er hatte einen Not
ihnen Keßerey behaft
ihnen König Alcaro
Casarius die Stad
ihnen König zuhörete
jenden als seinen La
ernte. Wegen dieser
er als Kind verwieße
aus seinem Bischofum
die Unbilligkeit über
wunderbarer Gehe
linge mit einem W
ihnen Heiligkeit m
ihnen der Welt beho
eremahl als er sich
wunde daselbst eine F
er sich frasse, daß
die Stadt einwickle
er nicht W
ihnen wehlichen Bischo
er seinen Augen, er w
Bischof 10 jar außsüßete
er seinen Widerstand da
ihnen wunds auff, g
ihnen entgegen, und
er, daß das Heu
er, erlesete, und in
er wurde, daß man da
er war.
zu große Wunder-Zeiche
er, und zu den 4 he
er, auch des Patren

für ein jedes Laster so kräftige Arzneyen, daß sich ein ganzes Biscthumb in eine andere Form gosse, und seinem Leben treulich nachzufolgen anfieng. Er truge auch sonderbahre Sorg für die Krancke, für welche er ein grosses Haus erbauete, damit ihrer darin desto füglicher gepflegt, und sie desto baldter möchten geheylet werden. Er gabe ihnen von dem Seinigen alle Nothwendigkeiten, und konte wohl aller seiner Unterthanen Vatter, Meister und Hirt genennet werden.

Er hatte einen Notarium, so mit der Ariasischen Ketzerey behaftet ware, welcher dem Gotthischen König Alcario sagte: Wie daß der heil. Casarius die Stadt Arles, welche damahl diesem König zuhörete, den Franzosen und Burgunden als seinen Lands-Leuthen verrathen wolte. Wegen dieser Anklag ward er ungehört ins Elend verwiesen, und nach Burdigal auß seinem Biscthumb vertrieben.

Diese Unbilligkeit überstunde der H. Mann mit unbeschreiblicher Gedult, und beklagte sich dessen nicht mit einem Wörtlein. Gott aber wolte seine Heiligkeit nit unterdrucken lassen; sonderen der Welt desto mehr bekant machen. Sintemahl als er sich zu Burdigal befande, entstunde daselbst eine Feuers-Brunst, welche also umb sich frasse, daß es schiene, als wan sie die ganze Stadt einwicklen würde. Die Bürger hatten nechst GOTT ihre einige Zuflucht zu diesem gottseeligen Bischoff, und bathen ihn mit weinenden Augen, er wolle doch durch sein Gebett diß Feuer auflesen, welches kein menschlicher Widerstand dämpffen konte. Der Heilige stund eylends auff, gieng ganz beherzt den Flammen entgegen, und betrete so inbrünstig zu Gott, daß das Feuer vor seinem Angesicht flohe, erleschete, und in kurzer Zeit also vernichtet wurde, daß man davon nichts mehr sehen konte.

Diß grosse Wunder-Zeichen ward alsobald weit bekant, und zu den Ehren des Königs Alcarii, wie auch des Notarien gebracht, wel-

cher darob sehr erschracke, indem er sahe, daß derjenige von Gott mit Wunder-Zeichen erhöhet wurde, welchen er durch seine falsche Anklag zu erniedrigen suchte. Der König liess den Mann GOTTES auß dem Elend, und befahle den Notarium, als einen falschen Ankläger, mit Steinen zu Todt zu werffen. Der Heil. Bischoff aber hat durch demüthiges Bitten diesem seinem Feynd das Leben erhalten, damit er über seine Sünden Buß thue, und nicht in der Unbusfertigkeit verderben solte. Sie ist kaum zu beschreiben, mit was für Freuden die von Arles diesen ihren heil. Bischoff empfangen und eingehohlet haben, welchem Gott durch eine besondere Gutthat zeigen wollen, wie lieb und angenehm ihm diese seine Ankuufft seye: In dem er an demselbigen Tag der Stadt und dem Land einen reichen Regen mitgetheilet, da es in seiner Abwesenheit lange Zeit keinen Tropffen geregnet, und alle Früchten in äußerster Gefahr des Untergangs stunden.

Diese seine Glückseligkeit konte nicht lang bestehen, indem bald darauff eine andere Widerwärtigkeit sich wieder ihn empörete. Dan die Stadt Arles ward von den Franzosen und Burgunderen hart belagert, konte aber nimmer erobert werden, dieweil der heil. Casarius für ihre Erhaltung zu Gott bathe. Unterdessen gieng ein Geistlicher, so dem heil. Casario verwandt ware, des Nachts zu dem Feynd über, auß Furcht, die Stadt möchte etwan mit stürmender Hand eingenommen werden. Die Gothen, so die Bestung beschützten, bildeten sich ein, diß seye ein Hund des H. Bischoffs, welcher dem Feynd die Stadt verrathen wolte, und nahmen ihn auff die Anklag eines Juden gewalthätiger Weis gefangen. Ja sie waren gesinnet ihn zu Foltern, und in den Fluß Rhodan zu strücken. Die Soldaten packten den unschuldigen heiligen Mann an; und schlepten ihn grausamer Weis an das Wasser. Sie konten aber diese Mordthat nicht bequemlich

der ganzen Stadt Rom eine grosse Begierd hatten ihn zu sehen, und seinen H. Segen zu empfangen. Dann **GOTT** der **HERZ** thäte durch ihn so viele Wunderzeichen, daß er zu Ravenna einen Jüngling von den Todten auferweckte.

Von Ravenna reisete er auff Rom, und ward von Pabst Symmacho, wie auch dem Römischen Rath und dem ganzen Volk mit Freuden empfangen? Dan sie bildeten sich ein, sie sähen einen Apostolischen Mann, und es wäre einer von den Apostelen von den Todten wider auferstanden. Der Pabst hatte solche Freud in seiner Ansprach, daß er ihm das Valium zu brauchen vergünstigte, und seine Kirch zu Arles mit sonderbahrer Freyheit begnadete. Hierüber ist sich nicht so hoch zu verwunderen; Dan er ware ein Mann voll des Heil. Geistes, und hatte allezeit ein ansehnliches holdseliges Angesicht. In seinem Herzen redete er stätig mit **GOTT**, und erhielt den innerlichen Frieden auch in den beschwährlichsten Widerwärtigkeiten. Er lieffe keine Stund des Tags ohne Nutzen fürüber gehen; Dahero sahe man ihn entweder den Armen die H. Allmosen auftheilen, oder geistliche Bücher lesen, oder seine gewöhnliche Tageszeiten betten.

GOTT der **HERZ** würckte auch viele Wunderzeichen durch diesen Diener, welche gar lang zu erzehlen wären. Eins will ich dannoch in aller Kürze vermelden, so sich in der Besuchung seines Bischtumbs zugetragen. Als er in einem Flecken von einem furnehmen Herrn zur Herberg auffgenommen worden und nach gehaltener Visitation fort reisete; Verbliebe daselbst ein Doctor der Arzney, so der Unzucht heftig ergeben ware, Anatholius mit Mah-

men. Dieser geiler Mensch wolte mit einer Dirn in dem Zimmer sündigen, darin der Mann Gottes hatte geschlafen. In dem er aber die böse That wolte vollziehen, kame der Teuffel hinter ihn her, schlug ihn vom Beth herunter, und tractierte ihn dermassen übel, daß sich jederman darob entsetzte.

Das grosse Wunderzeichen, so **GOTT** durch ihn thate, ware er selbst, und sein heiliges unsträfliches Leben. Dan er hatte dermassen den höchsten Gipffel allerhand Tugenden erstiegen, daß es schiene, als wan alle seine Tugenden, nur zu einer Tugend wären worden. Man sahe an ihm die allerreiniste Jungfrauschafft mit der untadelhafften Aufrichtigkeit, die demüthigste Eingezogenheit mit der heiligsten Gravität, die gebührende Strengigkeit mit einer Englischer Sanftmüthigkeit, und alle übrige Tugenden waren untereinander also verknüpft, daß derjenige, so sie an ihm betrachtete, sich nicht gnugsamb darüber verwundern konte.

Zwey Jahr vor seinem seligen Hintritt hatte er eine Offenbahrung: Wie daß er bald sterben, und die Cron der ewigen Belohnung erwerben würde. Hierdurch ist seine Seel dermassen in der Liebe Gottes, und in Begierd der ewigen Gütern entzündet worden: Daß er ab allen irdischen Sachen einen Eckel spurte, und kaum mehr dieselbige brauchen konte. Er seufftete gleichsamb Tag und Nacht zu Gott und verlangte von den Banden des Leibs auffgelöset zu werden. Der **HERZ** hat auch seinen feurflammenden Eyffer angesehen, ihn von der Beschwärlichkeit des Leibs entbunden, und durch einen seligen Todt zu der ewigen Freud berufen, im Jahr 508.

Ex surio ad hanc diem.

Der acht und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des H. Kirchenlehrers Augustini.

Der Heil. Augustinus ist in Africa in der Stadt Thagaste von ehrlichen Eltern geboren, und mit grossen Unkosten zum Studiren angehalten worden. Diertweil er dan für-

treff-

trefflichen Verstands ware, wie auch im Studiren keine Müß sparte, ward er sehr gelehrt, und seinem Vatterland zum Zierath gegeben. Er hat zu Carthago, Rom und Mayland die Rhetoricam oder Redkunst mit gröster Geschicklichkeit gelehrt, und jederman hat ihn deswegen in hohen Ehren gehalten. Eins war sonderlich an ihm zu betauern, daß er sich zu Cartago von der Manichäischen Kezerey hat lassen verführen, welcher er eine geraume Zeit hartnäckig angehangen, und durch spißfindige Verweisthumben die Catholische Lehr zu unterdrucken gesucht.

Er ergabe sich vielen Lastern, und ware dermassen an sie gebunden, daß er lange Zeit nicht gedachte, sich davon zu entledigen. Seine H. Mutter Monica weinte unterdessen viel tausend Zähren für seine Befehrung, und liesse sich nichts verdriessen, diesen ihren Sohn auff den Weg der Seligkeit zu bringen. Sie zoh ihm auß Africa bis auff Mayland nach, und wo sie wuste, daß ein heiliger und gelehrter Mann ware, den sprach sie an, damit er ihren verkehrten Sohn wider zu recht bringen wolte. Sie bate auch S. Ambrosium, damahligen Bischoff zu Mayland, mit ihrem Sohn zu disputiren: Welches er auch thäte, und die Manichäische Irthumben mit solcher Wohlredenheit und Weißheit erklärte und vernichtete, daß sich Augustinus überwunden zu seyn bekennete, und von ganzem Herzen den H. Catholischen Glauben annahm.

Er ware schon über dreyßig Jahr alt, als er den heiligen Tauff empfieng, und seine liebe Mutter lebte noch, sein Vatter ware etliche Jahr zuvor im Herzn entschlaffen. Diese Befehrung hat die heilige Monicam dermassen erfreuet, daß sie mit freudigen Zähren GOT Danck sagte. Der Heil. Augustinus zoh wieder in Africam, fieng an sich in vielem Waschen, Fasten und Betten zu üben, und wendete grossen Fleiß an, die vom Satan durch die Kezerey verkehrte Seelen wider zu recht zu bringen.

Valerius, Bischoff zu Hippon, in Anschauung dieses so unvergleichlichen Manns, beruffte ihn zu sich, und weyhete ihn zum Priester seiner Kirchen. Alsdan gieng Augustinus im Land herum predigen, schaffte grossen Seelen-Nutzen, und bekehrte neben unterschiedlichen schwären Sündern auch die Manichäer zu Christo. Er richtete auch ein Kloster in seiner Kirchen auff, und führte mit vielen frommen Männern ein Apostolisches Leben.

Damahl ware in der Stadt Hippon die Manichäische Kezerey im Schwang, und es wohnte in der Stadt ein Priester, mit Nahmen Fortunatus, so diesen Irthumb öffentlich lehrte, und dardurch viele Seelen verführte. St. Augustinus liesse den Kezer Fortunatum zu einer öffentlichen Disputation einladen, Fortunatus aber wuste schon vorhin, was für ein Mann er vor sich haben würde, mit welchem er solte disputiren, und kame gar ungern daran. Er muste aber Schand halber erscheinen, und seine Irthumben beschützen. Er hatte kaum etliche Beweisthumben fürgebracht, so hat ihn der H. Augustinus mit der Catholischen Warheit zu allen Seithen dermassen geängstiget, daß er muste erstummen, und mit Spott und Schand die Flucht nehmen. Er hat auch nimmermehr das Herz gehabt, sich in einige Disputation mit dem H. Mann einzulassen, sondern die Kezer musten die Stadt raumen, und konten weiter keinen Platz darin finden.

Hierauff thäte der Heil. Augustinus einen Versuch mit den Donatisten und Pelagianen: und hat ihre verkehrte Glaubens-Lehr durch öffentliche Predigen und Schriften widerleget und vernichtet. Der Bischoff Valerius hatte aber an diesen Disputationen solchen Wohlgefallen, daß er ihn zu seinem Nachfolger im Bischofthumb zu haben verlangte. Dan er besorgte sich, er möchte etwan von einer anderen Kirchen zum Bischöflichen Ampt beruffen werden, schriebe derothalben dem Erzbischoff, und wendete seine Leibs-Unpaßlichkeit für, mit begehren,

gehren: er wolte den heiligen Augustinum zum Mitconsorten oder Mitregierer seines Bischoflichen Stuhls benennen. Diesem seinem Verlangen willfahrte alsbald der Erzbischoff, und der heilige Augustinus ward wieder den allgemeinen Brauch bey Lebzeiten seines Hirten zu dem Bischoff ja Hoppen gewephet. Dis aber ist ihm hernach nicht lieb gewesen, und hat darwieder so wohl mündlich als schriftlich gehandelt.

Als nun dieser werthe Mann das Bischofliche Ampt auff sich genohmen, ist kaum zu beschreiben, wie sorgfältig er seiner Kirch fürgestanden, und wie inbrünstig er seinen Schäfflein das Wort des Heyls fürgetragen habe. Er ware der einige unter allen, so sich in den Ketzereyen dorffte öffentlich wiedersetzen, sie aufreuthen und verbannen. Er hat hierdurch den Catholischen wieder auff die Fuß geholffen, so bis dahin sehr unterdrückt waren, und sich kaum ihren Feinden wiedersetzen dorfften. Er bemühet sich der Ketz. Fallstrick zu entdecken, ihre falsche Lehr zu widerlegen, und die Verstockte zur öffentlichen Disputation herauf zu fordern. Sie hatten aber das Herz nicht zu erscheinen, sondern thäten anders nichts als wieder den H. Mann schmählen, und ihn einen Seelen-Verführer öffentlich und heimlich schelten. Ja sie wolten haben, man solle ihn als einen Wolff erschlagen: und daß derjenige aller seiner Sünden Nachlassung verdienen würde, so ihn von dem Erdboden hinweg vertilgen würde.

Die Donatisten hatten fast in allen ihren Kirchen etliche gottlose Leuth, so unter dem Vorwand der Keuschheit und des Abbruchs herum schwebten, und Circumcelliones genant wurden. Sie waren aber vermessene Böschwichter, und lieffen auff dem Feid hin und her mit Währ und Wapffen wohl versehen. Sie thäten den Priestern ungläublichen Schaden, indem sie etlichen das Haupt abschlugen, andern aber Kalk und Esig in die Augen rieben, und

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

grausamlich tractirten. Diese paffeten dem H. Augustino in allen Wegen und Stegen auff, und verhofften ihn einmahl in ihre grausame Hand zu bekommen. Der H. Bischoff aber verbliebe in dieser äußersten Gefahr in seinem Closter, sritte wieder sie mit der Feder, und unterwiese seine Brüder dermassen im Geist Gottes, und in der H. Schrift, daß er viele auß ihnen zu Bischöffen machte, und in die Kirchen, in welchen die Bischöffen mit todt waren abgangen, überschickte.

Dieses verbitterte die Donatisten noch mehr, also, daß sie ihn einmahl für all wolten todt haben, und ihre Bachanten den heiligen Mann an allen Orthen lieffen auffpassen. Der H. Augustinus aber wohnte unterdessen ganz sicher im Schutz des Allmächtigen, meydete sorgfältigst ihre Nachstellungen: und hat auß göttlicher Anordnung nicht allein über alle Gefahren obgesieget, sondern desto mehr Seelen zum wahren Glauben bekehrt. Im übrigen ware er also dem studieren ergeben, daß er kaum die Nothwendigkeit des Leibs zu sich nahm.

Er unterliesse aber unterdessen nichts, so die brüderliche Lieb, und das Heyl seines Nebenmenschs erforderte: sondern war er von den Leuthen gebetten wurde ihre Sach anzuhören, so that ers mit Fleiß und mit Andacht, auch vielmahl den ganzen Tag nüchtern, und machte zwischen den Behäftigen Fried und Einigkeit. Sein Kleid, wie auch alle übrige Ding, so er brauchte, waren nicht gar verwürfflich, noch auch gar kostbar, sondern schlecht und einfältig. Sein Tisch ware mit mäßigen Speisen bedeckt, affe gemeinlich nur Gemüß: und liesse nimmer Fleisch aufftragen, es ware dan jemand von den Seinigen krank, oder daß solches die Würdigkeit der ankommende Gästen erforderte. Er tranck wenig Wein, ließ silberne Löffel aufflegen, die Schüsseln und Tischgeschirre waren entweder von Erden oder Holz. Über dem Essen hatte er seine größte Freud, wan man schwäre Fragen

R P P P

Fragen auf göttlicher Schrift fürbrachte, und dieselbige erklärte. Er konte gar nicht leyden, daß man von den Fehlern seines Nächsten redete, oder einigem Menschen die Ehr abschnitte. Ja er ermahnte oftmahl seine Gäst, daß sie alle ehrenrührige Reden meiden, und viel lieber von göttlich n Dingen reden solten.

Seine größte Sorg waren die Arme und Nothwendende, welchen er entweder auß den Kirchen-Renten, oder vom freywilligen Opfer der Glaubigen das H. Allmosen reichen ließe. Bekümmerte sich nur umb die göttliche Sachen, und überliesse den verständigsten Geistlichen die Sorg der irdlichen Dingen. Wan er kein Geld hatte den Armen zu geben, legte er dem Volck auff der Cangel die Nothwendigkeiten der Armen auß, und befahle die Kelch und andere Göt geweyhete Geschirz zu verkauffen, damit man Geld haben konte, die Gefangene zu erledigen, und den Nothwendenden beyzuspringen. Eines Tags ward er gebetten für etliche Besessene zu betten; und er schrye so inbrünstig mit vielen Zähren zu Gott, daß die Teufelen alsbald aufffahren musten.

Obwohl er für das Heyl seines Neben-Menschens, und die Verpflegung der Armen sehr sorgfältig ware, so hat er doch sich selbst nicht vergessen; sondern zum sorgfältigsten die Gelegenheit zu sündigen gesiohen. In seinem Bischofflichen Hoff dorffte kein Weib gehen, ja so gar seine leibliche Schwester muste darauf bleiben. Wan aber die Nothwendigkeit erforderte, daß er ja mit einem Weib reden muste, so befahle er allezeit gewissen frommen Geistlichen, daß sie hart neben ihm stehen, und als Zeugen seine Reden anhören solten.

Nicht lang vor seinem Todt fielen die Wandalen, Alaner, Gothen und dergleichen Barbarische wilde Völcker in Africam, und fügten dem ganzen Land mit Raubereyen, Plünderungen, Mordthaten und Schändungen unsäglichen Schaden zu. Dieser grausame Einfall machte dem heiligen Mann unbeschreibliche

Sorgen und Bekümmernüssen, daß es ihn verdrosse allhier länger zu leben. Ja als es von Tag zu Tag ärger ward, sienge er an mit vielfältigem Flehen und Bitten bey Gott anzuhalten, daß er bald ein End mit seinem Leben machen, und ihn zur ewigen Freud befördern wolte.

Wieweil dan die Barbaren die Stadt Hippon hart belägerten, ist er darüber auß Bekümmernuß schwährlich erkräncket, und im dritten Monath der Belägerung dem Todt genähert. Er bettete ganz andächtig mit den Seinigen die sieben Bußpsalmen, und sagte: Daß auch die frombste Christen auß dieser Welt nicht scheyden solten ohne vorher geübte Buß und Pönitenz. Damit er aber stätzig sein Gemüth in Gott möchte gerichtet halten, befahle er zehen Tag vor seinem H. Todt, daß man niemand solte zu ihm lassen, außgenommen die Doctoren; damit er desto ungehinderter sich mit Gott vereinigen konte.

Als nun sein Sterbstündlein vorhanden ware, versambleten sich alle seine Brüder und Sohn umb sein Bethlein, und beweinten seinen Hintritt mit bitterm Zähren. Er ist letztlich bey gutem Verstand, mit fröhlichem Angesicht, und in einem eyffrigen Gebett seelig im H. Erzm entschlaffen, Anno 430. im sechs und siebengigsten Jahr seines Alters; auß welchen er vierzig im Dienst Gottes und in vielfältigen Mühwaltungen für seine Heil. Kirch verzehret hat: sein H. Leichnamb ist in die Kirch des H. Stephani begraben worden, welche er im wählenden Biscthum gestiftet hatte. Er hinterliesse die Kirchen mit wackern Geistlichen, und seine auffgerichtete Clöster mit frommen Ordens-Leuthen wohl versehen. Er hat sieben Conclis mit größtem Ruhm beygewohnet, welchen er seine Meynung mit tieffester Demuth unterwarffe. Im vierzehenden Monath nach seinem seeligen Hintritt ist die Stadt Hippon von den Wandalen eingenommen worden, die Glaubigen aber nahmen seinen H. Leichnamb, wie

wie auch seine Insul und Bischöflichen Stab mit sich in die Insul Sardiniam, welche hernach die Saracener noch einbekommen haben. Der Lombarder König Luitbrandus hat sei-

Surius ad hanc diem.

nen H. Leib mit großem Geld erkauft, und nach Lucinum überbringen lassen. Allro er noch bis jetziger Zeit ruhet, und von den Glaubigen geehret wird.

Der neun und zwanzigste Tag im Augusto.

Das Leben des gottseligen Bruders Thoma von Trebiano.

Der Bruder Thomas ist in dem Casteel Trebiano in Italien, unweit von Genua, von baurischen Eltern gezeugt, zum Ackerbau angehalten, von seiner Mutter Bruder aber, Patre Zacharia, zu Annehmung des Capuciner-Ordens ermuntert worden. Gleich wie er nun in der Welt von schlechten armen Eltern wäre erzogen worden, also lebte er auch im Orden arm und demüthig, schlieffe auff einem bloßen Brett, legte ein Stück von einem Walcken unter sein Haupt, bedeckte sich mit einer alten zerrissenen Decken, und truge allzeit ein alten zerstickten Habit, welcher ihm nur bis auff die halbe Bein abhieng, und gar kurze Aermel hatte: Biemohl er von Naturen gar schlafferig wäre, dennoch schlieffe er gar wenig wache lang im Gebett, fastete gar oft und streng, aße nur schlechte und wenige Speisen, litte im Winter grausame Kält, und verdarbe seine gesunde Natur so gar, daß er viele Kranckheiten mußte aufstehen.

Er bestieße sich sehr der Einsamkeit, redete gar selten, und wolte von wältlichen Dingen gar nichts hören noch wissen. Wan die Brüder von solchen redeten, wendete er sich von solchen Reden ab, und redete von der Lieb Gottes, und von den grossen Wolthaten, so er den Menschen erwiesen hat. Ausser seiner Cellen und der Kirchen ward er selten gefunden, als allein wan er den Brüdern ein Werck der Liebe erwiese, und den Gehorsamb leisten mußte. Dan er pflegte zu sagen, daß man in der Einsamkeit Christum finde, unter den Leuthen aber oft mahl verliere. Wan er in die Stadt

gehen mußte, gieng er so sittsam und ehrbahr daher, daß sich alle Leuth darüber erbaueten, und ihn für einen H. Mann hielten. Sie kamen auch oft zu dem Closter, fielen vor ihm auff die Knie, und begehrten von ihm den Seegen. Diesen gabe er ihnen zwar, wan aber ein Priester gegenwärtig wäre, sprach er: Es geziemt sich nicht daß ein Layen-Bruder jemand segne, dieweil bis den Priestern zustehet. Wans aber die Priester befahlen, folgte er ihnen bereitwilliglich.

Die Patres verwunderten sich, woher es käme, daß der geringschätzige Bruder so hoch geehrt ward: Und fürchteten, er möchte vielleicht eine Hoffart darin haben. Deswegen als der P. Provincial einmahl nach Genua came, baten sie ihn, daß er den Bruder Thoma's probieren wolte. Dieser ließe ihn in Gegenwart vieler Patren beruffen, redete ihn saur an, nennte ihn einen hoffartigen Bruder, und sagte: Wer hat dich so vermessen gemacht, daß du armseliger Layen-Bruder, du grober baurischer Mensch, die Leuth vor dir lässest niederknien, und ihnen, da du doch kein Priester bist, darffst den Seegen geben: Die andere Patres verklagten ihn auch in vielen Dingen, sagend: er seye ein eigensinniger hoffartiger Mensch, und wolle nicht nach der Gemeind, sonder nach seiner eigenen Manier leben. Sie sagten, er solte auff die fürgeworffene Laster Antwort geben, widrigensals wolten sie ihn hart strafen. Der demüthige Bruder lage auff dem Boden, bekante daß alles, was sie ihm für warfften, wahr seye, und klagte sich viel arger an,

als sie ihn verklagt hatte. Hierauf erkannten die Patres, daß dieser Bruder ein demüthiger Mensch seye, und daß der Geist Gottes auff ihm ruhe. Darumb hielten sie ihn in grossen Ehren, und erfreuten sich wegen seiner Tugend und Frommigkeit.

Dem H. Gebett ware der eiffrige Bruder so gar ergeben, daß er auch unter dem Essen und Arbeiten sein Gemüth zu Gott erhebt, und alle die Zeit, in welcher er nicht an Gott gedachte, für verlohren hielte. Durch sein inbrünstiges Gebett und Betrachtungen ward er zu der Beschawung erhebt, auch vielmahl in Gott gang verzückt. In solchen Verzückungen wurden ihm viele geheime Ding offenbahret: welche er durch den Gehorsamb gezwungen, hat müssen kund machen. Über solche Offenbarung ist hernach ein Proceß formieret worden: auß welchem ich etliche fürnehme Ding zu unserer Unterrichtung alhie beybringen wil.

Die erste Erscheinung hatte er in seinen jungen Jahren einmahl unter der Convents-Mess, in welcher er nach der Wandlung mit Augen sahe, wie das allerfüßeste Jesulein in größter Schönheit über dem Kelch stunde, und gleich als die Sonne glanzete. Da nun der H. Kelch aufgehebt ward, sahe er an statt des Christ-Kindleins ein Creuz in dem Kelch stehen: welches gleich als ein glüendes Eisen anzusehen ware, an welchem Christus ebenermassen glüend angenägelt hieng. In Anschauung dessen erschracke der fromme Bruder so gar, daß er am ganzen Leib erzitterte: bald darnach aber mit lauter Lieb und Freud erfüllt wurde. Die Gestalt des gecreuzigten Christi bliebe ihm all sein Lebtag in seinem Sinn, und in allen seinen Betrachtungen empfand er Trost und Freud darvon. Ein andermahl als der gottselige Bruder Mess hörte, sahe er das liebste Jesulein in der H. Hostien in unbegreiflicher Schönheit sich gang fröhlig erzeigend: konte aber die Ursach dieser Freud nicht ergrün-

den. Darumb sprach das Jesulein: Niemand kan begreifen wie angenehm mir die Vereinigung derjenigen Seelen seye, welche von der Göttlichen Lieb zur Communion angetrieben wird. Damahl sahe er auch wie daß nach Zerbrechung der H. Hostien Christus in einem Theil, ja auch in den geringsten Particulen, so von der consecrirten Hostien abspringen, gang vollkommen ware.

Einmahl zu Nachts als der fromme Bruder die höllische Peinen betrachtete, erschracke er von gangem Herken, und bate Christum mit größtem Eiffer, daß doch keiner von seinen Freunden und des Ordens Gutthätern mögte verdambt werden. Da erschiene Christus mit einer consecrirten Hostien in der Hand, und sprach: Du hast mich eiffrig gebetten für deine Freund und Gutthäter / auff daß keiner von ihnen möchte verdambt werden: Siehe / sie haben einen sicheren Schutz; den: Wan sie oft und andächtlich die H. Communion empfangen / so werden sie ohn Zweifel selig werden. Als dan gabe Christus ihm die Heil. Communion: wie er auch nachmahls oft zu seinem größten Trost gethan hat.

Ein andermahl sahe Bruder Thomas Gott den Vatter mit einem flammenden Schwerdt in der Hand, und wolte die Sünder umbbringen, und in die Höll hinunter stürzen. Als dan erschiene Christus mit bloßer Brust und aufgestreckten Armen, und auff der andern seiten schiene seine Mutter, bittend zugleich mit ihm umb Barmherzigkeit. Durch deren Fürbitt ward Gott Vatter so gar versöhnet, daß er sein Schwerdt in die Scheid steckte.

Als der selige Bruder einmahl die H. Mess hörte, sahe er Christum auff dem Altar mit offenen Wunden, auß welchen häufiges Blut gegen Aufgang, Niedergang und Mittag flosse, gegen Mitternacht aber gar nichts sprügte. Da nun der Bruder die Bedeutung dessen erforschte,

forschste, sprach Christus: Mein unerschätzliches Blut verrichtet seine Wirkung in denen / so in der Gnad Gottes sterben / eben so kräftig / als wans stätig auß meinen Wunden in die drey Theil der Welt fließete. Gegen Mitternacht aber / als welches der Lezter und ihre Nachfolger bedeuert / fließet gar nichts: dieweil diese von dem Catholischen Glauben abgesondert seynd und selbigen allezeit verfolgen und verspotten. Der selige Bruder fragte Christum einmahl warumb er am Oelberg so viel Blut geschwigt habe. Da sprach dieser: Damahl sahe ich alle und jede Seelen / welche solten verdambt werden: worüber mich so grosser Jammer angriffe / daß er mir solchen häuffigen Blutschweiß austriebe.

Da Bruder Thomas an einem Freytag unter der H. Mess das Leiden Christi betrachtete, sahe er ihn auff dem hohen Altar am obern Leib ganz entblößt stehen, von seinem Haupt über die Schultern häuffiges Blut vergießen und mit vielen Seufftern die Traurigkeit seines Herzen angezeigt, und hörte ihn mit kläglicher Stimm sagen: Die Krafft meines unerschätzlichen Leidens ist noch so lebhaft / als wan mir täglich meine Adern auffgerissen wärdten / und mit reichlichem Blut fließen wärdten. Dieweil aber wenige Hand diß Blut suchen auffzuschöpfen / deswegen wird es an vielen / welche mit meinen Schmerzen kein Mitleiden tragen / und keine Buß würcken wollen / verlohren. Ach wie viele abgestorbene Seelen wärdten in ihrer Hitz erlöset / und von ihren bittersten Peinen erretet / wan jemand sie mit meinem Blut besprenget / und sie der Verdiensten meines heiligsten Bluts theilhaftig mache. Ach wie viele Bosshaffte ligen in ihren Sünden begraben / welche mein H. Blut zu Gnaden brächte / wan ihnen auff gebührende

Weiß der Werth meines H. Bluts zugeeignet wärd.

Die Mutter Gottes erschiene ihrem treuen Diener auch vielmahl; glanzender als der Sonnenschein, und viel schöner als die höchste Seraphinen. Er sahe sie einmahl unter der Heil. Mess mit ihrem Jesulein auff ihren Armen: als aber die heilige Hostien consecrirt ward, flohe dasselbige von ihren Armen, und verbarge sich unter die Gestalt der heiligen Hostien. Nach empfangener Communion erwandte der Bruder diß Göttliche Kindlein in seinem Herzen, und hörte dessen Mutter sagen: Thoma / gib mir mein Schönlein wieder. Er sprach: Ich werde dir O meine Gnädige Frau / den Schatz des Paradies nicht ehe wider geben / biß er mir seinen Segen gegeben hat. Alsdan gabe ihm das Kindlein seinen Seegen, und flohe wieder auff den Schooß seiner Mutter.

Dieser selige Bruder sahe auch vielmahl die Mutter Gottes im Chor, wan die Patres ihre Litaney und Officium betteten: und hörte sie mit großem Eiffer den lieben Gott für das Heyl dieser ihrer Diener anrufend und bittend. Zu denjenigen aber, welche ihre Gezeiten nachlässig betteten, sprach sie: Ich wende zwar meine Augen zu euch, ihr aber würdiget euch nicht mich mit gebührender Andacht anzuschauen.

Zur grimmigen Kriegszeit flohe Br. Thomas zu der Mutter Gottes, und bate sie eifrig, daß sie durch ihre Fürbitt die schwähre Straff von dem betrangten Volck abwenden wolte. Underdessen sahe er Christum mit einem Schwerdt umgürtet, wollend das ganze Land wegen der gnugsamen Lasteren vertilgen. Da er nun das Schwerdt auß der Scheiden ziehen wolte, eilte Maria hinzu, auff daß sie den Arm ihres Sohns zurück halten mögte. Das Schwerdt ware schon halb gezuckt, da Maria ihre Hand anlegte, und zu ihrem Sohn sagte: Verschone / mein geliebter Sohn dem ar-

men Volk / dessen wiederholtes Gebett meine Hülff anruffet. Lasse dessen Gebett nicht vergebens seyn / welches mich zu einiger Vergeltung anstrenger. Ich bitte abermahl / O geliebter Sohn / stecke doch das Schwerd wieder ein / und wende die verschuldete Straff ab / damit das Volk seine Sünden durch Wirkung der Buß auslöschen möge. Aufß diß inständige Bitten Maria steckte Christus das halb aufgezogene Schwerd wider ein : und der Br. Thomas erkannte, daß die übrige Straff durch die Fürbitt Maria von dem Land ware abgehalten worden. Dan als die streitende Fürsten sich wieder vereinigten, sahe Br. Thomas wie das der Himmel sich eröffnete, und daß der versöhnte Christus sein Schwerd der Mutter darreichte, sprechend : Siehe geliebte Mutter das Schwerd / welches ich wegen deiner Bitt nicht ganz hab wollen aufziehen. Durch dein Gebett versöhnt / hab ich dem Volk verzeyhen / und gib dir mein Schwerd zu verwahren / auff daß ich nicht etwan wiederumb wider das sundhaffte Volk möge aufziehen.

Der selige Bruder hatte auch die Gnad der Anschauung der lieben Engelen und sahe vielmahl wie die liebe Schutz-Engel ihre anvertraute Seelen in den Himmel trugen, und der heil. Dreyfaltigkeit, nach gescheneher Anbetung vorstellten, sprechend : Siehe / O ewiger Vatter / diejenige Seel welche du erschaffen / und meinem Schutz anbefohlen hast. Siehe / O Sohn Gottes / diejenige Seel / welche du durch dein H. Blut gereiniger / und mit deinem bitterm Tode erlöset hast. Siehe / O H. Geist / diese gerechte Seel / welche du mit deinen Gaaben gezieret / und des Himmels würdig gemacht hast. Diese stelle ich vor dein Angesicht / O H. Dreyfaltigkeit / glanzend mit solcher Gnad / welche du ihr eingegossen hast / damit sie ewiglich bey dir leben / und dich benedeyen solle.

Dieser selige Bruder sahe auch vielmahl unter den Göttlichen Gezeiten so viel Englen im Chor, wie viele Brüder darin sungen und beteten : und sahe, wie daß ein jeder Engel seinem Schutz-Kind eine güldene Ketten an den Hals henckte, zur Vergeltung des Dienstes, welchen sie durch ihr Lobgesang Gott erwiesen. Er sahe auch daß so viele Slangen als Engelen in dem Chor schlupften, und die Patres durch ihr umwickeln in dem Gefang zu verstöhren suchten. Die Englen aber kamen den Slangen zu Hülff, und verschafften, daß sie den teuflischen Eingebungen keinen Platz gaben. Als der fromme Bruder einmahl im Chor betete, kame ihm ein unkeuscher Gedanc in den Sinn, welcher in heftig plagte. Alsdan sahe er einen schwarzen Affen vor ihm stehen, und ihn mit glühenden Augen anschauend, darauff er erkannte, daß dieser Gedanc ihn von dem Teuffel seye eingegeben worden. Sein Schutz-Engel kame ihm eilends zu Hülff, welcher den Affen verjagte, und ihm den unkeuschen Gedanc n auß dem Sinn triebe. Es ward ihm auch einmahl im Gebett offenbahret, was massen die selige Seelen in dem Himmel ihren Schutz-Englen mit Freuden Danck sagten, wegen der heylsamen Hülff, so sie ihnen auff Erden geleistet, und sie für den Ansechtungen der Teufflen bewahrt hatten. Die Schutz-Englen danckten den Seelen hingegen, dieweil sie ihnen gehorsam gewesen, und ihren Eingebungen gefolgt hatten.

Als dieser selige Bruder einmahl die Peinen der Seelen des Fegieurs betrachtete, empfand er großes Mitleiden gegen ihnen, hörte etliche Messen mit grosser Andacht für sie, und opfferte selbige dem lieben Gott, bittend daß er ihnen ihre Peinen lindere wolte. Alsdan sahe er etliche Engelen mit glanzenden Creuzen in ihren Händen, welche in das Fegieur hinab fuhren, und den armen Seelen ihre Creuzer zu küssen gaben, dardurch sie wunderlicher Weiß getrost und erquickt wurden. Vor dem

Aller

Aller-Seelen-Tag verrichtete er viele Fastag, Wachen, Gebetter und Communions, be-
raubte sich deren Verdiensten, und opfferte sie dem lieben GOTT zur Erlösung der armen Seelen. Am Aller-Seelen-Tag aber sahe er zweyen Engeln in das Fegfeuer steigen, deren einer ein grosses Geschirz voller Bluts Christi, der ander aber einen Weywedel in der Hand hatte, und mit selbigem alle Seelen besprenzte. Allesamt wurden zwar durch die Besprengung des Heil. Bluts erquicket, nur fünfzehn aber auß dem Fegfeuer erlöset, und glanzender als die Sonn in den Himmel geführet. Hier auß erkante er, daß die Seelen vielmehr durch die Verdiensten des Heil. Bluts Christi, als durch die gute Werck der Glaubigen auß dem Fegfeuer erlöset werden.

In einer Verücklung sahe Bruder Thomas einen fürnehmen Prälaten der Kirchen (der ein tugendames Leben geführt hatte,) in dem Fegfeuer, welcher von vier Peinigeren zu Stücken zerhackt, und in einen brennenden Ofen geworffen ward. Nach einer Weil nahmen sie ihn glüend wieder heraus, peinigten ihn auff vielerley Weiß, und warff ihn in einen gefrorenen See. Auß selbigem sagte er dem Bruder jämertlich zu, sprechend: Seye eingedenck mein Sohn / daß ich auff der Welt dein / und deines Ordens Vater gewesen sey: nun aber durch das gerechte Urtheil Gottes zu diesen Tormenten verordnet worden / dieweil ich meinen Bluts-Freunden zu viel nachgelassen / und sie mit den Kirchen-Säckern bereicht hab. Darumb er-
harm dich meiner / und errette mich auß dieser unerträglichen Quaal. Der mitleydige Bruder communicierte drey Tag nacheinander für diese arme Seel, und errettete sie nach und nach auß allen ihren Peynen. Er hat auch einen König durch viele Communions, wie auch viele andere Seelen auß dem Fegfeuer errettet, welche ich Kürze halber außführlich zu beschreiben unterlasse.

Endlich ward der fromme Bruder auch etlichmahl in den höllischen Kercker verückt, und sahe vor allen die Erzklerger in ihrer Verdammis, welchen die Teuffelen geschmolzenes Erz und Bley in ihren Mund und Hals gossen, welches in ihr Fingewend flosse, und sie mit unaussprechlicher Peyn tormentierte. Die Ursach dessen ware, dieweil sie auß ihren Mäulern das tödtliche Keger-Gift außgegossen, welches schier das ganze Europam vergiffet und zum Verderben gebracht hat.

Damahl starbe ein Christlicher Fürst, über welchen sich Bruder Thomas erbarmte, und GOTT eyfrig für dessen Heyl anruffte. Es ward ihm aber offenbahrt, daß selbiger verdambt seye, und dessen Seel ward ihm in Gestalt einer grossen grausamen Schlangen, so in einem Schwefel-ächtigen Feuer gebraten ward, gezeigt. Umb selbige Schlang stunden viele Seelen, welche dieser Fürst durch sein böses Exempel zur Höllen gebracht hatte: Und alle diese zerschlugen ihm seine Webein grausamlich, und vermaledeyten ihn erschrecklicher Weiß, dieweil er sie zur Verdammis gebracht hatte.

Der liebe Bruder Thomas hatte nicht allein die Gnad der Erscheinungen, sonder auch der Weissagungen, und der Erkantnüßen der Herren: welche er in vielen Stücken erwiesen hat, wie in seiner Lateinischen Lebens-Beschreibung zu lesen ist. Er ware auch eines so reinen Gewissens, daß er nach Auffagung aller seiner Beicht-Vätern niemahl eine Tod-sünd begangen hat. Dennoch ware er so demüthig, daß er sich für den größten Sünder hielte. Er communicierte alle Tag mit solcher Andacht, welche über alle menschliche Kräfte zu seyn schiene. Da er nun wegen hohen Alters keine Kräfte mehr hatte, und auß seinem harten Vethlein liegend seine Glieder kaum bewegen konnte, wolte er dennoch nicht gestatten, daß man ihm die heilige Communion in seine Cell bringen sollte, sonder gienge mit seinem Stab voller Schmer-

Schmerzen zu der Krancken-Capell, und communicierte allda mit der allergrösten Andacht.

Uneracht seiner schwähren Kranckheiten besuchte er dennoch täglich die andere Krancke Brüder, ermunterte sie zu der Gedult, und brachte ihnen die gute Speisen, welche ihm auß der Stadt waren geschickt worden: bittend, daß sie für die Gutthäter betten solten. Allen Krancken ware es ein sonderbahrer Trost, als sie die grosse Lieb und Gedult des alten Krancken Bruders ansahen, und seine liebereiche Ermahnungen anhörten. Vielmehr aber erbauten sich die gesunde Brüder, wan sie zu der Tellen des armen Krancken Bruders kamen, und seine grosse Gedult in seiner langwierigen schmerzlichen Kranckheit mit Augen sahen.

Er ware zwar all sein Lebtag kräncklich gewesen, seine letzte Kranckheit aber wahrte fünf ganze Jahr, und ware so schmerzlich, daß sie kaum gnug mag beschrieben werden. Das Neh in seinem Leib ware ihm zerrissen, deswegen flosse ihm das Eingeweyd mit grossem Schmercken hinauß, und muste mit grösserer Peyn wieder in den Leib gedruckt werden. Viel hefftigere Schmercken aber litte er in seinem Hirn, wie auch in allen seinen Nerven oder Span-Aderen, welche theils wegen ihrer Ausstreckung, theils wegen ihrer Zusammziehung alle Glieder des Krancken Manns mit äussersten Schmercken peinigten. Seine beyde Augen waren wegen seines hohen Alters mit zarten Fellen oder Häutlein so gar bedeckt, daß der arme Bruder nichts mehr darauß sehen konte. Er litte auch sehr grossen Schmercken in dem Kreuz-Bein, welche Wunder niemand, so lang er seine Hand wegen konte, zeigen wolte. Dennoch endlich von einem Bruder verbinden lassen mußte.

Der Geschmack der Speisen ware ihm so gar vergangen, daß, wan er essen solte, ihm auch der Geruch der Speisen den Magen übertrieb. Seine Lenden hatte er mit einem eyse-

nen Keiff von zehen Pfunden umbgürtet, welcher ihm die Haut zerschnitt, das Fleisch zersessen, und tieffe Wunden gemacht hatte. Dierweil dan der schwache Mann nicht mehr stehen, sondern stäthig liegen muste, deswegen erfrischte ihm dieser Gürtel seine peinliche Wunden.

Diese vielfältige Schmercken peinigten ihn vielmahl so hefftig, daß sein Krancken-Warter vermeynte er müste sterben: Wan dan diese Schmercken ein wenig nachliessen, ermahnte er die umstehende Brüder, daß sie ihre vorn GOE geschickte Creuser standhaftig tragen solten. Es fragte ihn einmahl ein Vater, ob er nicht seines so armseeligen Lebens verdriesslich seye. Er sprach: Es seye fern von mir, daß mir das jemige verdriesslich seye, was mir von GOTT zugeschickt wird. Dan für Begierd zu leyden scheinen mir meine mühselige Jahr nur wenig Tag zu seyn: Diese seine grosse Gedult, mit welcher er seine Peynen mit Freuden übertrug, kame ihm von der stäthigen Betrachtung des Leydens Christi, und Anschawung der Verness des Segeurs her, darumb wolte er lieber auff dieser, als in jener Welt der göttlichen Gerechtigkeit gnug thun.

Viele grosse Herren und gelehrte Männer kamen ihn zu besuchen, und verwunderren sich über die Massen, daß dieser blinde Bruder, welcher weder lesen noch schreiben konte, so hohe Ding von GOTT zu reden wuste. Der V. Guardian befahle ihm, daß er den Brüdern vor seinem End eine Ermahnung thun solte, welches er mit grossem Eyffer thäte, und darnach die heilige Sacramenten begehrte. Er empfieng die H. Wegspeiß und letzte Oehlung mit gröster Andacht, vermeynend er würde gleich sterben: lebte dennoch noch acht Tag, wegen des V. Provincialis, welcher ihm durch den Guardian sagen und befehlen lieffe, daß er nicht ehe sterben solte, bis er komme, und ihm seinen Seegen gäbe. Der Bruder fragte:

Wan

Man wird dan P. Provincial kommen: Der Guardian sagte: Uber vier oder fünfäg. Da sprach der Bruder: Wohlan/ so wil ich dan so lang warten.

Die Brüder vermeinten er würde nicht so lang mehr leben können, dieweil alle Zeichen des Todts an ihm erschienen: Der Provincial aber kame bey Zeit nach Genua, und gieng recht zu dem Kranken, sprechend: mein Sohn, ich bin mit Fleiß kommen, damit du nicht ohn Abscheid von mir gegen Himmel fahrest. Er sagte: Ehrwürdiger Pater/ ich freue mich euer Gegenwarth/ bitte umb Verzeyhung meiner Sünden/ und daß ihr mir eurem sterbenden Unterthanen euren Väterlichen Seegen geben wollet. Der Provincial sprach: Lieber Sohn, du hast nichts verschuldet, daß ich dir verzeihen solle: sondern dancke dir wegen der guten Exempelen so du uns gegeben hast. Da nun der Provincial ihm den Seegen gabe, sihe da wurden die blinde Augen des seligen Bruders wider sehend, und er schauete das in Händen habendes Creukelein freundlich an.

In seiner letzten Stund ward er an allen seinen Gliedern und seinem Eingeweid so grausamlich gepeinigt, daß er wider allen seinen Brauch sich schmerzlich beklagte, sprechend: Wehe mir/ wie werde ich so hart gepeiniget: O liebe Brüder habt Mitleyden mit mir Armseligen. Alle Brüder seuffteten hergliche, baten Gott eiffrig umb Erbarmuß, und einen unter ihnen sprach: Leide standhafftig Bruder Thoma und opffere deine Schmerzen der Göttlichen Majestät in Vereinigung der Schmerzen des sterbenden Jesu. Er sagte: Ja freylich wil ichs thun. Nach einer Weil sieng er an zu lächlen, schlosse seine Augen zu, und starbe sanfftiglich bey der Sonnen Untergang, am dreyßigsten Tag des Augustmonaths, im Jahr 1634. seines Alters sechs und neunzig Jahr.

Damahl ware eine gar H. Clausnerin zu R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Genua, Namens Maria Francisca Muzza/ deren ihr Beichtvatter befahle Gott zu bitten, wie es mit der Seelen des Bruders Thoma in jener Welt stehe. Diesem Gehorsamb nachzukommen bettete sie mit ganzem Eiffer, und ward zu dreyenmahlen versichert, daß selbiger Bruder zwey Stunden lang im Fegfeuer gewesen seye, wegen dessen, daß, wiewohl er allzeit das unnöthige Kloster-Bauen gehasset, er dannoch sich erfreuet habe, wan etliche neue Zimmer zur Nothwendigkeit und Gemächlichkeit der Brüder gebauet worden. Dieweil er dan diesen Wohlgefallen für keine Sünd geachtet, und vor seinem Todt nicht bereuet hat, deswegen habeer zwey Stunden im Fegfeuer leiden müssen. Woraus die unendliche Strenge Göttliche Gerechtigkeit erkant wird.

Da nun der liebe Bruder auß dem Fegfeuer errettet worden, ward er noch vier und zwanzig Stunden lang von dem Eingang des Himmels (dannoch ohn einige Pein) abgehalten: dieweil, als er einen verzweiffelten grossen Sünder zur Buß mit bekehren konte, er zu ihm gesprochen: Mein lieber Freund/ ich bitte du wollest deine schwäre Sünden reumüthig beichten/ und dein gottloses Leben bessern: so wil ich mich verpflichten alle deine Sünden auff mich zu nehmen/ und der strengen Göttlichen Gerechtigkeit darfür gnug zu thun. Wegen dieser grossen Lieb ward dieser grosse Sünder so hergliche getröst, daß er diese Versprechung gut hiesse, seine Sünden beichtete, und sein bosshafftes Leben besserte. Bruder Thomas würckte zwar tägliche schwäre Bußwerck für die Sünden dieses Menschen, starbe aber ehe er alle Straffen gänglich abgebußt hatte: deswegen er vier und zwanzig Stunden von seiner Himmelfahrt abgehalten ward. Diese grosse Lieb aber ward ihm darnach mit sehr grosser Glory im Himmel vergolten.

Unter selbiger Zeit ware gemelte Clausnerin im Gebett: und als diese Stunden vollendet

waren, sahe sie den seligen Thomam mit unaussprechlichem Licht der Glory glanzend, unter einem ganzen Chor der Engelen gegen Himmel hinauffahren, und hörte ihn mit solcher heller Stimm, welche nach ihrer Meynung in der ganzen Welt gehöret ward, jubilirend singen: O seliger / seliger / seliger Gehorsam! O selige / selige / selige Abtödtung! O selige / selige / selige Buß! O selige Gedult in den Trangsalen! O selige Anmuth der Capuciner! O selige Lieb Gottes! Unterdessen sangen die Englen mit süßer Stimm: Heilig / heilig / heilig ist der Herr Gott Sabaoth! voll ist die Erd von seiner Glory. O Sanna in der Höhe. Da nun diese Gesellschaft in den Himmel kame, ward dem seligen Thomá ein Thron unter den Seraphinen zubereitet, und er ward mit solcher Glory bereichet, welche über allen Verstand der Clauenerin ware. Sie fragte ihn, sprechend: Seynd auch einige andere Capuciner solcher hohen Glory theilhaftig? Er antw. Ja freylich: Es seynd noch viele auß unsern Brüdern mit reicheren Verdiensten begabet: welche höhere Thronen besitzen / und mit grösserem Glantz erscheinen. Alsdan ruffte sie den seligen Thomam umb seine Fürbitt an, und ward von Christo versichert, Daß ihm dasjenige Gebett / so zu seinem Diener gericht wird / angenehm seye / und daß dessen Fürbitt viel bey ihm gelte. Daß diese Erscheinung warhafft seye, hat diese selige Maria Francisca vor der Obrigkeit mit einem Eydbetheuret.

Nach dem Todt des seligen Thomá, als sein H. Leichnamb gewaschen ward, sahen die Brüder mit grossen Schrecken den zehen-pfündigen eisernen Reiß umb dessen Lenden, und die tieffe Wunden, welche selbiger in das Fleisch geschnitten hatte. Sie stelten den gebenedeyten Leib vor den hohen Altar, innerhalb des Begitters. Die Leuth aber stiegen über die Eratickel, und wolten den seligen Leichnamb gar zerstücklen.

Deswegen nahmen die Brüder denselbigen hinweg, und stellten ihn an einen verborgenen Orth. Das Volk aber trohete ihnen grosses Ubel, wofern sie den Körper ihnen nicht widergeben würden. Darumb wurden die Brüder gezwungen denselbigen wiederumb in die Kirch zu bringen, und vor das Begitter hinauf zu stellen. Sie konten aber das Zerstücklen des Habits nicht verhindern, welches mit solchem Eifer geschah, daß die Brüder gezwungen wurden, den entblösten H. Leichnamb achtmahl von neuem zu kleiden: dan selbiger so geschmeidig ware, als wan er noch lebte. Ja die Leuth zer schnitten nicht allein die acht Habitter, sondern rissen ihm auch den Barth und die Haar auß, und schnitten Stücklein Fleisch auß dem H. Leib: auß welchem das helle Blut flosse, welches mit Schnupffstücklein abgewischt, und den Kranken angestrichen, viele Miracklen gewürckt hat. Die Adliche Matronen und Gräulein trangen sich mit Hülf ihrer Dieneren zu dem H. Leichnamb küsten und truckten denselben, strichen ihre Rosenkrantz an ihm, und schnitten ihm Stücklein Haut und Fleisch auß seinen Armen und Beinen.

Zu seiner Begrábnuß kamen schier alle Ordens-Geistliche der grossen Stadt Venua, sambt allen fühnehmen Herzen, und eine unzahlbare Menge Volcks auß der Stadt, und auß dem Land: deswegen die Herren genöthiget wurden eine Stadt-Pfort durch die ganze Nacht offen zu lassen, damit das Landvolck auß- und einkommen mögte. Diesen grossen Zulauff verursachten die viele Miracklen, so bey dem H. Leib geschahen, auch in selbigen vier und zwanzig Stunden, da die Seel des seligen Thomá noch nicht im Himmel ware. Nach selbigen aber geschahen mehrere Miracklen, fürnehmlich an den Blinden, dieweil der fromme Thomas auch w. re blind gewesen. Der H. Leib ward wider den Brauch der Capuciner in einen hölzernen Kasten oder Sarg gelegt, und nach geschehener Leich-Begángnuß, und gehaltenen

Prebig zum Lob des seeligen Bruders Thoma zu Nachts umb zwey Uhren begraben.

Der Ehrwürdige Bruder ist zwar noch nicht von der Kirchen seelig gesprochen, dennoch kan man ihn in seiner besonderen Andacht vereh-

ren, und in seinen Nöthen anrufen. Wie Christus selbst zu der seeligen Maria Francisca gesprochen.

Ex III. Tomo Annalium Capucinorum ad annum Christi 1634.

Der dreyßigste Tag im Augusto.

Das Leben der Heil. Jungfrauen Rosa und Lima.

Die heilige Jungfrau Rosa ist in Indien in dem Königreich Peru zu Lima zwar von Adlichen, dennoch armen Elteren geböhren und im heiligen Lauff nach dem Nahmen ihrer Groß-Mutter Isabella genent worden. Als sie noch in der Wiegen schliefte, ward eine schöne Kooß an statt des Angesichts von ihrer Mutter und vielen andern gesehen: daher ward sie nicht mehr Isabella, sondern Rosa genent.

Sie ware in ihren kindlichen Jahren so ruhig und freundlich, daß man sie niemahl hat hören schreyen, oder auff einige Weiß die Hausgenossen verstöhren. Im dritten Jahr ihres Alters gabe sie schon ein grosses Zeichen der Gedult von sich, indem ihr ungefehr ein Finger zwischen dem Deckel einer Kisten stecken bliebe, und in den größten Schmerzen nicht das geringste Zeichen des Behethuns von sich gabe. Die weil dan hiedurch fast der ganze Nagel abgieng, und zum theil mit einer Scheeren auß der Wurzel von dem Wund-Ärzt abgeschnitten wurde, erzeugte sie in allen diesen Quaalen solche Hershafftigkeit, daß sie nicht einmahl sich darüber beklagte, oder einigen Seuffzer fahren lieffe. Also verhielte sie sich auch in vielen dergleichen Zuständen, welche gnugsame Zeichen von sich gaben; mit was für einer Standhafftigkeit sie einmahl für die Glory Gottes streiten, und alle Anfechtungen des Sathans, des Fleisches und der Welt überwinden würde.

Sie fieng schon in ihren kindlichen Jahren an, in der Liebe Gottes ganz stammend zu werden, und zur Nachfolgung der H. Jung-

frauen Catharina von Genis angetrieben zu werden. Dann als sie anfieng sich völlig der natürlichen Vernunft zu gebrauchen, verlobte sie GOTT dem Allmächtigen ihre Jungfrauschaft zu ewigen Zeiten, und hat Unwissend ihrer Mutter sich zu diesem End ihre schöne Haar in ihrem fünfften Jahr der Haut gleich abgeschnitten. Von selbiger Zeit an ergabe sie sich dem Dienst Gottes mit allen Kräfte, und hat ihr Lebtag Gott den Herrn niemahl durch eine tödtliche Sünd beländiget.

Wunderbahrlich ware ihr Gehorsamb gegen Gott und ihren Eltern, indem die Mutter ihr vielmahl etwas befahle, so gerad der wahren Heiligkeit zuwieder lieffe, dennoch ihr, ohne Gott zu erzürnen, mit einer unerhörten Bescheidenheit zu Willfahren wuste. Dann die Mutter wolte haben, sie solte ihr Angesicht zieren, und befahle ihr eines Tags einen schönen Blumen-Kranz aufzusetzen, die H. Rosa ware ihr zwar hierin gehorsamb, machte aber eine lange spitze Nadel unten daran, und druckte sie dermassen tieff ins Haupt hinein, daß man sie nicht ohne Mühe wuste wieder herauß zu ziehen. Sie muste eines Tags auß Geheiß ihrer Mutter wohlriechende Handschuch anlegen, es giengen aber klare Feur-Puncten darauß, so ihre Hand verbrenten. Damit sie zu andern adlichen Leuthen nicht gehen, sondern zu Haus bleiben muste, pflegte sie die Augbrauen mit Indianischem Pfeffer zu bestreuen, von welchem die Haut und die Augen roth und feurig wurden. Sie ware ihrer Mutter also gehorsamb, daß sie ohn ihren Befelch nicht einen

Eruck Wasser thäte, und sechs ganze Tag an einander in der größten Hiß nicht ein Tröpflein Wasser in ihren Leib bekame. Sie arbeitete nach gethanem Gebett mit größtem Fleiß, wartete in der Kranckheit ihren Eltern mit höchster Lieb auff, und pflanzete Viole, Roosen und andere Blumen, damit sie den nothleydenden Eltern durch dero Verkaufung zu Hülf kommen möchte.

Nachdem sie die mannbahre Jahr erreicht hatte, ist sie theils wegen ihrer Schönheit, theils wegen ihres hohen Verstands und Frommigkeit von unterschiedlichen Herren zur Ehe begehrt worden, darin auch ihre Eltern und Bluts-Verwandte schon verwilliget hatten. Die heilige Rosa aber konte hierin nicht verwilligen. Dahero auff daß sie den irdischen Liebhabern mißfallen möchte, vertriebe sie die rosen-weiße Farb des Angesichts, durch vielfältige Fasten, und bestriche mit lebendigem Kalck ihre schnee-weiße Hand. Sie hatte sich mit allem Ernst fürgenohmen, der heiligen Catharina von Senis in allem nachzufolgen; Deswegen nahm sie die dritte Regel des heiligen Dominici, wie auch dessen heiligen Ordens-Kleyd an.

Als sie sich in diesem Stand befande, sienge sie an sich ernsthaft umb die Erwerbung aller Tugendten anzunehmen, und ihren zarten Leib mit strengen Fuß-Worken zu casteyen. Die Demuth legte in ihrem Herzen dermassen tiefe Fundamenten, daß sie ihr Lebtag anders nichts, als veracht und verschmähet zu werden, suchete. Sie verlangte die allerverwürfflichste Diensten der Mägden zu verrichten; warffe sich denselbigen unter die Fuß, und wolte von ihnen Ubel gehalten werden. Dahero bathe sie vielmahl ihre Dienstmagd, daß sie sie mit Füßen treten, und als eine nichts-werthigste Creatur halten sollte. Sie frolockete in Verachtungen, und wan man sie lobete, so truckte sie jene Dörne Cron, so sie zu Gedächtnis der schmählichen Cron Christi unter ihrem Schleyer

verborgen truge, desto tieffer ins Haupt. Sie verbarge ihre Kranckheiten, damit man ihr kein Mittel verschaffte sie zu vertreiben; Und wan sie ihre Schmergen offenbahren mußte, geschah es nur zu diesem End, auff daß man vermeynen sollte, GOTT traffe sie wegen ihrer vielfältigen Sünden. Es ware ihr unmöglich menschliches Lob zu hören; deswegen wurde sie darüber ganz Schamroth, und empfand den größten Mißfallen in ihrem Herzen. Nachdem sie durch immertwährende Casteyungen, und Ubergießungen kalten Wassers ihre natürliche Schönheit sehr vertrieben hatte, ward sie in gar hohen Werth, und als eine Heiligin von den Leuthen gehalten. Als sie solches vermerckte, begabe sie sich ins Gebett, und erhielt vom HERN, daß ihre vorige Schönheit wieder kame, damit sie nur nicht für Heilig gehalten werden sollte.

Als sie von Gott diese Gnad an einem Charfreitag begehrt hatte, ward sie ihrer Bitt gewähret, und gieng nach verrichteter Andacht so schön und rohtlich nach Haus, daß etliche lose Buben Spottweis zu ihr sagten; sie müsse wohl gefressen und gesoffen haben. Die H. Rosa hatte ab dieser Schmach großes Wohlgefallen; Dan sie wuste wohl, wie daß sie in vierzig Tagen nichts dan Wasser und Brod genossen, wie auch am Heil. Charfreitag dreyßig ganze Stunden an einander in der Kirchen des H. Dominici stehend und bettend unbeweglich verharret ware.

Wem ist aber möglich die Fasten und Leibs-Casteyungen dieser heiligen Jungfrauen zu beschreiben, oder würdiglich mit Worten aufzusprechen? In ihrer Kindheit hat sie sich schon umb Christi willen alles Obs und Früchten enthalten, so in Peru ganz süß und lieblich seynd. Von ihrem sechsten Jahr an, hat sie anders nichts als Brod und Wasser genossen, und im fünfzehenden thate sie ein Gelübd nimmermehr Fleisch zu essen, sie würde dan darzu durch den heiligen Gehorsamb gezwungen.

In

In ihren Krankheiten wolte sie keines Wegs einige delicate Speisen annehmen; sondern begehrete nun ein in Wasser eingetunktes Brod, durch welches sie auß sonderbahrer Anordnung Gottes vielmahl die erwünschte Gesundheit erhielt. Ihre Mutter konte solches ungewöhnliche Fasten an ihr nicht länger dülben; dahero befahle sie ihr mit den andern am Tisch zu essen, und mit guten Speisen sich zu erquickten. Da liesse die H. Rosa sich eine Suppen ohne Salz und Schmalz von bitteren Kräutern zubereiten, welche sie zu diesem End in ihrem Garten wachsen liesse. Diese Kräuter waren dermassen bitter und bißig, daß man sie kaum mit der Zungen ohne grosses Wehethun berühren konte; die H. Rosa aber genosse sie ganz fröhlich, und erinnerte sich ihres Heylands, so am heiligen Creuz mit Gall und Essig gespeset worden.

Zu diesem End hatte sie auch in ihrem Garten unter dem Zaun ein Geschirz mit Schaaffs-Gallen angefüllet, darmit sie diese ihre Kräuter begosse, und alle Morgens ihren Mund und Schlund verbitterte. Sie verzehrte viele Tag nach einander ohne einige Speisen, und wann sie sich ja erquickten wolte; so ware es nur im Tag einmahl ein wenig Wasser und Brod. Wan die vierzigtagige Fasten anfieng, so wolte sie auch kein Brod genießen; sondern vergnügte sich mit etlichen wenigen Körnlein auß Citronen, deren sie am Freytag nur fünf aße. Die übrige Zeit des Jahrs, aße sie in acht Tagen so wenig, daß es kaum einem gesunden Menschen für einen Tag wäre gnug gewesen. Einmahl hat sie fünfzig ganze Tag mit einem Brödlein und wenigem Wasser zugebracht; und ein andermahl hat sie eben diese Zeit ohn einiges Tröpflein Wasser überlebt.

Sie verharrete vielmahl ganze Wochen ohn essen und trincken, und vergnügte sich einig und allein mit der H. Communion. Der gezeugigte Heyland ware ihre Speiß und Unterhaltung, in dessen heiligsten Wunden sie

sich als ein einsames Turtel-Taublein auffhielte und im H. Gebett ohn Unterlaß zu ihm seufftete. Des Donnerstags pflegte sie sich gemeinlich in ihr Bettkammerlein einzusperrn und darin biß an den Sonntag stehend ohne Speiß und Franck, ohne Schlaf und Ruhe, und ohne Bewegung zu verharren.

Nachdem sie das Kleyd der H. Catharina von Senis hatte angelegt, vergnügte sie sich nicht mit gemeinen Stricken, ihren Leib damit zu casteyen; sondern liesse zwey Ketten zur Disciplin verfertigen, damit sie sich alle Nacht dermassen hart geißlete, daß das Blut häufig von ihr abranne, und die nächste Wand aller Deythen besprögte. Diese so erschrockliche Casteyung verrichtete sie ihrem geeißleten Heyland zu Ehren, und die in Lasteren erschlossene Sünder zu bekehren. Die Hausgenossen, so von fern die Streich höreten, hatten einen natürlichen Grausen darab; und als dessen ihr Reichvatter berichtet worden, hat er diese Strengigkeit gemäßiget, und ihr nach inständigem Begehren in etlichen wenigen Tagen fünf tausend Streich zu thun erlaubet.

Diweil aber die H. Jungfrau im Disciplinieren der Ketten gar zu viel Blut vergosse, ward ihr durch den Reichvatter der Brauch der Ketten verboten; in welchem sie ihm ohne Widersprechen gehorsambte. Sie nahm aber die Ketten und wicklete sie drey mahl gang stark umb den Leib, und nachdem sie selbe durch ein Schloß verknüpffet hatte, warff sie den Schlüssel hinweg. In wenig Wochen biße diese eysene Ketten die Haut entzwey, und schnitte letztlich so tieff in das rohe Fleisch, daß sie kaum mehr konte gesehen werden.

Diß ware ein erschrockliches Torment, und verursachte ihr in einer Nacht solche unerhörte Schmerzen in den Hüfften, daß sie vermeinte daran zu sterben. Die beängstigte Jungfrau hätte gern die Ketten wieder abgethan, hatte aber kein Schlüssel das Schloß zu eröffnen, und es ware auch keine Möglichkeit die im Fleisch

dreyfach eingepresste und überwachsene Ketten heraus zu bringen. In dieser äusserlichen Noth verfügte sie sich ins H. Gebett, und ruffte ihren himmlischen Bräutigamb um Hülff an, welcher ihr auch alsbald beyfunde, und die Ketten auß dem Fleisch nicht ohne Blutvergiesung fallen machte. So bald als diese Wunden wieder geheylet waren, bandte sie von neuem diese Ketten umb den Leib, dessen ihr Beichtvatter berichtet ward, und ihm diese Ketten zu überfenden anbefahle. Von derselbigen hat er etliche Ringelein nach ihrem Todt verwahret, welche einen wunderlichen himmlischen Geruch von sich gaben.

Als nun die heilige Jungfrau ihre Ketten verlohren, und sie wieder zu bekommen keine Hoffnung mehr hatte, bandte sie den oberen Theil ihrer Armen mit Stricken, legte für ihre Brust, unter die Achseln und auff die Seythen kleine Büschelein von Distelen und Dörneren, und casteyete mit ungläublichen Schmerzen ihren Jungfräulichen Leib. Letztlich überkame sie ein langes und scharffes Bus-Klend, auß lauter Pferds-Haaren gemacht, so ihr bis über die Knye herab gieng, und ihrem Leib grossen Schmerzen brachte. Dis Klend brauchte sie viele Jahr, welches sie aber letztlich wegen des immerwährenden Blutspeyen muste ablegen. An dessen Platz thate sie einen groben rauhen Zwilchack an, welchen sie wie ein Hembd hatte verfertigt: darin sie ihren schwachen Leib mit Arbeiten und mühseligen Übungen hart abmattete.

Was will ich anjeko von ihrem Ruhe-bethlein sagen, welches mehr den Schlaf vertriebe, als anlockete. Als sie noch Klein und Jung ware, muste sie bey der Mutter schlaffen, und dorffte nach ihrem Verlangen sich im ligen nicht casteyen. Damit sie aber ja etwas zu leyden hätte, wan die Mutter ware eingeschlaffen, so stiege sie behend auß dem Beth auff die bloffe Bretter, und bliebe daselbst ligen. Dureil sie aber etlichmahl hierüber von ihrer

Mutter ertappet worden: daß sie letztlich durch viel bitten von ihr Erlaubnüs erhalten, ihr hinführo ein Beth nach belieben zuzurichten. Da nahm sie ein ungehobletes Ploch, legte Stelein hie und da darauff, und bedeckte dieselbige mit einer schlechten Matzen. Nicht lang darnach legte sie sieben knobachtige krumme Hölzer auff die bloffe Bretter, bestreute sie mit Scherben und Dachziegeln, und ruhete etliche wenige Stunden des Nachts darauff. Zu ihrem Haupt hatte sie ein Geschirz mit Gallen hangen, davon sie sich alle Abends labete, und ihren Mund und Schlund verbitterte, auff daß sie sich ihres auff dem harten Creuz sterbenden, und mit Gall und Esig getränkten Heylands erinnern möchte. Als ihre Mutter dis unerhörte Ruhebethlein sahe, erschrack sie sehr darüber, und befahle ihr ein Küssen auff wenigst unter das Haupt zu legen. Da nahm die H. Jungfrau einen harten Ziegelstein, und ware herzlich wohl damit zufrieden. Ihre liebe Mutter erstarrte über dis bußfertige Leben, und wolte haben, sie solte ein rechtes Küssen unter das Haupt nehmen. Da füllte die heilige Jungfrau einen Sack mit Reiser, und als ihre Mutter sagte, sie solte den Sack auff wenigst mit Wollen anfüllen: hat sie es zwar gethan, aber dermassen hart, grob und knobachtig gemacht, daß dis wollene Küssen nicht viel sanfter als ein hartes Ploch ware. Neben dem legte sie auff jene Seythen, da ihr Angesicht pflegte zu ruhen, hart zusammen geflochtene Dingen, so sie sehr peinigten, und ihr fast keine Ruhe lieffen.

Auff diesem erschrocklichen Beth hat die heil. Rosa fünffzehnen ganze Jahr geruhet, und mehr den Schlaf vertrieben, als an sich gelocket. Sie hat darauff solche unleydentliche Schmerzen außgestanden: daß wan sie sich nur dessen erinnerte, so empfandte sie einen natürlichen Grausen darab, wohl wissend, daß sie davon wieder gang erstarrt, und gleichsamb Geradbrecht würde auffstehen. Sie ward einmahl für

Scherben ganz
er ihr geliebter
wie das sein
viel härter
Schlaf ihr
ward sie von
arten, gestungen
Zerberben hinweg
nachfame, hat aber
Lebens sie nicht mehr
in einem Erbstügend
Ihr Schlaf erirret
Stunden die übrige
wiedem Gebett die me
das übrige. St
ganz Stunden
die der Arbeit und
gegeben. Obwohl
um strengsten hielte
mehr der ledige Satana
nichten, und vom
währenden Verlusten
lich ihm mit aller
den Schlaf durch
sie pflegte das
end zu stoßen, oder
zu schlagen. Viel
Hand an die e
so sie in ihrer
wenige Haar
ihren neuen Nagel,
was anstete in dem
Beth im Unmüchtigen
mit süßlichen Satana
die Wangen, und h
verloßte.
die heilige Jungfrau
knetet, damit sie desto
erwarten, und sich mi
erfreuen möchte.
wäre an Hüttem unte
wären, und verharret
im Weitz,

für Schmerzen ganz ohnmächtig; es erschiene ihr aber ihr geliebter Bräutigam, und betheuerte ihr, wie daß sein Todtbeth auff dem Berg Calvaria viel härter gewesen, darauff er den Todtschlaff ihr zu Lieb gethan habe. Letztlich ward sie von denjenigen, so ihr zu befehlen hatten, gezwungen, auff wenigst die Zeigel-Scherben hinweg zu thun, welchem sie zwar nachkame, hat aber in den letzten Jahren ihres Lebens sich nicht mehr schlaffen geleyet, sondern in einem Stuhl sitzend geruhet.

Ihr Schlaff erstreckte sich nimmer über zwei Stunden, die übrige Zeit theilte sie auß, und gabe dem Gebett die mehreste Weil, der Arbeit aber das übrige. Sie schenckte dem Gebett zwölf ganze Stunden alle Tag, die übrige Zeit ware sie der Arbeit und äußerlicher Mühewaltung ergeben. Obwohl sie unauffhörlich ihren Leib zum strengsten hielte, so unterfieng sich dennoch der leidige Satan sie mit dem Schlaff anzufechten, und vom H. Gebett abzuhalten. Wan sie den Versucher vermerckte, so widersetzte sie sich ihm mit allen Kräften, und vertrieb den Schlaff durch erschrockliche Mittel. Dan sie pflegte das Haupt entweder wider die Wand zu stoßen, oder ihre Seiten mit Häusen zu schlagen. Vielmahl legte sie ihre aufgespannte Hand an die eiserne spitze Nägel eines Creuzes, so sie in ihrer Zellen hatte, oder aber wicklete die wenige Haar, so sie auff dem Kopff hatte umb einen Nagel, so oben angeschlagen ware, und bettete in den Lüfften hangend zu Gott dem Allmächtigen. Also kämpffete sie mit dem Höllichen Satan, und ihren natürlichen Neigungen, und hat über den Schlaff herlich obgesieget.

Diese Heiligste Jungfrau liebte über alles die Einsamkeit, damit sie desto freyer dem H. Gebett abwarten, und sich mit unserm süßesten Heyland erfreuen möchte. Zu diesem End bauete sie ein Hüttlein unter etlichen Bäumen im Garten, und verharrete den ganzen Tag darin entweder im Gebett, oder in nützlicher

Arbeit. Letztlich abhielte sie von ihrer Mutter ein Kämmerlein im Haus, darin sie Gott dienen und ihrer Andacht pflegen konte. Dis Hüttlein war fünff Schuh lang, und vier breit. In demselbigen verharrete sie Tag und Nacht, und ward gar selten darauff gesehen.

Einen wunderbarlichen Dienst erwiesen ihr die Schnacken in dieser Cellen, indem sie sich in einer unzählbarer Menge darin versambleten, und ihr gleichsam die Sonnen-Hitz als wie ein Schatten abhielten. Man hörte den ganzen Tag nicht ein einigen von ihnen brummeln, es hatte auch keiner das Herz, daß er die H. Jungfrau jemahl berührete, obwohl das Thor, die Wand und das Fensterlein ganz angefüllt waren. Wan jemand sie besuchen wolte, flohen sie Hauffenweiß zu, wan es schon fromme Leuth waren, und verschonten so gar der Heil. Jungfrauen Mutter nicht. Wan die H. Rosa Morgens frühe die Thür der Cellen eröffnete, so sprach sie zu den Schnacken. Nun wohl! laßet uns dem Allmächtigen Gott Lob sagen. Da stellten sich die unvernünftige Creaturen in gewisse Ordnung in die Runde, und brummelten in der Stille mit gewissen Pausen das Lob Gottes daher, daß man solte gesagt haben, diese Thierlein hätten Verstand, und hielten ordentlich wie Geistliche den Chor. Gegen den Abend kamen sie wider zu der H. Jungfrauen in die Cellen, und verharreten daselbst im Stillschweigen bis auff den folgenden Tag.

Eines Tags ward sie von einer frommen Jungfrauen besucht, welche alsbald von den Schnacken verlegt ward, und deswegen eine zu todt truckte. Da sprach die H. Rosa: Ey warumb erwürget ihr mir meine Gist und wollet nicht ein so kleines Thierlein mit eurem Blut speisen, da doch unser Schöpfer uns mit seinem Blut so offte erfreuet hat? Wisset aber daß sie hinführo mit euch / gleich wie mit mir in guter Verträulichkeit leben werden. Von selbiger Zeit

Zeit an haben die Schnachen keinen Menschen mehr gestochen, aufgenommen eine einige Schwester des dritten Ordens, da sie dreyen auf Freundschaft Erlaubnuß gabe, sie zur Gedächtnuß der Hochheiligsten Dreysaltigkeit zu stehen; welches auch diese unvernünfftige Thier thäten.

Die H. Rosa hatte gehört, wie daß die H. Catharina von Genis mit Christo seye vermählet gewesen; dieweil sie sich dan festiglich hatte vorgenommen, dieser ihrer H. Patronin treulich in allem nachzufolgen, dahero truge sie auch hierzu ein hofftiges Verlangen, getraute sich aber auß Demuth solches vom HERN nicht zu begehren. Dieweil dan Gott dem HERN die Begierden seiner Braut wohl bekant waren, erschiene er ihr in einer Nacht im wählenden Gebett, und vermeldete, wie daß er ihre Lieb suchte. Er zeigte ihr zugleich unzählbare schön bekleidete Jungfrauen, und ermahnte sie sich zu denselbigen zu gesellen. Da sahe die H. Rosa, wie daß sie mit schönen von Gold, Silber, Perlen und Edelgestein glanzenden Kleidern angethan und gezieret seye, und darüber sie sich nicht wenig verwunderte.

Am folgenden H. Palmsonntag, da man in der Kirchen die gewenhete Palmen auftheilte, ist der Sacristan auß Unachtsambkeit eilends fürbey gangen, und hat ihr keinen dargereicht. Dessen schämte sie sich vor dem Volk, und weil sie besorgte, sie hätte durch die erste Gemüths-Bewegung etwan Gott erzürnt, verfügte sie sich in die Capell der Mutter Gottes, und beweinete mit bitteren Zähren diesen ihren vermeinten Mißtritt. Sie sahe die Mutter des HERN sambt ihrem lieben Sohn sie ganz freundlich anschauen, und hörte den HERN mit deutlichen Worten zu ihr sagen: **Du Roos meines Hergens / du solst meine Gespons seyn.** Da froloctete sie unglaublicher Weis, und weil sie sich wegen dieser grossen Gnad gleichsamb schämte,

sprach zu ihr die allerseeligste Jungfrau Maria: **Schaw e / O Rosa, und betrachte die grosse Gütigkeit / mit welcher dich mein Sohn gewürdiget hat.** Von selbiger Zeit an hat der HERN diese seine Braut mit unaussprechlichen Himmlischen Gaaben und Gnaden bereichert, so dem allwissenden Gott allein bekandt seynd, und durch Menschliche Vernunft nicht mögen begriffen werden.

Damit sie aber dessen ein stätes Denckzeichen haben möchte, begehrete sie von ihrem Bruder einen Ring, welcher ihr denselbigen leichtlich folgen liesse. Ehe er aber ihr ihn gabe, liesse er die folgende Wort darauff stehen: **Du Roos meines Hergens / du solst meine Gespons seyn.** Welches er ohne sonderbare Eingebung des H. Geistes nicht gethan hat. Die H. Rosa nahm den Ring, und liesse ihn am H. Brunen-Donnerstag in das Häuselein des hochheiligen Sacraments sperren, welcher den folgenden Ostertag wider zu ihr in ihren Finger kommen.

Von selbiger Zeit an lage sie viel inbrünstiger dem H. Gebett ob, und ward vom HERN durch wunderbarliche Heimsuchungen getrübet, wie auch in Verlassenheiten des Geistes geübet. Sintemahl sie nach dieser Himmlischen Vermählung zum höchsten Gipffel der Beschauung gestiegen, und ohne Unterlaß in allen ihren Gedanken, Worten und Wercken Gott den HERN gegenwärtig gehabt. Hierauf ist erfolgt, daß Gottes Gegenwart ihre innerste Kräfte der Seelen durchtrunge, und sie gar nicht in den äußerlichen Geschäften verhinderte. Wan sie würcklich bettete, konte sie kein äußerliches Ding von der Aufmerksamkeit abwendig machen, sondern sie verbliebe zu allen Begebenheiten ganz unversehrlich. Sie pflegte täglich drey Göttliche Gutthaten sich vor Augen zu stellen, und für dieselbige dem Allerhöchsten sonderbahrlich zu danken. Sie hatte auch im Brauch in währendem Gebett sich hundert und funffzig Göttlicher Er-

genschaften zu erinnern, und denselbigen die gebührende Anbetung zu erweisen. Ihre Wörter waren gleichsamb hitzige Pfeil, durch welche sie die Herzen der Menschen zur Liebe Gottes pflegte anzuzünden. Alle so wohl empfindliche als unempfindliche Creaturen, pflegte sie zum Lob GOTTES aufzumunteren, und ermahnete sonderlich ihre Hausgenossen, damit sie GOTT den HERN loben und benedeyen solten.

Als sie nun zum höchsten Staffel der Vereinigung mit GOTT kommen ware, hatte sie so erschrockliche höllische Erscheinungen, daß sie vielmahl etliche Stunden aneinander vermeinte lebhaftig in dem höllischen Feuer zu brennen, und gepeyniget zu werden. Auf sonderbahrer Verhängnuß Gottes vergaß sie vielmahl dermassen ihrer selbst, daß sie sich schwährlich der vorhin erzeigten Liebe GOTTES erinnern konnte. Viele gelehrte Männer erforschetten diese ihre Erscheinungen, welchen sie deren Erschrocklichkeit mit Worten nit recht erklären konte, und in tausend Aengsten stunde.

Nachdem sie das unergründliche Meer der innerlichen Verlassungen überseget, und den bitteren Kelch des HERN aufgetruncken hatte: ist ihr der Heyland, seine werthe Mutter, ihr heil. Schutz-Engel, zum öfftern erschienen, so sie in ihren Wiedervärtigkeiten getröstet, und zu fernern Kampff angefrischet haben. Durch deren Hülff und Beystand ist sie letztlich über den Sathan und alle Anfechtungen ganz siegreich worden, und hat in keinem einigen Streit den Kürzern gezogen.

Zu den äußerlichen Trübseeligkeiten kamen auch die Leibs-Schwachheiten; dan sie drey ganze Jahr an allen Gliedern schmerzlich contract gewesen, und sich dessen nicht einmahl beklagt hat. Vielmahl wurde sie zugleich von drey oder vielfältigen Schwachheiten angegriffen, sitte an allen Gliedern die größte Quaal; und ward dennoch keinerley Weis darüber ungedültig. Die Halsenge, Gliederfucht, Magen-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

kropff und Darmbohe, Gicht, Fieber und Podagra, der Stein und Engbrüstigkeit, haben sie etlichmahl zugleich, etlichmahl nach einander so hart geplagt, daß man solte vermeint haben, sie würde in so vielfältigen Anstößen erliegen; sie aber ware in allem gedültig, und beklagte sich nicht mit dem geringsten Wörtlein darüber.

Hierüber ist sich zwar höchlich zu verwunderen, dennoch, so man zu Gemüth führet die inbrünstige Lieb gegen GOTT, so unauffhörlich auff dem Altar ihres Herzens brante, so kan man sich leichtlich einbilden, wie daß dieselbige ihr alles leicht und erträglich gemacht habe. Die Inbrunst ihrer Seelen ware so hefftig, daß sie unauffhörlich zu GOTT ihre feurige Begierden schickte, und durch erhitzte kurze Schuß-Gebetlein unablässlich unterhielte. Ihre höchste Freud auff dieser Welt ware nur von der göttlichen Lieb reden hören. Wan sie selbst ein Gespräch davon hielte, ware sie wunderlicher Weis beredt, und ihre Augen, warffen gleichsamb feurige Strahlen der Liebe GOTTES von sich. GOTT hat auch seine inbrünstige Liebhaberinnen mit vielen Gaben und Gnaden bereichet, und durch ihr eyffriges Gebett unterschiedliche Wunder-Zeichen gewürcket, so nicht mögen nach der Länge erzehlet werden. Sie erhielt eines Tags nicht allein vom HERN die Gesundheit für sich selbst, sonder auch für andere presthafte Persohnen. Sie erhielt auch von ihm die Herrschaft über die wilde Thier, über die unempfindliche Baum, und über die herumbschweiffende Geister. Sie erkennete vielmahl die Heimlichkeiten der Herzen, und konte von zukünftigen Dingen, als wären sie gegenwärtig, Weis sagen.

Sie pflegte sich in der Kirchen bey einem lieben Frauen-Bild aufzuhalten, und daselbst dem heil. Gebett obzuliegen. Allda hat sie von GOTT und seiner werthen Mutter unzählbare Gutthaten empfangen, und ward von der heil.

M m m m

Cathas

Catharina von Senis vielmahl heimgesucht, wie auch in ihren Nöthen geköstet. Gegen dem hochseeligsten Sacrament des Altars truge sie sonderbahre Andacht, und ware bereit zur Beschützung dessen Wahrheit auch den Todt als eine Martyrin zu leyden. Sie pflegte für das Heyl ihres Neben-Menschens oft zu Gott zu schreyen, und die in der gewissen Gefahr des ewigen Untergangs-schwebende Seelen waren ihr sonderlich befohlen. Sie ware bereit unter die Heyden zu gehen, und mit Gefahr ihres Lebens ihnen den heil. Catholischen Glauben zu verkündigen.

Nachdem diese gloriwürdige Jungfrau in unerhörtem Buß-Leben das ein und dreyßigste Jahr hatte angefangen, erkennete sie auß göttlicher Offenbarung, wie daß sie dasselbige Jahr sterben, und von ihrem göttlichen Bräutigamb als eine blühende Roose in das ewige Paradyß solte verpflanzet werden. Dahero gieng sie den ersten Augusti Abends ganz gesund zur gewöhnlichen Ruhe, und fieng an umb halbe Nacht elendig zu seuffzen und zu trauren. Als man die Ursach fragte, gabe sie zur Antwort: Wie daß ihr nichts mangle, wohl aber der Todt in dem innersten Ingewend hersehe. Man sahe ihr auff der Stirn den kalten Schweiß außbrechen, und der übrige ganze Leib ware mit Angst und Zittern überhaufft. Sie konte kaum Athem schöpfen, und wan sie nur ein wenig sich erschnauffen möchte, so ruffte sie gar bald den süßesten Nahmen Jesus an. Die Doctores konten wegen der vielfältigen Quaalen und Lengsten keinen Unterscheid in ihren Zuständen machen, sonder bekenneten, daß die Schwachheiten sich gänzlich übergossen hätten. Dahero seyen es keine natürliche Kranckheiten, sonder der bittere Kelch Christi, welchen er am Delberg und am Stamm des H. Creuzes getruncken, seye an jeko seiner geliebten Braut zubereitet und dargereicht.

In diesem so wunderbahrlischen Zustand wol-

te ihr Beicht-Vatter eygentlich wissen, was diß für eine Kranckheit sey, und sie antwortete, wie daß eine ganz frembde Marter ihren ganzen Leib eingenommen habe, so nur durch Gleichnüssen möge erkläret werden. Sie sprach: Es ist mir nicht anders / als wan man oben zur Hirnschalen einen glühenden Bratspiß durchs Hertz und Ingewend / wie auch den übrigen ganzen Leib gestochen hätte / und letztlich durch die Sohlen des rechten Fuß unten wieder herauß gieng. Eben also empfinde ich auch glühende Dolchen creitzweis durchs Hertz von der rechten bis zur linken Seythen durchgestochen / durch welchen ein rechtes Creuz formieret wird. Es ist mir auch anders nicht / als wan man mir das Ingewend stückweis mit glühenden Zangen auß dem Leib rieffe / und als wan mein Haupt in einem glühenden Sturm-Hut wäre eingeschlossen / so unauffhörlich mit gewaltigen Hammer-Streichen zerschlagen und zermartert wird. Meine Gebein des ganzen Leibs werden nach und nach zu Pulver / und das Marck darin zu Aschen. Die Arzten wolten ihr gern in diesem Zustand helfen; die weil sie aber keines Wegs die Entseßlichkeit der Schmerzen erkennen konten, wurden sie von der H. Rosa gebetten hinweg zu gehen, und sie ohne ferneren irdischen Trost in dem Willen des HERN ligen zu lassen.

Also verbliebe sie bis den sechsten Augusti in unaussprechlichen Tormenten ligen, da sie zu jestgemelten Zuständen der Schlag an der linken Seythen berührte, wie auch vom Seythenstecken, kurzen Athem, Grimmen und imernwährendem Fieber geplagt wurde. In allen diesen erschrocklichen Tormenten ware sie ganz ruhig, und in ihrer Seelen unauffhörlich mit Gott versamblet. Sie hielte gänzlich dafür, sie habe diß alles tausendmahl verschuldet, besorgte sich aber darneben, sie möchte wes-

gen

... unbedeutlicher
... verfahren. Solch
... nicht verhängt, se
... wesen, und gewo
... Bett nicht b
... vollkommener
... thate mit solcher
... Beicht, daß ma
... konnte.
Drey Tag vor ihre
Schmerzen. Sacra
... sich also zur U
... schen Seuffze
... der Zähren m
... vor ihrem End
... und verstoffte u
... der Himmli
... zu sich came, fo
... die innerliche Sü
... und sie sprach
... für hohe / was
... sonderbahre
... der Süßigk
... lichen Hoffm
... an jeko mit freu
... Gesichte anzuschau
... Zeit im Lend
... hab.
... diesen Worte
... und Bekanten
... abrimfing zur

Der
Das Leben des
... Paulinus in
... und edlen E
... Marquino über
... zu Lehr und Tugend
... er erwachsen, n
... mit sich nach Erier
... Marquino zu beschreiben

gen der unleidentlichen Tormentē die Vernunft gar verlieren. Solches aber hat der Herr über sie nicht verhängt, sonder ihr völliges Verstand gelassen, und gewöhnlichen Verzückung im H. Gebett nicht beraubet. Sie beichtete ihre Unvollkommenheiten und Sünden zum öfftern, und thate mit solcher Zerknirschung eine General-Beicht, daß man die Seuffzer von fern hören konte.

Drey Tag vor ihrem seligen Hintritt ließe sie sich mit allen H. Sacramenten versehen: Und bereitete sich also zur Ankunfft des Herrn durch unauffhörliche Seuffzer, daß die, so sie hörten, sich der Zähren nicht enthalten konten. Ein wenig vor ihrem End ward sie abermahl verzückt, und verkostete unter essen die Süß- und Lieblichkeit der Himmlischen Freuden. Als sie wieder zu sich came, konte man auß ihrem Angesicht die innerliche Süßigkeit der Seelen erkennen, und sie sprach zu einem Geistlichen: **O was für hohe / was für kostbare / fröliche und sonderbahre Sachen hätte ich euch von der Süßigkeit Gottes / von seiner frölichen Hoffstatt zu erzehlen: Ich gehe anjezo mit Freuden jenes holdseligen Angesicht anzuschauen / welches ich die ganze Zeit im Elend meiner Pilgerschafft gesucht hab.**

Nach diesen Worten nahm sie von allen Freunden und Bekanten Abscheid, und ermahnete sie alle inbrünstig zur Liebe Gottes. Unter-

Ex ejus vita particulariter impressa.

Der ein und dreyßigste Tag im Augusto.

Das Leben des Heil. Paulini / Trierischen Bischoffs und Martyrers.

Sanct Paulinus in Gasconien von gar frommen und edlen Eltern gebohren, ist von St. Maximino über Lauff gehebt, und zur Lehr und Tugend angeführt worden. Demnach er erwachsen, nahm St. Maximin ihn mit sich nach Trier, allda die Leiber der Heil. Martyrer zu besuchen und zu verehren.

dessen came die halbe Nacht herbey, und sie gab ihm ihren Bruder ein Zeichen, wie daß sie würcklich zum Herrn fahre. Dahero solte er ihr das Küssen hinweg ziehen, damit sie auff den Brettern, als auff einem Creuz mit ihrem Geliebten sterben möchte. Als solches geschehen, schrye sie mit heller Stimm zum zweyten, und drittenmahl auff: **Jesus / Jesus / seye mit mir!** Und gabe ihre gebenedeyte Seel in die Hand des Herrn auff, Anno 1616.

Nach ihrem Hintritt veränderte sich alsbald ihr Angesicht, und es sahe ganz lebhaft auß. Die Leßzen waren roth wie Corallen, und so schön als wan die H. Jungfrau noch lebte und lächlete. Ihr Heil. Leichnamb ward mit solchem Pomp zur Erden bestattet, daß es kaum zu beschreiben ist. Man hat einen Himmlischen Geruch an ihr gespühret, defgleichen biß dahin kein Mensch geschmeckt hatte. Ihr Leib ist nach zwey Jahren noch ganz unverweset gefunden worden, da er obgesagten Himmlischen Geruch von sich gabe, und mit grosser Solemnität erhebt wurde. Sie ist auch nach ihrem Todt vielen ganz gloriwürdig erschienen, und hatte eine sonderbahre Krafft die verstockte Herzen zu erweichen. Neben dem hat Gott durch sie vor und nach dem Todt über hundert und neunzehen grosse Miracklen gewürcket, welche Ihre Päpstliche Heiligkeit bewegt, daß sie die Seraphinische Jungfrau in die Zahl der Heiligen eingeschrieben hat.

in sein Vatterland reisete, starbe er allda, und St. Paulinus ward von den Trierischen Geistlichen zu ihrem Bischoff erwöhlt, und von St. Martino, Bischoffen zu Turon consecrirt, im Jahr Christi 349.

Damahl grassierte die Arianische Kezerey in ganz Orient, und breitete sich auch in Occident auß. St. Paulinus aber wiedersetzte sich dieser vergiftten Kezerey auß aller Macht, und hielt sie durch seinen Fleiß von seinem Bischofthum ab. Der Arianischer Käyser Constantinus wendete alle seine Kräfte an die Catholische Religion auß seinem ganzen Reich zu vertilgen, und seine Kezerey einzupflanzen. Zu diesem End verordnete er ein allgemeines Concilium zu Mayland zu halten, und befahle allen Bischöffen auß Straff der Vertreibung, daß sie die Arianische Glaubens- Lehr gut heißen solten.

St. Paulinus kame auch nach Mayland zu diesem Concilio, und ward von dem Pabst Liberico, wie auch von allen gegenwärtigen Bischöffen mit grossen Ehren und Freuden empfangen. Viele Bischöffen waren auß Furcht der Marter oder der Vertreibung ins Elend im Glauben anackelmüthig, und gedachten sich der Arianischen Lehr zu unterschreiben. St. Paulinus aber redete ihnen so herkhafft zu, daß sie versprachen, lieber ins Elend, ja in den Todt zu gehen, als von dem Catholischen Glauben abzuweichen. Unterdessen kame Dionysius, Bischoff zu Mayland, zu dem Hauff, darin die Catholische Bischöffen versamlet waren, fiel vor ihnen nieder, und sprach reumüthig: Wiewohl ich sieben Tag lang der Arianischen Gottlosigkeit wiederstrebt hab, so haben sie mich dennoch endlich gezwungen ihre Kezerey zu unterschreiben. Dessen ich mich von Herzen bereue, und meinen Nahmen, wan ich nur könnte, gern außlöschten wolte. Die Bischöffen hebten ihn auß, hatten Mitleiden mit ihm, und berathschlagten sich, auß was Weiß sie seinen Nahmen auß-

schen konten. St. Paulinus tröstete sie, sprechend: Hochwürdige Vatter, sie wollen mir diese Sach heimgestellt seyn lassen: Dan ich sie mit Gottes Hülff will außmachen.

In der nechsten Session oder Zusammenkunft ware Käyser Constantinus gegenwärtig, welcher sprach: Es ist vonnöthen, daß ihr wenige mit vielen im Glauben einstimmet, und in der Kirchen Gottes durch eure Abweichung von uns, keine Spaltung einführet. Deswegen befahle ich euch friedlich, daß ihr euch unterschreibet, und diese Unterschrift in euren Kirchen dem Volck vorleset. St. Paulinus sagte: Ist es dan wahr / was uns von eurem Glauben gesagt worden / daß der Sohn Gottes geringer seye als der Vatter? Und daß der Heil. Geist geringer seye als diese beyde? Der Käyser und alle Arianische Bischöff frolockend sagten: Freyhlich ist es wahr: und diß ist der wahrer Glaub, welchem du dich unterschreiben wollest. St. Paulinus sagte: Wir alle seynd bereit auß dem rechtmäßigen Glauben von dem Vatter / Sohn und Heil. Geist zu unterschreiben: Es geziehm sich aber nicht, daß die junge Bischöff uns alten sollen vorgezogen werden. Wan ihr dan eine rechtmäßige Unterschreibung haben wollet / so verbrennet die gesehehene Unterschreibung und machet eine neue / welche allezeit bleiben / und in alle Orth geschickt werden solte. Der Käyser und alle Arianer bewilligten in diß billige Begehren, und verbrenten die vorige unterschriebene Arianische Glaubens- Form.

Alsdan sprach St. Paulinus mit heller Stimm: Nun setzet eine neue Glaubens- Form auß / so wollen wir allesamt uns unterschreiben. Wir wollen aber keine andere Glaubens- Form haben / noch anennen / als diejenige / welche der fromme Catholische Bischoff Athanasius vor achtzehn Jahren in St. Maximini und

und meiner Gegenwart gemacht und aufgesetzt hat: Welche anfangt: Wer selig werden wil / dieser muß vor allem den Catholischen Glauben halten.

Hie sahe nun der Käyser so wohl, als die Arianer, daß sie betrogen waren, und ergrimten so hefftig wieder S. Paulinum, daß sie ihn in Stücken zu zerreißen begehrtten. Sie schendeten und verfluchten ihn zum ärgsten, sie schlugen und stießen ihn unbarmerziglich, und der Käyser befahle daß man ihn seines Biscthumbs berauben, und ins Elend führen solte. Alsdan ward der treue Verfechter des Catholischen Glaubens im fünfften Jahr seines Biscthumbs alles dessen, so er hatte, beraubt, und mit Schimpff und Spott unter die Heyden ins Elend geföhret: Hie hatte nun der unschuldige Bischoff gnugsame Gelegenheit sich in der Gedult zu üben, und dem lieben Gott viele Seelen zu gewinnen.

Dan er predigte den wilden Heyden das H. Evangelium, und welche er durch seine Lehr nicht bekehren konte, bekehrte er durch das Exempel seines H. Lebens, und durch Würckung vieler Miracklen. Dan Gott verleihte ihm Gnad die Blinde zu erleuchten, die Aufsäzige zu reinigen, und die Teufflen aufzutreiben. Wegen dieser und dergleichen Miracklen bekehrten sich viele Heyden, hielten diesen H. Mann in grossen Ehren, und gaben ihm viele Allmosen. Er aber theilte selbige unter die Armen auß, erlöste die Gefangene, und schützte die Wittve und Weyfen. Als der Käyser dieses vernommen, triebe er ihn auß einem Orth in das andere, und auß einem Elend in das andere, biß endlich in die Landschaft Phrygien. Wie weiter aber der Diener Gottes

vertrieben ward, desto mehr ward sein Nahm bekant, und desto mehr Seelen er zu Christo bekehrte. Worüber die Arianer so gar verbittert wurden, daß sie ihm alles Leyds zufügten, und endlich sein heiliges Haupt abschlugen. Im Jahr Christi 359. Seines Elends im Tschsten Jahr.

Die bekehrte Christen begrabten den Heil. Leichnamb in eine Kirch, und bey seinem Grab geschahen viele Miracklen. Als die Trierische den Todt ihres Heil. Bischoffs vernahmen, schickte der H. Felix, dritter Bischoff, nach St. Paulino etliche fromme Männer auß, den Heil. Leichnamb nach Trier zu bringen. Diese reiseten einen gar weiten Weg, auß Europa in klein Asien, zu der Landschaft Phrygien, und fragten aller Orthen fleißig nach, wo St. Paulinus, ihr Bischoff, seye enthaupt und begraben worden. Da sie endlich an den Orth kamen, wolten die Einwöhner den H. Leib nicht herauf geben, sagend, daß er ihnen zu stehe. Die Trierische baten, daß sie selbigen außgraben, auß die Erden stellen, und hinweg tragen solten. Als diß geschehen, konten keine Männer den H. Leib von dem Platz bringen. Die Trierische aber hebten ihn ganz leicht fort, und erkantten darauf, daß er bey ihnen seyn wolte. Deswegen hinterliessen sie den Arianern einige Gebein, und brachten den H. Körper mit grosser Mühe und Kósten nach Trier: allwo ihm die ganze Stade weit entgegen gienge, ihren lieben Bischoff mit Freuden empfienge, und in ein Kirch außser der Stadt, welche zu Ehren der Trierischen Martyrer erbauet worden, begrabten. Allwo St. Paulinus so viele Miracklen würckte, daß selbige hinführo St. Paulinus Kirch genant ward.

Ex Grandi libro scripto ibidem asservato.

